Brit 301

~~Angl 301~~

Brit. 301-2

<36623434100019

<36623434100019

Bayer. Staatsbibliothek

Sammlung
der
Besten Schriftsteller,
welche
die Geschichte, besondere Rechten, Sitten,
und Gewohnheiten der Völker nach
ihren Grundsätzen
abgehandlet haben.

Vier und dreyßigster Band

Hume Geschichte, Zweyter Band.

Mit Römisch-Kaiserlich-allergnädigstem Privilegio, und
Kurpfalz-Bayrischer gnädigsten Conceßion.

Frankenthal,
zu finden bey Ludwig Bernhard Friderich Gegel,
kurpfälz. privil. Buchdruckern. 1787.

David Hume, Esq.

Geschichte

von

Großbritannien.

II. Band.

Von Wilhelm dem Eroberer an,

bis auf

Henrich den zweyten.

Aus dem Englischen übersetzt.

Frankenthal,

gedruckt bey Ludwig Bernhard Friderich Gegel,

kurpfälz. privil. Buchdruckern. 1787.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Inhalt

des zweyten Bandes.

Das Vierte Kapitel.

Wilhelm der Eroberer.

Seite

Folgen der Schlacht bey Hastings. Unterwerffung der Engländer. Einrichtung der Regierung. Der König reiset nach der Normandie zurück. Mißvergnügen der Engländer. Ihr Aufstand. Härte der normännischen Regierung. Neue Aufstände. Neue Härte der Regiernng. Einführnng

Seite

des Feudalgesetzes. Neuerung in der Kirchenregierung. Aufstand der normännischen Baronen. Streit wegen der Investituren. Empörung des Prinzen Robert. Domesdaybook. Der neue Forst. Krieg mit Frankreich. Tod und Charakter Wilhelms des Eroberers. — — — 1

Das Fünfte Kapitel.

Wilhelm Rufus.

Thronbesteigung des Wilhelm Rufus. Verschwörung gegen den König. Einfall in die Normandie. Die Kreuzzüge. Erwerbung der Normandie. Streit mit dem Primas, Anselm. Tod und Charakter des Wilhelm Rufus. — — — 108

Das Sechste Kapitel.

Henrich der Erste.

Die Kreuzzüge. Henrich gelanget zum Thron. Vermählung des Königs. Vergleich mit dem Robert. Eifnall in die Normandie. Eroberung der Normandie. Fortsetzung des Streites mit dem Primas Anselm.

Seite

Vergleich mit ihm. Auswärtige Kriege. Tod des Prinzen Wilhelm. Zweite Vermählung des Königes. Tod und Charakter Henrichs. — — — — 154

Das Siebende Kapitel.

Stephen.

Stephen gelangt zum Thron. Krieg mit Schottland. Aufstand zum Besten der Matilda. Stephen wird gefangen. Matilda wird gekrönet. Stephen wird auf freyen Fuß gestellet. Gelangt wieder zur Krone. Fortsetzung der Bürgerkriege. Vergleich zwischen dem König und dem Prinzen Henrich. Tod des Königes. — 229

Das Achte Kapitel.

Henrich der zweyte.

Zustand von Europa. Von Frankreich. Erste Handlungen in der Regierung Henrichs. Streitigkeiten zwischen der bürgerlichen und geistlichen Gewalt. Thomas a Becket.

Seite

Erzbischof von Canterbury. Streit zwischen dem Könige und dem Becket. Landesverordnungen von Clarendon. Verbannung des Becket. Vergleich mit ihm. Seine Wiederkunft aus der Verbannung. Seine Ermordung. Betrübniß und Demüthigung des Königes. — 269

Fortsetzung

der

Englischen Geschichte.

Das vierte Kapitel.

Wilhelm der Eroberer.

Folgen der Schlacht bey Hastings. Unterwerfung der Engländer. Einrichtung der Regierung. Der König reiset nach der Normandie zurück. Mißvergnügen der Engländrr. Ihr Aufstand. Härte der normännischen Regierung. Neue Aufstände. Neue Härte der Regierung. Einführung des Feudalgesetzes. Neuerung in der Kirchenregierung. Aufstand der normännischen Baronen. Streit wegen der Investituren. Empörung des Prinzen Robert. Domesdaybook. Der neue Forst. Krieg mit Frankreich. Tod und Charakter Wilhlms des Eroberers.

1066.

Nichts war größer, als die Bestürzung, worein die Enländer geriethen, als sie die Nachricht von der unglücklichen Schlacht bey Hastings, dem Tode des Königes,

der Ermordung ihres vornehmsten Adels, und der Flucht und Zerstreuung der übrigen hörten. Allein ob gleich der Verlust, den sie in dieser unglücklichen Schlacht erlitten hatten, ansehnlich war, so hätte er doch von einer grossen Nation leicht wieder können ersetzet werden, wo das Volk gemeiniglich in Waffen war, und so viele mächtige Edelleute in allen Provinzen wohnten, welche ihre Unterthanen hätten versammlen, den der Herzog von der Normandie zwingen, seine Armee zu theilen, und sie, aller Wahrscheinlichkeit nach, in vielen Actionen und Scharmützeln hätten aufreiben können. So hatte das Reich in vorigen Zeiten viele Jahre lang seinen Angreifern widerstanden, und war nur nach und nach, durch die fortgesetzten Bemühungen der Römer, der Sachsen und Dänen überwunden worden; und Wilhelm hätte in dieser kühnen und waglichen Unternehmung eben diese Schwierigkeiten besorgen können. Aber es fanden sich in der angelsächsischen Regierung verschiedene grobe Fehler, wodurch es den Engländern schwer wurde, in so kritischen Zeitläuften ihre Freyheiten zu vertheidigen. Das Volk hatte guten theils den Stolz und Nationalgeist, durch seine noch frische und lange Unterthänigkeit unter den Dänen verlohren;

ren; und weil Canut, in der Folge seiner Regierung, viel von der Härte des Siegers nachgelassen, und es mit Gelindigkeit nach seinen eigenen Gesetzen beherrschet hatte, so sah es die Schmach eines fremden Joches mit desto geringerm Schrecken an, und hielt die Unbequemlichkeiten einer Unterwerfung für nicht so fürchterlich, als den Schaden des Blutvergießens, des Krieges und des Widerstandes. Auch war seine alte Liebe für die königliche Familie durch die lange gewohnte Unterthänigkeit unter den dänischen Prinzen, und durch seine vorige Wahl des Harold, oder seine Zufriedenheit mit seiner angemaßten Regierung sehr geschwächet. Und weil es lange gewohnt gewesen war, den Edgar von der sächsischen Linie für unfähig zur Regierung so gar in Zeiten der Ordnung und Ruhe anzusehen; so konnte es sich nur wenig Hoffnung machen, im Stande zu seyn, daß es so manchen großen erlittenen Verlust ersetzen, oder den siegreichen Waffen des Herzogs von der Normandie widerstehen würde.

Damit indeß die Engländer es in dieser äußersten Noth nicht gänzlich an allem möchten ermangeln lassen, so thaten sie einige Schritte zur Vereinigung ihrer zerrissenen Regierung, um

sich wieder den allgemeinen Feind zu vereinigen. Die beyden mächtigen Grafen, Edwin und Morcar, welche mit dem Ueberrest der zerstreuten Armee nach London geflüchtet waren, übernahmen bey dieser Gelegenheit die Anführung; riefen, mit Beystand des Stigand, Erzbischofes von Canterbury, eines Mannes, der ein großes Ansehen und stärke Einkünfte besaß, den Edgar zum Könige aus, und bemühete sich, das Volk wider die Normänner in Vertheidigungsstand zu setzen, und ihnen zu widerstehen a). Aber der Schrecken der letzten Niederlage, und die Nähe der Feinde vermehrte die Verwirrung, die von grossen Veränderungen unzertrennlich ist; und jeder vorgeschlagene Entschluß war übereilt, wankend, veränderlich; wurde durch Furcht, oder Faction vereitelt; war übel entworfen, und wurde noch schlechter ausgeführet.

Wilhelm setzte sich, nach seinem Siege, damit seine Feinde nicht Zeit haben möchten, sich aus ihrer Bestürzung zu erholen, oder sich zu berathschlagen, sogleich in Marsch, und entschloß sich, ein Unternehmen, welches durch nichts, als

a) Gul. Pictau. S. 205. Order, Vitalis; S. 502. Hoveden, S. 449 Knyghton, S. 2343.

als Geschwindigkeit und Lebhaftigkeit am Ende glücklich ausschlagen konnte, ganz auszuführen. Sein erster Versuch gieng gegen Rumney, dessen Einwohner er wegen ihrer grausamen Aufführungen gegen einige normännische Seeleute und Soldaten, welche das Wetter, oder ein Irrthum in ihrem Cours dahin gebracht hatte; hart bestrafte b: uud weil er voraussah, daß seine Eroberung von England noch mit vielen Schwierigkeiten, und vielem Widerstande verknüpfet war, so fand er es für nöthig, ehe er tiefer ins Land rückte, sich Meister von Dover zu machen, wodurch er sich, im Fall eines Unglücks, einen Rückzug versichern, und zugleich einen Platz haben konnte, wo der neue Entsatz von Truppen, die er nöthig haben möchte, um seine Vortheile weiter zu treiben, landen könnte. Der Schrecken, der sich von seinem Siege bey Hastings ausgebreitet hatte, war so groß, daß die Besatzung in Dover, so stark und so wohl sie auch mit allem versehen war, sogleich capitulirte; und da die Normänner, indem sie in die Stadt stürzten, um sie in Besitz zu nehmen, in der Eile einige Häuser anzündeten, vergütete Wilhelm, der sich gern bey den Engländern durch einen Schein der Gelindigkeit

 und

b) Gul. Pictau. S. 204.

und Gerechtigkeit beliebt machen wollte, den Einwohnern ihren Schaden c).

Weil die normännische Armee sehr von der Dissenterie mitgenommen wurde, so mußte sie hier acht Tage bleiben; und als sie sich erholt hatte, rückte der Herzog mit geschwinden Märschen gegen London, und vermehrte durch seine Annäherung die Verwirrungen, welche in den Berathschlagungen der Engländer schon gar zu sehr walteten. Vornehmlich fiengen die Geistlichen an, welche einen großen Einfluß über das Volk hatten, sich für ihn zu erklären; und weil die meisten Bischöfe und hohen Geistlichen so gar damals schon Franzosen oder Normänner waren, so wurde die Bulle des Pabstes, worinn seine Unternehmung gebilliget und geheiliget war, öffentlich als ein Grund angeführet, warum sich alles unterwerfen müßte. Die größere Gelehrsamkeit dieser Prälaten, wodurch sie sich unter der Regierung des Bekenners über die unwissenden Sachsen erhoben hatten, machte, daß man ihre Meynung schlechthin auf Glauben annahm; und ein junger Prinz, wie Edgar, dessen persönliche Eigenschaften so mittelmäßig waren, war schlecht geschickt, dem Eindrucke zu widerstehen, den sie auf die Ge-

c) Ibid.

Gemüther des Volkes gemacht hatten. Der Schrecken, da ein Corps aus London von hundert normännischen Reutern zurückgetrieben worden, erneuerte den Schrecken wegen der großen Niederlage bey Hastings d); die leichte Unterwerfung aller Einwohner von Kennt war ein neuer Umstand, der sie niederschlug e); der Brand von Southwark, der vor ihren Augen geschah, machte, daß sie für ihre Stadt ein gleiches Schicksal befürchteten; und niemand dachte auf etwas anders, als auf unmittelbare Sicherheit und Selbsterhaltung. Selbst die Grafen, Edwin und Morcar begaben sich, aus Verzweiflung, durch ihren Wiederstand etwas auszurichten, mit ihren Truppen ins Nördliche in ihre eigenen Provinzen f), und von der Zeit an entschloß sich das Volk einmüthig, dem Sieger nachzugeben. So bald Wilhelm bey Wallingford über die Themse gieng, und Berkamstead erreichte, unterwarf sich ihm der Primas, Stigand; und ehe der Prinz der Stadt

d) Gul Pict. S. 205. Ordor, vitalis, S. 503.

e) Gul. Pict. S. 205. Man sagt, die Einwohner von Kent hätten sich mit der Bedingung ergeben, daß sie ihre Freyheyten behielten S. Thom. Spott apud Wilkins gloff. in verb. Bocland.

f) Hoveden S. 412.

im Gesichte kam, kam der höchste Adel und Edgar Atheling, der neu erwählte König selbst zu ihm ins Lager, und erklärten sich, daß sie sich seiner Gewalt unterwürfen g). Sie bathen ihn ihre Krone anzunehmen, welche sie itzt für erlediget ansähen, und erklärten sich vor ihn, daß sie, so wie sie immer von königlicher Macht waren beherschet worden, auch in diesem Stücke gern dem Beyspiele ihrer Vorfahren folgen wollten, und keinen kennten, der würdiger wäre, als er, die Zügel der Regierung zu führen h).

Obgleich dieses die Hauptabsicht war, warum der Herzog dieses Unternehmen gewagt hatte, so schien er doch sich über das Anerbieten zu bedenken; und weil er anfangs gern den Schein einer gesetzlichen Regierung beobachten wollte; so wünschte er, sowohl von seiner Armee, als von der englischen Nation eine förmlichere Bewilligung zu erhalten i); als ihm aber Aimar aus Aquitanien, ein Mann, der wegen seiner Tapferkeit im Felde, und seiner Klugheit in der Berathschlagung in gleichem Ansehen stund, die Gefahr vorstellte, wenn er in so kritischen Zeitläuften Be-

den-

g) Hoveden S. 450. Flor. Wigorn S. 634.

h) Gul. Pictau, S. 205. Ord. Vital. S. 503.

i) Gul. Pictau. S. 205.

denken nähme, so legte er alle weitere Zweifel bey Seite, und nahm die ihm angetragene Krone an. Es wurden sogleich die Befehle ausgegeben, zu der Krönungsceremonie alle Anstalten zu machen; weil er sich aber noch immer scheuete, den Einwohnern von London gänzlich zu trauen, da sie zahlreich und kriegerisch waren, so ließ er indessen Forteressen anlegen, um sie im Zügel zu halten, und seine Person und Regierung in Sicherheit zu setzen k).

Stigand stund bey dem Herzoge nicht sehr in Gunst, sowohl weil er sich bey der Absetzung des Normannes, Robert, in den Bischofsitz eingedrungen hatte, als auch, weil er über die Engländer so viel Macht und Gewalt hatte l), daß er einer neu errichteten Monarchie hätte schaden können. Wilhelm wollte sich demnach von ihm nicht einsegnen lassen, unter dem Vorwande, daß der Primas seinen Bischofsmantel auf eine unregelmäsiige Art von dem Pabst Benedict IX. der selbst ein Usurpateur war, erhalten hätte m),

k) Gul. Pict. S. 205.

l) Eadmer, S. 6.

m) Gul. Pictau. S. 205. Ingulf. S. 69. W. Malm. S. 102. Hoveden. S. 450. M. West. S. 245. Flor. Wigorn 635. M Paris, S. 4. Anglia sacra, Vol. 1. S. 248. Alur. Beverl S. 127.

und gab diese Ehre dem Aldred, Erzbischoffe von York. Die Westmünsterabten war der Platz, der zu dieser prächtigen Ceremonie bestimmet wurde; die angesehensten vom Adel, sowohl Engländer als Normänner, versammleten sich hier bey dem Herzoge *); Aldred fragte die ersten in einer kurzen Rede, ob sie den Wilhelm zu ihrem Könige haben wollten; der Bischof von Cosnitz that dieselbe Fragen an die andern, und da beyde mit einem Zuruf antworteten n); so legte Aldred dem Herzoge den gewöhnlichen Krönungseid vor, wodurch er sich verpflichtete die Kirche zu beschützen, Gerechtigkeit zu handhaben, und die Gewaltsamkeit zu unterdrücken; darauf salbte er ihn, und setzte ihm gie Krone auf o). In den Gesichtern der Zuschauer zeigte sich nichts, als Freude; aber in eben diesen Augenblücken brachen die stärksten Zeichen der Eifersucht und der Feindseligkeit aus, welche unter den Nationen herrschten,

*) Den 26ten December 1066.

n) Order. vital. S. 503.

o) W. Malmesb. S. 271. sagt, er habe auch versprochen, die Normänner und Engländer nach gleichen Gesetzen zu regieren; und dieser Zusatz zu dem gewöhnlichen Eide ist nicht unwahrscheinlich, wenn wir die Zeitumstände betrachten.

ten, und welche beständig zunahmen, so lange dieser Prinz regierte. Die normännischen Soldaten, welche vor die Thüren gestellt waren, um die Kirche zu beschützen, hörten das Geschrey in der Kirche, nnd bildeten sich ein, daß die Engländer sich an dem Herzoge vergriffen; augenblücklich griffen sie den Pöbel an, und setzten die benachbarten Häuser in Brand. Der Lärm kam bis zu dem Adel, der sich um den Prinzen befand; so wohl Engländer als Normänner eilten voll Furcht heraus, um sich von der gegenwärtigen Gefahr in Sicherheit zu setzen; und Wilhelm selbst konnte den Aufruhr kaum stillen p).

Als der König sich so durch eine vorgebliche Ernennung des Königs Edward, und durch eine unregelmäßige Wahl des Volks, noch mehr aber durch Gewalt der Waffen, auf den Thron gesetzt hatte; so begab er sich von London nach Berking in Essex; und hier machte ihm aller Adel, der bey der Krönung nicht zugegen gewesen war, die Aufwartung. Edric, mit dem Zunamen der Forester, ein Großneffe desjenigen Edric, der sich durch seine wiederholten Treulosigkeiten unter den Regierungen des Ethelred und Edmond so berüchtigt gemacht hatte; der Graf Coxo, ein Mann der

p) Gul. Pict. S. 206. Order. vitalis, S. 503.

der seiner Tapferkeit wegen berühmt war; so gar Edwin und Morcar, die Grafen von Mercia und Northumberland, nebst den übrigen vornehmsten von England kamen zu ihm, schwuren den Huldigungseid, wurden gnädig aufgenommen und in dem Besitze ihrer Güter und Würden bestätiget q). Alles hatte das Ansehen des Friedens und der Ruhe; und Wilhelm hatte sonst nichts zu thun, als die Ausländer, welche ihm zum Throne geholfen, und seine neue Unterthanen zu vergnügen, die sich ihm so bald unterworfen hatten.

Er hatte den Schatz des Harold, der sehr groß war, in Besitz genommen; und da ihm auch von den begüterten Leuten in allen Theilen von England, welche sich gern die Gnade des neuen Königes erwerben wollten, reiche Geschenke gebracht wurden; so theilte er unter seinen Truppen große Summen aus, und machte ihnen durch diese Freygebigkeit die Hoffnung, daß sie mit der Zeit diese dauerhaftern Sitze erhalten würden, welche sie sich von seiner Unternehmung versprochen hatten r). Die Kirchenbedienten, sowohl die einheimischen als auswärtigen, hatten seinen guten Fortgang sehr befördert; und er ließ es hinwieder

q) Gul. Pict. S. 208. Ord. Vitalis, S. 506.

r) Gul. pict. S. 206.

der an seiner Seite nicht ermangeln, ihnen seine Dankbarkeit und Ehrerbietung auf eine Art, wie sie es am liebsten sahen' an den Tag zu legen: er sandte die Standarte des Harold, nebst vielen ansehnlichen Geschenken an den Pabst: alle ansehnlichen Klöster und Kirchen in Frankreich, worinnen man für seinen glücklichen Fortgang gebetet hatte, schmeckten itzt seine Milde s): die englischen Mönche fanden ihn ganz geneigt, ihren Orden zu begünstigen; und er erbaute ein neues Kloster bey Hastings, welche er die Schlacht-Abtey, (Battle-Abtey) nannte, und welches, unter dem Vorwande, daß hier Mönche unterhalten werden sollten, um für seine und Harolds Seele zu beten, zum beständigen Denkmale diente t).

Er führte in England diejenige genaue Handhabung der Gerechtigkeit ein, für welche seine Regierung in der Normandie so sehr war gerühmet worden; und sogar in der Zeit dieser gewalt-

samen

s) Gul. Pict. S. 206.

t) Gul. Gemet. S. 288. Chron. Sax. S. 189. Matth. West. S. 226. Matth. Paris, S. 9. Diceto, S. 482. Dieses Kloster wurde von ihm von aller bischöflichen Gerichtsbarkeit frey gesprochen. Monast. Aug. tom. 1. S. 311. 312.

samen Veränderung wurde jede Unordnung oder Unterdrückung aufs härteste bestrafet u). Insbesondre wurde seine eigne Armee in strenger Zucht gehalten; und ungeachtet Sieger trotzig sind, wurde doch dafür gesorget, daß die Eifersucht der Ueberwundenen, so wenig als möglich, gekränket würde x). Der König bezeigte sich bekümmert; die Normänner und Engländer auf eine freundschaftliche Art, durch Ehen und Heyrathen zu vereinigen; und alle seine neuen Unterthanen, welche sich seiner Person näherten, wurden mit Güte und Achtung aufgenommen. Er ließ keine Zeichen des Argwohns blicken, nicht einmal gegen den Edgar Atheling, den Erben der alten königlichen Familie, den er in dem Range als Grafen von Oxford bestätigte, den Harold ihm ertheilet hatte, und dem er, als einen Neffen des Bekenners, seines großen Freundes und Wohlthäters y), aufs zärtlichste begegnete. Ob er gleich die Güter des Harolds und derer, welche in der Schlacht bey Hastings für diesen Prinzen gefochten hatten, den er für einen Usurpateur ausgab, einzog, so schien er doch bereitwil-

u) Gul. Pict. S. 208. Ord. Vitalis S. 506.

x) Gul. Pict. S. 207. Order. Vitalis, S. 505. 506.

y) Gul. Pict. S. 208.

willig zu seyn, alle scheinbare Entschuldigungen der vergangenen Widersetzung gegen seine Rechte gelten zu lassen z), nahm viele, welche die Waffen wider ihn geführet hatten, in seine Gnade auf. Er bestätigte die Freyheiten und Vorrechte von London, und von den andern Städten in England; und stellte sich, als wenn er gern alles wieder in seinen vorigen Stand setzen wollte. In seiner ganzen Regierung beobachtete er den Schein eines gesetzmäßigen Prinzen, nicht eines Siegers a); und die Engländer fiengen an, sich zu schmeicheln, daß sie nicht die Form der Regierung, sondern nur die Thronfolge ihrer Könige verändert hätten, eine Sache, woraus sie sich wenig machten. Und damit er seine Gewalt bey seinen neuen Unterthanen desto beliebter machen möchte, so that er eine Reise durch einige Theile von England; und außer einem prächtigen Hofe, und der prächtigen Gegenwart der Majestät, welche das Volk, das bereits von seinem Ruhme im Kriege gerührt war, in Ehrfurcht setzten, gewann auch der Schein seiner Gnade und Gerechtigkeit den Beyfall der Klugen, die auf die

z) Gul. Pict. S. 207. Order. Vital. S. 506.

a) Brompton S. 962.

die ersten Schritte ihres neuen Königs genaue Acht hatten b).

Doch unter diesem Vertrauen, und dieser Freundschaft, welche er gegen die Engländer an den Tag legte, trug er Sorge, alle wirkliche Gewalt den Händen der Normänner zu übergeben, und immer das Schwerd zu behalten, dem er seine Erhebung zu einem Monarchen über fremde Völker zu danken hatte. Er entwaffnete die Stadt London, und andre Plätze, welche die kriegerischsten und Volkreichsten zu seyn schienen c); erbauete in dieser Hauptstadt sowohl, als in Winchester, Hereford, und in denen Städten, welche am besten gelegen waren, das Reich in Ehrfurcht zu erhalten, Fortereßen und Citadellen, legte normännische Soldaten hinein, und ließ nirgend eine Macht, die sich ihm hätte widersetzen können d). Er gab die eingezogenen Güter den Mächtigen seiner Generale, und legte Fonds nieder, woraus seine Soldaten besoldet wurden e). Und so waren seine militarische Verfügungen, Verord-

nnn.

b) Gul. Pict. S. 208.

c) Baker, S 24.

d) Gul. Pict. S. 208, Ord. Vital. S. 506. M. West S. 225 M. Paris, S 4.

e) Gul. Pict. S. 280.

nungen eines Herrn und Tyrannen, indem seine bürgerliche Regierung das Ansehen einer gesetzmäßigen Obrigkeit hatte; wenigstens waren die ersten Verfügungen eines Prinzen, der sich selbst die Gewalt vorbehielt, den Charakter eines Tyrannen, wenn es ihm gefiele, anzunehmen.

Indessen hatte er doch durch diese Vermischung von Strenge und Güte die Gemüther der Engländer so beruhiget, daß er glaubte, er könnte sein Vaterland sicher besuchen, und den Triumph und die Glückwünsche seiner alten Unterthanen anhören. Er ließ die Regierung in den Händen seines Bruders von einer Mutter des Odo, Bischofs von Bajeux, und des Wilhelm Fix Osbern f); und damit ihre Gewalt weniger Gefahr besorgen möchte, nahm er den angesehensten Adel von England mit sich, welcher durch seine Gegenwart und prächtiges Gefolge seinem Hofe einen Glanz gaben, und zugleich die Geißel für die Treue der Nation seyn sollte g). Unter diesem befanden sich Edgar Atheling, Stigand der Primas, die Grafen Edwin und Morcar, Waltheof,

f) Flor. Wigorn. S. 635. Simeon. Dunelm. S. 197. Alur. Beverl. S. 125.

g) Order. Vital. S. 506.

theof, der Sohn des berühmten und tapfern Grafen Siward, nebst andern, welche wegen der Größe ihrer Güter und Familien, oder wegen ihrer kirchlichen und bürgerlichen Würden angesehen waren h). Es besuchten ihn in der Abtey Fescamp, wo er sich eine Zeitlang aufhielt, Rodulph, ein Onkel des Königs von Frankreich i), und viele mächtige Prinzen und Edelleute, welche zu seiner Unternehmung waren beförderlich gewesen, und itzt begierig waren, Theil an der Freude und den Vortheilen des glücklichen Ausganges zu nehmen. Die englischen Hofleute des Königs, die sich bey ihrem neuen Könige gern beliebt machen wollten, bemüheten sich in die Wette, sich an Equipage und Gastereyen einander zu übertreffen; und zeigten solche Reichthümer, das die Ausländer darüber erstaunten. Wilhelm von Poictiers, ein normännischer Geschichtschreiber k), welcher ein Augenzeuge war, redet mit Bewunderung von der Schönheit ihrer Personen, von der Größe und künstlichen Arbeit ihres

h) Gul. Pict. S. 209. Order. Vital. S. 506. Hoveden, S. 450. Flor. Wig. S. 635. Chron. Abb. St Petri de Burgo, S. 46. Knygton, S. 2343.

i) Gul. Pict. S. 211. Order. Vital. S. 506.

(k P. 211. 212.

ihres Silbergeräthes, von der Kostbarkeit ihrer Verbrämungen, einer Kunst, worinn sich die Engländer damals hervor thaten; und er drückt sich in solchen Worten aus, welche unsern Begriff von dem Reichthum und dem Schmucke des Volkes sehr vergrößern könnten l). Aber obgleich alles das Ansehen der Freude und Lustbarkeit hatte, und Wilhelm selbst seinen neuen Hofleuten mit vieler scheinbaren Güte begegnete, so war es doch unmöglich, alle Beschimpfungen der Normänner zu verhüten; und die englischen Herren fanden wenig Vergnügen an diesen Gastmahlen, wobey sie sich für Leute ansahen, welche ihr pralerischer Ueberwinder im Triumph aufführete.

Die Sachsen in England gewannen unter der Abwesenheit des Königs immer eine schlechtere Aussicht. Allenthalben vermehrten sich Mißvergnügen und Klagen; es wurden wieder die Regierung geheime Verschwörungen geschmiedet; in vie-

l) Da der Geschichtschreiber vornehmlich von dem Silbergeräthe redet, so zeiget seine Lobrede über die englische Pracht nur, wie wenig er fähig war darüber zu urtheilen. Das Silber stund damals in zehnmal höherm Werth, und war zwanzigmal seltner, als jetzt: und folglich muß Silbergeräthe damals am seltesten gewesen seyn.

len Plätzen hatten die Feindseligkeiten bereits ihren Anfang genommen; und alles schien eine eben so schleunige Veränderung zu drohen, als diejenige, welche den Wilhelm auf den Thron gesetzt hatte. Der gedachte Geschichtschreiber, der ein Lobredner seines Herrn ist, giebt die Schuld gänzlich der wankelmüthigen und aufrührischen Gesinnung der Engländer, und lobt die Gerechtigkeit und Sanftmuth des Odo und Fitz Osbern in ihrer Regierung aufs höchste m). Aber andre Geschichtschreiber schreiben die Ursache mit mehr Wahrschenlichkeit vornehmlich den Normännern zu, welche, in ihrer Verachtung gegen ein Volk das sich dem Joche so leicht unterworfen hatte, aus Neid gegen seine Reichthümer, und aus Verdruß über den Zwang, der ihrer Raubsucht aufgelegt war, die Engländer gern zu einer Empörung reizen wollten, wodurch sie neue Beuten von verfallenen und eingezogenen Gütern zu erhalten, und die unmäßigen Hoffnungen, welche sie sich gemacht hatten, als sie die Unternehmung wagten, zu befriedigen hofften n).

Es ist augenscheinlich, daß die vornehmste Ursache von dieser Veränderung in den Gesinnungen

m) p 112.

n) Order. Vital. S. 507.

gen der Engländer der Abreise Wilhelms zugeschrieben werden muß, welcher allein fähig war, die Gewaltsamkeit seiner Heerführer im Zaum, und die Meutereyen seines Volkes in Ehrfurcht zu halten. Nichts ist in der That seltsamer als daß dieser Prinz, in weniger als drey Monaten nach der Ueberwältigung einer grossen, kriegerischen und unruhigen Nation sich entfernte, um sein eignes Land zu besuchen, welches sich in tiefer Ruhe befand, und von keinem seiner Nachbarn bedrohet wurde; und daß er seine eifersüchtigen Unterthanen dem Willkühr einer trotzigen und ausgelassenen Armee überließ. Wären wir nicht von der Stärke seines Geistes und dem gesunden Verstande überzeuget, den er in allen andern Umständen seiner Aufführung bewies, so können wir diesem Einfall einer eitlen Pralerey zuschreiben, welche in ihm eine Begierde erregte, sein Gepränge und seine Pracht unter seinen alten Hofleuten sehen zu lassen. Es ist daher natürlicher zu glauben, daß er sich in einem so ausserordentlichen Schritt von einer geheimen Staatsklugheit führen ließ; und daß er zwar anfangs für dienlich erachtete, das Volk durch den Schein einer gesetzmäßigen Regierung zur Unterwerfung zu locken, aber nachmals sah, daß er seine raubsüch-

tigen Heerführer nicht befriedigen, noch seine wankende Regierung in Sicherheit sezen konnte, ohne die Rechte des Siegers weiter zu treiben, und sich der Eigenthümer der Engländer zu bemächtigen. Um dieser Gewaltthätigkeit einen Vorwand zu geben, bemühete er sich, ohne seine Absicht zu entdecken, sie zu einem Aufstande zu reizen, welcher seiner Meynung nach nicht gefährlich seyn könnte; indem er den ganzen vornehmsten Adel in der Normandie bey sich hätte, indem eine starke und siegreiche Armee in England läge, und er selbst so nahe wäre, jeden Aufstand, oder jede Empörung zu unterdrücken. Weil aber kein alter Schriftsteller dem Wilhelm diese tyrannische Absicht zugeschrieben hat, so ist es fast nicht erlaubt, ihm, bloß aus Muthmaßung, eine solche Schuld aufzubürden.

Allein wir mögen nun diesen Anschlag aus der Eitelkeit oder Staatsklugheit des Königs erklären, so war er doch unmittelbar die Ursache alles mannichfaltigen Unglücks, welches die Engländer unter dieser, und unter den folgenden Regierungen ausstehen mußten, und des wechselseitigen Mißtrauens und der Feindseligkeiten unter ihnen und den Normännern, welche nicht eher beygeleget wurden, als bis eine lange Zeitfolge

die beyden Nationen nach und nach vereiniget, und aus ihnen ein Volk gemacht. Die Einwohner von Kent, welche sich dem Sieger zuerst unterworfen hatten, waren die ersten, die es versuchten, sein Joch wieder abzuwerfen; und thaten, mit dem Beytritt des Eustaz, Grafens von Boulogne, den die Normänner gleichfalls mißvergnügt gemacht hatten, einen Versuch, wiewohl unglücklich, auf die Besatzung in Dover o). Edric, der Forester, dessen Güter an den Ufern der Severle lagen, machte, da er durch die Raubereyen einiger normännischen Officiere in Harnisch gebracht wurde, ein Bündniß mit dem Blethyn und Rowallan, zween Prinzen aus Wallis; und bemühete sich, mit ihrem Beystande Gewalt mit Gewalt zu vertreiben p). Aber obgleich diese offenbare Feindseligkeiten nicht viel zu bedeuten hatten, so war doch das Mißvergnügen unter den Engländern, welche, wiewohl zu spät, gemerket hatten, wie unvertheidiget sie waren, und bereits anfiengen, diejenigen Beschimpfungen und Beleidigungen zu erfahren, welche eine Nation immer erwarten muß, die sich in einem so verächtlichen

o) Gul. Gemet. S. 289. Order. Vit. S. 508. Anglia Sacra, Vol. 1. S. 245.

p) Hoveden, S. 250. M. West. 226, Sim. Dun. S. 197.

lichen Stand hat setzen lassen, allgemein. Sie hatten sich heimlich verschworen, an einem Tage alle Normänner nieder zu machen, so wie sie es vormals mit den Dänen gemacht hatten q), und der Streit war so allgemein und national geworden, daß die Vasallen dem Grafen Coxo, da sie ihn gebethen, sie zu einer Empörung anzuführen, und entschlossen gefunden hatten, seine Treue gegen den Wilhelm zu behaupten, als ein Verräther des Landes tödteten r).

Als der König von diesem gefährlichen Mißvergnügen Nachricht erhielt, eilte er *) nach England hinüber; und vereitelte durch seine Gegenwart, und durch die lebhaften Maasregeln, die er nahm, alle Entwürfe der Verschwornen. Diejenigen, welche sich offenbarer empöret hatten, verriethen ihre Schuld dadurch, daß sie flüchteten, oder sich versteckten; und die Einziehung ihrer Güter setzte den Wilhelm in Stand, indem sie die Anzahl der Mißvergnügten vermehrte, die Raubsucht seiner normännischen Officiere noch weiter zu vergnügen, und machte ihnen zugleich die

q) Gul Gemet. S. 289.

r) Gul. Pict. S. 212. Order. Vit. S. 509.

*) den 16. Decemb.

die Hoffnung zu neuen Confiscationen und Beraubungen s). Der König fieng an, alle seine englische Unterthanen für alte und unversöhnliche Feinde anzusehen; und entschloß sich von der Zeit an, oder bestärkte sich auch in dem schon gefaßten Entschluß, sich ihrer Güter zu bemächtigen, und sie in die niederträchtigste Sklaverey zu setzen. Ob ihn gleich seine natürliche Heftigkeit, und die Strenge seiner Gemüthsart unfähig machte, in der Ausübung dieser tyrrannischen Absicht ein Bedenken zu finden; so war er doch listig genug, seine Gedanken zu verbergen, und noch immer in seinen Unterdrückungen einigen Schein der Gerechtigkeit zu beobachten. Er befahl, daß alle Engländer, welche in seiner Abwesenheit von den Normännern willkührlich aus ihren Gütern waren vertrieben worden, wieder eingesetzet werden sollten t), zugleich aber schrieb er eine allgemeine Auflage, das Danegelt aus, welches der Bekenner abgeschafft hatte, und wel-

s) H. Hunt. S. 369. M. West. S. 225.

t) Chron. Sax. S. 173. Diese Handlung ist ein völliger Beweis, daß die Normänner große Ungerechtigkeit begangen hatten, und wirklich Ursache an dem Aufstande der Engländer waren.

ches der Nation immer höchst verhaßt gewesen war u).

Weil die Wachsamkeit Wilhelms die Mißvergnügten in Furcht hielt, so waren ihre Empörungen mehr eine Folge der ungedultigen Laune des Volks, als einer ordentlichen Verschwörung, welche der Nation Hoffnung machen konnte, wider die festgesetzte Macht der Normänner etwas mit Erfolg auszurichten. Die Einwohner von Exeter wegerten sich, auf Anstiften der Githa, der Mutter des Königs Harold, eine normännische Besatzung einzunehmen, und da sie zu den Waffen griffen, bekamen sie von den benachbarten Einwohnern aus Devonshire und Cornwal eine Verstärkung x). Der König brach in Eile mit seinen Truppen auf, um diese Empörung zu züchtigen; und als er kam, beredeten die klügern und angesehener Bürger, welche einsahen, wie ungleich der Streit war, das Volk, sich zu unterwerfen, und für seinen Gehorsam Geißeln auszuliefern. Ein plötzlicher Aufstand des Pöbels vereitelte diesen Vertrag; und da Wilhelm sich den Mauren näherte, ließ er einer Geisel ein Auge aus-

u) Hoveden, S 450. Simeon Dunelm, S. 197. Alur. Beverl. S 127.

x) Order. Vital. S. 510.

ausstechen, um eine Warnung von der Härte zu geben, welche die Rebellen würden erwarten müssen, wenn sie bey der Empörung beharreten y). Die Einwohner geriethen noch einmal in Schrecken, ergaben sich auf Gnade, warfen sich dem Könige zu Füßen, und bathen um Gnade und Vergebung. Wilhelm war nicht ohne alle Großmuth, wenn seine Gemüthsart nicht entweder von der Staatsklugheit oder Leidenschaft verhärtet wurde: er ließ sich bewegen, den Rebellen zu verzeihen, und besetzte alle Thore mit Wachen, um die Raubsucht und die Frechheit der Soldaten zu zügeln z). Githa flüchtete mit ihren Schätzen nach Flandern a). Die Empörer in Cornwall machten es so, wie die in Exeter, und kamen eben so durch: und da der König in diese Stadt eine Citadelle erbauet hatte, worinn er dem Baldwin, dem Sohn des Grafen Gilbert b), das Commando gab so kehrte er nach Winchester zurück, und verlegte seine Armee in die Quartiere. Hier kam seine Gemahlin, Mathilda, welche England besuchet hatte, und die er jetzt von dem Erzbischof

y) Order. Vital. S. 510.

z) Ibid.

a) Hoveden, S. 450. Flor. Wigorn, S. 635.

b) Order. Vital. S. 510.

schof Aldred krönen ließ, zu ihm c). Bald nachher vermehrte sie seine Familie durch die Geburt eines vierten Sohnes, den er Heinrich nannte d). Seine drey ältern Söhne, Robert, Richard und Wilhelm, hielten sich noch immer in der Normandie auf.

Aber ob schon der König sowohl im öffentlichen als Privatleben so glücklich zu seyn schien, vermehrte sich doch das Mißvergnügen der englischen Unterthanen täglich; und die Beleidigungen von beyden Seiten machten den Streit zwischen ihm und den Normännern ganz unheilbar. Der Trotz der siegreichen Herren, welche im ganzen Reiche vertheilet waren, wurde den Eingebohrnen unerträchlich; und wo sie nur die Normänner getheilet, oder in kleinen Corps antrafen, griffen sie dieselbigen heimlich an, und vergnügten ihre Rache durch den Mord ihrer Feinde e). Aber ein Aufstand in dem Nördlichen zog die allgemeine Aufmerksamkeit dahin, und schien wichtigere Folgen zu versprechen. Edwin und Morcar erschienen an der Spitze dieser Rebellion;

und

c) Ibid. Hoveden, S. 450. M. West. S. 226. Flor. Wigorn, S. 635.

d) M. West. S. 226.

e) M. West. S. 225.

und diese mächtigen Edelleute hatten sich, ehe sie zu den Waffen griffen, nach auswärtiger Hülfe von ihrem Neffen Blethin, dem Prinzen von Nordwallis, von dem Malcolm, Könige in Schottland, und Sweyn, Könige in Dännemark, umgesehen. Ausser dem allgemeinen Mißvergnügen, welches ganz England eingenommen hatte, waren die beyden Grafen auch durch eigne Beleidigungen in den Harnisch gebracht. Wilhelm hatte, um sie auf seine Seite zu ziehen, bey seiner Thronbesteigung dem Edwin seine Tochter zur Gemahlinn versprochen; aber entweder war er niemals im Ernst gesonnen gewesen, dieses Versprechen zu erfüllen, oder er dachte auch, nachdem er seinen Regierungsplan in England von der Gelindigkeit in Strenge verändert hatte, daß es ihm wenig verschlagen könnte, eine Familie zu gewinnen, indem er die ganze Nation erbitterte. Als demnach Edwin seine Ansprache wiederholete, schlug er es durchaus ab f); und diese Abweisung, welche zu so vielen andern Ursachen des Mißvergnügens hinzu kam, bewegte diesen Herrn und seinen Bruder, ihren erbitterten Landesleuten beyzutreten, und noch einmal zu versuchen, ob sie ihre alte Freyheiten wieder erlangen könnten. Wilhelm

f) Order. Vital. S. 511.

helm wußte, wie viel an der Eile gelegen war, um einen Aufstand zu dämpfen, welcher von so mächtigen Anführern unterstützet wurde, und dem Wunsche des Volkes so sehr entsprach; und da er seine Truppen in steter Bereitschaft hielt, rückte er mit starken Märschen ins Nördliche. Auf seinem Marsche ließ er das Schloß zu Warwick und Nottingham bevestigen; in das erste legte er den Heinrich von Beaumont, in das andre den Wilhelm Peverell, einen andern normännischen General g) als Commandanten. Er erreichte York, ehe die Rebellen im Stande wären, sich zu wehren, oder einen andern auswärtigen erwarteten Entsatz zu erhalten, als eine kleine Verstärkung aus Wallis h); und die beyden Grafen sahen kein anderes Mittel, sich zu retten, als daß sie sich der Gnade des Siegers übergaben. Archil, ein mächtiger Edelmann in diesen Ländern, folgte ihrem Beyspiele, und lieferte seinen Sohn als eine Geisel für seine Treue aus i); und das Volk, dergestalt von seinen Anführern verlassen, war nicht fähig, länger zu widerstehen. Aber die Begegnung Wilhelms gegen die Chief-

g) Order. Vital. S. 511.

h) Ibid.

i) Ibid.

Chieftains und ihre Anhänger, war sehr unterschieden. Er hielt aufs genaueste die Bedingungen, welche er den erstern eingeräumet hatte; und ließ sie vorerst in dem Besitze ihrer Güter; aber die lezten ließ er seine ganze Strenge fühlen, zog ihre Güter ein, und gab ihre Länder seinen Ausländern, welche, da sie in dem ganzen Lande sich vest sezten, und die militärische Macht in Händen hatten, den Edwin und Morcar, die sie dem Vorgeben nach schonten, ohne alle Hülfe in einem Stande erhielten, worinn sie zu Grunde gehen mußten, so bald er es nur für gut finden würde. Ein Friede, den er mit dem Malcolm machte, welcher ihm wegen Cumberland huldigte, schien zu gleicher Zeit ihnen alle Hoffnung zu einem auswärtigen Beystand zu nehmen k).

Jetzt sahen die Engländer wohl, daß ihr letzter Untergang beschlossen war; und daß sie sich, nicht einem Könige, den sie anfänglich durch ihre Unterwerfung zu gewinnen gehofft hatten, sondern auf eine knechtische Art, ohne Widerstand, einen Tyrannen und Ueberwinder übergeben hatten. Obgleich die frühe Einziehung der Güter der Anhänger des Harold unbillig zu seyn scheinen möchte; da sie auf Leute ausgedehnet wurde, welche dem Herzoge von der Normandie niemals

k) Ibid.

Treue

Treue geschworen hatten, welche von seinen Ansprüchen nichts wußten, und welche bloß zur Vertheidigung der Regierung gefochten, die sie selbst in ihrem Lande eingeführet hatten: so wurde doch diese Härte, so sehr sie auch den alten sächsischen Gesetzen entgegen war, mit den dringenden Bedürfnissen des Prinzen entschuldiget; und diejenigen, welche an dem gegenwärtigen Untergange keinen Theil nahmen, hofften, daß sie künftighin ihre Güter und ihre Würden ohne Beunruhigung genießen würden. Aber der Untergang so vieler andern Familien nach einander überzeugte sie, daß der König gesonnen war, sich gänzlich und allein auf den Rückhalt und die Liebe der Ausländer zu verlassen; und sahen neue Confiscationen, Achtserklärungen und Gewaltsamkeiten, als eine nothwendige Folge dieses zerstörenden Regierungsplanes voraus. Sie bemerkten, daß kein Engländer sein Vertrauen besaß, noch daß er ihm ein Commando oder eine Gewalt ertheilte, und daß die Ausländer, welche sich durch eine strenge Kriegeszucht nur schlecht würden haben im Zaun halten lassen, in allen Handlungen des Trotzes und der Tyranney wider sie Recht bekamen. Die leichte Unterwerfung des Reichs bey dem ersten Angriff hatte

die

die Eingebohrnen in Verachtung gesetzet; die nachfolgenden Beweise ihrer Feindseligkeit und Nachbegierde hatten sie zum Gegenstande des Hasses gemacht; und sie waren jetzt aller Mittel beraubt, wodurch sie hoffen konnten, sich bey ihrem Könige entweder in Achtung, oder in Liebe zu setzen. Von der Empfindung dieser unglücklichen Situation getrieben, flohen viele Engländer in andre Länder, in der Absicht, ihr Leben ausser Landes frey von der Unterdrückung hinzubringen, oder zu gelegener Zeit wieder zurück zu kommen, und ihren Freunden zur Wiedererlangung ihrer angebohrnen Freyheiten beyzustehen l). Edgar Atheling selbst, der sich vor den hinterlistigen Liebkosungen Wilhelms fürchtete, ließ sich von dem Cospatric, einem mächtigen Herrn aus Northumland, bereden, mit ihm nach Schottland zu flüchten, und nahm seine beyden Schwestern, Margaretha und Christina mit. Sie wurden von dem Malcolm wohl aufgenommen, der bald nachher die Margaretha, die älteste Schwester m), hey-

l) Order. Vital. S. 503. M. West. S. 225. M. Paris. S 4. Sim. Dun. S. 197.

m) Chron. Mailr. S. 160. H. Hunt. S. 369. Hoveden, S. 450. 452.

heyrathete; und theils aus Absicht, sein Königreich durch den Zuwachs so vieler Fremden zu stärken, theils in der Hoffnung, sie wider die zunehmende Macht Wilhelms zu gebrauchen, unterstützte er die englischen Verbannten sehr n). Viele derselben ließen sich daselbst nieder, und legten den Grund zu Familien, welche nachmals in diesem Königreiche Aufsehen machten.

Indem die Engländer unter diesen Unterdrückungen litten, waren auch die Fremden sogar nicht sehr vergnügt; sondern da sie sich an allen Seiten von erbitterten Feinden umgeben sahen, welche sich aller Vortheile gegen sie bedieneten, und ihnen noch blutigere Wirkungen des öffentlichen Zorns droheten, fiengen sie wieder an, sich die Ruhe und Sicherheit ihres Vaterlandes zu wünschen. Hugh von Grentmesnil, und Humphrey von Telion, verlangten ihren Abschied, ob sie gleich ein hohes Commando besaßen; und einige andre machten es eben so: eine Austretung, welche der König höchst übel nahm, und mit der Einziehung aller ihrer Güter bestrafte o). Aber der Milde Wilhelms gegen

n) W. Malmes. S. 103. M. West. S. 225. M. Paris. S. 4.

o) Order. Vital. S. 512.

gen alle seine Anhänger konnte es nicht fehl schlagen, daß sie nicht viele neue Fremdlinge zu seinem Dienst anlocken sollte; und die Wuth der überwundenen Engländer diente nur dazu, die Aufmerksamkeit des Königs und dieser kriegerischen Chieftains zu erwecken, und hielt sie in Bereitschaft, jeden Anfang einer innerlichen Empörung, oder eines Angriffs von aussenher zu unterdrücken.

Es dauerte nicht lange, so fanden sie schon eine Arbeit für ihre Tapferkeit und Klugheit im Kriege. Godwin, Edmond und Magnus, drey Söhne des Harold, hatten, gleich nach der Schlacht bey Hastings, ihre Zuflucht nach Irrland genommen; und weil sie dort von dem Dermot, und andern Prinzen des Landes sehr gütig waren aufgenommen worden, so machten sie den Entwurf zu einem Angriff auf England p), und hoffeten, daß alle Verbannete aus Dännemark, Schottland und Wallis, mit dem Beystande einiger Trüppen aus diesen Ländern, auf einmal Feindseligkeiten anfangen, und den Zorn der Engländer gegen ihre Ueberwinder erregen würden. Sie landeten in Devonshire; fanden aber den Briaw, den

p) Gul. Gemet S. 290. Order. Vit. S. 513. Ypod. Neustre. S. 437.

Sohn des Grafen von Bretagne, an der Spitze einiger ausländischen Truppen in Bereitschaft, sie zu empfangen; und da sie in verschiedenen Actionen geschlagen worden, waren sie gezwungen, sich zu ihren Schiffen zu begeben, und mit großem Verlust nach Irrland zurück zu kehren q). Die Normänner wandten nun ihre Macht gegen das Nördliche, wo die Sachen in der äußersten Verwirrung stunden. Die ungeduldigen Northumbrier hatten den Robert de Cummin, der Commandant von Durham war, angegriffen; und da sie durch seine Nachlässigkeit den Vortheil über ihn gewonnen, tödteten sie ihn in dieser Stadt nebst sieben hundert seiner Anhänger r). Dieses Beyspiel ermunterte die Einwohner von York, welche zu den Waffen griffen, und ihren Commandanten, den Robert Fitz-Richard ermordeten s); und den Wilhelm Mallet, dem itzt das Commando zugefallen war, belagerten. Kurz nachher landeten die dänischen Truppen in 300 Schiffen, unter der Anführung des Osberne, des

q) Gul. Gemet. S. 290. Order. Vit S. 513. Anglia sacra V. 1. S. 246

r) Order. Vital. S. 512. Chron. de Mailr. 160. Hoveden, S. 450. M. Paris, S. 5. Sim. Dun. S. 198.

s) Order. Vital S. 512.

des Bruders des Königs Swenn, der die beyden Söhne dieses Monarchen, Harold und Canut bey sich hatte t). Edgar Atheling erschien aus Schottland, und brachte den Cospatric, Waltheof, Siward, Bearne, Merleswain, Adelin, und andre Chieftains, mit u), welche theils durch Hoffnung, die sie den Northumbriern zu einer Verstärkung aus Schottland machten, theils durch das Ansehen, welches sie in diesen Ländern hatten, diese kriegerischen und mißvergnügten Einwohner leicht beredeten, Theil an dem Aufstande zu nehmen. Mallet, um die Citadelle von York desto besser zu vertheidigen, brandte einige daran belegene Häuser ab v); aber dieses Mittel schlug bald zu seinem Untergang aus. Die Flammen ergriffen die nächsten Straßen, und legten die ganze Stadt in die Asche; und die ergrimmten Einwohner bedienten sich, mit Hülfe der Dänen, der Verwirrung, das Schloß anzugreifen, nahmen es mit Sturm ein, und ließen die Besa-

 zung

t) Chron. Sax. S. 174. Order. Vit. S. 513. Hoveden, S. 451. M. West S. 226.

u) Order. Vital S. 513. Hoveden, S. 451. Flor. Wigorn, S. 656. M. Paris, S. 5. Sim. Dun. S. 198.

v) Ibidem Brompton, S. 966.

tzung, gegen 3000 Mann stark, ohne Gnade über die Klinge springen x).

Dieser glückliche Ausschlag wurde für viele andre Theile in England ein Signal, und gab dem Volke eine Gelegenheit, seine Bosheit gegen die Normänner auszulassen. Hereward, ein Edelmann in Ostangeln, der seiner Tapferkeit wegen berühmt war, versammlete seine Anhänger, und da er seine Sicherheit in der Insel Ely nahm, fiel er in alle benachbarte Länder ein y). Die Engländer in den Grafschaften Somerset und Dorset griffen zu den Waffen, und belagerten den normännischen Commandanten Montacute; indem die Einwohner von Cornwall und Devon Exeter unsicher machten, welches aus Dankbarkeit für die Gnade Wilhelms ihm noch immer getreu blieb z). Edric, der Forester, rief die Einwohner aus Wallis zu Hülfe, belagerte Shrewsbury, und both dem Grafen Briant und Fitz Osberne, der in diesen Quartieren das Commando hatte, die Spitze a). Die Engländer, wel-

x) Order. Vital. S. 513. Hoveden, S. 451. Flor. Wigorn, S. 636. Brompt. S. 966.

y) Ingulf. S. 71. Chron. Abb. St. Petri de Burgo, S. 47.

z) Order. Vital. S. 514.

a) Ibid.

welche allenthalben ihre vorige leichte Unterwerfung bereuten, schienen entschlossen zu seyn, einmüthig etwas Großes wagen zu wollen, um ihre Freyheiten wieder zu erwerben, und ihre Unterdrücker zu vertreiben.

Wilhelm versammlete, unerschrocken in diesem Auftritte der Verwirrung, seine Truppen, ermunterte sie durch die Hoffnung neuer Confiscationen, marschirte den Empörern im Nördlichen, die er für die furchtbarsten hielt, und deren Niederlage alle andre Rebellen in Schrecken setzen würde, entgegen. Er verband Staatsklugheit mit der Gewalt, und versuchte, ehe er anrückte, den Feind dadurch zu schwächen, daß er die Dänen von ihnen zog; und brachte den Osberne durch große Geschenke und durch eine angebothene Erlaubniß, die Seeküste zu plündern, dahin, daß er sich ohne weitere Feindseligkeiten wieder nach Dännemark begab b). Cospatric, der an einem glücklichem Erfolg verzweifelte, folgte seinem Beyspiele; er demüthigte sich vor dem Könige, zahlte eine Summe Geldes, als eine Vergütung für seinen Aufstand, wurde zu Gnaden aufgenommen, und sogar mit der Würde

b) Hoveden, S. 451. Flor Wig. S. 636. Chron. Abb. St. Petri de Burgo, S. 47. Sim. Dun. S. 199.

de eines Grafen von Northumberland bekleidet. Waltheof, welcher York lange muthig vertheidigte, ließ sich von diesem Schein der Gnade verführen; und weil Wilhelm die Tapferkeit auch bey einem Feinde zu schätzen wußte, so hatte dieser Edelmann keine Ursache, sein Vertrauen zu bereuen c). Selbst Edric, durch Noth gezwungen, unterwarf sich dem Sieger, und erhielt Vergebung: worauf bald hernach einiges Vertrauen und einige Gunst folgete d). Da Malcolm zu spät kam, seine Bundesgenossen zu unterstützen, so wurde er gezwungen, sich zurück zu ziehen; und alle englische Empörer in allen andern Ländern, ausgenommen Hereward, der sich noch immer in seinen sichern Oertern hielt, gingen von selbst auseinander, und ließen den Normännern die völlige Herrschaft über das Reich. Edgar Atheling suchte mit seinen Anhängern vor der Verfolgung seiner Feinde seine Zuflucht noch einmal in Schottland e).

Aber die scheinbare Gnade Wilhelms gegen die englischen Anführer floß bloß aus List, oder aus seiner Hochachtung für eine oder die an-

c) W. Malm. S. 104. H. Hunting S. 369.

d) Hoveden, S. 453, 454. Flor. Wigorn, S. 636. 637. Sim. Dun. S. 203.

e) Hoveden, S. 452.

andre Person her: sein Herz war gegen alles Mitleid mit dem Volke verhärtet; und er trug kein Bedenken, jede Maasregel, so gewaltsam und heftig sie auch seyn mochte, zu ergreifen, wenn sie nöthig zu seyn schien, seinen Plan einer tyrannischen Regierung zu unterstützen. Da er die unruhige Gemüthsart der Northumbrier sah, so entschloß er sich, sie unfähig zu machen, daß sie ihm jemals wieder Unruhen erregen könnten, und gab Befehle aus, dieses fruchtbare Land, welches sechszig Meilen lang zwischen dem Humber und dem Tees liegt, gänzlich zu verwüsten f). Die unbarmherzigen Normänner legten die Häuser in die Asche, nahmen das Vieh, und trieben es weg, zerschlugen das Ackergeräthe, und zwangen die Einwohner, ihren Unterhalt entweder in den südlichen Theilen von Schottland zu suchen, oder wenn sie aus einem Widerwillen, ihre alten Wohnungen zu verlassen, in England verweilten, so starben sie elendiglich in den Wäldern vor Kälte und Hunger. Man rechnet, daß dieser Streich einer barbarischen Staatsklugheit

f) Chron. Sax. S. 174. Ingulf. S. 79. W. Malm. S. 105. Hoveden, S. 451. Chron. Abb. St. Petri de Burgo, S. 47. M. Paris, S. 5. Sim. Dun. S. 199. Brompton, S. 966. Knyghton, S. 2344. Anglia Sacra, Vol. 1. S. 702.

das Leben von hundert tausend Menschen aufgeopfert habe g), eine Staatsklugheit, welche ein Mittel gegen ein Uebel, das seine Zeit hat, suchete, und der Macht und dem Reichthum an Volk in einer Nation eine langdaurende Wunde beybrachte.

Aber da Wilhelm sah, daß er völlig Herr über ein Volk war, welches ihm so augenscheinliche Beweise von seiner ohnmächtigen Wuth und Feindseligkeit gegeben hatte; so entschloß er sich nun, zu den äußersten Gewaltsamkeiten gegen alle eingebohrne Engländer zu schreiten, und sie in einen Stand zu setzen, worinn sie seiner Regierung nicht mehr furchtbar seyn könnten. Die Empörungen und Aufstände in so vielen Gegenden des Reiches hatten den größten Theil der Besitzer der Ländereyen, einige mehr, andre weniger, in die Schuld der Verrätherey verflochten; und der König bediente sich dieser Gelegenheit, die Gesetze der Confiscation und der Acht mit der äußersten Härte wider sie auszuüben. Zwar meistens schonte er ihres Lebens, aber ihre Güter wurden eingezogen, und entweder zu den Domainen des Königes geschlagen, oder auch mit der freygebigsten Milde unter seinen Normännern und

g) Order. Vital. S. 515.

und Ausländer ausgetheilet h). Da die offenbare Absicht des Königs dahin gieng, den englischen Adel zu unterdrücken oder vielmehr gänzlich auszurotten i), so kann man leicht glauben, daß man in diesen gewaltsamen Verfahren schwerlich auf eine Form der Gerechtigkeit achtete k); und

h) W. Malm. S. 104.

i) H. Hunt. S. 370.

k) Es ist noch ein Papier, oder eine Urkunde von der Familie Sharneborne vorhanden, welche versichert, diese Familie, welche sächsisch war, sey, nach einem Erweise ihrer Unschuld, nebst andern sächsischen Familien wieder hergestellet worden. Obgleich diese Schrift so große Alterthumsforscher, wie Spellmann, (S. Gloss. in Verb. Drenges) und Dugdale sind (S. Baron Vol. 1. S. 118.) hat betrügen können; so hat doch Dr. Brady bewiesen, (S. answ. to Petyt, S. 11. 12.) daß sie falsch ist; und auch Tyrrel hat sie dafür erkannt, so ein hartnäckiger Vertheidiger seiner Partey er auch ist, (S. seine Gesch. Vol. 2. intro. S. 51. 73.) Ingulf. S. 70. sagt uns, daß Hereward, ob er gleich zur Zeit der Eroberung nicht im Lande gewesen, schon sehr früh aus allen seinen Gütern vertrieben sey, und keine Vergütung habe erhalten können. Wilhelm beraubte sogar die Klöster. Flor. Wigorn, S. 636. Chron. Abb. S. Petri d. Burgo, S. 48. M. Paris, S. 5. Sim. Dun. S. 200.

und daß jeder Verdacht zu den gewissesten Beweisen der Schuld wider ein Volk gebrauchet wurde, welches zum Untergang bestimmet war. Es war für einen Engländer Verbrechen genug, wenn er reich, vom hohen Adel, oder mächtig war; und die Staatsklugheit des Königes, welche der Raubsucht der ausländischen Ebentheuer zu Hülfe kam, machte fast eine gänzliche Veränderung in dem Besitze der Ländereyen in diesem Reiche. Alte und angesehene Familien geriethen an den Bettelstab; und dem hohen Adel selbst wurde allenthalben schmählich und verächtlich begegnet; sie hatten das Herzeleid, ihre Schlösser und Länder in dem Besitz der Normänner von der niedrigsten Geburt und dem schlechtesten Stande zu sehen l), und fanden sich sorgfältig aller Mittel beraubt, wodurch sie zu Reichthümern oder Ehrenstellen gelangen konnten m).

Weil

Diceto, S. 482. Brompton, S. 967. Knyghton, S. 2314. Alur. Bev. S. 130. Ingulf sagt uns, daß Ivo de Taillebois das Kloster Croyland eines grossen Theils seiner Länder beraubt habe, ohne daß es Vergütung erhalten konnte.

l) Order. Vital. S 521. M. West. S. 229.

m) Polidor Virg. Lib. 9. stellet den Zwang, daß alle Unterthanen zu gewissen Stunden, wenn eine Glocke ange-

Weil gemeiniglich dem Vermögen die Macht nachfolget, so gab diese Veränderung allein den Ausländern schon eine große Sicherheit; aber Wilhelm sorgte auch in den neuen Einrichtungen die er einführte, daß er die Militairische Gewalt in solche Hände spielte, welche ihn in den Stand gesetzet hatten, das Reich unter seinen Fuß zu bringen. Er führte in England das Feudalrecht ein, welches er in Frankreich und in der Normandie fand, und welches in dieser Zeit der Grund, sowohl der Dauerhaftigkeit, als der Unordnungen in den meisten europäischen Monarchien war. Er theilte alle Länder in England, mit sehr geringer Ausnahme, bis auf die königlichen Domainen noch, in Baronien; und gab sie, mit der Vorbehaltung gewisser Dienste und Abgaben, den angesehensten unter seinen Gefährten. Diese große Baronen, welche unmittelbar unter der Krone stunden, theilten einen großen Theil

angezogen wurde, welche curfeu hieß, Licht und Feuer auslöschen mußten, als ein Zeichen der Knechtschaft der Engländer vor. Aber dieses war ein Policeygesetz, welches Wilhelm schon vorher in der Normandie eingeführet hatte. S. du Moulin hist. de Normandie, S. 160. Eben dieses Gesetz war auch in Schottland. LL. Burgor, Cap. 86.

Theil ihrer Ländereyen unter andern Ausländern aus, welche Ritter oder Vasallen genannt wurden, und welche ihrem Herrn eben die Gebühren und den Gehorsam schuldig waren; die der König von ihm zu fordern hatte. Das ganze Reich hielt gegen 700 von diesen ersten Lehnträgern und 60,215 Ritterlehne n); und weil keiner von den eingebohrnen Engländern zu der ersten Klasse gelassen wurde, so waren die wenigen, welche ihr Eigenthum an Ländereyen behielten, froh, daß sie in die zweyte aufgenommen wurden, und beladeten sich und ihre Nachkommen, unter dem Schutze eines mächtigen Normannes, gern mit dieser schweren Bürde, für Güter, welche sie von ihren Vorfahren frey erhalten hatten o). Das wenige von der englischen Verfassung, welches in diese bürgerliche oder militairische Regierung mit eingemischet wurde, (denn sie hatte etwas von beyden) war dadurch, daß sie den Ausländern untergeben wurden, so eingeschränkt, daß die

n) Order Vital. S. 523. Secretum Abbatis, apud Selden. Titles of honour S. 573. Spellm. Gloss. in verb' Feodum. Sir. Rob. Gotton.

o) M. West. S. 225. M. Paris, S. 4. Bracton, Lib. 1. Cap. II, num. I. Fleta, Lib. 1. Cap. 8. num. 2.

die normännische Herrschaft itzt auf dem dauerhaftesten Grunde zu ruhen, und allen Bemühungen ihrer Feinde Trotz zu biethen schien.

Um die Theile der Regierung desto besser zusammen zu fügen, und in ein System zu verbinden, welches sich gegen Auswärtigen vertheidigen, und die innerliche Ruhe schützen könnte, zog Wilhelm die Kircheneinkünfte unter eben dieses Feudalrecht; und ob er gleich bey seinem ersten Angriffe und Thronbesteigung der Kirche viel Achtung bewiesen hatte, so legte er ihr doch itzt Bürden auf, welche die Geistlichen für eine harte Sklaverey, und die gröste Unanständigkeit für ihre Profeßion ansahen. Die Bischöfe und Aebte mußten dem Könige, wenn er es forderte, in Kriegszeiten, eine Anzahl Ritter oder militarische Untersaßen stellen, welche nach der Größe der Güter bestimmt war, die ein jedes Bisthum oder eine jede Abtey besaß; und wenn sie das nicht thaten, so waren sie mit den Layen gleichen Strafen unterworfen p). Der Papst und die Kirchenbedienten klagten über diese Tyranney, wie sie es nannten; aber die Gewalt des Königs über seine Armee, welche alles von seiner Milde hatte, war so sicher, daß selbst der Aberglaube, so

p) M. Paris, S. 5. Anglia Sacra, V. 1. S. 248.

sogar in diesen Zeiten, wo er am mächtigsten war, sich gezwungen fand, seiner größern Macht nachzugeben.

Weil aber doch der größte Theil der Geistlichkeit noch immer aus Eingebohrnen bestand, so hatte der König noch immer große Ursache, die Würkungen ihres Zorns zu fürchten; und deswegen brauchte er die Vorsicht, die Engländer aller hohen Würden zu entsetzen, und an ihrer Stelle Ausländer zu befördern. Die Liebe des Bekenners zu seinen Normännern war so groß gewesen, daß sie, mit der Beyhülfe ihrer größern Gelehrsamkeit, durch dieselbe zu vielen Bisthümern in England gelanget waren; und schon vor der Eroberung waren kaum sechs bis sieben von den Prälaten Landeskinder. Unter diesen aber war Stigand, Erzbischof von Canterbury, ein Mann, der durch seine Klugheit und Lebhaftigkeit, durch die Größe seiner Familie und Verwandten, durch die Würde seines Amtes und seines Ansehens unter den Engländern, und bey dem Könige ein großes Mißtrauen erregte q). Obgleich Wilhelm bey seiner Thronbesteigung diesen Prälaten dadurch beleidiget hatte, daß er sich von dem Erzbischof einsegnen ließ, so fuhr er doch

q) Parker, S. 161.

doch fort, ihn mit Ehre und Liebkosungen zu überhäufen, und jede Gelegenheit, wodurch er ihn noch einmal beleidigen könnte, zu vermeiden, bis sich eine gelegene Zeit finden würde, ihn gänzlich zu Grunde zu richten r). Die Unterdrückung der neulichen Empörung, und die gänzliche Unterwerfung der Engländer, machte ihm Hoffnung, daß diese Handlung, so gewaltsam sie auch wäre, von seinem großen Glück bedeckt, und unter den andern wichtigen Veränderungen, welche das Eigenthum und die Freyheiten des Reichs so sehr kränkten, würde übersehen werden. Doch, dieser großen Vortheile ungeachtet, fand er es nicht anders sicher, die Ehrerbietung zu beleidigen, welche man dem Primas bezeigte, als unter dem Deckmantel eines neuen Aberglaubens, welchen er hauptsächlich durch ihn in England einführete.

Die Lehre, welche die päbstliche Macht über alle menschliche Gewalt erhob, hatte sich nach und nach aus der Stadt und von dem Hofe Roms ausgebreitet; und hatte in diesen Zeiten in den südlichen Gegenden mehr überhand genommen, als in den nördlichen Reichen von Europa.

r) Parker, S. 164. Knyghton, S. 2344.

ropa. Der Papst Alexander, welcher dem Wilhelm zu der Eroberung von England geholfen hatte, erwartete mit Grunde, daß die Franzosen und Normänner eben diese Ehrfurcht für seinen heiligen Charakter auch in England einführen würden, welche sie in ihrem Lande eingezogen hätten; und daß sie sowohl die geistliche als bürgerliche Unabhängigkeit der Sachsen, welche bisher ihre Kirchenregierung zwar so geführet hatten, daß sie den Vorzug des Römischen Stuhles erkannten, aber doch ohne einen großen Begriff von seinem Rechte auf die Herrschaft oder Gewalt demüthigen würden. So bald also der normännische Prinz auf dem Thron vest genug zu sitzen schien, sandte der Papst den Ermenfroy, den Bischof von Sion, als seinen Legaten nach England; und dieser Prälat war der erste, welcher unter diesem Charakter jemals in irgend einem Theile der brittischen Insel erschienen war. Obgleich der König aller Wahrscheinlichkeit nach durch Grundsätze verleitet wurde, diese Demüthigung gegen Rom zu bezeigen, so entschloß er sich doch, wie das gewöhnlich ist, diesen Vorfall zu einem Mittel zu seinen politischen Absichten zu brauchen, und diese englische Prälaten, welche ihm verhaßt geworden waren, herunter zu setzen.

Der

Der Legat ließ sich gefallen, das Werkzeug seiner Tyranney zu werden; und glaubte sehr natürlich, je gewaltsamer die Macht ausgeübet würde, je gewisser würde sie die Gewalt desjenigen Hofes bestärken, von dem er seine Vollmacht hatte. Er berief demnach zu Winchester eine Versammlung von Prälaten und Aebten; und unter dem Beystande zweener Cardinäle, des Peter und John, foderte er den Stigand, Erzbischof von Canterbury vor sich, um wegen seiner Aufführung Rede und Antwort zu geben s). Der Primas wurde wegen dreyer Verbrechen angeklaget; daß er das Bisthum von Winchester und Canterbury zugleich besäße; daß er in dem Mantel Roberts, seines Vorwesers, seine Dienste verrichtete; und daß er seinen eignen Mantel von Benedict dem IX, der nachmals wegen Simonie, und weil er sich in die päpstliche Würde eingedrungen hätte, abgesetzt wäre, empfangen hätte t). Diese Beschuldigungen des Stigand waren bloße Vorwände; denn das erste war etwas nicht unübliches in England gewesen, und

s) Flor. Wigorn, S. 636.

t) Hoveden, S. 453. Diceto, S. 482. Knyghton, S. 2345. Anglia Sacra, Vol. I, S. 5. 6. Ypod. Neust. S. 438.

war nirgends härter bestraft worden, als daß der Bischof ein Bisthum niederlegen mußte; das andre war eine bloße Cermonie; und weil Benedict der einzige Papst war, der damals den Stuhl verwaltete, und seine Verfügungen niemals wiederrufen wurden, so waren alle Prälaten der Kirche, vornehmlich diejenigen, welche in einer Entfernung lagen, sehr leicht zu entschuldigen, wenn sie sich an ihm wendeten. Allein der Untergang des Stigand war beschlossen, und wurde mit großer Härte ausgeführet. Der Legate entsetzte ihn seiner Würde, und der König zog seine Güter ein, und warf ihn ins Gefängniß, wo er sein übriges Leben in großer Armuth und Mangel zubrachte. Eine gleiche Härte wurde gegen die übrigen englischen Prälaten ausgeübet. Algeric, Bischof von Selesey und Agelmare, von Elmham, wurden von dem Legaten abgesetzt, und von dem König ins Gefängniß geworfen u). Viele ansehnliche Aebte hatten ein gleiches Schicksal x): Egelwin, der Bischof von Durham, flohe aus dem Reiche y): Wulstan, von Worcester

u) Hoveden, S. 453. M. West. S. 226. Flor. Wigorn, S. 636.

x) Dieeto, S. 482.

y) Hoveden, S. 452. M. West. S. 226. M. Paris S. 5. Anglia Sacra. Vol. 1. S. 249.

cester, ein Mann von unschuldigen Charakter, war der einzige englische Prälat, der der allgemeinen Achtserklärung entkam z), und seine Würde behielt. Aldred, der Erzbischof von York, welcher dem Wilhelm die Krone aufgesetzet hatte, war kurz vorher vor Betrübniß und Gram gestorben, und hatte diesem Prinzen wegen des Bruches seines Krönungseides, und wegen der äußersten Tyranney, womit er seinen englischen Unterthanen begegnete, seinen Fluch hinterlassen a).

Es war in dieser Regierung, und in einigen nachfolgenden eine vestgesetzte Regel, daß kein Eingebohrner zu einer kirchlichen, bürgerlichen

z) Brompton erzählet, auch Wulstan sey von der Synode seiner Würde beraubt worden; da er aber seinen Hirtenstab und Ring keinem andern abliefern wollte, als dem, von welchem er sie empfangen hatte, so gieng er gleich zu dem Grabe des Königs Edward, und stieß den Stab so tief in den Stein, daß ihn niemand, als er selbst heraus ziehen konnte: darauf wurde ihm erlaubt, sein Bisthum zu behalten *). Dieses Beyspiel mag, statt vieler, eine Probe von den Wunderwerken der Mönche seyn.

*) S. auch Annal. Burton. S. 264.

a) W. Malmes. de gest. Pont. S. 154.

oder militärischen Würde erhoben werden sollte b); und als demnach Stigand abgesetzt war, beförderte der König den Lanfranc, einen meyländischen Mönch, der wegen seiner Gelehrsamkeit und Frömmigkeit berühmt war, zu dem erledigten Bisthum c). Dieser Prälat war sehr strenge, die Vorrechte seiner Würde zu behaupten; und zwang, nach einem langen Proceß vor dem Papste, den Thomas, einen normännischen Mönch, welcher zu dem Bisthum von York ersehen war, die Primatur des Erzbischofes von Canterbury zu erkennen d). Wenn der Ehrgeiz so glücklich seyn kann, daß er seine Unternehmungen, sogar vor der Person selbst, unter dem Scheine eines Grundsatzes verbirget, so ist er unter allen menschlichen Leidenschafften die unheilbarste und unbiegsamste. Daher war Lanfrancs Eifer für den Nutzen des Papstthums, wodurch er seine eigne Gewalt beförderte, unermüdet e); und hatte darinn ein gemäßes Glück. Die tiefe Ergebenheit gegen Rom wur-

b) Ingulf. S. 70. 71.

c) Order. Vital. S. 519. Hoveden, S. 453. Flor. Wigorn, S. 636. Simeon Dunelm, S. 202. Diceto, S. 483.

d) Chron. Sax. S. 175. 176. Ingulf. S. 92. M. Paris, S. 6. Diceto, S. 484. Brompton, S. 970. 971. 972. Spelm. Conc. V. 2. S. 5.

e) Selden, in Fleda. S. 9.

wurde in England immer größer: und da sie so wohl durch die Denkungsart des Eroberers, als durch die von dem Edred schon vorher eingeführten, und von dem Edgar bestätigten Klöster, befördert würde, so stieg sie bald zu eben der Höhe, worinne sie eine Zeitlang in Frankreich und Italien gewesen war f). Nachmals gieng sie noch viel weiter; da ihr die sehr entfernte Lage, welche vormals ihren Fortgang verhindert hatte, zu Hülfe kam; da sie zudem auch durch die Gelehrsamkeit und gute Erziehung, welche in den südlichen Ländern etwas gemeiner war, nicht mehr so sehr gehemmet wurde.

Die Allgemeinheit dieses abergläubischen Geistes wurde einigen von den Nachfolgern Wilhelms sehr gefährlich, und allen sehr unbequem; aber die willkührliche Macht über die Engländer, und sein großes Ansehen über die Ausländer, machten, daß dieser König von demselben noch keine Unbequemlichkeiten empfand. Er hielt die Kirche sowohl, als seine weltliche Unterthanen, in großer Unterthänigkeit; und verstattete nieman-

f) M. West. S. 228. Lanfranc vertheidigte die wirkliche Gegenwart wider den Berengarius; und seine Schrift wurde in diesen Zeiten der Dummheit und Unwissenheit sehr gelobet.

den, er mochte seyn wer er wollte, gegen seinen königlichen Willen und Gefallen etwas zu erinnern. Er verboth seinen Unterthanen, keinen für einen Papst anzunehmen, den er nicht dafür erkannt hätte: er geboth, daß alle Kirchengesetze, welche in irgend einer Synode gemacht würden, ihm zuvor vorgelegt, und von ihm genehmiget werden sollten: sogar die Bullen oder Briefe von Rom sollten erst diese Genehmigung haben, ehe sie vorgezeiget würden: und keiner von seinen Ministern oder Baronen durfte, er mochte begangen haben was er immer wollte, eher einer geistlichen Strafe unterzogen werden, bis er selbst den Bann der Geistlichen bewilliget hatte g). Diese Verordnungen waren eines Königs würdig, und hielten die bürgerliche und geistliche Gewalt, welche die von diesen Prinzen eingeführten Grundsätze unmittelbar hättentrennen müssen, zusammen vereiniget.

Aber die Engländer hatten den grausammen Schmerz, zu sehen, daß ihr König seine ganze Gewalt, wie er sie auch immer erhalten, oder ausdehnen mochte, zu ihrer Unterdrückung gebrauchte; und daß der Entwurf zu ihrer Unterwerfung, mit allen Umständen der Schmach und Be-

g) Eadmer. S. 6.

Beschimpfung h), von diesem Prinzen mit Fleiß erfunden, und von seinen Anhängern mit allem Muthwillen ausgeübet wurde i). Wilhelm hatte so gar den schweren Entwurf gemacht, die englische Sprache gänzlich abzuschaffen; und deswegen befahl er, daß die Jugend in allen Schulen des ganzen Reichs in der französischen Sprache unterrichtet werden sollte; eine Gewohnheit, welche bis nach der Regierung Eduard III. fortgesetzet wurde, und in der That nie gänzlich in England aufhörte. Die Recesse in den Judicaturgerichten wurden in französischer Sprache gehalten k): die Urtheile waren oft in eben der Sprache verfasset: die Gesetze waren in dieser Mundart aufgesetzet l): am Hofe wurde keine andre Sprache geredet: sie wurde die Sprache aller artigen Gesellschaften; und die Engländer selbst schämten sich ihres eignen Landes, und bemüheten sich, sich in dieser Sprache hervor zu thun. Von dieser Achtung Wilhelms, und von den großen aus-

h) Ord. Vitalis S. 523. H. Hunting. S. 370.

i) Ingulf. S. 71.

k) 36. Edw. III. Cap. 15. Selden. Spicileg. ad. Eadmer. S. 189. Fortescue de laud. leg. Angl. Cap. 48.

l) Ingulf. S. 71. 88. Chron. Rothom. A. D. 1066.

wärtigen Gebiethen, welche lange mit der Krone von England verbunden waren, kam die große Vermischung des französischen, welches wir jetzt in der englischen Sprache finden, und welches den größten und besten Theil unsrer Sprache ausmachet. Aber indem der König sich so bemühete, die englische Nation zu unterdrücken, stellte er, durch die Vorstellungen einiger Prälaten, und durch die inständigen Bitten des Volks bewogen, einige von den Gesetzen des Königs Edward wider her m); worüber die Engländer sich ungemein erfreueten, ob sie gleich dem Anschein nach, zur Beschützung der allgemeinen Freyheit nicht viel beytrugen, doch aber ein Andenken von ihrer alten Regierung, und ein ungewöhnliches Zeichen der Gefälligkeit ihres gebiethrischen Ueberwinders waren n).

Die

m) Ingulf. S. 88. Brompton. S. 982. Knyghton, S. 2355. Hoveden. S. 600.

n) Was das für Gesetze Eduards des Bekenners waren, welche die Engländer unter allen Regierungen andert halb Jahrhunderte hindurch so eifrig wünschen wiederhergestellt zu sehen, darüber streiten die Alterthumsforscher sehr, und daß wir nichts von denselben wissen, scheinet einer der größten Mängel in der alten eng-

Die Situation der beyden großen Grafen, Morcar und Edwin, wurde nun sehr unangenehm. Ob sie gleich unter dem allgemeinen Aufstande ihrer Landsleute treu geblieben waren, so hatten sie sich doch nicht des Königs Zutrauen erworben, und fanden sich der Bosheit der Höflinge ausgesetzt, welche sie, wegen ihres Reichthums und ihrer Größe beneideten, und ihnen eben die Verachtung zuzogen, die sie gegen die Engländer hegten. Da sie sahen, daß sie ihre Würde gänzlich verlohren hatten, und nicht einmal hoffen konnten, lange sicher zu seyn; entschlossen sie

englischen Geschichte zu seyn. Die Sammlung der Gesetze im Wilkins, welche unter dem Namen Edward gehen, sind offenbar eine spätere und unwissende Sammlung. Diejenigen, welche sich beym Ingulf finden, sind ächt, aber so unvollkommen, und enthalten so wenig günstiges für die Unterthanen, daß wir keine große Ursache sehen, warum man so heftig für dieselben gestritten hat. Es ist wahrscheinlich, daß die Engländer das gemeine Gesetz meynten, so wie es unter der Regierung Edwards eingeführet war; und wir können muthmaßen, daß dieses der Freyheit günstiger gewesen sey, als die normännischen Verordnungen. Die wichtigsten Artikel desselben stunden in der magna Charta.

sie sich, aber zu spät, eben das zu wagen, was ihre Landsleute gewagt hatten o); und indem sich Edwin auf sein Guth ins Nördliche begab in der Absicht, einen Aufstand zu erregen, nahm Morcar seine Zuflucht auf die Insel Ely, zu dem tapfern Hereward, der, durch die unzugängliche Lage des Ortes gedecket, sich noch immer wider die Normänner vertheidigte p). Aber dieser Anschlag beschleunigte nur den Untergang der wenigen Engländer, welche bisher noch ihren Rang, oder ihr Glück unter den vorgefallnen Erschütterungen behalten hatten. Wilhelm wandte alle seine Kräfte an, die Insel Ely zu bezwingen. Er umringte sie mit Böden, die einen flachen Boden hatten, machte auf zwey Meilen einen Weg durch die Moräste, und zwang die Rebellen, sich auf Gnade zu ergeben q). Hereward allein schlug sich mit dem Degen in der Faust durch den Feind durch; und setzte seine Feindseligkeiten wider die Normänner zu Wasser noch immer fort, bis Wilhelm

o) Sim. Dun. S. 203. Brompton, S 969. Knyghton, S. 2347.

p) Hoveden, S. 454. Alur. Beverl. S. 131.

q) Chron. Sax S. 181. Hoveden, S. 454. M. West. S 227. Flor. Wigorn. S. 637. Matth. Paris, S. 5. Sim. Dun. S. 203. Alur. Beverl. S. 131.

helm endlich, durch seine Tapferkeit eingenommen, ihn in Gnade aufnahm, und wieder in seine Güter einsetzte. Der Graf Morcar und Egelwin, Bischof von Durham, die den Mißvergnügten beygetreten waren, wurden ins Gefängniß gesetzet, und der letztere starb darinnen bald nachher r). Edwin, der nach Schottland entfliehen wollte, wurde von einigen seiner Gefährten verrathen, und von einer Partey Normänner getödtet, zu großer Betrübniß der Engländer, und selbst Wilhelms, der dem Andenken dieses tapfern und schönen Jünglings einen Tribut von Thränen entrichtete s). Der König von Schottland war, in der Hoffnung, aus diesen Erschütterungen Vortheil zu ziehen, in die nördlichen Grafschaften eingefallen; als aber Wilhelm sich näherte, zog er sich zurück; und da der König in sein Land rückte, machte er gern Frieden, und leistete der Krone von England den Huldigungseid t). Um das Glück des Königs vollkom-

r) Flor. Wigorn, S. 637. Sim. Dun. S. 203.

s) Order. Vitalis, S. 521. Chron. Abb. St. Petri de Burgo, S. 48.

t) Chron. de Mailr. S. 160. Hoveden, S. 454. M. West. S. 227. Chron. Abb. St. Petri de Burgo, S. 48. M. Paris, S. 5.

kommen zu machen, verzweifelte Edgar Atheling selbst an seinem Glücke, ergab sich, eines flüchtigen Lebens müde, seinem Feinde, und bekam, nebst einem artigen Gehalte, die Erlaubniß, unbeunruhiget in England zu leben u). Aber Wilhelm schändete diese seine Großmuth gegen die Anführer, wie gewöhnlich, durch seine Härte gegen die Mißvergnügten. Er ließ vielen Gefangenen, die er auf der Insel Ely genommen hatte, die Hände abhauen, und die Augen ausstechen, und sandte sie in diesem elenden Zustande, als Denkmäler seiner Strenge durch das Land x).

Die Provinz Maine in Frankreich war, vermöge des Testaments des letzten Grafen Herbert, einige Jahre vor der Eroberung von England dem Wilhelm zugefallen; aber die Einwohner hatten, aus Mißvergnügen über die normännische Regierung, und auf Antrieb des Fulk, Grafen von Anjou, welcher einige Ansprüche daran hatte, einen Aufstand erreget, und die Obrigkeiten vertrieben, welche von dem Könige eingesetzet waren. Die völlige Beruhigung Englands gab

u) Chron. de Mailr. S. 160. W. Malm. S. 103. Hoveden, S. 453. Flor. Wigorn. S. 638. M. Paris S. 5.

x) Hoveden, S. 454. Sim. Dun. S. 203.

gab ihm jetzt Zeit, diesen Trotz wider seine Macht zu bestrafen; weil er aber seine normännischen Truppen nicht gern aus dieser Insel entfernen wollte, so brachte er eine starke Armee hinüber, die meistens aus Engländern bestund y), und da er diese zu einigen in der Normandie aufgebotenen Truppen hatte stossen lassen, rückte er in die Provinz ein, welche sich empöret hatte. Die Engländer waren ehrbegierig, sich hiebey hervorzuthun, und sich den Ruhm der Tapferkeit zu erwerben, der lange unter ihnen national gewesen war; den aber ihre leichte Unterwerfung unter die Normänner etwas geschwächet und verdunkelt hatte. Vielleicht hofften sie auch, durch ihren Eifer und ihre Thätigkeit das Vertrauen ihres Königes wieder zu gewinnen, wie ihre Vorfahren ehemals durch ein gleiches Mittel die Liebe des Canut gewonnen hatten; und seine eingewurzelten Vorurtheile für seine eigne Landesleute zu überwinden. Die Klugheit des Königs im Kriege überwand, mit Hülfe solcher tapfern Truppen, bald allen Widerstand in Maine; die Einwohner wurden unter den Fuß gebracht, und der Graf von Anjou begab sich seiner Ansprüche.

Aber

x) Chron. Sax. S. 182.

Aber unter diesen Verrichtungen wurde die Regierung in England sehr beunruhiget; und zwar von eben denen Ausländern, welche der Milde des Königs alles zu danken hatten, und die einzigen Gegenstände seiner Freundschaft und Achtung waren. Die Chieftains, welche sich mit dem Herzoge von der Normandie zu der Eroberung von England verbunden hatten, besaßen den allerunabhängigsten Geist; und ob sie gleich ihrem Anführer im Felde gehorsam waren, so würden sie doch die reichste Beute mit Verachtung angesehen haben, wenn sie sich dagegen zu einer bürgerlichen Unterwürfigkeit unter den eigenmächtigen Willen eines einzigen hätten verstehen sollen. Aber der gebieterische Charakter Wilhelms, durch seine unumschränkte Herrschaft über die Engländer ermuntert, oft auch durch die Nothwendigkeiten seiner Angelegenheiten getrieben, hatte ihn verleitet, seine Gewalt auch über die Normänner selbst auszudehnen, und zwar weiter, als der freye Geist dieses siegreichen Volks leiden konnte. Das Mißvergnügen war unter diesen hochmüthigen Edelleuten sehr allgemein geworden; und selbst Roger, Graf von Hereford, ein Sohn und Erbe des Fitz-Osberne, des vornehmsten Lieblings des Königes, war sehr davon

von eingenommen. Dieser Edelmann wollte seine Schwester an den Ralph de Guarder, Grafen von Norfolk verheyrathen, und hatte es für seine Schuldigkeit erachtet, dem Könige davon Nachricht zu geben, und ihn um seine Bewilligung zu ersuchen; da es ihm aber abgeschlagen wurde, vollzog er die Vermählung doch, und bath alle seine eigne, und Guaders Freunde, zur Bewohnung dieser Feyerlichkeit zusammen z). Hier legten die beyden Grafen, welche über die Verweigerung ihres Anhaltens mißvergnügt waren, und die Rache Wilhelms wegen ihres Ungehorsams fürchteten, eine Empörung an; und unter der Lustbarkeit, da die Gesellschaft vom Wein erhitzet war, eröffneten sie ihren Anschlag den Gästen. Sie schmäheten auf die willkührliche Aufführung des Königes; auf seine Tyranney gegen die Engländer, welche sie jetzo bedauerten; auf sein gebietherisches Verfahren gegen die Baronen von der edelsten Geburt, und auf seine sichtbare Absicht, die Sieger und Besiegten in eine schimpfliche Sklaverey zu setzen a). Unter ihren Klagen

z) W. Malmesf. S. 104. Flor. Wig. S. 638. Diceto, S. 486. Brompton, S. 974.

a) Order. Vit. S. 534. M. Paris. S. 7.

gen vergaßen sie auch nicht, den Schimpf, sich einem Bastard zu unterwerfen b); sie zeigten, wie gewiß sie von einer Empörung, unter dem Beystande der Dänen und mißvergnügten Engländer einen guten Ausgang erwarten könnten; und die ganze Gesellschaft, von gleichen Gesinnungen entflammet, und von der Lustbarkeit des Schmauses angefeuert, ließ sich durch eine feyerliche Verbindung in den Anschlag ein, die königliche Gewalt abzuwerfen c). Selbst der Graf Waltheof, welcher zugegen war, legte unbedachtsamer Weise seinen Gefallen an der Verschwörung an den Tag, und versprach seine Beyhülfe zu der glücklichen Ausführung d).

Dieser Edelmann, der letzte unter den Engländern, welcher einige Geschlechtsfolgen hindurch, eine Gewalt, oder ein Eigenthum besaß, war nach seiner Capitulation in York von dem Sie-

b) Wilhelm schämte sich seiner Geburt so wenig, daß er in einigen einer Schriften und Freybriefen selbst den Namen Bastard annahm. Spelm. Gloss. in verbo Bastardus. Camden in Richmonshire.

c) W. Malmes. S. 104. H. Hunt. S. 369. Hoveden. S. 456.

d) Chron. Abb. St. Petri de Burgo, S. 49. Diceto, S. 486.

Sieger zu Gnaden aufgenommen worden, hatte eben die Judith, eine Nichte dieses Prinzen geheyrathet, und war zu den Grafschaften Huntington und Northhampton erhoben worden e). Da Cospatric, Graf von Northumberland sich, nach einer neuen Beleidigung, nach Schottland begeben hatte, wo er von der Güte des Malcolm die Grafschaft Dunbar bekam; so wurde Waltheof zu seinem Nachfolger in dem wichtigen Commando ernannt, und schien noch immer das Zutrauen und die Freundschaft des Königs zu besitzen f). Weil er aber ein Mann von großmüthigen Grundsätzen war, und sein Vaterland liebte, so ist es wahrscheinlich, daß die Tyranney, welche über die Engländer ausgeübet wurde, ihm schwer auf dem Herzen lag, und alles Vergnügen, was er von seiner Größe und Erhöhung hätte empfinden können, zerstörte. Als sich demnach eine Hoffnung zeigte, seine Freyheit wieder zu gewinnen, ergriff er sie in der Geschwindigkeit; indem die Dünste des Weines, und die Hitze der Gesellschaft ihn verhinderten, die Folgen dieses übereilten Anschlages zu bedenken. Als er

e) Order. Vital. S. 522. Hoveden, S. 454.

f) Sim. Dun. S. 205.

die Sache aber kaltsinnig überlegte, so sah er voraus, daß die Verschwörung dieser mißvergnügten Baronen wahrscheinlicher Weise gegen die vestgegründete Macht Wilhelms nicht glücklich ausschlagen könnte; oder wenn sie ja so ausschlagen sollte, daß alsdenn die Sklaverey der Engländer, anstatt durch diesen Vorfall leichter zu werden, unter der Menge von ausländischen aufrührischen und hochmüthigen Anführern, deren Eintracht oder Mißhelligkeit dem Volke gleich beschwerlich seyn würde, nur noch härter werden müßte. Von diesen Gedanken gefoltert, eröffnete er seine Meynung seiner Gemahlinn Judith, in deren Treue er keinen Verdacht setzte, die aber insgeheim einen andern liebte, und sich dieser Gelegenheit bediente, ihren offenherzigen und leichtgläubigen Gemahl zu stürzen. Sie gab dem Könige Nachricht von der Verschwörung wider ihn, und vergrößerte alle Umstände, von welchen sie glaubte, daß sie ihn wider den Waltheof erbitterten, und ganz unversönlich machen würde g). Inzwischen entdeckte der Graf, der noch immer mit der Rolle mißvergnügt war, welche er spielen sollte, das Geheimniß in seiner Beich-

g) Order. Vitalis, S. 536.

Beichte dem Landfranc h), auf dessen Frömmigkeit und Verstand er sich sehr verließ; und dieser Prälat überredete ihn, er sey diesen aufrührischen Baronen, welche ihn überraschet, und so seine Einwilligung zu einem Verbrechen gewonnen hätten, keine Treue schuldig; seine erste Pflicht wäre die gegen seinen König und Wohlthäter, die andre gegen sich selbst und seine Familie; und wenn er die Gelegenheit nicht in Acht nähme, seine Sünde durch eine Entdeckung wider gut zu machen, so wäre die Verwegenheit der Verschwornen, so groß, daß sie einer andern Person die Mittel geben würden, das Verdienst dieser Entdeckung zu haben. Waltheof, durch diese Gründe überzeuget, reisete nach der Normandie i); ob er aber gleich von dem Könige wohl aufgenommen wurde, und eine Danksagung für seine Treue erhielt, so hatte doch die Nachricht der Judith, die ihm schon zuvorgekommen war, einen tiefen Eindruck bey dem Wilhelm gehabt, und der Reue ihres Gemahls alles Verdienst genommen.

h) Ingulf. S. 72. Hoveden, S. 456. Diceto, S. 436. Brompton. S. 794 Alur. Beverl. S. 134. Ypod. Neustr. S. 439.

i) W. Malmesb. S. 105 Hoveden, S. 456. Flor. Wigorn. S. 638.

Als die Verschwornen von der Abreise des Waltheof Nachricht bekamen, schlossen sie sogleich, daß ihre Anschläge verrathen wären; und sie griffen zu den Waffen, ehe ihre Entwürfe zur Ausführung reif waren, noch vor der Ankunft der Dänen, auf deren Hülfe sie ihr größtes Vertrauen setzten. Der Graf von Hereford wurde von dem Walter de Lacy, einem großen Baron in diesen Gegenden, aufgehalten: dieser brachte unter dem Beystande des Bischofs von Worcester, und des Abtes von Evesham, einige Truppen auf die Beine, und hielt den Grafen ab, daß er nicht über die Severne gehen, oder in das Herz des Reiches eindringen konnte k). Der Graf von Norfolk wurde zu Fagadun, bey Cambridge, von dem Odo, dem Regenten, mit dem Beystande des Richard de Bienfaite und Wilhelms die Warrenne, den beyden Justiziarien des Reiches, geschlagen l). Den Gefangenen wurde der rechte Fuß abgehauen, zur Strafe für ihre Verratherey: Der Graf selbst flüchtete nach Norwich, und von da nach Dännemark; wo die dänische Flotte, welche eine unglückliche Landung

k) Hoveden, S. 456. Flor. Wig. S. 638. Diceto, S. 48.

l) Order. Vitalis S. 535. Hoveden, S. 456.

dung an der Küste von England versuchet hatte m), bald zurück kam, und ihm die Nachricht brachte, daß alle seine Bundsgenossen unterdrücket, und entweder getödtet, geflohen oder gefangen wären n). Ralph begab sich aus Verzweiflung nach Bretagne, wo er ein groß Gut und adliche Gerichtsbarkeiten hatte o).

Der König, der in Eile nach England reisete, um den Aufstand zu dämpfen, fand, daß nichts mehr übrig war, als die Bestrafung der Schuldigen, welche er mit großer Härte vollzog. Viele von den Rebellen wurden gehangen; einigen wurden die Augen ausgestochen; andern die Hände abgehauen p). Aber Wilhelm bezeigte, seiner gewöhnlichen Maxime gemäß, dem Anführer, Grafen von Hereford, mehr Gelindigkeit; und verurtheilte ihn nur zu dem Verlust

m) Chron. Sax. S. 183. M. Paris, S. 7.

n) Man glaubt, daß viele von den normännischen Flüchtlingen nach Schottland flohen; wo sowohl sie, als die englischen Flüchtlinge von dem Könige Malcolm in Schutz genommen wurden. Daher kommen die vielen französischen und normännischen Familien, welche man itzt in diesem Lande findet.

o) Order. Vital. S. 535. Hoveden, S. 457.

p) Chron. Sax. S. 183. H. Hunt. S. 369. Hoveden, S. 457. Diceto, S. 486 Brompton. S. 974.

seines Gutes, und zu einer Gefangenschaft, so lange es dem Könige gefallen würde. Er schien sogar geneigt zu seyn, ihm diese letzte Strafe zu erlassen, wenn ihn Roger nicht durch einen neuen Trotz gereizet hätte, seine Gefangenschaft beständig zu machen q). Aber Waltheof, weil er ein Engländer war, fand keine so gelinde Begegnung, ob er gleich seine Schuld, welche allzeit weit geringer war, als die Schuld der andern Verschwornen, durch eine sehr frühe Reue und Wiederkehr zu seiner Pflicht vergütet hatte. Wilhelm befahl, auf Antrieb seiner Nichte, und seiner raubsüchtigen Hofleute, welche nach seinem Gute schmachteten, daß ihm der Proceß gemacht, daß er verurtheilet und hingerichtet würde r). Die Engländer *), welche diesen Herren für die letzte Zuflucht der Nation ansahen, beklagten seinen Tod ungemein, und glaubten, daß seine Reliqnien zum Beweis seiner Unschuld und Heiligkeit, Wunder thäten s). Die schändliche Judith fiel bald hernach bey dem Könige in Ungnade, wurde von aller Welt verlassen, und brach-

q) Order Vital S. 535. W. Malm. S. 105.

r) Ord. Vitalis, S. 536 Hoveden S. 457.

*) Den 29ten April 1075.

s) Ord. Vital. S. 543. W. Malm. S. 104.

brachte den Rest ihres Lebens in Verachtung, Reue, und Elend zu t).

Wilhelm hatte nun nichts mehr zur Vollendung seiner Zufriedenheit zu wünschen, als die Bestrafung des Ralph de Guarder; und er eilte nach der Normandie zurück, um seine Rachbegierde an diesem Verbrecher zu vergnügen. Aber obgleich der Streit zwischen diesem Edelmann und dem Könige von England sehr ungleich zu seyn schien, so wurde doch Ralph von dem Grafen von Bretagne, und dem Könige in Frankreich so wohl vertheidiget, daß Wilhelm sich gezwungen sah, nachdem er ihn eine Zeitlang in Dol belagert hatte, das Unternehmen aufzugeben, und mit diesem mächtigen Prinzen einen Frieden zu machen, worinn Ralph selbst eingeschlossen wurde u). England blieb, während seiner Abwesenheit in Ruhe; und außer zweyen geistlichen Synoden, wovon die eine in London, die andre in Winchester zusammen kam, fiel nichts merkwürdiges vor. In der ersten wurde der Vorrang unter den bischöflichen Sitzen ausgemacht, und der Sitz einiger von denselben wurde aus

t) Ingulf. S. 72. 73.

u) Chron. Sax. S. 183. Chron. Mailr. S. 160. H. Hunt S. 369. Hoveden, S. 457. M. Paris, S. 7.

den kleinen Flecken in die größten Städte der Diöces verlegt x). In der zweyten wurde eine Sache von etwas größerer Erheblichkeit verhandelt.

Der Fleiß und die Beständigkeit, womit die Päpste in diesen Zeiten (i. J. 1076.) der Unwissenheit Gewalt und Rechte zusammen häuften, waren erstaunlich; jeder Papst bediente sich sogar auch des Betruges, um Absichten einer eingebildeten Gottesfurcht zu befördern, und suchte alle Ansprüche auf, welche seinem Nachfolger zum Vortheil gereichen konnten, wenn er selbst schon nicht hoffen konnte, den geringsten Nutzen davon zu haben. Dieser ganze unermeßliche Schatz von geistlicher und weltlicher Macht war itzt auf Gregorius den VII. mit Namen Hildebrand, gefallen, den verwegensten Papst, der jemals den Stuhl besessen hat, und der sich am wenigsten durch Furcht, Wohlanständigkeit oder Mäßigung zügeln ließ. Nicht zufrieden, daß er das Joch der Kaiser abschüttelte, welche bisher die Macht gehabt hatten, bey jeder Erledigung des Stuhls einen Papst zu ernennen, oder wenigstens die Wahl zu bestätigen; unternahm er auch das schwere Werk, die geistliche Macht von der weltlichen gänzlich abzu-

x) Ingulf. S. 93. Brompton, S. 975.

abzusondern, und profane Layen von dem Rechte auszuschließen, welches sie sich angemaßt hatten, die erledigten Bisthümer, Abteyen und andre geistliche Würden zu besetzen y). Die Fürsten, welche diese Macht lange ausgeübet, und sie nicht durch Eingriffe wider die Kirche, sondern wider das Volk erlanget hatten, dem sie ursprünglich gehörte z), widersetzten sich sehr dieser Forderung des römischen Hofes; und Henrich der Vierte, der damalige Kaiser, vertheidigte die Rechte seiner Krone mit einer Lebhaftigkeit und Entschlossenheit, welche die Wichtigkeit derselben erforderten. Die wenigen bürgerlichen und militarischen Bedienungen, welche nach der Feudalverfassung, dem Prinzen zu vergeben gelassen waren, machten das Recht, den Pastoralring und Stab zu vergeben, zu dem kostbarsten Steine in der königlichen Krone; vornehmlich, da die allgemeine Unwissenheit der Zeit den geistlichen Bedienungen eine Würde beylegte, welche sie noch weit grösser machte, als die große Gewalt und die Weite der Güter, die ihnen gehörten. Der Aberglaube, das Kind der Unwissenheit, bekleidete die Geistlichen mit einer fast heiligen Gewalt; und weil

y) L' Abbe Conc. tom. X S. 371. 372. Conc. 2.
z) Padre Paolo sopra benef. eccles. S. 30.

weil sie die kleine Gelehrsamkeit der Zeit besassen, so wurde ihr Beytritt in allen bürgerlichen Geschäfften nothwendig, und so kam noch ein wirklicher Nutzen im gemeinen Leben zu der geistlichen Heiligkeit ihres Charakters hinzu.

Als demnach die Usurpationen der Kirche so reif geworden waren, daß sie kühn genug wurde zu versuchen, ob sie der weltlichen Macht die Gewalt über die geistlichen Bedienungen aus den Händen winden könnte; so gerieth Europa, und besonders Italien und Deutschland, in die äußerste Erschütterung, und der Kaiser und Papst lagen wider einander in einem unversöhnlichen Kriege. Gregorius hatte sogar die Verwegenheit, mit dem Banne gegen den Heinrich und seine Anhänger zu donnern, zu erklären, daß er mit Recht abgesetzet wäre, seine Unterthanen von dem Eide der Treue loszusagen; und anstatt, daß er mit diesen groben Eingriffen in die bürgerliche Gewalt den Menschen hätte einen Anstoß geben sollen, fand er das dumme Volk bereit, seinen ungeheuren Forderungen Recht zu geben. Jeder Minister, Diener oder Vasall des Kaisers, der Verdruß gehabt hatte, verdeckte seine Rebellion unter dem Vorwand eines Grundsatzes; und so gar die Mutter dieses Monarchen

chen vergaß alle Bande der Natur, und ließ sich verführen, den Trotz seiner Feinde zu unterstützen. Selbst Prinzen, die auf die schädlichen Folgen dieser päpstlichen Ansprüche nicht Acht hatten, bedienten sich derselben zur Beförderung ihrer eignen Absichten; und der Streit, der sich in allen Städten von Italien ausbreitete, erzeugte die Parteyen der Guelfen und Gibellinen; der dauerhaftesten und hartnäckigsten Parteyen, welche jemals aus einer Vermischung von Ehrgeiz und Aberglauben entstanden sind. Außer unzähligen Blutbädern, Tumulten und Erschütterungen, welche sie verursachten, rechnet man auch nicht weniger, als sechzig Schlachten unter der Regierung Henrichs des Vierten, und achtzehen unter seinem Nachfolger Henrich dem Fünften, wo endlich der siegreiche Papst mit seinen Foderungen durchdrang a).

Aber der verwegene Geist des Gregorius, unerschrocken wegen des lebhaften Widerstandes, den er von dem Kaiser fand, breitete seine Usurpationen über das ganze Europa aus; und da er die Natur der Menschen wohl kannte, welche sich durch das Erstaunen immer bewegen lassen, die unverschämtesten Foderungen einzuräumen, so schien

a) Padre Paolo, ibid. S. 113.

schien es, als wenn er der geistlichen, oder vielmehr der weltlichen Monarchie, die er aufführen wollte, keine Gränzen setzte. Er erklärte den morgenländischen Kaiser Nicephorus in den Bann; Robert Guiscard, der abentheuerliche Normann, der die Herrschaft in Neapel erlanget hatte, wurde mit gleichen Waffen angegriffen: Er setzte den Boleslaus, den König von Pohlen ab; und nahm so gar dem Lande Pohlen den Titel eines Königreiches: er drohete dem Philipp, Könige von Frankreich, mit gleicher Härte, welche er gegen den Kaiser gebrauchet hatte b): er machte Anspruch auf den gänzlichen Besitz und die Herrschaft von Spanien; und theilte das Land unter Ebentheurern, welche wagen wollten, es von den Saracenen zu erobern, und es als ein Lehn von dem Stuhle zu Rom zu besitzen c): so gab die christlichen Bischöfe, auf deren Beystand er sich zur Ueberwindung der weltlichen Prinzen verließ, sahen, daß er den Entschluß gefaßt hatte, sie in Knechtschaft zu setzen, die ganze gesetzgebende und richterliche Gewalt der Kirche sich anzumaßen, und alle Macht in dem allein herrschenden Papst zusammen zu fassen d).

Wil-

b) Epist. Greg. XII. epist 32 35. lib. 2. epist. 5.
c) Epist. Greg. VII. lib. 1. epist. 7.
d) Epist. Greg. lib. 2. epist. 55.

Wilhelm der Eroberer, der mächtigste, der stolzeste, und der wachsamste Fürst in Europa, war, mitten unter seinem glänzenden Glücke, vor den Angriffen dieses unternehmenden Prälaten nicht sicher. Gregorius schrieb ihm einen Brief, worinn er ihn ersuchte, daß er sein Versprechen, wegen des Reiches von England, dem römischen Stuhl zu huldigen, und ihm den Tribut zu übersenden, welchen alle seine Vorgänger dem Statthalter Christi gewöhnlich bezahlt hätten, erfüllen möchte. Unter dem Tribut verstund er den Peterpfenning; welcher anfangs zwar ein Liebesgeschenk der sächsischen Prinzen war, aber, wie gewöhnlich, von dem römischen Hofe für ein Pfand der angenommenen erkannten Unterwürfigkeit des Reiches ausgeleget wurde. Wilhelm antwortete ihm, das Geld sollte, wie gewöhnlich, eingesandt werden; aber er hätte weder versprochen, dem Stuhl zu huldigen, noch hätte er jemals die mindesten Gedanken gehabt, seinem Staate diese Knechtschaft aufzulegen e). Und um dem Gregorius seine Unabhängigkeit desto mehr zu bezeigen, so versagte er, so oft sich auch der Papst darüber beklagte, den englischen Bischöfen die Freyheit, bey einer allgemeinen Versammlung

zu

e) Spicileg. Seldeni ad Eadmer, S. 164.

zu erscheinen, welche dieser Papst wider seine Feinde ausgeschrieben hatte.

Doch, obgleich der König seinen Muth in der Vertheidigung der königlichen Würde zeigte, war er doch von dem allgemeinen Überglauben der Zeit angestecket, und entdeckte nicht die ehrgeizigen Absichten dieser Neuerungen, welche der römische Papst Gregorius, unter dem Deckmantel einer Genauigkeit in der Religion, einführte, oder angab. Gregorius gab sich, indem er durch seine Gewaltthätigkeit und Betrügereyen ganz Europa in Brand setzte, den Schein einer ängstlichen Sorge für die Reinigkeit der Sitten; und sogar die keuschen Vergnügen des Ehebettes konnten, seiner Meynung nach, mit der Heiligkeit des priesterlichen Charakters nicht bestehen. Er hatte einen Befehl ausgehen lassen, worinne den Priestern die Ehe verboten, alle Geistliche, welche ihrer Frauen behielten, in den Bann gethan, und alle dergleichen unerlaubte Vertraulichkeit für Hurerey, und es bey allen Layen für ein Verbrechen erkläret wurde, wenn sie dem Gottesdienste beywohnten, wo ein solcher Priester die Dienste am Altar verrichtete f). Dieser Punkt war ein gros-

f) Hoveden, S. 255. 457. Flor. Wigorn. S. 938. Spelm. Concil. fol. 13. A. D. 1076.

großer Gegenstand in der Staatsklugheit des römischen Hofes; und es kostete demselben unendlich mehr Mühe, ihn einzuführen, als die Fortpflanzung irgend einer speculativischen Ungereimtheit, welche er jemals hatte einführen wollen. Es wurden in Europa viele Synoden gehalten, ehe er völlig ausgemacht wurde; und man bemerkte in denselben, daß die jüngern Geistlichen den Befehl des Papstes in diesem Stücke gern annahmen, uud daß diejenigen, welche älter waren, am meisten dagegen zu errinnern hatten; eine Sache, welche den ersten Hoffnungen der Menschen so wenig gemäß war, daß es nicht fehlen konnte, daß nicht selbst in dieser blinden und abergläubischen Zeit Glossen darüber gemacht werden mußten. Wilhelm erlaubte dem Legaten des Papstes, daß er in seiner Abwesenheit zu Winchester eine Synode versammlen könnte, um den ehelosen Stand der Geistlichkeit auszumachen; aber die Kirche von England wollte sich noch nicht so weit bringen lassen, als man erwartete; und die Synode begnügte sich damit, daß sie einen Befehl gab, die Bischöffe sollten von der Zeit an keinen Prister oder Diaconus mehr ordiniren, ohne sich von ihm versprechen zu lassen, daß er sich nicht verheyrathen wollte;

doch sollte kein anderer, außer denen, welche zu den Collegiat- oder Cathedralkirchen gehöreten, gezwungen seyn, sich von seiner Frau zu scheiden.

Der König hielt sich einige Jahre in der Normandie auf; aber sein langer Aufenthalt daselbst war nicht gänzlich einer vorzüglichen Liebe zu diesem Herzagthume zuzuschreiben: seine Gegenwart war auch nothwendig zur beruhigung derjenigen Unruhen, welche in diesen gelibten Lande entstanden, und welche sogar ursprünglich von seinem eignen Hause veranlasset waren. Robert, sein ältester Sohn, mit dem Zunamen Gambaron oder Courthose, von seinem kurzen Beine, war ein Prinz, welcher alle Tapferkeit von seiner Familie oder Nation geerbet hatte; aber ohne diejenige Staatsklugheit und Verstellung, wodurch sich sein Vater so sehr unterschied; und welche eben so viel, als seine Tapferkeit im Kriege zu seinem Glücke beygetragen hatte. Begierig nach Ruhm, unvermögend, Widerspruch zu leiden, ohne Zurückhaltung in seiner Freundschaft, offen in seinen Feindschaften, konnte dieser Prinz keine Vorschrift leiden, nicht einmal von seinem gebietherischen Vater, und strebte öffentlich nach derjenigen Unabhängigkeit, wozu ihm sowohl seine

Gemüthsart, als einige Umstände in seiner Situation sehr ermunterten g). Als sich anfänglich die Provinz Maine dem Wilhelm unterwarf, hatte er den Einwohnern versprochen, daß Robert ihr Prinz seyn sollte; und ehe er den Feldzug wider England unternahm, hatte er, auf die Vorstellungen des französischen Hofes, ihn zum Nachfolger in der Normandie erkläret, und die Baronen dieses Herzogthums gezwungen, ihm, als ihrem künftigen Fürsten, zu huldigen. Durch diesen Kunstgriff hatte er sich bemühet, die Eifersucht seiner Nachbarn zu beunruhigen, weil er ihnen Hoffaung machte, daß er England von seinen Domainen auf dem vesten Lande trennen würde; als aber Robert ihn um die Vollziehung dieser Versprechungen bath, schlug er es ihm durchaus ab, und sagte ihm, nach dem Sprüchworte, daß er nicht eher gesonnen wäre, seine Kleider auszuziehen, als bis er zu Bette gienge h). Robert gestund öffentlich sein Mißvergnügen, und gerieth in Verdacht, als wenn er den König von Frankreich, und den Grafen von Bretagne zu dem Widerstande aufge-

g) Ord. Vital. S. 545. Hoveden, S. 457. Flor. Wigorn. S. 639.

h) Chron. de Mailr. S. 160.

gewiegelt hätte, den sie dem Wilhelm thaten, und welcher vormals seinen Angriff auf die Stadt Dol vereitelt hatte. Und da der Streit immer größer wurde, so fieng Robert an, eine starke Eifersucht gegen seine beyden Brüder Wilhelm und Henrich zu fassen, (denn Richard war auf der Jagd von einer Hindinn getödtet) weil sie, durch eine größere Demuth und Gefälligkeit die Liebe ihres Vaters gewonnen hatten. Bey diesen Gesinnungen konnte die größte Kleinigkeit leicht einen Bruch unter ihnen verursachen.

Die drey Prinzen, welche bey ihrem Vater das Schloß l'Aigle in der Normandie bewohnten, hatten eines Tages zusammen gespielet; und nach manchem Vergnügen ließen sichs die beyden jüngern Prinzen einfallen, den Robert, indem er ihr Zimmer verließ, und durch den Hof gieng, mit Wasser zu besprützen i); ein Spaß, den er vermuthlich für unschuldig gehalten haben würde, wenn er nicht den Eingebungen des Alberic de Grentmesnil; eines Sohnes von dem Hugh de Grentmesnil, den Wilhelm vormals seiner Güter beraubet hatte, als ihn dieser Baron in seinen größten Verlegenheiten in England verließ,

Ge-

i) Ord. Vitalis, S. 545.

Gehör gegeben hätte. Dieser junge Edelmann, welcher die Beleidigungen nicht vergessen hatte, überredete den Prinzen, daß sie ihn durch diese Handlungen öffentlich hätten beschimpfen wollen, und er müßte es, seiner Ehre wegen, ahnden; der hitzige Robert zog seinen Degen, und lief die Treppen hinauf, in der Absicht, sich an seinen Brüdern zu rächen k). Das ganze Schloß war im Aufruhr, und der König selbst, welcher aus seinem Zimmer eilte, konnte denselben nicht so leicht stillen. Aber er konnte den Zorn seines ältesten Sohnes auf keine Weise besänftigen, der sich über seine Partheylichkeit beklagte, und in der Einbildung, daß er für seine erlittene Beleidigung keine Vergütung erhalten hätte, noch an demselben Abend den Hof verließ, und nach Rouen in der Absicht eilte, sich der Citadelle dieses Ortes zu bemächtigen l). Da ihm aber dieser Anschlag durch die Vorsichtigkeit und Wachsamkeit des Commendanten, Roger von Ivery, fehlschlug, flohe er zu dem Hugh von Neuschatel, einem mächtigen normännischen Baron, der ihm in seinen Schlössern Schutz gab; und führte öf-

k) Ibid.

l) Ibid.

fentlich Krieg wider seinen Vater m). Der dem Volk belibte Charakter dieses Prinzen, und eine Gleichheit in den Sitten, bewegte alle junge Edelleute in der Normandie, Maine, Anjou und Bretagne, auf seine Seite zu treten; und man argwöhnte, daß ihn Matilda, seine Mutter, deren Liebling er war, in seiner Empörung heimlich mit Geld und mit der Aufmunterung unterstützte, welche sie seinen Anhängern gab.

Durch diesen Krieg geriethen alle erbliche Provinzen Wilhelms, und seine Familie verschiedene Jahre lang in eine Erschütterung; und er sah sich zuletzt gezwungen, seine Zuflucht zu England zu nehmen, wo diejenige Art von militairischer Regierung, die er eingeführet hatte, ihm mehr Gewalt gab, als die alten Feudalverfassungen ihm erlaubten, in der Normandie auszuüben. Er ließ eine Armee aus England unter seinen alten Feldherrn kommen, welche den Robert und seine Anhänger bald aus ihren Schlupfwinkeln trieb, und die Gewalt des Fürsten in allen seinen Gebieten wieder herstellte. Der junge Prinz mußte seine Sicherheit in dem Schlosse des Gerberoy in Beauvoisis suchen, welches der

Kö-

m) Order. Vital. S. 545. Hoveden S. 457. Sim. Dun. S. 210. Diceto, S. 487.

König von Frankreich, der alle diese Zwistigkiten heimlich befördert hatte, für ihn in Bereitschaft gesetzt. In dieser Fotereße wurde er von seinem Vater hart belagert, und er vertheidigte sich tapfer gegen ihn, da er eine starke Besatzung hatte. Unter den Mauren dieses Platzes fielen manche Scharmützel vor, welche einem ritterlichen Zweykampfe ähnlicher waren, als kriegerischen Actionen unter Armeen; aber einer war wegen seiner Umstände und seines Ausganges vor andern merkwürdig. Robert stieß zufälliger Weise auf den König, der unter seinem Helm nicht erkannt werden konnte; und weil beyde tapfer waren, so erfolgte ein hitziger Kampf, bis endlich der junge Prinz seinen Vater in den Arm verwundete, und ihn vom Pferd warf. Da er um Hülfe rief, erkannte ihn sein Sohn an der Stimme; gerührt von Reue über seine vorigen Verbrechen, und außer sich, vor Furcht, über ein noch weit grösseres, welches er so leicht hätte begehen können, warf er sich sogleich seinem Vater zu Füßen, bath um Vergebung für seine Beleidigungen, und erboth sich für diese Vergebung zu aller Vergütung n). Der Zorn,

 den

n) W. Malmesb. S. 106. H. Hunt. S. 369 Hoveden, S. 457. Flor. Wigorn S. 639. Simeon Dunelm

den Wilhelm empfand, war so eingewurzelt, daß er die gehorsame Demuth seines Sohnes nicht gleich mit gleicher Zärtlichkeit beantwortete; sondern gab ihm seinen Fluch, und ritte auf Roberts Pferde, worauf dieser Prinz ihn gehoben hatte, nach seinem Lager o). Bald darauf hob er die Belagerung auf, und marschirte mit seiner Armee in die Normandie; wo die Vermittelung der Königin, und anderer gemeinschaftlicher Freunde eine Versöhnung bewirkten, welche vermuthlich von der großmuthigen Aufführungen des Sohnes in dieser Action, und durch sein Erkentniß seines vorigen übeln Betragens nicht wenig befördert wurde. Der König schien so gänzlich besänftiget zu seyn, daß er sogar den Robert mit nach England nahm; wo er ihm das Commando auftrug, einen Angriff Malcolms, des Königs von Schottland, zurück zu treiben, und durch einen andern Einfall in sein Land gleiches mit gleichem zu vergelten. Der englische Prinz war glücklich, und zwang den Feind zur Unterwerfung. Um eben die Zeit wur-

nelm. S. 210. Diceto, S. 487. Knygthon, S. 2351. Alar Beverl. S. 135.

o) H. Hunt. S. 369 Hoveden, S. 457. M. Paris, S. 7. Ypod. Neustr. S. 439.

wurden die Einwohner von Wallis unfähig, der Macht Wilhelms zu widerstehen, genöthiget, für ihre Streifereyen eine Genugthuung zu thun p); und alles war in dieser Insel völlig in Ruhe gebracht.

In diesem Zustande der Sache hatte Wilhelm Zeit, ein Unternehmen anzufangen und auszuführen, welches seinen großen und ausgebreiteten Geist beweiset, und seinem Andenken Ehre machet; es bestund darinne, daß er alle Länder in dem Reiche, ihre Weite in jedem Distrikte, ihrer Besitzer, Lehne, Einträglichkeit; die Anzahl der Wiesen, Weiden, Holzungen, des Ackerlandes, welches sie hatten; und in einigen Gesellschaften die Anzahl der Untersaßen, Kathner und Sclaven von allen Benennungen, welche in denselben wohnten, untersuchte. Er ernannte dazu Gevollmächtigte, welche alle umstände nach der Aussage geschworner Leute in ihre Register zeichneten; und nach einer Arbeit von sechs Jahren, (den so lange dauerte es, ehe das Werk zu Ende gebracht wurde) brachten diese ihm eine genaue Berechnung alles Eigenthumes an Länn-

p) Chron. Sax. S. 184. M. West S. 228.

dereyen in seinem Reiche q). Dieses Monument, genannt Domesdaybuch, das schätzbarste Stück des Alterthums, welches irgend eine Nation besitzet, ligt noch bis auf diesen Tag in der Schatzkammer; und obgleich bisher nur einige Auszüge aus demselben bekannt gemacht sind; so kann es uns doch in vielen Stücken den alten Zustand von England erläutern. Der große Alfred hatte zu seiner Zeit eine gleiche Untersuchung seines Reiches angestellt, welche lange zu Winchester aufbehalten wurde, und vermuthlich dem Wilhelm in seiner Unternehmung zum Muster diente r).

Der König war meistens ein guter Haushalter; und obgleich noch kein Prinz gegen seine Officiere und Bediente so freygebig gewesen war, so geschah es doch nur deswegen, weil er sich zum

q) Chron. Sax. S. 190. Ingulf. S. 79. Chron. T. Wykes, S. 23. H. Hunting. S. 370. Hoveden, S. 460. M. West S. 229. Flor. Wigorn, S. 641. Chron. Abb. St Petri de Burgo, S. 51. M. Paris, S. 8. Die drey nördlichen Grafschaften, Westmorland, Cumberland und Northumberland waren in dieser Untersuchung nicht begriffen: vermuthlich wegen ihres wilden, unbebauten Zustandes.

r) Ingulf. S. 8.

zum allgemeinen Besitzer von England gemacht, und ein ganzes Reich zu vergeben hatte. Er behielt ein sehr großes Einkommen für die Krone zurück; und bey der allgemeinen Vertheilung der Länder unter seinen Anhängern, nahm er Besitz von nicht weniger, als 1422 Gütern in verschiedenen Gegenden von England s), welche ihm die Pachtung entweder in Gelde, oder in Korn, Vieh, und den gewöhnlichen Producten des Landes bezahlten. Ein alter Geschichtschreiber rechnet, daß sein bestimmtes jährliches Einkommen, ausser dem, was ihm durch Sterbfälle, Strafgelder, Beysteuren, und andern gewöhnlichen zufälligen Einnahmen von großem Betrag, einkam, gegen 400,000 Pfund betrug t); eine Summe, welche uns, wenn wir alle Umstände betrachten, ganz unglaublich vorkommen muß. Ein Pfund betrug damals, wie wir vorhin bemerket haben, am Gewicht dreymal so viel Silber, als itzt; und für ein gleiches Gewicht an Silber konnte man damals, der wahrscheinlichsten Rechnung nach, zehnmal mehr Bedürfnisse des Unter-

s) Wests Untersuchung der Weise, wie Pairs ernannt wurden. S. 24.

t) Order Vital. S. 523. Er sagt, 1060 Pfund und einige schlechte Schillinge und Pfennige alle Tage.

terhalts kaufen, obgleich nicht so viel von den feinern Manufacturen. Das Einkommen Wilhelms würde demnach wenigstens soviel gewesen seyn, als itzt neun, bis zehen Millionen; und weil dieser Prinz weder eine Flotte, noch eine Armee zu unterhalten hatte, da die erste nur eine zufällige Ausgabe war, die nicht auf ihn fiel, sondern von seinen kriegerischeu Vasallen bezahlet wurde, so müssen wir daraus schließen, daß kein Kaiser, oder Prinz in irgend einer Zeit, oder Nation, dem Eroberer an Reichthum und Schätzen zu vergleichen gewesen sey. Dieses beweget uns zu der Vermuthung, daß sich der Geschichtschreiber in seiner Rechnung sehr geirret habe; ob wir gleich, wenn wir bedenken, daß der Geiz beständig eines von den Lastern war u), welche dem Wilhelm Schuld gegeben wurden, und daß er, da er sich durchs Schwerd zum Herrn aller Ländereyen des Reiches gemacht hatte, gewiß in der Theilung das größte für sich behalten würde; uns schwörlich irren können, wenn wir behaupten, daß kein König in England so reich, so im Stande war, durch sein Ein,

u) Chron. Sax. S. 188. 191. W. Malm. S. 112. H. Hunting. S. 370. M. West. S. 229. Brompton, S. 979.

Einkommen einen prächtigen Hofstaat zu halten, oder so viel auf sein Vergnügen zu verwenden, und in Geschenken an seine Bediente und Lieblinge zu vergeben x).

Es war ein Vergnügen, daß Wilhelm, so wie alle Normänner und alten Sachsen, ungemein liebte; nämlich die Jagd: aber dieses Vergnügen machte er sich mehr anf Kosten seiner unglücklichen Unterthanen, deren Bestes er niemals achtete, als mit dem Verluste seiner Domainen, oder Einkünfte. Nicht vergnügt mit den großen Forsten, welche die vorigen Könige in allen Theilen von England besaßen, entschloß er sich, bey Winchester, dem Orte, wo er gemeiniglich seine Residenz hatte, einen neuen Forst anzupflanzen: und in dieser Absicht verwüstete er das Land in Hamshire auf dreyßig Meilen weit, trieb die Einwohner aus ihren Wohnungen, bemächtigte sich ihres Eigenthums, riß sogar Kirchen und Klöster nieder, und vergütete keinem den erlittenen Schaden y). Zu eben der Zeit gab er neue Gesetze, in welchen er allen seinen Unterthanen verboth, in irgend einem seiner

För-

x) Fortescue de Dom. reg. & politic. Cap. III.

y) W. Malm. S. 3. H. Hunt. S. 731. Anglia Sacra, Vol. I. S. 258.

Förste zu jagen, und die Strafen weit härter machte, als sie für solche Beleidigungen jemals gewesen waren. Wer einen Hirsch oder Eber, oder nur einen Hasen tödete, verlohr seine Augen z); und zwar zu einer Zeit, wo man den Todschlag eines Menschen mit einer mäßigen Geldbuße abkaufen konnte.

Die Handlungen, welche in der übrigen Zeit seines Lebens von ihm aufgezeichnet sind, können mehr für häusliche Vorfälle, welche den Prinzen angehen, als für Bebebenheiten, angesehen werden, welche England betreffen. Odo, der Erzbischof von Bajeux, des Königs Halbbruder, den er zum Grafen von Kent erhoben, und dem er während seiner ganzen Regierung a) eine große Gewalt anvertrauete, hatte unermäßliche Schätze zusammen gehäufet; und, so wie die Menschen immer in ihren Wünschen steigen, so fieng er an, das, was er bereits erworben hatte, nur für einen Schritt zu einer fernern Größe anzusehen. Er hatte sich das chimärische Project gemacht, den päpstlichen Stuhl zu kaufen; und ob-

z) Chron. Sax. S. 191. H. Hunt. S. 371. M. West. S. 229. Diceto, S. 488. Anglia Sacra, Vol. I. S. 258.

a) Order. Vital. S. 522. Frag. de Gul. Conq. S. 29.

obgleich Gregorius, der damalige Pabst, noch nicht sehr alt war, hatte sich dieser Prälat doch so vest auf die Provezeihung eines Astrologen verlassen, daß er sich Rechnung auf den Tod des Pabstes machte, und durch seine Intrigen, und sein Geld, diesen beneideten Stand der Größe zu erhalten hoffte b). Er entschloß sich demnach alle seine Reichthümmer nach Italien bringen zu lassen, und hatte viele ansehnliche Baronen beredet, und unter andern, den Hugh, Grafen von Chester, es eben so zu machen; in der Hoffnung, daß er ihnen, wenn er den päpstlichen Thron besteigen würde, in diesem Lande weit grössere Güter gegeben wollte c). Der König, dem er alle diese Projecte sorgfältig verschwiegen hatte, bekam endlich Nachricht von dem Vorhaben, und ließ den Odo in Verhaft nehmen. Seine Officiere trugen, aus Ehrfurcht für die Freyheiten, worauf die Geistlichen Anspruch machten, Bedenken, den Befehl zu vollziehen, bis der König sich genöthiget sah, ihn in eigner Person vest zu nehmen; und da Odo sagte, er wäre ein Prälat, und stünde unter keinem weltlichen Gerichte, antwortete Wilhelm, er zöge ihn nicht

als

b Order. Vital. S. 646. Frag. de Gul. Conq. S. 29.
c) Ibid.

als Bischof von Bajeux, sondern als Grafen von Kent in Verhaft d). Er wurde gefangen nach der Normandie gesandt; und aller Vorstellungen und Drohungen des Gregorius ungeachtet, blieb er daselbst lebenslang im Gefängniß e).

Ein anderer häuslicher Zufall gieng dem Könige näher: es war der Tod seiner Königinn Matilda, die er zärtlich liebte, und für die er beständig die aufrichtigste Freundschaft gehabt hatte. Drey Jahre nachher reisete er nach der Normandie, und nahm den Edgar Atheling mit, dem er sehr gern Erlaubniß gab, eine Pilgrimschaft ins gelobte Land vorzunehmen f). Er wurde auf dem vesten Lande durch ein Mißverständniß aufgehalten, welches zwischen ihm und dem Könige von Frankreich ausbrach, und durch Einfälle einiger französischen Baronen an den Gränzen in die Normandie veranlasset wurde g). Es war der Macht des Fürsten damals nicht sehr möglich, den ausgelassenen Adel im Zügel zu halten; aber Wilhelm argwöhnete, daß diese Baro-

nen

d) Chron. Abb. St. Petri de Burgo, S. 51. W. Malmes. S. 120.

e) Order. Vital. S. 647. H. Hunt. S. 370.

f) W. Malm. S. 103.

g) Order. Vital. S. 654. 655.

nen sich nicht unterstanden haben würden, ihn zum Zorn zu reizen, wenn sie nicht der Unterstützung und des Schutzes von dem Könige Philipp versichert gewesen wären. Sein Mißvergnügen wurde noch größer, als er hörte, daß dieser Monarch einige Spötthereyen g gen ihn hätte entfahren lassen. Wilhelm, welcher fett geworden war, hatte sich, einer Krankheit halber, eine Zeitlang im Bette halten müssen; hierüber sagte Philipp, er wunderte sich, daß sein Bruder von England so lange Wochen halten müßte, ehe er seinen großen Bauch los werden könnte. Der König ließ ihm sagen, so bald er gesund wäre, wollte er zu Notredame so viele Lichter zum Geschenk bringen, daß der König von Frankreich sich vermuthlich nicht sehr darüber freuen sollte; er zielte auf einen üblichen Gebrauch der damaligen Zeiten unter den Frauen nach ihren Wochenbetten h). Gleich nach seiner Genesung gieng er mit einer Armee in Isle de France, und verwüstete alles durch Feuer und Schwerd: nahm die

h) W. Malm. S. 112. M. West. S. 203. M. Paris, S. 9. Brompton, S. 960. Knyghton, S. 2351. Anglia Sacra, Vol. 1. S. 262.

die Stadt Mante ein, und legte sie in die Asche i). Aber der Fortgang dieser Feindseligkeiten wurde durch einen Zufall gehemmet, welcher bald darauf dem Wilhelm das Leben kostete. Sein Pferd sprang auf einmal zur Seite, und er drückte seinen Bauch an dem Sattelknopfe k); und weil er schwächlich von Leibesbeschaffenheit, und zudem auch schon ziemlich bejahret war, so fieng er an, die Folgen zu besorgen, und ließ sich in einer Sänfte nach dem Kloster St. Gervais tragen. Da er sah, daß seine Krankheit zunahm, und die Ankunft seines Todes fühlte, so sah er endlich die Eitelkeit aller menschlichen Hoheit ein, und empfand wegen aller gräulichen Grausamkeiten und Gewaltthaten, welche er in seiner Regierung über England begangen hatte, um dieses Reich zu erhalten, und zu behaupten, eine tiefe Reue l). Er bemühete sich, dieselben durch Geschenke an Kirchen und Klöster zu vergüten; und gab Befehle aus, daß der Graf Morcar, Siward, Bearne, und andre englische Gefangene ihre

i) Order. Vital. S. 655. Chron. de Mailr. S. 161.

k) W. Malmes. S. 122. M. Paris, S. 10. Knyghton, S. 2353.

l) Frag. de Gul. Conq. S. 29. 30. 31.

ihre Freyheit haben sollten m). Er ließ sich sogar, wiewohl nicht ohne Widerstand, bereden, in seinem letzten Augenblicke die Befreyung seines Bruders Odo, gegen den er sehr aufgebracht war, zu bewilligen. Er ließ die Normandie und Maine seinem ältesten Sohn, Robert: er schrieb an dem Lanfranc, und bath ihn, daß er den Wilhelm zum Könige von England krönen möchte n): er vermachte dem Heinrich nichts weiter, als die Güter seiner Mutter, Matilda; sagte aber voraus, daß er dereinst seine beyden Brüder an Macht und Reichthum übertreffen würde o). Er starb im drey und sechzigsten Jahre (den 9ten September), seines Alters, in dem ein und zwanzigsten seiner Regierung über England, und im vier und funfzigsten seiner Regierung über die Normandie.

Wenige Prinzen sind so glücklich gewesen, als dieser große Monarch, oder haben mehr Recht

m) Chron. de Mailr. S. 161. Hoveden, S. 460. Chron. Abb St. Petri de Burgo, S. 52. Diceto, S. 488.

n) Gul. Gemet. S. 292. Order. Vit S. 659. Chron. de Mailr. S. 161. W. Malmes. S. 112. H. Hunt. S. 371. Hoveden, S. 460. M. West. S. 230.

o) Order. Vital. S. 659. Gul. Neub. S. 357. Fragm de Gul. Conq. S. 32.

zu Größe und Glück gehabt, als er wegen der Fähigkeiten und Stärke seiner Seele hatte, welche er in seinem ganzen Betragen an den Tag legte. Sein Geist war kühn und unternehmend, aber durch Klugheit geleitet: sein Ehrgeiz, der ausschweifend war, und sich von der Gerechtigkeit wenig einschränken ließ, und noch weniger von der Menschenliebe, unterwarf sich dennoch den Vorschriften der Vernunft und gesunden Staatsklugheit. Gebohren in einer Zeit, wo die Gemüther der Menschen noch unbiegsam, und mit der Demüthigung unbekannt waren, war er dennoch fähig, sie nach seinen Absichten zu leiten; und theils durch die Herrschaft seines heftigen Charakters, theils durch List und Verstellung eine uneingeschränkte Gewalt einzuführen. Er war zwar gegen die Großmuth nicht unempfindlich, aber gegen das Mitleiden verhärtet; und er schien in seiner Gnade und in seiner Härte gleich sehr das in die Augen fallende zu lieben, und sehen zu lassen. Die Maasregeln seiner Regierungen waren strenge; könnten aber nützlich gewesen seyn, wenn er sie blos gebraucht hätte, eine eingeführte Regierung zu erhalten p): sie waren übel

p) M. West. S. 230. Anglia Sacra, V. 1, S. 258.

übel erdacht, die Härte zu mildern, welche, auch bey der sanftesten Begegnung, von einer Eroberung nicht getrennet werden kann. Sein Unternehmen gegen England war das letzte große Unternehmen von der Art, welches in dem Vorlauf von sieben hundert Jahren in Europa völlig geglücket ist; und die Größe seines Geistes brach durch die Schranken durch, welche erst die Feudalverfassungen, und hernach die feinere Staatsklugheit der Prinzen, den verschiedenen Staaten in der Christenheit gesetzet haben. Ob er sich gleich bey den englischen Unterthanen unendlich verhaßt machte, so übergab er doch seine Macht seinen Nachkommen, und der Thron ist noch bis auf diesen Tag von seinen Abkommen besetzet: ein Beweis, daß der Grund, den er gelegt hatte, vest war, und daß er, unter allen Gewaltsamkeiten, indem er nur seine gegenwärtige Leidenschaft zu vergnügen schien, immer ein Auge auf die Nachkunft hatte.

Einige Schriftsteller haben diesem Prinzen das Recht eines Eroberers in dem Verstande, worinn es gemeiniglich genommen wird, gern absprechen wollen; und unter dem Vorgeben, daß dieses Wort oft in allen Büchern von denen genommen wird, welche ein Land durch alle und

jede Mittel gewinnen, wollen sie den Anspruch Wilhelms durch das Recht des Krieges, auf die Krone von England gern verwerfen. Es ist unnöthig, daß wir uns in einen Streit einlassen, welcher seinen Worten nach nothwendig zu einem Wortstreit ausschlagen muß. Es ist genug, wenn wir sagen, daß der erste Angriff des Herzogs von der Normandie gegen diese Insel feindselig war; daß seine nachfolgende Regierung gänzlich durch die Waffen unterstützet wurde; daß er selbst in seinen Gesetzen unter den Engländern und Normännern einen Unterschied q) zum Vortheil der letzten machte, daß er in allen Stücken als ein unumschränkter Herr über die Eingebohrnen handelte, deren Vortheil und Liebe er gar nichts achtete; und daß die Zeit, wo eine Zwischenfrist war, da er den Schein einer Regierung nach den Gesetzen beobachtete, sehr kurz, und weiter nichts war, als ein Opfer seiner Neigung auf eine Zeitlang, welches er, wie die meisten andern Eroberer, seiner jetzigen Staatsklugheit bringen mußte. Es ist schwerlich unter allen denen Staatsveränderungen, welche man sowohl in der Geschichte, als in der Sprache des gemeinen Lebens immer Eroberungen genannt hat, eine

q) Hoveden, S. 600.

eine einzige, welche so gewaltsam zu seyn, oder mit einer so geschwinden Veränderung sowohl der Macht, als des Eigenthums scheinet begleitet gewesen zu seyn. Der römische Staat, welcher seine Herrschaft über Europa ausbreitete, ließ die Gerechtsame einzelner Personen großen theils unangefochten; und diese gesitteten Eroberer machten ihr eignes Land zum Sitz der Regierung, und fanden, daß sie aus den überwundenen Provinzen den größten Vortheil ziehen konnten, wenn sie den Eingebohrnen den freyen Genuß ihren eignen Gesetze und Privatgüter ließen. Die Barbaren, welche das römische Reich bezwangen, ließen sich zwar in den eroberten Ländern nieder, weil sie aber zu einem rohen, unpolirten Leben gewöhnt waren, so fanden sie einen kleinen Theil des Landes groß genug, sie mit allen Bedürfnissen zu versorgen; und befanden sich in keiner Versuchung, große Länder wegzunehmen, welche sie weder zu bebauen, noch zu gebrauchen wußten. Aber die Normänner und andre Ausländer, welche der Fahne Wilhelms folgten, waren, indem sie das eroberte Königreich zum Sitz der Herrschaft machten, schon so weit mit den Künsten bekannt, daß sie die Vortheile großer Güter einsehen konnten; und da sie die Eingebohrnen

gänzlich überwältiget hatten, so trieben sie die Rechte der Eroberung (welche in den Augen des Geizes und des Stolzes sehr groß sind, so klein sie auch in den Augen der Vernunft seyn mögen) wider dieselben aufs äußerste. Ausser der vorigen Eroberung Englands von den Sachsen selbst, welche durch ganz eigene Umstände verleitet wurden, so gar zu einer Ausrottung der Eingebohrnen zu schreiten, würde man schwerlich in allen Geschichten eine verderblichere, oder eine Staatsveränderung finden, welche mit einer völligern Unterwerfung der alten Unterthanen verbunden sey. Es scheinet auch, als wenn man muthwillig zu der Unterdrückung noch die Schmach hinzu gethan habe r); und die Eingebohrnen waren alle mit einander in einem solchen Stand der Niedrigkeit und der Armuth gebracht, daß der englische Name ein Schimpfwort wurde, und es verflossen verschiedene Geschlechtsalter, ehe eine Familie von sächsischer Abkunft zu ansehnlichen Ehrenstellen erhoben wurde, oder nur den Rang der Baronen des Reichs erhalten konnte s).

Die-

r) H. Hunt. S. 370. Brompton, S. 980.

s) Noch zu des Königs Stephens Zeiten redete der Graf von Albemarle die Officiere seiner Armee vor dem

Vor-

Diese Umstände erhellen so aus der ganzen Folge der englischen Geschichte, daß es niemanden eingefallen seyn würde, sie zu leugnen, oder Ausflüchte zu machen, wenn er nicht durch die Hitze der Streitigkeiten der Parteyen dazu verleitet wäre: indem eine Partey auf eine ungereimte Weise sich vor den ungereimten Folgen fürchtete, welche die andre Partey gern aus diesem Vorfall ziehen möchte. Allein man siehet augenscheinlich, daß die gegenwärtigen Rechte und Freyheiten des Volkes, welches aus Engländern und Normänner bestehet, unter einer Verfügung, welche vor sieben hundert Jahren vorfiel, gar nicht leiden können; und da alle alte Schriftsteller t), welche der Zeit

Vordertreffen so an: Proceres Angliæ clarissimi, & genere Normanni, &c. Brompton, S. 1026. S. ferner Abbas Rieval. S. 339. &c. Alle Baronen und Kriegesleute von England nannten sich immer Normänner.

t) Ingulf. S. 70. H. Hunt. S. 370. 372. M. West. S. 225. Gul. Neub. S. 357. Alur. Beverl. S. 124. De gest. Angl. S. 333. M. Paris, S. 4. Sim. Dun. S. 206. Brompton, S. 962. 980. 1161. Gervase Tilb. Lib. 1. Cap. 16. Textus Roffensis apud Seld. Spicileg ad. Ead. S. 197. Gul. Pict. S. 206. Order. Vit. S. 521. 666. 853. Epist. St. Thom. S. 801. Gul. Malmes. S. 52. 57. Knyghton

am nächsten lebten, und den Zustand des Landes am besten wußten, einmüthig von der normännischen Herrschaft, als von einer Eroberung durch Krieg und Waffen reden, so wird kein vernünftiger Mann, aus Furcht vor den eingebildeten Folgerungen, es sich jemals einfallen lassen, ihr über-

ton, S. 2354. Eadmer, S. 110 Thom. Rudborne in Ang. Sacra, Vol. 1. S. 248. Monach. Roff. in Anglia Sacra, Vol. 2. S. 276. Girald. Cambr. in eadem, V. 2. S. 413. Hist. Elyensis, S. 516. Die Worte dieses letzten Geschichtschreibers, der sehr alt ist, sind merkwürdig, und verdienen abgeschrieben zu werden. Rex itaque factus Willielmus, quid in principes Anglorum, qui tantæ claudi superesse poterant, fecerit, dicere, cum nihil prosit, omitto. Quid enim prodesset, si nec unum in toto regno de illis dicerem pristina potestate uti permissum, sed omnes aut in gravem paupertatis ærumnam detrusos, aut exhæredatos, patria pulsos, aut effossis oculis, vel cæteris amputatis membris, opprobrium hominum factos, aut certe miserrime afflictos, vita privatos. Simili modo utilitate carere existimo dicere, quid in monorem popudum, non solum ab eo sed a suis actum sit, cum id dictu sciamus difficile; & ob immanem crudelitatem fortassis incredibile.

übereinstimmendes und ungezweifeltes Zeugniß zu verwerfen.

Der König Wilhelm hatte, ausser den drey Söhnen, die ihn überlebten, noch fünf Töchter, nämlich 1) Cicily, die anfänglich eine Nonne in dem Kloster Fescamp, hernach Abtißinn in dem Kloster der heiligen Dreyfaltigkeit zu Caen war, worinn sie starb 2) Constantia, die Gemahlinn des Alan Fergant, Grafens von Bretagne. Sie starb ohne Erben. 3) Alice, die mit dem Harold vermählt wurde. 4) Adela, die Gemahlinn des Stephan, Grafens von Blois, von dem sie vier Söhne hatte, den Wilhelm, Theobald, Henrich und Stephan; unter welchen der erste, wegen seines schwachen Verstandes, übergangen wurde. 5) Agatha, welche unverheyrathet starb, aber an den König von Gallicien versprochen war. Sie starb auf der Reise dahin, ehe sie ihren Bräutigam sah.

Das Fünfte Kapitel.

Wilhelm Rufus.

Thronbesteigung des Wilhelm Rufus. Verschwörung gegen den König. Einfall in die Normandie. Die Kreuzzüge. Erwerbung der Normandie. Streit mit dem Primas, Anselm. Tod, und Charakter des Wilhelm Rufus.

Kaum hatte Wilhelm, mit dem Zunamen Rufus, von der Farbe seines Haares, das Empfehlungsschreiben an den Primas, Lanfranc von seinem Vater erhalten, so machte er schon in der Geschwindigkeit Anstalten, sich der Regierung von England zu versichern. Er sah wohl, daß eine Schrift, die so wenig nach dem Formal, so schlecht vorbereitet war, und das Recht der Erstgeburt bey dem Robert beleidigte, grossen Widerspruch finden könnte, und verließ sich

wegen

wegen eines glücklichen Ausschlages bloß auf seine Eile und Geschwindigkeit. Er verließ St. Gervais, indem Wilhelm in letzten Zügen lag, und kam nach England, ehe die Nachricht von dem Tode seines Vaters dieses Königreich erreichet hatte a). Er gab Befehle von dem Könige vor, bemächtigte sich der Fortereßen Dover, Pevensey und Hastings, welche durch ihre Lage höchst wichtig waren; nahm den Schatz seines Vaters zu Winchester, der sich auf eine Summe von sechzigtausend Pfund belief, in Besitz, und hoffte damit seine Anhänger zu vermehren und zu ermuntern b). Der Primas, dem sein Rang und Ansehen im Reiche eine große Macht gaben, hatte die Aufsicht über seine Erziehung gehabt, und dadurch die Ehre des Ritterstandes erhalten c); und da er durch diese Bande mit ihm verknüpfet war, und vermuthlich seine Ansprüche für gerecht hielt, so erklärte er sich, daß er dem letzten Willen des Eroberers, seines Freundes und Wohlthäters, gern gehorchen wollte. Nachdem er einige Bischöfe und einige von dem höchsten Adel

a) W. Malm. S. 120. M. Paris, S. 10.

b) Chron. Sax. S. 192. Brompton, S. 983.

c) W. Malmes. S. 120. M. Paris, S. 10. Thon. Rudborne, S. 263.

Adel versammlet hatte, schritte er augenblicklich zu der Cermonie, und krönnte den König d); und durch diese Eile kam er aller Gefahr der Faction und des Widerstandes zuvor. Indessen nahm Robert, der bereits zum Nachfolger in der Normandie ernannt war, dieses Herzogthum ruhig im Besitz.

Aber obgleich diese Theilung dem Schein nach ohne Gewaltsamkeit oder Widerspruch, gemacht war, so blieben doch in England viele Ursachen zum Mißvergnügen übrig, welche dieses Reich mit einer plötzlichen Veränderung bedroheten. Die normännischen Baronen, welche meistens sowohl in England als in ihrem Lande große Güter besaßen, sahen die Trennung dieser Länder ungern; und sahen voraus, daß es ihnen unmöglich seyn würde, zween Herren getreu zu bleiben, und daß sie folglich entweder ihrem alten Eigenthum, oder dem neuen, was sie erworben hatten, entsagen müßten e). Sie hielten das Recht des Robert auf das Herzogthum für unstreitig; seinen Anspruch auf das Königreich für wahrscheinlich; und verlangten alle, daß dieser Prinz, welcher allein einiges Recht hatte, diese Länder zu vereigen,

d) Hoveden, S. 461.

e) Order. Vital. S. 666.

gen, in den Besitz von beyden gesetzet werden sollte. Es verleitete sie auch eine Vergleichung der persöhnlichen Eigenschaften dieser beyden Prinzen, dem ältesten den Vorzug zu geben. Der Herzog war tapfer, offenherzig aufrichtig, großmüthig; und selbst seine herrschenden Fehler, seine ungemeine Trägheit und Gutherzigkeit, waren diesen hochmüthigen Baronen, welche nach einer Unabhängigkeit strebten, und sich ungern einer strengen Regierung ihres Königes unterwerfen wollten, nicht unangenehm. Der König war zwar eben so tapfer, als sein Bruder, aber heftig, hochmüthig und tyrannisch; und schien geneigt zu seyn, mehr durch Furcht, als Liebe, sein Volk zu regieren f). Odo, der Bischof von Bajeux, und Robert, Graf von Mortaigne, Brüder des Eroberers von mütterlicher Seite beneideten das große Ansehen des Lanfranc, welches durch seinen neulichen Dienst noch größer geworden war, stellten ihren Anhängern alle diese Bewegungsgründe vor, und brachten sie zu einer völligen Verschwörung, den König vom Thron zu werfen g). Sie entdeckten ihren Anschlag dem

f) W. Malm. S. 120. Order. Vital. S. 666.

g) Hoveden, S. 461. Simeon Dunelm, S. 214. Diceto, S. 489.

dem Eustaz, Grafen von Boulogne, den Roger, Grafen von Shrewsbury und Arundel, dem Robert von Belesme, seinem ältesten Sohne, dem Wilhelm, Bischof von Durham, dem Robert von Moubray, Roger Bigod, Hugh von Grentmesnil; und brachten diese Herren leicht auf ihre Seite. Die Verschwornen eilten zu ihren Schlössern, und machten alle Anstalten, sich in eine kriegerische Verfassung zu setzen; und da sie sich zu ihrer Unterstützung bald eine mächtige Armee aus der Normandie versprachen, hatten sie schon an vielen Orten Feindseligkeiten angefangen h).

Der König, der seine gefährliche Situation erkannte, bemühete sich, die Liebe der eingebohrnen Engländer zu gewinnen, und weil dieses Volk jetzt so gänzlich unter den Fuß gebracht war, daß es nicht mehr nach der Widerherstellung seiner alten Gerechtsame strebte, und schon mit einiger Milderung der Tyranney bey den normännischen Prinzen zufrieden war, so nahm es sich der Sache Wilhelms eifrigst an, da er ihm überhaupt nur eine gute Begegnung versprach, und in seinen königlichen Wäldern die Jagdfreyheit erlaub-

h) Chron. Sax. S. 193. Hoveden, S. 461. M. Paris, S. 10.

laubte i). Der König war bald im Stande, ins Feld zu rücken; und weil er die Gefahr der Langsamkeit erkannte, marschirte er plötzlich in Kent, wo sein Onkel bereits die Fortereßen Pevensey und Rochester in Besitz genommen hatte. Diese beyde Plätze brachte er nach einander durch Hunger in seine Gewalt; und ob er sich gleich von dem Grafen von Chester, Wilhelm de Warrenne und Robert Fitz Hammon, welche auf seine Seite getreten waren, bereden ließ, den Rebellen das Leben zu schenken, so zog er doch alle ihre Güter ein, und verwies sie aus dem Reiche k). Dieser Vortheil gab seiner Unterhandlung mit dem Roger, Grafen von Shrewsbury, einen beßern Ausgang, und er zog ihn von seinen Bundsgenossen ab l); und weil seine mächtige Flotte, nebst der nachläßigen Gemüthsart des Robert, die Ankunft einer Hülfe aus der Normandie m) verhinderte, so fanden die übrigen Rebellen kein an-

i) Chron. Sax. S. 194. W. Malm. S. 120. H. Hunt. S. 372. Hoveden, S. 461. Chron. W. Hemingford S. 462. Sim. Dun. S. 414. Alur. Beverl. S. 137.

k) Chron. Sax. S. 195. Order. Vit. S. 668.

l) W. Malm. S. 120. M. Paris, S. 10.

m) Chron. Sax. S. 194. W. Malm. S. 121. Annal. Waverl. S. 136.

dres Mittel, als zu flüchten, oder sich zu ergeben. Einige erhielten Gnade; die meisten aber verlohren ihre Güter; und der König schenkte sie denen normännischen Baronen, welche ihm getreu geblieben waren n).

Als Wilhelm sich von der Gefahr dieses Aufstandes befreyhet sah, dachte er wenig an die Erfüllung dessen, was er den Engländern versprochen hatte; und sie fanden sich noch gleichen Drückungen ausgesetzet, welche sie unter der Regierung des Eroberers erdultet hatten, und welche durch die heftige, ungestümme Gemüthsart des itzigen Monarchen noch vielmehr vergrößert wurden. Der Tod des Landfranc, welcher noch viel über ihn vermocht hatte, ließ seiner Tyranney bald nachher einen freyen Lauf; und alle Stände fanden Ursache, sich über eine ungesetzliche und willkührliche Regierung zu beklagen o). So gar die Freyheiten der Kirche, welche in diesen Tagen doch sonst heilig gehalten wurden, waren gegen seine Usurpationen nur eine schlechte Vormauer p). Er bemächtigte sich der weltlichen Güter aller erledigten Bisthümmer und Abteyen; er verschob die Ernennung der

n) H. Hunt S. 372.

o) W. Malm. S. 122. 123.

p) Edmer, S. 14. M. Paris, S. 11.

der Nachfolger in diesen Würden, damit er die Einkünfte derselben desto länger genießen möchte, er gab einige Kirchenländereyen seinen Capitainen und Lieblingen zum Eigenthum; und verkaufte öffentlich diejenigen Bischofsitze und Abteyen, welche er loszuschlagen für gut fand. Obgleich das Murren der Geistlichen, welches sich bald unter der Nation ausbreitete, über diese Beschwerde groß wurde, so erhielt doch das Schrecken vor der Gewalt Wilhelms, bestärket durch die Unterdrückung der neulichen Empörungen, einen jeden in Unterthänigkeit, und schützte in England eine allgemeine Ruhe.

Der König glaubte sogar, daß er im Stande wäre, seinen Bruder in den Besitze seines Landes, in der Normandie, zu stören (i. J. 1090). Die nachläßige und schlechte Regierung dieses Prinzen hatte die Normannischen Baronen so verwegen gemacht, daß sie nach einer Unabhängigkeit von ihrer Regierung strebten; und ihre Streitigkeiten unter einander, und Verwüstungen, machten dieses ganze Land zu einer Scene der Gewaltthätigkeit und Beleidigung q). Zwey von denselben Odo und Walter, wurden von dem Wilhelm bestochen, die Fortereßen St. Valori und Albemarle

q) Order. Vital. S. 672.

in seine Hände zu liefern r): andre folgten bald darauf diesem Beyspiel nach; indem sich Philipp, König von Frankreich, der seinen Vasallen in dem Besitz seines Lehnes hätte beschützen sollen, nach einigen Bemühungen für ihn, durch große Geschenke bewegen ließ, neutral zu bleiben s). Der Herzog hatte auch Ursache, von den Intrigen seines Bruders Heinrich Gefahr zu besorgen. Dieser junge Prinz, der von seines Vaters großen Vermögen nichts weiter, als etwas Geld geerbet hatte, hatte dem Robert, da er seine Zurüstungen wider England machte, die Summe von dreytausend Mark vorgeschossen; und war für diese kleine Summe in den Besitz des Cotentin gesetzt, welches beynahe den dritten Theil von dem Herzogthum Normandie in sich faßte t). Robert warf ihn nachmals auf einen Verdacht ins Gefängniß; da er sich aber selbst einem Angriffe von dem Könige in England ausgesetzet sah, und besorgte, daß beyde Brüder sich wider ihn verbinden möchten,

r) Chron. Sax. S. 196. W. Malm. S. 121 Hoveden, S. 462.

s) Chron. Sax. S. 196. W. Malm. S. 121. Chron. Abb. St. Petri de Burgo, S. 53.

t) T. Rudb. S. 263. W. Gemmet, S. 293. Order. Vital. S. 665.

ten, so gab er dem Heinrich itzt seine Freyheit wieder, und bediente sich sogar seines Beystandes, die Empörungen seiner rebellischen Unterthanen zu dämpfen. Conan, ein reicher Bürger in Rouen, hatte sich in eine Verschwörung eingelassen, dem Wilhelm diese Stadt zu überliefern; aber als Heinrich sein Verbrechen endeckte, ließ er den Verräther auf einen hohen Thurm führen, und stieß ihn mit eigner Hand von der Höhe hinunter u).

Der König erschien in der Normandie an der Spitze einer Armee; und die Sachen schienen zwischen den beyden Brüdern aufs äußerste gekommen zu seyn; als der Adel von beyden Seiten, welcher durch Interesse und Verschwägerungen sehr genau verbunden war, ins Mittel trat, und einen Vergleich bewirkte. Der unmittelbare Vortheil von diesem Tractate fiel auf die Seite Wilhelms, welcher den Besitz des Gebiethes von Eu, die Städte Aumale, Fescamp und andre Plätze erhielt: hingegen versprach er seinem Bruder, daß er ihm zur überwältigung von Maine, welches sich empöret hatte, beystehen wollte; und daß die normännischen Baronen, welche des Roberts wegen ihre Güter verlohren hatten, in Eng-

u) Order Vital. S. 690.

land wieder in den Besitz derselben eingesetzet werden sollten. Die beyden Brüder machten gleichfalls aus, daß bey dem Absterben eines oder des andern ohne Erben der überlebende alle domainen erben sollte; und von beyden Seiten schwuren zwölf der mächtigsten Baronen, daß sie alle ihre Macht anwenden wollten, den ganzen Tractat in Erfüllung zu erhalten x): ein starker Beweis von der großen Unabhängigkeit und Gewalt der Edelleute in diesen Zeiten!

Der Prinz Heinrich, voll Verdruß, daß man in dem Vergleiche seines Interesses so wenig gedacht hatte, begab sich nach St. Michaelsberg, einer starken Forteresse an der Küste der Normandie, und machte das benachbarte Land durch seine Streifereyen unsicher y). Robert und Wilhelm belagerten ihn mit ihrer vereinigten Macht in diesem Platze, und hatten ihn fast durch Mangel am Wasser zur Uebergabe gezwungen; als der älteste, da er seine Noth vernahm, ihm die Erlaubniß gab, sich mit Wasser zu versorgen, und ihm

x) Chron. Sax. S. 197. W. Malm. S. 121. Hoveden, S. 462. M. Paris, S. 11. Annal. Waverl. S. 137. W. Heming, S. 463. Sim. Dun. S. 216. Brompton, S. 986.

y) Chron. de Mailr. S. 161.

ihm sogar zu seinem Tische einige Flaschen Wein schickte. Als Wilhelm ihm diese unzeitige Großmuth vorwarf, so antwortete er: Wie? Soll ich meinen Bruder vor Durst sterben lassen? Wo werden wir einen andern wieder hernehmen, wenn er todt ist z)? Auch der König that bey dieser Belagerung eine großmüthige That, die sonst seinem Charakter nicht sehr gemäß war. Da er eines Tages allein ausritte, um die Fortereße zu recognosciren, wurde er von zween Soldaten angegriffen, und vom Pferde geworfen. Einer von diesen zog sein Schwerd, um ihn zu tödten; als der König rief: Halt! Nichtswürdiger! ich bin König von England. Der Soldat vollführte den Streich nicht; und da er den König mit Ehrerbietung von der Erde aufhob, bekam er eine artige Belohnung, und wurde in seinen Dienst genommen a). Der Prinz Henrich sah sich bald hernach gezwungen, zu capituliren; und da er aller seiner Gebiethe beraubet wurde, strich er eine Zeitlang mit sehr wenigen Gefährten, und oft in großer Armuth herum.

z) W. Malm S. 121. T. Rudborne, S. 264. Chron. Abb. St. Petri de Burgo, S. 53.

a) W. Malm. S. 121. T. Rudborne, S. 263. Knigth. ton, S. 2359.

Die fortgesetzte innerliche Zwietracht der Baronen war in dieser Zeit (i. J. 1091.) allein verderblich: die öffentlichen Kriege waren gemeiniglich kurz und schwach, verursachten wenig Blutvergießen, und zogen keine große Folgen nach sich. Auf diesen Krieg wider die Normandie, der bald geendiget war, folgten Feindseeligkeiten wider Schottland, welche länger dauerten. Robert führte hier die Armee seines Bruders an, und zwang den Malcolm, Frieden anzunehmen (i. J. 1093.), und der Krone von England zu huldigen b). Dieser Friede war nicht dauerhafter. Malcolm brachte zwey Jahre hernach eine Armee zusammen, und fiel in England ein; und nachdem er Northumberland verheeret hatte, belagerte er Almvic: hier überfiel ihn eine Partey von des Grafen Monbray Truppen, und es erfolgte eine scharfe Action, worinn Malcolm getödet wurde c). Dieser Zufall brachte auf einige Jahre die Thronfolge in Schottland in Unordnung. Obgleich Malcolm rechtmäßige Söhne hinterließ, so

b) Chron Sax. S. 198. H. Hunting. S. 373. Hoveden, S. 462. Chron. de. Mailr. S. 161. M. Westi S. 232.

c) Chron. Sax. S. 199. Hoveden, S. 463. W. Heming. S. 464.

so wurde doch Donald, sein Bruder, wegen der Jugend dieser Prinzen, auf den Thron erhoben; doch behielt er die königliche Würde nicht lange. Ducan, ein natürlicher Sohn des Malcolm, erregte eine Verschwörung wieder ihn; und da ihm Wilhelm mit einem kleinen Corps beystund, so bemächtigte er sich des Reiches d). Es erfolgten neue Streitigkeiten mit der Normandie (f. J. 1094.). Die freye, offene, nachläßige Gemüthsart des Robert war schlecht geschickt, dem eigennützigen, raubsüchtigen Charakter Wilhelms zu widerstehen, der, von einer größern Macht unterstützet, immer mehr von dem, was sein Bruder besaß, an sich riß, und seine unruhigen Baronen zu einer Empörung wider ihn aufhetzte e). Da der König dahin gegangen war, um seine Anhänger zu unterstützen, ließ er in England eine Armee von zwanzig tausend Mann auf die Beine bringen, und an die Seeküste führen, als wenn sie gleich eingeschiffet werden sollten. Hier foderte Ralph Flambard, der Minister des Königs, und das vornehmste Werkzeug seiner Erpressungen, von jedem Mann zehen Schillinge, anstatt der Dienste, und ließ sie hernach wieder

d) Chron. Sax. S. 199. Hoveden, S. 463

e) M. Paris, S. 12. Annal. Waverl. S. 138.

in ihre Grafschaften zurück gehen f). Dieses Geld brauchte Wilhelm so listig, daß es ihm bessere Dienste that, als er von der Armee erwartet haben könnte. Er verband den König von Frankreich durch neue Geschenke g), von der Beschützungen Roberts abzutreten; und bestach alle Tage die normännischen Baronen, seinen Dienst zu verlassen h). Allein ein Einfall der Einwohner von Wallis, der ihn zwang, nach England zurück zu gehen i), verhinderte ihn, daß er seinen Vortheil wider seinen Bruder nicht verfolgen konnte. Er fand keine Schwürigkeit, den Feind zurück zu treiben; konnte aber doch wider das Königreich, welches durch seine bergichte Lage gesichert war, nichts erhebliches ausrichten. Eine Verschwörnng seiner eignen Baronen, welche um diese Zeit ausbrach (i. J. 1095), schien von größerer Wichtigkeit zu seyn, und alle seine Aufmerksamkeit zu verdienen. Robert Mowbray, Graf von Northumberland, stund an der Spitze dieser Verschwörung; und zog den Grafen von Eu,

f) Chron Sax. S. 201. H. Hunt. S. 373. M. Paris, S. 12. W. Heming, S. 465. Sim. Dunelm, S. 220.

g) Chron. Sax S 201. Annal. Waverl. S. 139.

h) Hoveden, S 464.

i) Chron. Sax. 201. W. Heming, S. 465.

Eu, Richard Tunbrige, Roger de Lacey, und viele andre mit dazu. Die Verschwornen hatten die Absicht, den König vom Thron zu werfen, und an seiner Stelle den Steffen, Grafen von Aumale, den Neffen des Eroberers k), zu erheben. Der Zug Wilhelms verhinderte die Ausführung des Anschlages, und kam den Verschwornen zu früh. Mowbay that einigen Widerstand; da er aber gefangen genommen wurde, verlohr er seine Güter, und wurde ins Gefängniß geworfen, wo er ungefähr dreißig Jahre nachher starb l). Der Graf von Eu läugnete, daß er um die Verschwörung gewußt hätte, und schlug sich, in Gegenwart des Hofes zu Winchester, in einem Zweykampfe mit dem Geofrey Bainard, der ihn beschuldiget hatte. Da er aber in dem Zweykampfe überwunden wurde, so wurde er verurtheilet, daß er castriret werden, nnd seine Augen verlieren sollte m). Man glaubte daß Wilhelm von Alderi, ein andrer Verschworner, ein härtererß Urtheil empfangen hätte, da er verurtheilet war, gehangen zu werden n).

Aber

k) Hoveden, S. 465 Sim. Dun. 221.

l) Chron. Sax. S. 202. 203. W. Malm. S. 124. H. Hunt. S. 373. Annal. Waverl. S. 103.

m) W. Malmess. S. 124. Hoveden, S. 466.

n) Chron. Sax. S. 204.

Aber das Geräusch dieser kleinen Kriege wurde von dem Tumulte der Kreuzzüge übertäubet, welche itzt die Aufmerksamkeit des ganzen Europa auf sich zogen, und seit der Zeit immer die Neubegierde der Menschen, als das ausnehmendste und dauerhafteste Zeugniß der menschlichen Torheit, welches sich jemals in einer Zeit, oder unter einer Nation gezeiget hatte, an sich gezogen haben. Nachdem Mahomet durch seine vorgegebene Offenbarungen die zerstreuten Araber unter eine Fahne brachte, so zogen sie aus ihren Wüsten in großen Haufen hervor; und beseelet vom Eifer für ihre neue Religion, und unterstützet von der Stärke ihrer neuen Regierung, drangen sie tief in das morgenländische Kaiserthum, welches in Ansehung der Kriegszucht sowohl, als der bürgerlichen Policey sehr in Verfalle lag. Jerusalem wurde wegen seiner Lage am ersten von ihnen erobert; und die Christen hatten den Schmerz, das heilige Grab, und die andern Plätze, welche durch die Gegenwart der Stifter ihrer Religion berühmt worden waren, in die Hände der Saracenen fallen zu sehen. Allein die Araber und Saracenen waren in den kriegerischen Unternehmungen, wodurch sie ihr Reich in wenig Jahren von den Ufern des Ganges bis an die

Straß-

Strase bey Gibraltar ausbreiteten, so sehr beschäftiget, daß sie nicht Zeit hatten, sich mit theologischen Streitigkeiten zu befassen; und obgleich der Alcoran, das ursprüngliche Monument ihres Glaubens, einige gewaltsamme Lehren in sich zu begreifen scheinet, so waren sie doch von dem Geiste der Bigotterie und der Verfolgung weniger angestecket, als die speculativischen Griechen, welche die Artikel ihres Glaubenssystems beständig verbesserten. Sie beunruhigten die zelotischen Pilgrimme, welche täglich haufenweise nach Jerusalem kamen, sehr wenig; und erlaubten allen, die einen kleinen Tribut bezahlten, das heilige Grab zu besuchen, ihre Glaubensandacht zu verrichten, und ungestört wieder nach Hause zu gehen. Aber die Torcomannen, oder Türken, ein Stamm von Tartarn, welche den mahometanischen Glauben angenommen hatten, machten, nachdem sie den Saracenen Syrien abgenommen, und sich im Jahr 1065 über Jerusalem zu Herren gemacht hatten, diese Pilgrimschaft beschwerlicher, und gefährlicher für die Christen. Die Barbarey ihrer Sitten, und die Verwirrung, welche mit ihrer unbevestigten Regierung verbunden war, setzte die Pilgrimme vielen Beleidigungen, Raubereyen und erpressungen aus; und die-

se

se Zeloten erfüllten, wenn sie von ihren verdienstlichen Mühsamkeiten und Leiden zurück kamen, die ganze Christenheit mit Zorn wider diese Ungläubigen, welche die heilige Stadt durch ihre Gegenwarth entweiheten, und die heiligen Geheimnisse an eben dem Orte, wo sie erfüllet worden, verlachten. Gregorius der VII. hatte unter den übrigen großen Einfällen, die er sich machte, auch den Anschlag gefasset, alle abendländischen Christen wider die Mahometaner zu vereinigen; aber seine ausschweifenden Unternehmungen gegen die bürgerliche Macht der Prinzen hatten ihm so viele Feinde zugezogen, und seine Entwürfe so verdächtig gemacht, daß er in dieser Unternehmung nicht viel ausrichten konnte. Das Werk war einem geringern Werkzeuge aufbehalten, den sein niedriger Stand keiner Eifersucht aussetzte, und dessen Thorheit ganz geschickt war, den herrschenden Grundsätzen der Zeiten zuzusagen.

Peter, gemeiniglich der Eremit genannt, ein Eingebohrner aus Amiens in der Piccardie, hatte eine Pilgrimschaft nach Jerusalem gethan; und da er tief von den Gefahren gerühret war, welchen itzt diese fromme Handlung ausgesetzt war, und zugleich die Unterdrückung wußte, welche die morgenländischen Christen leiden mußten, so mach-

te

te er den kühnen, und allen Anschein nach, unmöglichen Entwurf, aus den äußersten Gränzen der Abendländer Armeen nach Asien zu führen, welche groß genug wären, diese mächtige und kriegerischen Nationen, welche itzt das heilige Land in Sklaverey und Unterthänigkeit erhielten, zu überwinden o). Er schlug seine Absicht Martin dem Zweyten vor, der den Päpstlichen Stuhl besaß, und ob er gleich die Vortheile erkannte, welche das Haupt der christlichen Religion von einem Religionskriege einerndten mußte, und ob er gleich den blinden Eifer Peters für ein geschicktes Mittel hielt, diese absicht zu erreichen p), sich jedoch entschlossen hatte, sein Ansehen nicht eher dazu herzugeben, bis er mehr Wahrscheinlichkeit sähe, daß der Anschlag gelingen könnte. Er berief zu Placentia eine Versammlung, welche aus vier tausend Geistlichen, und dreyßig tausend Weltlichen bestund, und so zahlreich war, daß kein Saal die Menge fassen konnte, und daß die Versammlung auf offnem Felde gehalten werden mußte. Die Reeden des Papstes, und Peters selbst, welche den betrübten Zustand ihrer Brüder in den Morgenländern, und die Schmach vor-

o) Gul. Tyrius, lib. 1. Cap. 11. M. Paris, S. 17.

p) Gul. Tyrius, lib. 1. Cap. 13.

vorstellten, welche der christliche Namen litte, wenn man die heilige Stadt in den Händen der Ungläubigen ließe, fanden die Gemüther so gut vorbereitet, daß sich die ganze Menge, als wenn sie von einem übernatürlichen Instinkt getrieben wäre, für den Krieg erklärte, und feyerlich gelobte, dieses, ihrer Meynung nach, bey Gott und Menschen so verdinstliche Werke auszuführen.

Aber obgleich Italien also den Anschlag mit Eifer gefaßt hatte, so glaubte doch Martin mit Grunde, um sich eines glücklichen Ausganges zu versichern, wäre es nöthig, die größern und kriegerischern Nationen zu eben dem Vorhaben anzuwerben; und nachdem er den Peter vorher ermahnet hatte, die vornehmsten Städte und Fürsten der Christenheit zu besuchen, so berief er zu Clermont in Auvergne q) noch eine Versammlung. Da sich itzt das Gerücht von diesem großen und frommen Anschlage allenthalben ausgebreitet hatte, so erschienen die größten Prälaten, Edelleute und Prinzen; und als der Papst und der Eremit ihre pathetischen Ermahnungen widerholten; rief die ganze Versammlung, als wenn sie von einer unmittelbaren Eingebung, nicht von ihren vorigen Ein-

q) Concil. tom. 10. Concil. Clarom. M. Paris S. 16. M. West. S. 233.

Eindrücken gerührt wäre, mit einer Stimme: Es ist Gottes Wille, es ist Gottes Wille! Worte, die man für so merkwürdig, und so sehr für die Wirkung eines göttlichen Einflußes hielt, daß sie in allen folgenden Thaten auf den Kreuzzügen, als ein Feldgeschrey, zu den Versammlungen und in den Schlachten gebraucht wurden r). Leute von allen Ständen griffen mit dem größten Eifer zu den Waffen; und die heiligen Streiter erwählten sich hier auch ein äusserliches Symbolum; ein Umstand von großer Wichtigkeit. Das Zeichen des Kreuzes, welches bisher unter den Christen so sehr verehret war, und welches, je mehr es ein Gegenstand der Verachtung bey den Ungläubigen war, desto beliebter bey jenen wurde, wurde das Zeichen der Vereinigung, und wurde allen, welche sich zu diesem heiligen Dienste angaben, auf die rechte Schulter angeheftet s).

Europa steckte damals in einer tiefen Unwissenheit und Aberglauben: die Geistlichen hatten über die Gemüther der Menschen die größte Gewalt;

r) Historia Bell. sacri. Tom. 1. Musaci Ital.

s) Hist. Bell. sacri, Tom. 1. Mus. Ital. Ord. Vitalis, S. 721.

walt: das Volk, welches wenig durch Ehre, und noch weniger durch Gesetze im Zaum gehalten wurde, kannte keine andre Versöhnung, als die Observanzen, welche ihm seine geistlichen Hirten auflegten: und es war leicht, den heiligen Krieg als ein Equivalent für alle Bußen t), und eine Vergütung für alle Kränkung der Gerechtigkeit und Menschenliebe vorzustellen. Aber mitten unter dem niederträchtigen Aberglauben, der itzt herrschte, hatte sich auch allenthalben der kriegerische Geist ausgebreitet; und war, ob er gleich von keiner List oder Kriegszucht unterstützet wurde, die allgemeine Leidenschaft der Nationen geworden, welche nach dem Feudalrecht beherrschet wurden. Alle große Herren besaßen das Recht, Krieg und Frieden zu machen: sie waren wider einander in beständigen Feindseligkeiten verwickelt; das offene Land war eine Scene der Beleidigungen und der Unordnung geworden: die Städte, welche noch immer klein und arm waren, waren weder mit Wällen versehen, noch durch Gerechtsame geschützet, und allen Beleidigungen ausgesetzet: jedermann mußte sich, seiner Sicherheit halber, auf seine eigne Macht oder auf seine Privatalliirte verlassen; und Tapferkeit war die ein-

t) Order. Vitalis, S. 720.

einzige Vortreflichkeit, welche in Ansehen stund, oder einem den Vorzug vor dem andern gab. Da demnach alle besondre Aberglauben hier in einem großen Gegenstande zusammen kamen, so nahm der Eifer zu Privatfeindseligkeiten denselben Gang; und Europa wurde, durch seine beyden herrschenden Leidenschaften getrieben, gleichsam aus seinem Grunde gehoben, und schien sich in einem vereinigten Körper über den Ost zu stürzen.

Alle Arten von Menschen sahen die Kreuzzüge für den einzigen Weg zum Himmel an, begaben sich unter die heiligen Fahnen, und waren ungeduldig, sich den Weg nach der heiligen Stadt mit ihren Schwertern zu öffnen. Edelleute, Künstler, Bauren, so gar Priester u), ließen ihre Namen anzeichnen; und wer sich von diesem Verdienstlichen Kriege ausschloß, wurde mit dem Vorwurfe der Gottlosigkeit, oder was man vielleicht noch für schändlicher hielt, der Freyheit und Kleinmüthigkeit gebrandmaalet x). Die bejahrten und schwachen Leute trugen zu diesem Feldzuge das ihrige durch Geschenke an Gelde bey; und viele von denselben, mit dieser verdienstlichen Vergütung noch nicht zufrieden, giengen

u) Order. Vital. S. 720.

x) W. Malm. S. 133.

selbst mit, und hatten sich entschlossen, wo möglich, im Gesichte derjenigen Stadt, wo ihr Heiland für sie gestorben war, ihren Geist aufzugeben. Sogar Weiber verbargen ihr Geschlecht unter der Rüstung, und zogen mit aus: und vergaßen gemeiniglich noch mehr ihre Pflicht, und überließen sich ohne Schaam der Armee y). Die größesten Verbrecher waren am eifrigsten zu dem Dienste, den sie für eine Versöhnung ihrer Verbrechen ansahen; und Leute, welche zur Bosheit gewöhnet, durch Beyspiele aufgemuntert, und durch Noth getrieben wurden, begiengen, so lange diese Züge dauerten, die abscheulichsten Unordnungen. Die Menge der Cruciaten wurde bald so groß, daß ihre klügern Anführer, Hugh, Graf von Vermandois, ein Bruder des Königes von Frankreich, Raymund, Graf von Tholouse, Godfried von Boulogne, der Prinz von Brabant, und Stephen, Graf von Blois z), besorgten, die Größe der Armatur selbst möchte ihr Vorhaben vereiteln; und eine unabgerichtete Menge von 300,000 Mann unter dem Commando Peters des Eremiten, und Walters von Moneyleß,

y) Vertot. Hist. de Chev. de Malte, Vol. 1. S. 46.

z) Sim. Dun. S. 222.

leß, voraus gehen ließen a). Diese Leute nahmen ihren Weg durch Ungarn und die Bulgarey nach Constantinopel; und da sie das Vertrauen auf den Himmel hatten, daß er sie schon mit allen Bedürfnissen durch einen übernatürlichen Beystand versorgen würde, so versahen sie sich auf ihren Marsche mit nichts Sie sahen sich bald gezwungen, das durch Plündern zu erhalten, was sie umsonst von Wunderwerken erwartet hatten; und die erbitterten Einwohner derer Länder, wodurch sie giengen, versammleten sich in Waffen, griffen die unordentliche Menge an, und machten sie ohne Widerstand nieder. Die abgerichtetern Armeen folgten nach; und da sie über die Engen bey Constantinopel giengen, wurden sie in den Feldern Asiens gemustert, und beliefen sich auf 700,000 streitbare Leute b).

Unter der allgemeinen Raserey, welche sich, wie eine Seuche, durch ganz Europa, vornemlich in Frankreich und Deutschland ausbreitete, vergaßen doch die Menschen ihrer gegenwärtigen Vortheile nicht; und sowohl diejenigen, welche diesem Feldzuge beywohnten, als die, so zurück blieben, machten Entwürfe durch denselben, ihren

a) Matt. Paris, S. 17.

b) Matth. Paris, S. 20. 21.

ren Geiz und ihre Ehrsucht zu befriedigen. Die Edelleute, welche sich mit angaben, wurden von dem romantischen Geiste dieser Zeit, der sich Hoffnung machte, in den Morgenlanden, dem vornehmsten Sitze der Künste, und des Handels in diesen Zeiten, reiche Güter zu gewinnen, darzu getrieben; und um diese erträumten Projekte auszuführen, verkauften sie ihre alten Schlösser und Erbgüter, welche jetzt in ihren Augen allen Werth verlohren hatten, sehr wohlfeil. Die größern Prinzen, welche zu Hause blieben, fanden, außerdem, daß sie durch die Arbeit außer Landes, welche sie der unruhigen und kriegerischen Gemüthsart ihrer Unterthanen gaben, in ihren Gebiethen den Frieden sicherten, auch Gelegenheit, manche ansehnliche Lehne, entweder durch Kauf, oder durch den Abgang der Erben, mit ihrer Krone zu verbinden. Der Papst wandte oft den Eifer der Cruciaten von den Ungläubigen wider seine eignen Feinde, welche er eben so sträflich abschilderte, als die Feinde der Christen. Die Klöster und andre geistlichen Gesellschaften kauften die Güter der Ebentheurer an sich; und weil der Beytrag der Gläubigen meistens ihnen übergeben wurde, so brauchten sie oft zu dieser Absicht das, was wider die Ungläubigen gebraucht wer-

werden sollte c). Aber niemand gewann durch diese epidemische Wuth mehr, als der König von England, der sich aller Verbindung mit diesen fanatischen und romantischen Kriegern enthielt.

Robert, der Herzog von der Normandie, getrieben von der Tapferkeit und falsch verstandnen Großmuth seines Geistes, hatte sich zeitig zu dem Kreuzzuge angegeben; weil es ihm aber immer an Gelde fehlte, so sah er, daß es ihm unmöglich seyn würde, in einem seinem Stande und Range anständigen Aufzuge an der Spitze seiner zahlreichen Vasallen und Unterthanen zu erscheinen, welche, von der allgemeinen Wuth getrieben, ihm nach Asien folgen wollten. Er entschloß sich also, seine Domainen zu versetzen, oder vielmehr zu verkaufen; und both sie seinem Bruder Wilhelm für keine grössere Summe an, als zehen tausend Mark d). Der Kauf wurde bald geschlossen: der König trieb das Geld durch gewaltsame Erpressungen von allen Ständen sei-

c) Padre Paolo Hist. delle benef. ecclesiast. S. 128.

d) W. Malmess. S. 123. Chron. T. Wykes. S. 24. Annal. Waverl. S. 139. W. Heming. S. 467. Flor. Wig. S. 648. Sim. Dun. S. 222. Knyghton, S. 2364.

ner Unterthanen, so gar von den Klöstern bey, welche ihr Silbergeräthe einschmelzen mußten, um den von ihnen geforderten Theil herzugeben e): er wurde in den Besitz von der Normandie und Maine gesetzt: und Robert sah sich mit einem prächtigen Gefolge, und brach nach dem heiligen Lande auf, um sich Ehre zu erwerben, und, wie er sicher glaubte, sich seiner ewigen Seligkeit zu versichern.

Der geringe Betrag der Summe, nebst den Schwierigkeiten, welche Wilhelm fand, sie aufzubringen, kann schon allein die Rechnung widerlegen, welche Geschichtschreiber von dem ungeheuren Einkommen des Eroberers angenommen haben. Ist es glaublich, daß Robert den raubsüchtigen Händen seines Bruders so große Domainen für eine Summe übergelassen würde, welche, jener Rechnung nach, nicht das Einkommen einer Woche von dem Schatze seines Vaters ausmachte? Oder daß der König von England nicht sollte im Stande gewesen seyn, ihm diese Summe zu bezahlen, ohne seine Unterthanen zu drücken? Es ist ausgemacht, daß der Eroberer eben so sparsam, als raubsüchtig war; und

e) Eadmer, S. 35. W. Malmes. S. 123. W Heming S. 467.

und doch betrug sein Schatz bey seinem Tode nicht über 60,000 Pfund, welches nicht mehr gewesen seyn würde, als sein Einkommen auf zwey Monate: noch ein Grund, womit diese übertriebene Rechnung widerleget wird.

Die Wuth der Kreuzzüge in diesen Zeiten hatte England nicht so sehr angestecket, als die benachbarten Reiche; vermuthlich, weil die normännischen Eroberer ihre Güter in diesem Reiche etwas unsicher fanden, und es also nicht wagten, ihre Häuser auf weit aussehende Ebentheuer zu verlassen. Auch setzte die eigennützige Gemüthsart des Königes, welche verhinderte, daß die allgemeine Flamme ihn nicht mit entzündete, derselben unter seinem Volke Schranken; und weil er einer öffentlichen Entheiligung beschuldiget wurde f), und einen scharfen Verstand besaß g), so ist es wahrscheinlich, daß er mit der romantischen Ritterschaft der Kreuzzüge beständig seine Spötterey trieb. Zu einem Beweise von seinem Mangel an Religion wird uns gesagt, er habe einst von einem Juden, dessen ältester Sohn ein Christ geworden war, sechzig Mark genommen, und sich durch dieses Geschenkt anheischig gemacht,

 dem

f) G. Neubr. S. 358. W. Gemet. S. 292.

g) W. Malm. S. 122.

den jungen Menschen zu dem jüdischen Glauben wieder zurück zu bringen. Wilhelm gebrauchte Drohungen und Gründe; da er aber sah, daß der Neubekehrte bey seinem Glauben blieb; so ließ er den Vater kommen, und sagte ihm, da er nichts hätte ausrichten können, so wäre es auch nicht billig, daß er das Geschenk behielte, weil er aber doch sein Aeußerstes gethan hätte, so wäre es billig, daß er für diese Mühe bezahlet würde; und er wollte also nur dreyssig Mark behalten h). Ein andermal, wie man erzählet, ließ er einige gelehrte christliche Theologen, und einige Rabbiner kommen, und in seiner Gegenwart über ihre Religion disputiren: er sagte, er wäre gegen beyde völlig gleichgültig, wollte ihre Gründe und Ueberzeugung anhören, und diejenige Religion annehmen, welche er mit den stärksten Gründen erwiesen finden würde i). Wenn diese Geschichte wahr ist, so ist es wahrscheinlich, daß er nur seine Lust haben, und beyde lächerlich machen wollte: allein wir müssen uns hüten, daß wir nicht alles annehmen, was die Geschichte der Mönche uns zum Nachtheil dieses Prinzen sagt. Er hatte das Unglück, mit den Geistlichen in

h) Eadmer. S. 47.

i) W. Malm. S. 123.

in Streit gerathen zu seyn, vornemlich mit dem Anselm, gemeiniglich der heilige Anselm genannt, dem Erzbischofe von Canterbury; und es ist kein Wunder, daß sein Andenken von den Geschichtschreibern dieses Ordens angeschwärzet ist.

Nach dem Tode des Lanfranc behielt der König verschiedene Jahre lang die Einkünfte von Canterbury, und von vielen andern erledigten Bisthümern, für sich selbst; da er aber in eine schwere Krankheit fiel, so reuete es ihn, und die Geistlichen stellten ihm vor, daß er in Gefahr wäre, ewig verdammt zu werden, wenn er nicht vor seinem Tode die vielfältigen Gottlosigkeiten und Kirchenraubereyen, die er begangen hätte, vergüten würde k). Er entschloß sich demnach, das erledigte Bisthum von Canterbury sogleich zu besetzen; und ließ daher den Anselm, einen Piemonteser von Geburt, und Abt zu Bec in der Normandie, der wegen seiner Gelehrsamkeit und Andacht sehr berühmt war, herüber kommen. Der Abt wollte die Würde gar nicht annehmen, fiel auf seine Knie, weinte, und bath den König sei-

k) Eadmer. S. 16. Chron. Sax. S. 198. H. Hunt. S. 373. Hoveden, S. 463. M. Paris S. 12. Annal. Waverl. S. 28. T. Rudb. S 264. Flor. Wigorn. S 645. Sim. Dun. S. 217. Diceto, S. 490.

seinen Entschluß zu ändern l); und da er sah, daß der König ihm den Hirtenstab mit Gewalt aufdringen wollte, hielt er seine Hand so vest zusammen, daß diejenigen, welche zugegen waren, alle Mühe hatten, sie zu öffnen, und ihn zu zwingen, daß er dieses Zeichen der geistlichen Würden annähme m). Bald darauf wurde Wilhelm wieder gesund; und da seine Leidenschaften ihre vorige Stärke und Kräfte wieder bekamen, so fieng er auch wieder an, wie vorher, Gewaltthaten und Raubereyen zu treiben n). Er behielt verschiedene Personen, die er in der Zeit seiner Bekehrung hatte in Freyheit setzen wollen, im Gefängniß; er beschnitt die geistlichen Einkünfte; der Verkauf der geistlichen Würden wurde nach wie vor fortgesetzet; und er behielt einen ansehnlichen Theil von den Einkünften, welche zu dem Bisthume von Canterbury gehörten, im Besitz o). Aber er fand bey dem Anselm den hartnäckigen Widerstand, den er von der so scheinbaren Demuth, womit die-

l) Eadmer, S. 17. Diceto, S. 494.

m) Eadmer, S. 18.

n) H. Hunt. S. 373. M. Paris. S. 12. Diceto, S. 494.

o) Eadmer, S. 19. 43. Chron. Sax. S. 199.

dieser Prälat seine Erhebung ausgeschlagen, zu erwarten Ursache hatte.

Der Widerstand des Anselm war um so viel gefährlicher, weil er durch seinen grossen Eifer wider alle Mißbräuche, vornemlich in Kleidung und Schmuck, sich in England bald in den Ruf der Frömmigkeit setzte. Es war damals eine Mode, welche in ganz Europa aufgekommen war, daß sowohl Manns- als Frauenspersonen ihre Schuhe von ungeheurer Länge, noch vorn zu spitz machen, und dieser Spitze die Gestalt eines Vogelschnabels, oder irgend einen solchen Zierath geben ließen, der aufwärts gebogen stund, und oft von güldnen oder silbernen Ketten, am Knie gebunden, gehalten wurde p). Die Geistlichen stießen sich an diesen Zierath, und sagten, er wäre ein Versuch, die heilige Schrift Lügen zu strafen, welche versicherte, daß niemand seiner Länge eine Elle zusetzen könnte; und sie eiferten mit dem größten Zorne dawider, ja versammleten einige Synoden; welche denselben durchaus verwarfen. Aber so groß sind die seltsamen Widersprüche in den Menschen! obgleich die Geistlichen damals Thronen umstoßen konnten,

p) Order. Vitalis, S. 682. W. Malmes. S. 123. Knyghton, S. 2369.

ten, und Gewalt genug besaßen, mehr als eine Million Menschen auf ihre Bothschaft in die Wüsten Asiens zu senden, so konnten sie doch wider die langen spitzigen Schuhe nichts ausrichten. Diese eigensinnige Mode erhielt sich vielmehr verschiedene Jahrhunderte hin; und wenn die Geistlichen nicht endlich von ihrer Verfolgung abgelassen hätten; so möchte sie vielleicht noch itzt die herrschende Mode in Europa seyn.

Aber Anselm war glücklicher in seinem Eifer wider die besondre Mode, welche sich seinen Haß zugezogen hatte, und vermuthlich die Liebe des Volks nicht so sehr gewonnen hatte. Er predigte eifrig gegen das lange Haar, und die gekräuselten Locken, welche damals unter den Hofleuten Mode waren; er versagte am Aschermittwochen denen die Asche, welche so frisiret waren; und sein Ansehen, und seine Beredsamkeit wirkte so viel, daß die jungen Leute alle mit einander diesen Aufputz wegließen, und mit abgeschnittenen Haaren erschienen, so wie es der Primas in seinen Predigten angepriesen hatte. Der bekannte Geschichtschreiber des Anselm, der zugleich sein Gefährte und Secretär war, rühmet diese Bemü-

hung

hung seines Eifers und seiner Gottesfurcht ungemein q).

Als demnach die profane Aufführung Wilhelms mit seiner Gesundheit wieder anfieng, so gerieth er mit diesem mürrischen Prälaten bald in Streit. Es war damals eine Spaltung in der Kirche zwischen dem Urban und Clemens, welche beyde nach der päbstlichen Würde strebten r); und Anselm, der als Abt von Bec den ersten schon erkannt hatte, war entschlossen, ohne Einwilligung des Königs seine Gewalt in England einzuführen s). Wilhelm, der dem Exempel seines Bruders nachahmte, hatte seinen Unterthanen verboten, irgend einen Papst zu erkennen, den er nicht schon angenommen hätte, und wurde über diese Kühnheit erbittert. Er berief zu Rockingham eine Synode, in der Absicht, den Anselm abzusetzen; aber die Suffraganten dieses Prälaten erklärten sich, ohne die päpstliche Gewalt wüßten sie kein Mittel, wie sie ihrem Primas diese Strafe auflegen könnten t). Der Kö-

q) Eadmer. S. 23.

r) Hoveden, S. 463.

s) Eadmer. S. 25. Matth. Paris, S. 13. Diceto, S. 494. Spelm. Conc. Vol. 2. S. 16.

t) Eadmer. S. 30.

König wurde hernach durch andre Bewegungsgründe genöthiget, dem Urban den Vorzug zu geben; Anselm bekam den Mantel von ihm; und die Sachen schienen zwischen dem Könige und dem Primas in ziemlicher Ruhe zu stehen u), als der Streit aus einer neuen Ursache von neuem wieder ausbrach. Wilhelm hatte einen Feldzug gegen Wallis unternommen, und verlangte von dem Erzbischofe seine Anzahl von Soldaten zu seinem Dienste; aber Anselm, welcher diese Forderung für eine Drückung der Kirche hielt, und sich dennoch nicht wegern durfte, sandte sie so übel ausgerüstet, daß der König den größten Mißfallen daran hatte, und drohete, ihn zur Rechenschaft zu fordern x). Anselm hingegen forderte, daß alle Einkünfte seines Bisthums ihm wieder gegeben werden sollten; er wandte sich gegen die Ungerechtigkeit des Königs nach Rom y), und die Sachen kamen so weit, daß der Primas, da er es für gefährlich fand, in dem Reiche zu bleiben, den König um Erlaubniß bath, sich über Meer zu begeben. Alle seine weltlichen Gü-

u) Diceto, S. 495.

x) Eadmer. S. 37. 43.

y) Eadmer. S. 49.

Güter wurden eingezogen z); aber er wurde von dem Urban mit großer Ehrerbietung empfangen, der ihn für einen Märtyrer für die Religion ansah, und sogar dem Könige wegen seines Verfahrens gegen den Primas mit dem Bann drohete. Anselm wohnte der Versammlung zu Bari bey, wo außer der Entscheidung der Streitigkeit zwischen der griechischen und lateinischen Kirche, über das Ausgehen des heiligen Geistes a), auch erkläret wurde, daß die Wahl zu Kirchenbedienungen der Geistlichkeit allein zukäme, und allen Kirchenbedienten geistliche Strafen gedrohet wurden, welche den Layen wegen ihrer Sitze oder Einkünfte huldigen würden, wenn sie es foderten b). Der Gebrauch bey der Huldigung war nach den Feudalgewohnheiten, daß der Vasall sich auf die Knie setzte, seine zusammengelegten Hände zwischen die Hände seines Oberherrn legen, und ihm in dieser Stellung die Treue schwören mußte c). Aber die Versammlung erklärte es

z) M. Paris, S. 13 Parker. S. 178.

a) Eadmer. S. 49. M. Paris, S. 13. Sim. Dun. S. 224.

b) M. Paris, S. 14.

c) Spelman. du Cange, in verb. Hominium.

es für abscheulich, daß reine Hände, welche Gott erschaffen, und ihn als ein Opfer für die Seligkeit der Menschen darreichen könnten, auf diese demüthigende Art zwischen profane Hände gelegt werden sollten, die außerdem, daß sie an Raubereyen und Blutvergießen gewöhnt wären, auch Tag und Nacht durch mit unreinen Dingen umgiengen, und sie berührten d). Das waren die Gedanken, die in dieser Zeit herrschten; Gedanken, welche man zwar nicht mit Schweigen übergehen kann, ohne den seltsamsten, vielleicht nicht unerbaulichsten Theil der Geschichte vorbey zu lassen, aber doch nicht wohl mit dem gehörigen Anstande und der nöthigen Ernsthaftigkeit vortragen kann.

Die Abtretung der Normandie und Maine von dem Herzoge Robert vergrößerte die Gebiete des Königes ungemein; (i. J. 1097.) aber vermehrte seine Macht nicht sonderlich, weil diese Länder in so unsicherm Zustande, die Baronen so aufrührisch, und der König von Frankreich so nahe war, der sie in ihren Empörungen unterstützte. So gar Helie, der Herr von la Fleche, einer kleinen Stadt

d) W. Heming, S. 467. Flor. Wig. S. 649. Sim. Dun. S. 224. Brompton. S. 994.

Stadt in Anjou, war im Stande, ihn zu beunruhigen; und dieser große Monarch war gezwungen, verschiedene auswärtige Feldzuge zu thun, ohne daß er einen so kleinen Baron, welcher die Liebe und das Vertrauen der Einwohner von le Maine gewonnen hatte, demüthigen konnte. Er war jedoch so glücklich, daß er ihn zuletzt in einem Scharmützel (1098.) gefangen bekam; da er ihn aber, auf Vermittelung des französischen Monarchen, und des Grafen von Anjou losgelassen hatte, fand er, daß die Provinz le Maine seinen Intriguen und Streifereyen noch immer bloß gestellt war. Helie wurde von den Bürgern in die Stadt Maaß gelassen, und belagerte die Besatzung in der Citadelle; und Wilhelm, welcher in dem neuen Forst jagte, als er Nachricht davon bekam, wurde so erbittert, daß er augenblicklich sein Pferd wandte, und nach der Seeküste nach Dortmuth gallopirte; (1099.) mit der Versicherung, daß er keinen Augenblick verziehen wollte, bis er sich gerächet hätte. Er fand das Wetter so trübe und stürmisch, daß die Seeleute es für gefährlich hielten, in See zu gehen; aber der König eilte zu Schiffe, und befahl ihnen, fortzusegeln; und sagte ihnen, sie würden noch nie gehört haben, daß ein König

 ertrun-

ertrunken wäre e). Durch diesen Muth und diese Geschwindigkeit entsetzte er die Citadelle von Maas, und verfolgte den Helie in sein eignes Gebiethe, belagerte Majol, ein kleines Castell in diesem Lande; aber eine Wunde, die er in dem Sturme bekam, zwang ihn, die Belagerung aufzuheben; und er gieng wieder nach England.

Die Schwäche der größten Monarchen in ihren kriegerischen Feldzügen wider ihre nächsten Nachbaren scheinet um so viel bewundernswürdiger zu seyn, wenn wir die ungeheure Menge betrachten, welche sogar kleine Prinzen, zu Behuf der enthusiastischen Wut des Volks, zusammenbringen, und zu gefährlichen Unternehmungen in die entlegensten Länder führen konnten. Wilhelm, Graf von Poitiers und Herzog von Guyenne, entflammet von der Ehre, und nicht muthlos wegen der Unglücksfälle, welche den ersten Kreuzzug begleitet hatten, hatte sich an die Spitze einer unzählbaren Menge gestellet, welche von einigen Geschichtschreibern auf 60,000 Mann zu Pferde, und eine weit größere Anzahl zu Fuße ge-

e) W. Malm. S. 124. H. Hunt. S. 378. M. Paris, S. 36. Ypod. Neustr. S. 442.

gerechnet wird f), und ihr vorgeschlagen, daß er sie in das heilige Land gegen die Ungläubigen führen wollte. Es fehlte ihm am Gelde, um die Zurüstungen zu diesem Zuge zu machen, und er both dem Wilhelm alle seine Domainen zum Pfande an, ohne das geringste Bedenken gegen die raubsüchtigen und ungerechten Hände zu haben, welchen er sie überließ g). Der König nahm das Erbieten an; und hatte eine Flotte und Armee in Bereitschaft, die das Geld überbringen, und die reichen Provinzen Guienne und Poictu in Besitz nehmen sollte, (den 2ten August) als ein Zufall seinem Leben und allen seinen ehrgeizigen Entwürfen ein Ende machte. Er war eben auf der Jagd, dem einzigen Zeitvertreibe, und in der That der vornehmsten Beschäfftigung der Prinzen in diesen rohen Zeiten, wo die Gesellschaft wenig beliebt war, und die Künste wenig hervorbrachten, was Aufmerksamkeit verdiente. Walter Tyrrel, ein Franzos und bekannter Bogenschütze, war bey dieser Lustbarkeit, welche er sich in dem neuen Forste machte, sein Gefährte; und da Wilhelm nach einem Galoph vom Pferde ge-

f) W. Malmes. S. 149. Order. Vitalis, S. 789. sagt, die ganze Armee habe 300,000 Mann ausgemacht.

g) W. Malm. S. 127.

gefallen war, wollte Tyrrel seine Geschicklichkeit zeigen, und schoß seinen Pfeil nach einem Reh, welches plötzlich vor ihm aufsprang. Der Pfeil sprang von einem Baum ab, traf den König in die Brust, und tödtete ihn auf der Stelle h); Tyrrel sagte niemanden den Vorfall, gab seinem Pferde die Spornen, eilte an die Seeküste, gieng zu Schiffe nach Frankreich, und begab sich zu den Cruciaten, und that mit ihnen den Feldzug nach Jerusalem; eine Buße, die er sich wegen seines unvorsetzlichen Verbrechens selbst auflegte. Der Körper des Königs wurde von dem Landvolke in dem Forste gefunden, und ohne Pracht oder Ceremonie zu Winchester begraben. Seine Hofleute vernachläßigten die letzten Pflichten gegen einen Herrn, der so wenig geliebt wurde; und jedermann war gar zu sehr mit dem wichtigen Gegenstande beschäfftiget, seinen Nachfolger zu ernennen, als daß man dem Leichenbegängnisse eines verstorbenen Königs hätte beywohnen können.

Die Geistlichen haben das Andenken dieses Königes nicht vortheilhaft überliefert, weil er sie beleidiget hatte; und ob wir gleich überhaupt arg-

h) W. Malm. S. 126. H. Hunting. S. 378. M. Paris, S. 37. Pet. Blef. S. 110.

argwöhen können, daß ihre Nachricht von seinen Lastern ein wenig übertrieben ist, so giebt uns doch seine Aufführung wenig Grund, dem Charakter zu widersprechen, den sie von ihm angegeben haben, oder ihm eine sehr schätzbare Eigenschaft beyzulegen. Er scheinet ein gewaltthätiger und tyrannischer Prinz gewesen zu seyn; ein treuloser, habsüchtiger und gefährlicher Nachbar; ein liebloser und unedelmüthiger Verwandter. Er war eben so verschwendrisch mit seinem Schatze, als er raubsüchtig war, ihn zu erwerben; und wenn er Fähigkeiten besaß, so war er doch der Herrschaft ungestümer Leidenschaften so sehr unterworfen, daß er wenig Gebrauch in seiner Regierung davon machte; und er hieng gänzlich der wütenden Staatsklugheit nach, welche seiner Gemüthsart entsprach, und welche, wenn sie, so wie bey ihm, durch Muth und Lebhaftigkeit unterstützet wird, oft in unruhigen Zeiten glücklicher ist, als die tiefste Vorsichtigkeit, und die feinste Staatslist.

Die Denkmäler, welche von diesem Prinzen in England noch vorhanden sind, sind der Tower, Westminsterhall, und die Londner Brücke, welche er bauen ließ. Das löbliche auswärtige Unternehmen, welches er ausführte, war,

daß er drey Jahre vor seinem Tode den Edgar Atheling mit einer kleinen Armee nach Schottland sendete, um den Edgar, den rechten Erben dieses Reiches, den Sohn Malcolms, und der Margarethe, einer Schwester des Edgar Atheling, wieder einzusetzen; und das Unternehmen schlug glücklich aus i). Man merkte damals an, daß sein älterer Bruder Richard durch einen Zufall in dem neuen Walde umkam; daß Richard, sein Neffe, ein natürlicher Sohn des Herzogs Robert, sein Leben auf eben die Art, an eben dem Platze verlohr: und bey dem Tode des Königs riefen alle Leute aus, da der Eroberer die größte Gewaltthätigkeit begangen, indem er alle Einwohner großer Ländereyen vertrieben, um sich zu seinem Walde Platz zu machen, so hätte sich die gerechte Sache der Vorsehung an eben dem Orte durch den Mord seiner Nachkommen gezeigt k). Wilhelm verlohr sein Leben in dem dreyzehenden Jahre seiner Regierung, und gegen das vierzigste Jahr seines Alters l). Weil er nie-

i) Chron. Sax. S. 206. W. Malm. S. 122. Hoveden, S 466. Chron. Abb. St. Petri de Burgo, S. 56.

k) Hoveden, S. 468. Flor. Wigorn S. 649. W. Gemmet. S. 296. Sim. Dun. S. 225. Brompton, S. 956.

l) W. Malm. S. 127.

niemals verheyrathet war, so hinterließ er auch keine ächten Kinder.

In dem eilften Jahre seiner Regierung that Magnus, König von Norwegen, eine Landung auf Anglesea; wurde aber von dem Hugh, Grafen von Shreswsbury, zurückgetrieben m). Dieses ist der letzte Versuch, den die nordischen Nationen gegen England gemacht haben.

m) Sim. Dun. S. 223.

Das Sechste Kapitel.

Heinrich der Erste.

Die Kreuzzüge. Heinrich gelangt zum Thron. Vermählung des Königs. Vergleich mit dem Robert. Einfall in die Normandie. Eroberung der Normandie. Fortsetzung des Streites mit dem Primas Anselm. Vergleich mit ihm. Auswärtige Kriege. Tod des Prinzen Wilhelm. Zweyte Vermählung des Königes. Tod und Charakter Heinrichs.

Da die Cruciaten an den Ufern des Bosphorus, gerade gegen Constantinopel über, versammlet waren, so schrieten sie zu ihrer Unternehmung; empfanden aber gleich die Schwierigkeiten welche ihr Eifer ihnen bisher verborgen hatte, und gegen welche sie, wenn sie sie auch voraus gesehen hätten, dennoch unmöglich ein

Mit-

Mittel hätten ersinnen können. Der Griechische Kaiser Alexis Comnenus, welcher die abendländischen Christen um Beystand wider die Türken ansprach, machte sich Hoffnung, und zwar nur eine schwache Hoffnung, nur so viel Hülfe zu finden, daß er im Stande wäre, den Feind zu vertreiben; allein er gerieth in Erstaunen, als er seine Gebiete auf einmal von einer solchen Fluth von ausgelassenen Barbaren überschwemmet sah, welche zwar Freundschaft vorgaben, aber seine Unterthanen als unkriegerische Leute verachteten, und als Ketzer verabscheueten. Er bemühete sich, durch alle Staatskünste, worinn er sehr geübt war, den Strom abzulenken; indem er aber Versprechungen, Liebkosungen, Höflichkeit und anscheinende Dienste gegen die Anführer der Cruciaten anwendete, sah er insgeheim diese gebiethrischen Alliirten für gefährlichere Leute an, als seine offenbaren Feinde, welche vorhin sein Reich angegriffen hatten. Nachdem er den schweren Anschlag, sie nach Asien über zuschiffen, ausgeführet hatte, ließ er sich mit dem Soliman, dem Kaiser der Türken heimlich in ein Verständniß ein, und übte alle falsche Griffe aus, welche sein Genie, seine Macht, oder seine Situation ihm nur an die Hand gaben, um das

Unter

Unternehmen zu vereiteln, und die Lateiner künftig von allen solchen ungeheuren Wanderungen abzuschrecken. Seine gefährliche Staatsklugheit wurde von den Unordnungen unterstützet, welche sich bey einer so großen Menge nicht heben ließen, die nicht unter einem Haupte stund, und von Anführern von dem unabhängigsten, unbiegsamsten Geiste geführet wurde, welche von keiner Kriegszucht wußten, und die bürgerliche Gewalt und Unterwürfigkeit noch mehr haßten. Der Mangel an Lebensmitteln, die äußerste Ermüdung, der Einfluß eines fremden Klima, welche noch zu dem Fehler hinzu kamen, daß sie nicht nach einem verabredeten Plan zu Werke giengen, und das Schwerd eines kriegerischen Feindes, tödete die Cruciaten bey Tausenden, und würde den Eifer bey Leuten gekühlet haben, welche durch nicht so gewaltige Bewegungsgründe zum Kriege getrieben wären. Dem ungeachtet trieb ihr Eifer, ihre Tapferkeit, und ihre unwiderstehliche Macht sie weiter, und brachte sie nach und nach zu dem Hauptzwecke ihres Unternehmens. Nach einer hartnäckigen Belagerung nahmen sie Nice ein, den Sitz des türkischen Reiches; sie schlugen den Soliman in zwey Schlachten; sie machten sich Meister von Antiochien; und zerstörten

gänz-

gänzlich die Macht der Türken, welche diese Länder so lange in Unterwürfigkeit gehalten hatten. Der Sultan von Aegypten, dessen Allianz sie bisher gesucht hatten, bekam, bey dem Verfall der türkischen Macht, seine vorige Gewalt in Jerusalem wieder; und ließ ihnen durch seine Gesandten sagen, wenn sie ohne Waffen zu dieser Stadt kommen wollten, so könnten sie jetzt ihre Andacht verrichten, und alle christliche Pilgrimme, welche von dieser Zeit an das heilige Grab besuchen wollten, sich aller der guten Begegnung versichert halten, welche seine Vorfahren ihnen immer bewiesen hätten. Dieses Anerbiethen wurde verworfen; man verlangte von dem Sultan, daß er diese Stadt den Christen räumen sollte; und da er nicht wollte; rückten die Cruciaten an, um die Stadt Jerusalem, welche sie für die Vollendung ihrer Mühsamkeiten ansahen, zu belagern. Durch die Detaschamenter, welche sie ausgesandt, und durch die Unglücksfälle, die sie ausgestanden hatten, war ihre Anzahl auf zwanzig tausend Mann zu Fuße, und funfzehn tausend zu Pferde geschmolzen; aber diese waren wegen ihrer Tapferkeit, ihrer Erfahrung und ihres Gehorsams, welche sie mit Kosten voriger Unglücksfälle gegen ihre Anführer gelernt hatten,

noch

noch immer furchtbar. Nach einer Belagerung von fünf Wochen eroberten sie Jerusalem mit Sturm; und machten, aus einer Religionswuth, die sich mit ihrer kriegerischen Tapferkeit vermischte, die zahlreiche Besatzung und die Einwohner ohne Unterschied nieder. Die Waffen beschützten den Tapfern, und die Unterwerfung den Furchtsamen nicht: sie verschonten kein Alter und kein Geschlecht: Kinder an der Brust wurden mit den Müttern durchboret, welche um Gnade fleheten; sogar eine Menge von zehen tausend, welche sich gefangen gegeben und das Versprechen erhalten hatte, daß ihnen das Leben geschenkt seyn sollte, wurde von diesen unbändigen Siegern mit kaltem Blute nieder gemacht a). Die Straßen in Jerusalem waren mit todten Körpern bestreuet b); und als die triumphirenden Cruciaten alle Feinde überwunden und niedergemacht hatten, wandten sie sich mit Demuth und Reue zu dem heiligen Grabe. Sie warfen ihre Waffen nieder, die noch von Blute trieften; sie traten mit gebogenem Leibe, bloßen Füßen und entblößtem Haupte zu dem heiligen Monumente; sie sangen

a) Vertot, Vol. 1. S. 57.

b) M. Paris, S. 34. Order. Vital. S. 756. Diceto, S. 498.

gen ihrem Heilande, der ihre Seligkeit durch seinen Tod und seine Leiden erkauft hatte, Danklieder; und ihre Andacht, belebt durch die Gegenwart des Ortes, wo er gelitten hatte, überwand ihre Wuth so sehr, daß sie in Thränen zerflossen, und alle sanfte und zärtliche Empfindungen zu fühlen schienen c). So ungleich ist sich die menschliche Natur! Und so leicht verbindet sich der weichlichste Aberglaube mit dem heldenmüthigsten Muthe und mit der grausamsten Barbarey!

Diese große Begebenheit ereignete sich den fünften Julius in dem letzten Jahre des eilften Jahrhunderts. Die christlichen Prinzen und Edelleute erwählten den Godfried von Boulogne zum Könige von Jerusalem, und fiengen an, sich in ihren neu eroberten Ländern niederzulassen; indem einige von ihnen wieder nach Europa zurück giengen, um zu Hause den Ruhm zu genießen, den ihre Tapferkeit in diesem beliebten und verdienstlichen Unternehmen ihnen erworben hatte. Unter diesen war auch Robert, Herzog von der Normandie, der sich, so wie er die größten Domainen eines Prinzen, der nur den Kreuzzügen beywohnte, verlassen hatte, durch den unerschrocken-

c) M. Paris, S. 34. Order. Vital. S. 756.

ckensten Muth d), durch seine leutselige Gesinnungen und unbegränzte Großmuth, welche die Herzen der Soldaten einnehmen, und einem Prinzen Gelegenheit schaffen, in der kriegerischen Lebensart zu schimmern, beständig hervor gethan hatte. Als er durch Italien gieng, wurde er mit der Sibylla, der Tochter des Grafen von Conversana, einer jungen Dame von großer Schönheit und Verdiensten bekannt, und heyrathete sie e). Hier hieng er seiner neuen Leidenschaft nach, genoß, nach den Ermüdungen so vieler harten Feldzüge, Ruhe und Vergnügen, und hielt sich ein Jahr lang in dieser angenehmen Gegend auf; und obgleich seine Freunde in Norden alle Augenblicke seiner Ankunft entgegen sahen, so wußte doch niemand, wenn er ihn gewiß erwarten könnte. Durch diesen Vorzug verlohr er das Königreich von England, welches ihm sein großer Ruhm, den er sich in den Kreuzzügen erworben hatte, und sein ungezweifeltes Recht, sowohl der Geburt, als auch des vorhergehenden Vertrages mit seinem Bruder, wenn er zugegen gewesen wäre, ohne allen Zweifel gesichert haben würde.

Der

d) M. Paris, S. 35.

e) W. Malm. S. 153. Gul. Gemet. S. 290.

Der Prinz Henrich war eben mit dem Rufus in dem neuen Forst auf der Jagd, als er von dem Tode dieses Prinzen Nachricht bekam; und weil er seinen Vortheil bey den gegenwärtigen Zeitläuften sah, so ritte er eilig nach Winchester, um sich des königlichen Schatzes zu versichern, welcher ihm nöthig war, um seinen Anschlag auf die Krone zu erleichtern. Kaum hatte er den Ort erreichet, als Wilhelm von Breteuil, der Aufseher des königlichen Schatzes, kam, und sich dem Henrich widersetzte. Dieser Herr, welcher auch auf der Jagd gewesen war, hatte nicht sobald den Tod seines Herrn erfahren, als er schon forteilte, um sein Amt zu besorgen; und er sagte dem Prinzen, dieser Schatz sowohl, als die Krone gehörten seinem ältern Bruder, der itzt sein König wäre; und er seines Ortes wäre entschlossen, trotz allen andern Ansprüchen, ihm getreu zu bleiben. Aber Henrich zog sein Schwerd, und drohete ihm auf der Stelle den Tod, wenn er ihm nicht gehorchen wollte nnd weil sich andre von dem Anhange des vorigen Königs, die in diesem Augenblicke nach Winchester kamen, zu dem Prinzen schlugen, so wurde Breteuil gezwungen zu wei-

chen, und sich diese Gewaltsamkeit gefallen zu lassen f)

Henrich verlohr keinen Augenblick, sondern eilte mit seinem Gelde nach London; und als er einige Edle und Prälaten versammlete, und durch List, Geschicklichkeit oder Geschenke auf seine Seite brachte, so wurde er plötzlich zum König erwählet, oder vielmehr als König begrüßet; und fieng sogleich an, die Königliche Macht auszuüben. In weniger als drey Tagen nach seines Bruders Tode wurde die Krönungsceremonie von Maurice, dem Bischof von London, verrichtet, welcher sich bereden ließ, ihm diesen Dienst zu thun g); und so drang er sich durch seinen Muth und seine Geschwindigkeit auf den erledigten Thron. Niemand hatte Muth oder Empfindung seiner Schuldigkeit genug, zur vertheidigung des abwesenden Prinzen zu erscheinen: alle waren entweder verführet, oder in Furcht gesetzt: die wirkliche Besitznehmung ersetzte das, was dem Henrich an Rechtmäßigkeit fehlte; und sowohl die Baronen, als das Volk, ließen sich die Foderung gefallen, welche zwar nicht gerechtfertiget oder erkläret, aber, wie sie sahen, itzt nicht mehr ohne Ge-

f) Ord. Vitalis, S. 782.

g) Chron. Sax. S. 208, Ord. Vital. S. 783.

Gefahr, Bürgerkrieg und Empörung verhütet werden konnte.

Weil aber Henrich leicht voraus sah, daß eine Krone, die er sich wider alle Regeln der Gerechtigkeit angemaßet hätte, sehr ungewiß auf seinem Kopfe sitzen würde, so entschloß er sich, wenigstens durch gute Versprechungen, die Liebe der Unterthanen zu gewinnen. Ausserdem, daß er einen gleichen Krönungseid ablegte, die Gesetze zu schützen, und die Gerechtigkeit zu handhaben, gab er auch einen öffentlichen Brief aus, welcher als ein Mittel zur Abstellung der harten Drückungen verfasset war, worüber man sich unter den Regierungen seines Vaters und Bruders beklaget hatte h). Er versprach darinn, daß er bey dem Absterben eines Bischofes oder Abtes niemals die Einkünfte des Bisthums, oder der Abtey, so lange sie erledigt wären, an sich ziehen, sondern alles dem Nachfolger lassen wollte; und daß er keine geistliche Ländereyen verpachten, oder für Geld verkaufen wollte. Nach dieser Erklärung gegen die Kirche, deren Gunst sehr wichtig war, fuhr der König fort, die bürgerlichen Beschwerden vorzunehmen, welche er zu he-

h) Chron. Sax. S. 208. Simeon Dunelm, S. 225. Brompton, S. 997.

ben versprach. Er versprach, daß nach dem Tode eines jeden Grafen, Barons, oder militarischen Untersaßen, sein Erbe in den Besitz seiner Güter gesetzt werden sollte, wenn er eine billige und gesetzmäßige Auslösung bezahlte; ohne ferner den unmäßigen Foderungen, welche er unter den vorigen Regierungen hatte zahlen müssen, ausgesetzt zu seyn: er erließ die Vormundschaften der Minderjährigen, und erlaubte, daß Vormünder bestellt werden könnten, welche von ihrer Aufsicht Rechenschaft ablegen sollten: er versprach, keine Erbinn zu verheyrathen, als mit Bewilligung aller Baronen; und wenn ein Baron seine Tochter, Schwester, Nichte oder Verwandtinn ausgeben wollte, so sollte er nur den König mit zu Rathe ziehen, welcher kein Geld für seine Bewilligung zu nehmen, noch auch seine Bewilligung zu versagen versprach, es sey denn, daß die Person, an welche sie verheirathet werden sollte, sein Feind wäre; er ließ seinen Baronen und militairischen Untersaßen die Freyheit, ihr Geld oder ihre persönliche Güter durch eine Testament zu vermachen; und wenn sie kein Testament gemacht hatten so versprach er, daß ihre Erben ihnen folgen sollten: er trat das Recht ab, ihnen Abgaben aufzulegen, und von denen Län-

de,

dereyen nach Gefallen Auflagen zu fordern, welche die Baronnen selbst behielten i); er that einige allgemeine Versprechungen, daß er die Geldstrafen mäßigen wollte; er both für Beleidigungen Gnade an; und er erließ alle Schnlden, welche die Krone einzufodern hatte; er verlangte, daß die Vasallen der Baronen eben dieselben Freyheiten haben sollten, welche er seinen eignen Baronen gäbe; uud versprach eine allgemeine Bestätigung und Beobachtung der Gesetze des Königes Edward. Dieses ist das Wesentlichste von den vornehmsten Artikeln, welche in diesem berühmten Briefe enthalten sind k).

Um diesen Verwilligungen eine größere Rechtmäßigkeit zu geben, legte Henrich eine Abschrift von seinem Briefe in eine Abtey in allen Grafschaften; als wenn er gern wollte, daß alle Unterthanen sie sehen, und daß sie eine beständige Regel der Einschrenkung und Verwaltung der Regierung seyn möchten. Dennoch ist es gewiß, daß er, nachdem er seine gegenwärtige Absicht erreichet hatte, in seiner ganzen Regierungszeit nie daran dachte, einen einzigen Punkt zu halten;

i) S. den Anhang II.

k) Math Paris, S. 38. Hoveden, S. 468 Brompton, S. 1021 Hagulstad, S. 310

ten; und der ganze Brief wurde so sehr vergessen und aus der Acht gelassen, daß die Baronen in dem folgenden Jahrhundert, welche durch eine dunkele Ueberlieferung von diesem Briefe gehört hatten, ein Verlangen trugen, ihn zum Model des großen Briefes zu machen, den sie von dem Könige John erzwangen, aber in dem ganzen Königreiche nur Eine Abschrift finden konnten. Was aber die Beschwerden betrifft, deren Abstellung in derselben versprochen wurden, so daureten sie noch immer in gleicher Größe fort; und die königliche Macht in allen diesen Stücken wurde gar nicht eingeschränkt. Die Lösungsgelder der Erben, ein so wichtiger Punkt, wurden niemals vest gesetzt, als zu der Zeit der Magna Charta l); und es ist offenbar, daß die allgemeine Versprechung, die hier gegeben wurde, daß eine billige und gesetzliche Lösung angenommen werden sollte, genauer hätte bestimmet werden müssen, um den Unterthanen Sicherheit zu ver-

l) Glanv. Lib. 2. Cap. 36 Was in den Gesetzen des Eroberers, welche Ingulf aufbehalten hat, relief genannt wird, scheint das Heriot gewesen zu seyn: denn die reliefs sowohl, als andre Bürden des Feudalgesetzes waren zu Zeiten des Bekenners unbekannt, dessen Gesetze diese ursprünglich waren.

verschaffen. Die Drückungen der Vormundschaften und Heyrathen dauerten sogar bis zu den Ziten Carls des Zweyten fort: und man ersiehet aus dem Glanville m), dem berühmten Justiziarius Henrichs des Zweyten, daß in seinen Zeiten der König oder der Herr des Lehnes, wenn jemand ohne Testament starb, welches denn in diesen Zeiten oft geschehen mußte, da die Kunst zu schreiben so wenig bekannt war, sich die Freyheit anmaßete, alle bewegliche Güter in Besitz zu nehmen, und jeden Erben, sogar die Kinder der Verstorbenen, auszuschließen: ein sicheres Zeichen von einer tyrannischen und eigenwilligen Regierung.

Zwar waren die Normänner, welche sich in England niedergelassen hatten, ein so gewaltthätiges und unbändiges Volk, daß man sagen kann, sie waren einer wahren und regelmäßigen Freyheit unfähig; welche eine solche Verbesserung der Gesetze und Verfassungen, eine solche weitläuftige Einsicht, eine solche Empfindung der Ehre, ei-

 nen

m) Lib. 7. Cap. 16. Dieser Gebrauch war den Gesetzen des Königs Eduard, welcher der Bekenner bestätigte, wie Ingulf berichtet, zuwider. Aber die Gesetze hatten damals wenig Einfluß: Macht und Gewalt regierten alles.

nen solchen Geist des Gehorsames, und eine solche Aufopferung des Privatnutzens und der Verbindungen gegen die öffentliche Ordnung erfodert, die allein die Folgen einer großen Ueberlegung uud Erfahrung seyn können, und verschiedene Alter einer gesetzten und eingeführten Regierung erfodern, ehe sie zur Vollkommenheit kommen. Ein Volk, welches die Rechte seiner Könige so wenig achtet, daß es ohne Noth die erbliche Thronfolge unterbricht, und einem jüngern Bruder erlaubte, sich in die Stelle seines älteren Bruders, den die Nation hochschätzte, und der weiter nichts verbrochen hatte, als daß er nicht zugegen gewesen war, einzudrüngen, ein solches Volk konnte nicht erwarten, daß der Prinz für seine Freyheiten eine größere Achtung bezeigen oder zugeben würde, daß seine Versprechungen seine Gewalt fesselten, und ihn von einer ansehnlichen Macht oder Nutzen ausschließen sollten. Sie hatten zwar Waffen in Händen, wodurch sie die Einführung eines gänzlichen Despotismus verhinderten, und ihren Nachfolgern Macht genug ließen, die wahre Freyheit zu behaupten, so bald sie nur Vernunft genug erhalten würden: aber ihre unruhige Gemüthsart trieb sie oftmals, von ihren Waffen einen solchen Ge-

brauch

brauch zu machen, daß sie mehr die Ausübung der Gerechtigkeit verhinderten, als den Lauf der Gewaltsamkeit und Unterdrückung hemmeten. Da der Prinz sah, daß man ihm oft mehr widerstund, wenn er auf die Gesetze drang, als wenn er sie beleidigte, so wurde er geneigt, seinen eignen Willen und Gefallen zur einzigen Regel der Regierung zu machen, und allemal mehr auf die Gewalt der Personen, die er beleidigte, als auf die Rechte derer zu sehen, die er beleidigen möchte. So gar die Form des Briefes von Henrich beweiset, daß die normännischen Baronen, (denn diese vielmehr, als das Volk von Ennglands kommen darinn in Betracht,) gar nichts von der Beschaffenheit einer eingeschrenkten Monarchie wußten, und schlecht geschickt waren, die Maschine der Regierung, mit Hülfe ihres Königes zu leiten. Er ist eine Acte von seiner Macht allein, ist der Erfolg seiner freywilligen Gnade, enthält einige Artikel, welche sowohl ihn, als andre binden, und kann also nicht die Verfügung eines Herrn seyn, der die ganze Gesetzgebende Macht nicht besitzt, und nicht nach Gefallen alle seine Verwilligungen widerrufen kann.

Der König Henrich setzte ferner, um sich die Liebe des Volkes zu erwerben, den Ralph Flam-

bard herunter, und ins Gefängniß; er war Bischof von Durham, und das vornehmste Werkzeug der Unterdrückung gewesen, dessen sich sein Bruder bedienet hatte n): aber dieser That folgte eine andre, welche gerade zu seinen eignen Brief beleidigte, und ein schlechtes Vorzeichen war, daß er ihn zu halten gesonnen wäre. Er ließ das Bisthum von Durham fünf Jahre lang offen, und nahm indessen die Einkünfte selbst ein. Da er wußte, wie viel Ansehen sich Anselm durch seinen frommen Charakter, und durch die Verfolgungen Wilhelms erworben hatte, so sandte er häufige Bothen nach Lyon an ihn, wo er sich aufhielt, und bath ihn zurück zu kommen, und seine Würde wieder anzunehmen o). Als der Prälat kam, verlangte er von ihm eben die Huldigung, die er seinem Bruder abgelegt hatte, und welche kein englischer Bischof versaget hatte: aber Anselm hatte auf seiner Reise nach Rom andre Gesinnungen bekommen, und schlug es dem Könige durchaus ab. Er schützte die Decrete der Versammlung zu Bari vor, der er selbst beygewoh-

n) Chron. Sax. S. 208. W. Malm. S. 156. M. Paris, S. 39. Alur. Beverl S. 144.

o) Chron. Sax. S. 208. Order. Vit. S. 783. M. Paris, S. 39. T. Rudborne, S. 273.

wohnet hatte; und erklärte sich, daß er nicht nur für seine geistliche Würde nicht huldigen, sondern auch nicht einmal mit einem Geistlichen Gemeinschaft haben wollte, welcher sich zu dieser Demüthigung verstanden, oder seine Bedienung von einem Layen angenommen hätte. Henrich, welcher in seiner itzigen schlimmen Situation, aus dem Ansehen und der Liebe des Anselm, welche das Volk für ihn trug, große Vortheile ziehen wollte, unterstund sich nicht, über seine Foderung mit ihm zu streiten p): Er verlangte nur, daß der Streit ausgesetzet bleiben möchte; und daß er Bothschafter an den Pabst senden möchte, um von ihm die Bestätigung der Gesetze und Staatsverfassung von England zu erhalten.

Es eräugnete sich gleich darauf eine wichtige Angelegenheit, in welcher der König seine Zuflucht zu dem Ansehen des Anselm nehmen mußte. Matilda, die Tochter Malcolms des Dritten, Königs in Schottland, und Nichte des Edgar Atheling, war bey dem Tode ihres Vaters, und in den nachfolgenden Veränderungen der schotländischen Regierung nach England gebracht, und unter der Aufsicht ihrer Tante,

Chri

p) W. Malm. S. 225.

Christiana, in dem Kloster Rumsey erzogen worden. Der Prinz Henrich nahm sich vor, diese zu heyrathen; weil sie aber den Schleyer getragen, obschon niemals das Gelübde gethan hatte, so hätten Zweifel entstehen können, ob die Handlung auch dem Gesetze gemäß sein möchte; und er mußte sich sehr vorsehen, daß er den Religionsvorurtheilen seiner Unterthanen in keinem Stücke ein Aergerniß geben möchte. Die Sache wurde von dem Anselm in einer Versammlung der Prälaten und Edelleute, welche zu Lambeth zusammen berufen war, untersuchet; und Matilda bewies, daß sie den Schleyer nicht in der Absicht angelegt hätte, um das Klosterleben zu erwählen, sondern nur bloß die Gewohnheit mit zu machen, welche dem englischen Frauenzimmer üblich wäre, da es seine Keuschheit vor der viehischen Gewaltsamkeit der Normänner dadurch schützte, daß es unter dieser Tracht q), welche mitten unter der abscheulichen Ausgelassenheit der Zeiten meistens in Ehren gehalten wurden, seine Sicherheit suchte. Die Versammlung, welche wußte, daß sogar Prinzeßinnen keine andre Sicherheit für ihre Ehre hatten, nahm diesen Grund für gültig an: sie erklärte die Matilda noch für frey,

q) Eadmer, S. 57

frey, sich zu verheyrathen r); nnd ihre Vermählung mit dem Henrich wurde von dem Anselm mit großer Pracht und Feyerlichkeit vollzogen s). Keine Handlung des Königes machte ihn bey den englischen Unterthanen beliebter, und setzte ihn auf dem Throne vester. Obgleich Matilda, so lange ihr Bruder und Onkle lebten, keine Erbinn der sächsischen Linie war, so war sie den Engländern doch wegen ihrer Verwandschaft mit derselben, werth geworden: und dieses Volk, welches vor der Eroberung in eine Art von Gleichgültigkeit gegen seine alte konigliche Familie gefallen war, hatte die Tyranney der Normänner so stark gefühlet, daß es mit unendlicher Betrübniß auf seine alte Freyheit zurück sah, und eine billigere und sanftre Regierung hoffte, wenn das Blut seiner eingebohrnen Prinzen sich mit dem Blute ihrer neuen Könige vereinigen würde t).

Aber die Staatsklugheit und Vorsichtigkeit Henrichs, welche, wenn diese Tugenden Zeit gehabt hätten, alle ihre Wirkungen zu thun, ihm den Besitz der Krone gesichert haben würden, gerieth

r) Ibid. S. 57.

s) Hoveden, S. 468.

t) M. Paris, S. 40.

kieth in große Gefahr, durch die plötzliche Ankunft des Robert, welcher ungefähr einen Monat nach dem Tode seines Bruders Wilhelms nach der Normandie zurück kam. Er nahm ohne Widerstand das Herzogthum in Besitz; und rüstete sich sogleich, England wieder zu gewinnen, dessen er in seiner Abwesenheit durch die Intrigen Henrichs ungerechter Weise war beraubt worden. Der große Ruhm, den er sich in dem Morgenlande erworben hatte, beförderte seine Ansprüche; und die normännischen Baronen, welche die Folgen davon einsahen, (i. J. 1101) legten eben das Mißvergnügen über die Trennung des Herzogthums und Königreiches an den Tag, welches sich schon bey der Thronbesteigung Wilhelms geäußert hatte. Robert von Belesme, der Graf von Shrewsbury und Arundel, Wilhelm de la Warenne, Graf von Surrey, Arnulf von Montgomery, Walter Giffard, Robert von Pontefract, Robert von Mallet, Yvo von Grentmesnil und viele andre von dem vornehmsten Adel u), bathen ihn, einen Versuch auf England zu thun, und versprachen ihm, daß sie mit allen ihren Truppen bey seiner Landung zu ihm stoßen wollten. So gar die Seeleute waren von seinem beliebten Namen einge-

u) Order Vit al. S. 785.

genommen, und brachten den größten Theil der Flotte zu ihm über, welche ausgerüstet war, sich seiner Ueberkunft zu widersetzen v). Henrich fieng in dieser Noth an, sowohl für sein Leben, als seine Krone besorgt zu seyn; und nahm seine Zuflucht zu dem Aberglauben des Volkes, um ihren Empfindungen der Gerechtigkeit vorzukommen. Er bezeigte dem Anselm öfters seine Ehrerbietung, und stellte sich, als wenn er seine Heiligkeit und Weisheit verehrete. Er fragte ihn bey allen schweren Vorfällen um Rath; schien sich von ihm in allen Stücken regieren zu lassen; versprach die Kirchenfreiheiten genau zu beobachten; gab eine große Liebe gegen Rom vor, und stellte sich, als wenn er entschlossen wäre, den Schlüssen der Concilien, und dem Willen des obersten Pristers schlechterdings zu gehorchen. Durch diese Liebkosungen und Erklärungen gewann er gänzlich das Zutrauen des Primas, der durch sein Ansehen über das Volk und seinen Einfluß bey den Baronen ihm in dieser Situation die größten Dienste that. Anselm trug kein Bedenken, die Edelleute von der Aufrichtigkeit des Königes

v) Chron. Sax. S. 209 Honeden, S. 469. Math. Paris, S. 40. Ann. Waverl. S. 142. Brompton, S. 998. Flor. Wigorn, S. 650.

niges in seinen Versprechungen, daß er sich vor der tirrannischen und drückenden Regiernng seines Vaters und Bruders hüten wollte, zu überreden x). Er ritte sogar durch die Glieder der Armee, empfahl den Soldaten die Vertheidigung ihres Prinzen; stellte ihnen die Pflicht vor, daß sie den Eid ihrer Huldigung erfüllen müßten, und weißagte ihnen alle Glückseligkeit von der Regierung eines so weisen und gerechten Königs y). Durch dieses Mittel und durch den Einfluß der Grafen von Warwic und Mellent, des Roger Bigod, Richards von Redvers und Roberd Fitz-Hammon, dieser mächtigen Baronen, welche seiner Regierung noch anhingen z), blieb die Armee auf der Seite des Königes, und rückte mit einer anscheinenden Eintracht und Standhaftigkeit an, um dem Robert, welcher mit seiner Macht zu Portsmouth gelandet war, entgegen zu gehen.

Die beyden Armeen stunden einige Tage lang einander im Gesichte, ohne zu einer Action zu kommen; und beyde Prinzen, welche den Ausschlag befürchteten, der vermuthlich entscheidend seyn würde, gaben der Vermittelung des Anselm und

x) W. Malm. S. 225.

y) Eadmer, S. 59. W. Malm. S. 156.

z) Order Vital. S. 783.

und anderer großen Männer, welche einen Vergleich unter ihnen vorschlugen, desto leichter Gehör. Nach einigen Unterhandlungen wurde ausgemacht, daß Robert sich seiner Ansprüche auf England begeben, und dafür eine jährliche Besoldung von 3000 Mark bekommen sollte; wenn einer von den beyden Prinzen ohne Erben sterben sollte, so sollten dem andern seine Domainen zufallen; die Anhänger eines jeden sollten begnadiget, und ihn alle ihre Güter, sowohl in der Normandie, als in England, wieder eingesetzt werden, und weder Robert noch Henrich sollten von dieser Zeit an die Feinde eines oder des andern weder ermuntern, noch annehmen, noch schützen a).

Obgleich dieser Traktat so vortheilhaft für den Henrich war, so war er doch der erste, der ihn verletzte. Er gab zwar allen Anhängern Roberts ihre Güter wieder; war aber heimlich entschlossen, diese so mächtigen und gegen ihn so übelgesinnten Edelleute, welche sowohl Neigung als Vermögen hatten, seine Regierung zu beun-

a) Chron. Sax. S. 209. W. Malm. S. 156. H. Hunt. S. 278. Hoveden, S. 469. Order. Vital S. 788.

unruhigen, nicht lange in dem Genuß ihrer jetzigen Größe und Reichthums unberuhiget zu lassen. Er fieng bey dem Grafen von Shrewsbury an, welchen er eine Zeitlang durch Spionen belauren, und darnach auf eine Klage, die aus fünf und vierzig Artikel bestund, vor Gericht ziehen ließ. Der unruhige Edelman, der sich seiner Schuld bewußt war, und die Parteylichkeit seiner Richter und die Macht seines Anklägers erkannte, grief zu seiner Vertheidigung zu den Waffen; da er aber durch die Thätigkeit und Geschicklichkeit Henrichs bald unterdrücket wurde, verwies er ihn aus dem Reiche, und zog seine Güter ein b). Sein Fall zog den Fall seiner beyden Brüder, des Arnulf von Montgomery und Roger, Grafen von Lancaster nach sich. Bald nach diesen erfollgte die Anklage und Verurtheilung des Robert von Pontefract, und Robert von Mallet, welche sich vor allen Anhängern des Roberts hervor gethan hatten c). Nach diesen wurde Wilhelm von Marenne, sein Opfer; sogar Wilhelm, Graf von Cornwall, ein Sohn des Grafen von Mortaige, des Onkels des Königs, da er

b) Chron. Sax. S. 210. W. Malmesf. S. 156. 157. Hoveden, S. 469. Order. Vital. S. 806. 807. 808.

c) Order. Vital. S. 805.

er sich einen Verdacht zugezogen hatte, verlohr alle große Guter, die seine Familie sich in England erworben hatte d). Obgleich die gewöhnliche Gewaltsamkeit und Tyranney der normännischen Baronen einen scheinbaren Vorwand zu solchen gerichtlichen Untersuchungen gab, und aller Wahrscheinlichkeit nach kein einziges Urtheil, was über sie gesprochen wurde, ganz unbillig war; so sah man doch leicht, oder muthmaßete wenigstens, daß ihr Haupt Verbrechen nicht die Ungerechtigkeit oder Widergesetzlichkeit ihrer Aufführung war: Robert, erbittert über das Schücksal seiner Freunde, wagte sich übereilt nach England, und stellte seinem Bruder in harten Worten den Bruch des Tractats vor: er wurde aber so übel aufgenommen, daß er anfieng, Gefahr für seine eigene Freyheit zu besorgen, und froh war, daß er nur mit dem Verlust seiner Pension davon kam e).

Die Unvorsichtigkeit setzte den Robert bald schädlichern Beleidigungen aus. Dieser Prinz, der sich durch seine Tapferkeit und Ehrlichkeit in der Ferne Ehrfurcht erworben, hatte nicht so bald seine

d) Chron. Sax, S. 212. W. Malm. S. 157. Hoveden, S. 470.

e) Chroo. Sax. S. 8. W. Malm. S. 156. Gul. Gemet. S. 298 Order Vital. S. 804. M. Paris, S. 40.

Macht angenommen, und befand sich im Genuß des Friedens, als seine ganze Lebhaftigkeit fiel, und er bey denen, welche mit ihm umgiengen, oder seiner Macht unterworfen waren, in Verachtung gerieth. Er überließ sich bald lüderlichen Vergnügungen, bald weibischen Aberglauben, und war in der Aufsicht über seinen Schatz und seine Regierungen so nachläßig, daß seine Bediente ihn ohne Strafe bestohlen, sogar seine Kleider raubten, hernach weiter giengen, und an seinen schutzlosen Unterthanen alle Arten von Erpressungen ausübten f). Die Baronen, welche nur eine Strenge Regierung allein im Zwange hätte halten können, ließen ihrer gränzenlosen Rauberey gegen ihre Vasalen, und ihren alten Feindschaften gegen einander den Zügel schießen; und die ganze Normandie war, unter der Regiernng dieses gütigen Prinzen, eine Scene der Gewaltthätigkeit und Raubereyen geworden g). Da die Normänner endlich die ordentliche Regierung sahen, welche Henrich, ungeachtet er sich des Reiches angemaßet, in England hatte einführen können, so wandten sie sich an ihn, das er sich seiner

f) Order Vital. S. 814. 815.

g) W: Malm. S. 154. 157. Gul. Gemmet. S. 298. Order. Vital. S. 814.

ner Macht bedienen möchte, diese Unordnungen zu dämpfen; und dadurch gaben sie ihm einen Vorwand, daß er sich in die Händel der Normandie mischte h). Anstatt sich einer Vermittelung zu bedienen, um der Regierung seines Bruders Ehrfurcht zu erwecken, oder die Beschwerden der Normänner zu heben; bemühete er sich nur, seine eigne Anhänger zu unterstützen, und durch alle Bestechungen, Intrigen und Vorstellungen ihre Anzahl zu vermehren. Da er in einem Besuche, den er in diesem Herzogthumme abgelegt, (i. J. 1103.) gefunden hatte, daß der Adel geneigter war, sich ihm zu unterwerfen, als seinem gesetzmäßigen Herrn; so brachte er durch eigenmächtige Erpressungen in England eine Armee und einen Schatz zusammen i), und gieng das folgende Jahr wieder nach der Normandie, da er im Stande war, entweder mit Gewalt oder durch Bestechung, die Herrschaft über dieses Land zu erhalten, Er eroberte (i. J. 1105.) Bajeux nach einer hartnäckigen Belagerung mit Sturm: er bemächtigte sich durch die freywillige Unterwer-

h) W. Malmes. S. 154. 157. Gul. Neubr. Lib. I. Cap. 3 Chron Abb. St Petri. de Burgo, S. 66.

i) Eadmer, S. 83.

sung der Einwohner der Stadt Caen: da er aber zu Falaise zurück geschlagen, und durch die Winterwitterung gezwungen wurde, die Belagerung aufzuheben, so gieng er nach England zurück; nachdem er seinen Anhängern die Versicherung gegeben hatte, daß er sie ferner unterstützen und schützen wollte.

Im folgenden Jahre fieng er seinen Feldzug mit der Belagerung von Tenchebray an; und es erhellte aus seinen Zurüstungen und seinem Fortgange genugsam, daß er gesonnen war, sich zum Meister von der ganzen Normandie zu machen. Endlich erwachte Robert aus seiner Schlafsucht, und brachte, unter dem Beystande des Grafen von Mortaigne, und des Robert von Bellesme, der geschwornensten Feinde des Königs, eine ansehnliche Armee auf die Beine, und rückte gegen das Lager seines Bruders in der Absicht an, in einer entscheidenden Schlacht ihren Streit zu endigen. Jetzt befand er sich auf derjenigen Bühne der Handlung, worauf er allein Eigenschaften hatte, sich zu zeigen; und er belebte die normännischen Truppen durch sein Beyspiel so sehr, daß sie tief in die Engländer eindrangen, und beynahe den Sieg gewonnen hatten

ten k), als die Flucht des Bellesme sie in Schrecken setzte, und ihre gänzliche Niederlage veranlaßte. Henrich bekam, außerdem, daß er viele niedermachte, auch gegen zehen tausend Gefangene; worunter der Herzog Robert selbst und alle angesehene Baronen waren, die ihm anhiengen l). Auf diesen Sieg follgte die gänzliche Unterwerfung der Normandie: Rouen unterwarf sich sogleich dem Sieger: Falaise öffnete, nach einigen Unterhaudlungen, seine Thore, und durch diese Eroberung bekam er, ausserdem, daß er sich einer wichtigen Fotereße bemächtigte, auch den Prinzen Wihelm, den einzigen Sohn und Erben des Robert, in seine Gewalt. Er ließ die Stände der Normandie zusammen kommen; und nachdem er sich von allen Vasallen des Herzogthums hatte huldigen lassen, setzte er die Regierung vest, wiederrief die Donationen seines Bruders, schleifte die neulich erbauten Castelle, gieng nach England zurück, und nahm den Herzog als Gefangnen mit. Dieser unglückliche Prinz wurde, so lange er lebte, im Gewahrsam gehalten,

k) H. Hunting. S. 379. M. Paris. S. 43. Brompton, S. 1002.

l) Eadmer S. 90. Chron. Sax. S. 214. Order. Vit. S. 821

eine Zeit von acht und zwanzig Jahren, und starb in dem Castell Cardiff in der Grafschaft Glamorgan: glücklich, wenn er, ohne seine Freyheit zu verlieren, diejenige Macht hätte verlassen können, welche er zu behaupten, oder auszuüben, nicht die Fähigkeit hatte! Der Prinz Wilhelm wurde dem Helie von St. Säen, welcher die natürliche Tochter Roberts geheyrathet hatte, unter Aufsicht gegeben; und weil er ein Mann war, der mehr Ehre und Frömmigkeit besaß, als in diesen Zeiten gewöhnlich war, so verrichtete er diese Aufsicht mit großer Liebe und Treue. Edgar Atheling, der dem Robert auf seinem Feldzuge nach Jerusalem gefolget war, und seit der Zeit sich immer bey ihm in der Normandie aufgehalten hatte: war der andere hohe Gefangne, der in der Schlacht bey Tenchebray genommen war m). Henrich gab ihm seine Freyheit, und setzt ihm einen kleinen Gehalt aus, womit er sich hinweg begab; und er lebte in einem ziemlich hohen Alter in England gänzlich verachtet und vergessen. Dieser Prinz hatte sich durch persönliche Tapferkeit gezeiget; aber nichts kann ein stärkerer Beweis von seinen schlechten Talenten in allen andern Stücken seyn, als daß er, ungeachtet er

m) Chron. Sax. S. 14. Ann. Waverl. S. 144.

er die Liebe der Engländer, und das einzige gesetzmäßige Recht zum Thron besaß, unter den Regierungen so vieler gewaltsamen und eifersüchtigen Usurpateurs die Erlaubniß hatte, unbeunruhiget zu leben und ruhig zu sterben.

Bald darauf hatte Henrich die Normandie vollends überwunden, und richtete (i. J. 1107) die Regierung dieser Provinz ein, endigte einen Streit, der lange zwischen ihm und dem Papst wegen der Vergebung der Kirchenämter gewaltet hatte; und ob er gleich gezwungen wurde, einigen alten Rechten der Krone zu entsagen, so half er sich doch weit besser heraus, als die meisten Prinzen, welche in diesen Zeiten das Unglück hatten, mit dem apostolischen Stuhle in Streitigkeiten zu stehen. Die Situation des Königs zwang ihn anfänglich, dem Anselm große Achtung zu bezeigen; und die Vortheile, die er durch die Freundschaft dieses eifrigen Prälaten erhalten hatte, hatten ihm gezeigt, wie sehr die Gemüther des Volkes zum Aberglauben geneigt waren, und was für Gewalt die Geistlichen sich über dieselben hatten erwerben können. Er hatte bey der Thronbesteigung seines Bruders Rufus gesehen, daß, ungeachtet die Rechte der Erstgeburt dabey gekränket, und die Neigungen fast aller Baronen ihm

entgegen waren, dennoch die Gewalt des Lanfranc über alle andere Betrachtungen gesieget hatte; und seine eigne Sache, welche noch übler gewesen war, gab ihm ein Exempel, wobey die Geistlickkeit ihren Einfluß und ihr Ansehen noch mehr gezeiget hatten. Indem diese frischen Beyspiele ihn Vorsichtig machten, daß er diese mächtige Gesellschaft nicht beleidigen möchte, überzeugten sie ihm zugleich, daß es sehr zu seinem Vortheil wäre, wenn er das vorige Recht der Krone, so wichtigen Bedienungen zu besetzen, und die Geistlichen von derjenigen Unabhängigkeit abzuhalten, wornach sie offenbar strebten, für sich behielte. Der Umstand, daß sein Bruder in einem Augenblicke der Reue den Anselm gewählt, war in so weit ein Unglück für die Ansprüche des Königes, daß der Prälat wegen seiner Gottesfurcht, seines Eifers, und der Strenge seiner Sitten berühmt war; und obgleich seine Mönchmäßige Andacht und eingeschrenkte Grundsätze von keiner grossen Weltklugheit, noch tiefen Staatskunst zeugten, so war er doch eben deswegen ein desto gefährlicher Werkzeug in den Händen der Staatsklugen, und erhielt eine grössere Gewalt über den abergläubischen Pöbel. Die Klugheit und die Gemüthsart des Königes zeigen

sich in keiner Sache deutlicher, als in der Leitung dieser feinen Angelegenheiten; wo er sah, daß er nothwendig die Krone aufs Spiel setzen mußte, um den besten Edelgestein derselben zu erhalten n).

Anselm war nicht so bald aus seiner Verbannung zurück gekommen, als seine Weigerung, dem Könige zu huldigen, einen Streit erregte, welche Henrich in diesen kritischen Zeitläuften dadurch vermied, daß er versprach, einen Bothen abzufertigen, der die Sache mit Pascal dem Zweyten, der damals dem päpstlichen Stuhl besaß, beylegen sollte. Der Abgeordnete kam, wie man leicht voraus sehen konnte, mit einer völlig abschlägigen Antwort auf das Begehren des Königs zurück o); und zwar mit vielen Gründen unterstützet, welche sehr tüchtig waren, auf den Verstand der Menschen in diesen Zeiten zu wirken. Pascal führte die Schrift an, um zu beweisen, daß Christus die Thüre wäre; und daraus schloß er, daß alle Kirchendiener durch Christum allein in die Kirche eingehen müßten, nicht durch einen bürgerlichen Magistrat, oder durch pro-

n) Eadmer, S. 56.

o) W. Malmes. S. 225.

profane Layen p): „Es ist ungeheuer, setzte der „Papst hinzu, daß ein Sohn seinen Vater zeu„gen, oder ein Mensch seinen Gott erschaffen „will: Prister werden in der Schrift Götter ge„nannt, weil sie die Vicare Gottes sind; und „wollet ihr durch euere abscheuliche Foderungen „ihnen ihre Bedienungen zu geben, euch das „Recht anmaßen, sie zu erschaffen„ q)?

Aber so überzeigend auch diese Gründe seyn mochten, so konnten sie doch den Henrich nicht bereden, ein so wichtiges Recht zu vergeben; und villeicht glaubte er, weil er viel Verstand und Gelehrsamkeit besaß, daß die römische Kirche nicht mit gutem Anstand den Grund anführte, es sey ungeräumt, daß ein Mensch seinen Gott erschaffen wollte, wenn er auch annahm, daß die Priester Götter wären. Weil er aber nicht gern mit der

p) Eadmer, S. 60. Dieser Grund wird noch ferner ausgeführet, S. 73 74 W. Malm S. 163.

q) Eadmer, S. 6. Ich vermuthe sehr, daß Ihro Heiligkeit diesen Text geschmiedet haben; denn ich habe ihn nicht finden können. Dennoch war er damals überall bekannt, und wurde oft von den Geistlichen als der Grund ihrer Macht angeführet. S. Epist. St. Thom. 169.

der Kirche brechen, oder es wenigstens noch aussetzen wollte, so überredete er den Anselm, er würde schon durch eine andere Unterhandlung mit dem Pascal zu einem Vergleich kommen; und sandte in der Absicht drey Bischöffe nach Rom, indem Anselm selbst zwey Bothen abfertigte, um sich von den Gedanken des Papstes desto völliger zu versichern r). Pascal schrieb Briefe zurück, sowohl an den König, als den Primas, die eben so positiv und stolz waren; dem ersten schrieb er, dadurch, daß er sich das Recht über die Geistlichen Bedienungen anmaßte, begienge er einen geistlichen Ehebruch mit der Kirche, welche die Braut Christi wäre und mit keiner andern Person einen solchen Umgang haben müßte s); und an den letzten schrieb er, die Foderungen der Könige, geistliche Bedienungen vergeben zu wollen, wäre die Quelle aller Simonie; ein Beweis, der in diesen Zeiten nur gar zu sehr gegründet war t).

Henrich hatte itzt kein anders Mittel mehr, als daß er den an ihn gerichteten Brief unterdrückte, und die drey Bischöfe beredete, auf ihre

r) Eadmer, S. 62. W. Malm. S. 225.

s) Ibid. S. 63.

t) Ibid. S. 64._66

ihre bischöfliche Treue auszusagen, daß Pascal sie insgeheim von seinen guten Gesinnungen gegen den Henrich, und von seiner Entschließung versichert hätte, daß er sich der Ausübung seines Rechtes über die Kirchenbedienungen nicht länger widersetzen wollte; ob er gleich Bedenken trüge, diese Versicherung schriftlich von sich zu geben, damit nicht andere Prinzen diesem Beyspiele nachahmen, und sich eine gleiche Freyheit anmaßen möchten u). Die beyden Bothen des Anselm, welche Mönche waren, versicherten ihn, es wäre unmöglich, daß diese Geschichte einigen Grund haben könnte; aber ihre Aussage wurde gegen die Versicherung der drey Bischöffe nicht für gültig erkannt; und der König, als ob er endlich seine Sache gewonnen hätte, fuhr fort, die Bisthümmer Hereford und Salisbury zu besetzen, und die neue Bischöffe, nach dem gewöhnlichen Gebrauche, mit ihrer Würde zu bekleiden x). Aber Anselm, welcher dem Vorgeben der Bothen des Königs nicht glaubte, wozu er denn gute Ursachen hatte, wollte sie nicht allein nicht einsegnen, sondern auch mit ihnen keine Gemeinschaft ha-

u) Eadmer, S. 65. W Malmesf. S. 225.

x) Eadmer, S. 66. W. Malmesf, S. 225. Hoveden, S. 469. Sim. Dun. S. 228.

haben; und da die Bischöffe sahen, wie verhaßt sie geworden waren, so gaben sie die Zeichen ihrer Würde dem Henrich wieder zurück y). Der Streit zwischen dem König und dem Primas wurde täglich größer: der erste stieß, ungeachtet seiner Klugheit und Mäßigung, Drohungen gegen alle diejenigen aus, welche sich herausnehmen wollten, ihm in der Ausübung seines alten Kronrechtes zu widersprechen: und Anselm, der seine unangenehme und gefährliche Situation erkannte, bat um die erlaubniß, daß er eine Reise nach Rom thun dürfte, um dem obersten Priester die Sache vorzustellen z). Henrich war sehr vergnügt, einen so unbigsammen Gegner ohne Gewaltthätigkeit los zu werden; gab ihm diese Erlaubniß gern; und Anselm trat seine Reise an. Eine unzählige Menge begleitete ihn bis an die Seeküste, nicht nur Mönche und Geistliche, sondern Leute von allen Ständen, welche kein Bedenken trugen, sich auf diese Weise für ihren Primas wider den König zu erklären, und seine Abreise für eine gänzliche Abschaffung der Religion und der wahren Gottesfurcht in dem Reiche anzusehen a). Der

Kö-

y) Hoveden, S. 470. Chron. Abb. St. Petri de Burgo, S. 59. Flor. Wig. S. 651.

z) Eadmer, S. 70. W. Malm. S. 226.

a) Eadmer, S. 16.

König zog dennoch alle Einkünfte seines Bisthums ein; und sandte den Wilhelm von Warelwast ab, um mit dem Pascal Unterhandlungen zu pflegen, und ein Mittel zum Vergleich in dieser bedenklichen Sache zu treffen b).

Der englische Minister sagte dem Pascal, sein Herr würde lieber seine Krone verlieren, als das Recht über die Besetzungen der Kirchenämter weggeben. Und ich, antwortete Pascal, wollte lieber meinen Kopf verlieren, als es ihm abtreten c). Henrich verboth dem Anselm unter der Hand, wieder zurück zu kommen, wenn er sich nicht entschließen wollte, sich nach den Gesetzen und Gebräuchen des Reiches zu bequemen; und der Prälat nahm seine Residenz in Lyon d) in Hoffnung, daß der König zuletzt würde gezwungen werden, den Punkt einzuräumen, worüber itzt gestritten wurde. Bald nachher bekam er Erlaubniß, sich in sein Kloster zu Bec in der Normandie zu verfügen; und Henrich gab ihm nicht nur die Einkünfte seines Bisthums wieder, son-

b) W. Malm. S. 226.

c) Eadmer, S. 73. W. Malm. S. 226, M. Paris, S. 40.

d) Eadmer, S. 75. W. Malmes. S. 226. M. Paris, S. 41. Chron. Dunstaple, S. 18

sondern begegnete ihm auch mit der größten Ehrerbietung, und hatte verschiedene Conferenzen mit ihm, um seine Hartnäckigkeit zu überwinden, und ihn zum Gehorsam zu bereden e). Das Volk von England, welches glaubte, daß itzt alle Mißhelligkeiten beygelegt wären, tadelten seinen Primas, daß er sich von seinem Amte so lange entfernte; und er empfieng täglich Briefe von seinen Anhängern, worinn ihm die Nothwendigkeit seiner eilfertigen Zurückkunft vorgestellet wurde. Sie schrieben ihm, aus Mangel an seiner väterlichen Aufsicht würde eine gänzliche Vertilgung der Religion und des Christenthums erfolgen; die ärgerlichsten Gebräuche in England einreißen; und da man sich itzt vor seiner Strenge nicht mehr zu fürchten hätte, so würden Sodomitereyen, und die Mode langes Haar zu tragen, unter allen Ständen Fuß fassen, und diese Abscheulichkeiten würden allenthalben ohne Empfindung der Schaam, oder der Furcht von Strafen, öffentlich getrieben werden f).

Man hat die Staatsklugheit Roms meistens immer bewundert: und Leute, welche nach dem glück-

e) Hoveden, S. 471.
f) Eadmer, S. 81.

glücklichen Erfolge urtheilen, haben diejenige Klugheit, wodurch eine Macht, von einem so kleinen Anfange ohne Kriegesmacht und Waffen, zu einer solchen Größe gelangen konnte, daß sie eine fast unumschränkte Monarchie in Europa einführte, mit den größten Lobsprüchen erhoben. Aber die Weisheit von einer so langen Reihe von Männern, welche den päbstlichen Stuhl besaßen; und von so verschiedenem Alter, Gemüthsarten und Interessen waren, läßt sich nicht erklären, und konnte unmöglich in der Natur statt finden. In der That ist das Werkzeug, womit sie arbeiteten, die Unwissenheit, und der Aberglaube des Volkes, ein so plumpes Werkzeug, hat ein so allgemeines Ansehen, und ist den Zufällen und der Unordnung so wenig ausgesetzet, daß es auch in den ungeschicktesten Händen seine Wirkung thun, und kaum ein Unverstand seine Wirkungen vereiteln kann. Indem der römische Hof öffentlich den gröbsten Unordnungen überlassen, ja indem er durch Spaltungen und Factionen zerrüttet war, nahm die Gewalt der Kirche täglich in Europa zu; und die Verwegenheit des Gregorius, und die Behutsamkeit des Pascal, waren beyde gleich glücklich, sie zu befördern. Da die Geistlichen empfanden, wie nothwendig es wäre, daß sie

wi-

wider die Gewaltthätigkeit der Prinzen, oder der Strenge der Gesetze einen Schutz haben müßten, so hiengen sie mit Frieden einem auswärtigen Haupte an, welches, in seiner Entfernung von der Furcht vor der bürgerlichen Gewalt, die Macht der ganzen Kirche frey ausüben konnte, um ihre alten oder angemaßten Rechte und Eigenthümer zu vertheidigen, wenn sie in irgend einem Lande angegriffen wurden: die Mönche, welche nach einer Unabhängigkeit gegen ihre Vorgesetzten strebten, bezeigten der dreyfachen Krone eine noch größere Ergebenheit; und das dumme Volk besaß weder Wissenschaft, noch Vernunft, welche es den allerunmäßigsten Foderungen entgegen setzen konnte. Unsinn galt für Erweis: die sträflichsten Mittel wurden durch die Frömmigkeit ihres Endzwecks heilig: man hielt keine Tractaten für verbindend, wenn sie das Interesse Gottes betrafen: die alten Gesetze und Gebräuche hatten gegen ein göttliches Recht keine Kraft: unverschämte Verfälschungen wurden für ächte Monumente des Alterthums angenommen: und die Streiter der heiligen Kirche wurden, wenn sie glücklich waren, als Helden gerühmet, wenn sie unglücklich waren, als Märtyrer angebetet; und so schlugen alle Vorfälle auf gleiche Art zum Vortheil der

geistlichen Usurpationen aus. Pascal selbst, der itzige Papst, war in dem Fortgange dieser Streitigkeit über die geistlichen Aemter in Umständen verwickelt, und genöthiget, eine Aufführung anzunehmen, welche allen weltlichen Fürsten Schimpf und Untergang zugezogen haben würde, wenn sie so unglücklich gewesen wären, in eine gleiche Situation zu gerathen. Der Kaiser Henrich der Fünfte bemächtigte sich seiner Person, und er wurde gezwungen, dieser Monarchie durch einen förmlichen Tractat das Recht, Kirchenbedienungen zu besetzen, worüber sie so lange gestritten hatten, abzutreten g). Um diesen Vertrag feyerlicher zu machen, nahmen der Kaiser und der Papst in dem Abendmahle eine Hostie; davon die eine Hälfte dem Prinzen, und die andre dem Papste gereichet wurde: es wurden die allerfurchtbarsten Flüche öffentlich wider denjenigen ausgesprochen, der von ihnen den Tractat brechen würde: dennoch hatte Pascal nicht so bald seine Freyheit wieder bekommen, als er alles, was er eingeräumet hatte, wiederrief, und den Bann wider den Kaiser ergehen ließ, der am Ende gezwungen wurde, sich die verlangten Bedingungen gefallen zu lassen,

g) W. Malm. S. 167.

sen, und alle seine Foderungen, die er nicht wiederrufen konnte, aufzugeben h).

Der König von England wäre beynahe in eine gleiche Situation gerathen: Pascal hatte bereits den Grafen von Meulent, und die übrigen Minister Henrichs, welche seine Werkzeuge waren, wodurch er seine Foderungen unterstützte i), in den Bann gethan: er drohete dem Könige täglich selbst mit gleicher Strafe; und verschob den Streich nur deswegen, um ihm Zeit zu lassen, daß er sich noch unterwerfen könnte. Die Mißvergnügten erwarteten ungeduldig die Gelegenheit, seine Regierung durch Verschwörungen und Rebellion zu beunruhigen k): die größten Freunde des Königes waren über die Erwartung eines Vorfalles besorgt, welcher ihre Religions- und bürgerlichen Pflichten in einen Streit setzen mußte: und die Gräfinn von Blois, seine Schwester, eine fromme Prinzeßinn, welche viel über ihn vermochte, erschrack vor der Gefahr der ewigen Verdammniß ihres Bruders l). Henrich hin-

h) Padre Paolo, sopra benef. eccles. S. 122. W. Malm. S. 170. Chron. Abb. St. Petri de Burgo, S. 83. Sim. Dun. S. 233.

i) Eadmer, S. 79.

k) Eadmer, S. 80.

l) Eadmer, S. 79.

gegen schien sich entschlossen zu haben, daß er lieber alle Gefahr wagen, als ein Recht von solcher Wichtigkeit aufgeben wollte, welches alle seine Vorgänger besessen hatten; und es war wegen seiner großen Klugheit und Fähigkeit wahrscheinlich, daß er seine Gerechtsame schützen, und endlich in dem Streite den Sieg erhalten würde. Indem Pascal und Henrich sich hernach so vor einander fürchteten, war es um soviel leichter, zwischen ihnen einen Vergleich zu treffen, und ein Mittel zu finden, das sie sich beyde gefallen ließen.

Ehe die Bischöfe ihre Würden in Besitz nahmen, hatten sie sich vormals zwey Ceremonien gefallen lassen müssen: sie empfiengen von der Hand des Königes einen Ring und Hirtenstab, als Sinnbilder ihres Amtes: und dieses nannte man ihre Investitur: sie bezeigten auch dem Prinzen diejenige Ehrerbietung, welche Vasallen, nach den Gebräuchen der Feudalgesetze, bezeigen mußten, und die den Namen Huldigung bekamen. Und da der König beydes verweigern konnte, so wohl die Investitur zu geben, als auch die Huldigung anzunehmen, so hatte er, obgleich das Kapitel vermöge einiger Kirchengesetze der mittlern Zeit das Wahlrecht besaß, dennoch

noch in der That allein die Macht, Prälaten zu ernennen. Urban der Zweyte hatte den Layen beyde, sowohl die Investitur als die Huldigung abgesprochen m). Die Kaiser waren, durch alle ihre Kriege und Unterhandlungen, nicht vermögend gewesen, es dahin zu bringen, daß ein Unterschied darunter gemacht würde: der Beytritt der profanen Layen wurde in allen Stücken für gottlos und abscheulich vorgestellet: und die Kirche strebte öffentlich nach einer völligen Unabhängigkeit von dem Staate. Aber Henrich hatte sowohl England, als die Normandie in einen solchen Stand gesetzt, daß er seinen Unterhandlungen ein grösseres Gewicht geben konnte; und Pascal war gegenwärtig zufrieden, daß er das Recht der Investitur abtrat; wodurch, der Meynung nach, die geistliche Würde ertheilet wurde; und er erlaubte den Bischöfen, für ihre weltlichen Güter und Freyheiten die Huldigung abzulegen n). Der Papst war sehr vergnügt, dieses erworben

m) Eadmer, S. 91. W. Malm. S. 163. Sim. Dunelm. S. 230.

n) Eadmer, S. 91. W. Malm. S. 164. 227. Hoveden, S. 471. Matt. Paris, S. 43. T. Rudb. S. 274. Brompton, S. 1000. Wilkins, S. 303. Chron. Dunst. S. 21.

zu haben, welches, wie er hoffte, mit der Zeit das Ganze in sich fassen würde: und der König freuete sich, in seiner Besorgniß, wie er einer sehr gefährlichen Situation entkommen möchte, daß er doch einige, wiewohl ungewisse Gewalt, in der Wahl der Prälaten behielt.

Nachdem der Hauptstreit beygeleget war, so wurde es nicht schwer, die übrigen Zwistigkeiten zu vergleichen. Der Papst erlaubte dem Anselm mit den übrigen Prälaten zu communiciren, welche bereits ihre Investituren von der Krone empfangen hatten; und verlangte von diesen nur für ihre vorige üble Aufführung einige Abbitte o). Er gab auch dem Anselm die Erlaubniß, alle andre Unordnungen zu heben, welche, wie er sagte, aus der Barbarey des Landes entstehen möchten p). Solche Gedanken hatten damals die Päpste von den Engländern; und nichts kann ein stärkerer Beweis von der erbärmlichen Unwissenheit seyn, worein das Volk damals versenket war, als daß ein Mann, der auf dem päpstlichen Stuhle saß, und sich durch Ungereimtheit und Unsinn erhielt, sich berechtiget glaubte, sie Barbaren zu nennen.

Wäh-

o) Eadmer, S. 87.

p) Eadmer, S. 91

Während dieser Streitigkeiten wurde zu Westminster eine Synode gehalten, worinn der König, der nur auf die Hauptstreitigkeit achtsam war einige Kirchengesetze von geringerer Erheblichkeit, welche zu Beförderung der Usurpationen der Geistlichen dienten, gestattete. Es wurde die Priesterheyrath verboten; ein Punkt, bey dessen Einführung sich noch immer große Schwierigkeiten fanden, und sogar den Layen wurde verboten, sich in dem siebenden Grade der Vorwandschaft zu verheyrathen q). Hiedurch vermehrte der Papst die Vortheile, welche er aus seinen Dispensationen zog; wie auch die Vortheile aus den Ehescheidungen. Denn weil damals die Schreibkunst selten war, und die Kirchspielregister nicht ordentlich gehalten wurden, so war es nicht leicht, die Grade der Verwandschaft auch unter den Leuten vom Range zu bestimmen, und ein jeder, der Geld genug hatte, dafür zu bezahlen, konnte eine Ehescheidung erhalten, unter dem Vorwande, daß seine Frau ihm näher verwandt wäre, als die Kirchengesetze gestatteten. Die Synode gab auch ein Verboth, daß die Layen kein langes Haar tragen sollten r). Der Haß der Geistlichen

q) Eadmer, S. 67. 68. Spelm. Conc. Vol. 2. S. 29.

r) Eadmer, S. 68.

gegen diese Mode schränkte sich nicht in England ein. Als der König nach der Normandie gieng, ehe er diese Provinz erobert hatte, bath ihn der Bischof von Seez in einer förmlichen Anrede gar sehr, er möchte doch die mannichfaltigen Unordnungen in der Regierung abstellen, und dem Volke befehlen, daß es sein Haar auf eine anständige Art beschnitte. Obgleich Henrich seine Vorrechte bey der Kirche nicht wollte fahren lassen, so war er doch sehr bereit, sein Haar wegzugeben: er schnitte es so, wie es die Geistlichen verlangten, und alle Hofleute mußten seinem Beyspiele folgen s).

Die Eroberung der Normandie war für den Ehrgeiz Henrichs ein wichtiger Punkt; weil sie der alte Sitz seiner Familie und das einzige Land war, welches ihm, so lange er es besaß, auf dem vesten Lande großes Ansehen und Gewicht gab: aber die Ungerechtigkeit, wodurch er sie erworben hatte, war die Quelle großer Unruhen, verwickelte ihn in öftere Kriege, und zwang ihn, den englischen Unterthanen die vielen willkührlichen und schweren Abgaben aufzulegen, worüber sich alle Geschichtschreiber dieser Zeit beklagen

s) Order. Vital. S. 816.

gen t). Sein Neffe, Wilhelm, war nur sechs Jahre alt, als er ihn der Aufsicht des Helie von St. Saen anvertrauete; und wahrscheinlicher Weise hatte er dabey, daß er dieses wichtige Amt einen Mann von so untadelhaften Charakter übergab, die Absicht, allen boshaften Verdacht zu vermeiden, wenn etwa ein Zufall das Leben des Prinzen befallen möchte. Es reuete ihn bald seine Wahl; als er aber den Wilhelm wieder in seine Gewalt zurück foderte, so schaffte Helie seinen Untergebenen weg und brachte ihn an den Hof des Fulk, Grafen von Anjou, der ihn in Schutz nahm u). So wie der junge Prinz zu seinen männlichen Jahren heran wuchs, (i. J. 1110.) entdeckt er Tugenden, die seiner Geburt gemäß waren; und indem er zu verschiedenen Höfen in Europa reisete, erwarb er sich das freundschaftliche Mitleiden vieler Prinzen, und erregte gegen seinen Onkel, der ihm seine Erbländer so ungerecht geraubet hatte, einen allgemeinen Unwillen. Ludewig der Dicke, der Sohn Philips, war damals König in Frankreich, ein tap-

rer

t) Eadmer, S. 83. Chron. Sax. 211, 213, 219, 220, 228. H. Hunt. S. 280. Hoveden, S. 470. Annal. Waverl. S. 143.

u) Order. Vital. S. 837.

rer und großmüthiger Prinz, den Heinrich, da er in den Lebzeiten seines Vaters nach England flüchten müssen, um den Verfolgungen seiner Stiefmutter Bertruda zu entgehen, in Schutz genommen, und sich daher bey ihm eine persönliche Freundschaft erworben hatte. Allein diese Bande wurden bald hernach, als Ludewig zum Thron gelangte, aufgelöset; er fand sein Interesse in so vielen Stücken dem Interesse des englischen Monarchen sehr entgegen, und sah die Gefahr ein, wenn die Normandie mit England verbunden bliebe. Er trat demnach den Höfen von Anjou und Flandern bey, dem Heinrich in seiner Regierung Unruhe zu erregen; und dieser Monarch fand sich genöthiget, um seine auswärtigen Länder zu vertheidigen, sich nach der Normandie zu verfügen, wo er sich zwey Jahre lang aufhielt. Der Krieg unter diesen Prinzen, welcher darauf erfolgte, war mit keinen merkwürdigen Folgen verbunden, und bestund bloß aus kleinen Scharmützeln an den Gränzen, wie es gemeiniglich in dem schwachen Zustande der Fürsten in dieser Zeit zu seyn pflegte, wenn sie nicht durch eine große und dringende Ursache aufgehetzet wurden. Henrich vermählte seinen ältesten Sohn

Wil-

Wilhelm mit der Tochter des Fulk u), zog da durch diesen Prinzen von der Allianz ab, und zwang die übrigen, einen Vergleich mit ihm zu treffen. Dieser Friede dauerte nicht lange. Sein Neffe, Wilhelm, begab sich an den Hofe des Baldwin, Grafen von Flandern, der sich seiner Sache annahm; und da der König von Frankreich bald darauf, aus andern Ursachen, zu dieser Partey trat, so entzündete sich in der Normandie ein neuer Krieg, welcher keine denkwürdigere Folgen hatte, als der erste. Endlich gab der Tod des Baldwin, welcher (i. J. 1118.) in einer Action bey Eu blieb, dem Henrich einige Frist zur Ruhe, und setzte ihn in den Stand daß er den Krieg wider seine Feinde mit grössern Vortheil führen konnte x).

Da Ludwig sich unvermögend fand, dem Könige durch die Macht der Waffen die Normandie zu nehmen, so nahm er seine Zuflucht zu dem gefährlichen Mittel, sich an die geistliche Macht zu wenden, und den Kirchenbedienten einen

u) Chron. Sax. S. 221. W. Malmesf. S. 160. Knyghton, S. 2380.

x) Chron. Sax S. 222. H. Hunt. S. 328 Order. Vit. S. 843. M. Paris, S. 47.

nen Vorwand zu geben, daß sie sich in die weltlichen Händel der Prinzen mischen möchten. Er führte (i. J. 1119.) den jungen Wilhelm in eine allgemeine Versammlung, welche der Papst Calixtus der Zweyte zusammen berufen hatte, stellte ihn demselben vor, beklagte sich über die offenbare Usurpation und Ungerechtigkeit des Henrichs, bath die Kirche um ihren Beystand, daß sie den wahren Erben wieder in seine Länder einsetzen möchte, und stellte ihr vor, wie abscheulich es sey, daß Henrich den tapfern Prinzen, Robert, einen der vornehmsten Cruciaten, der eben durch diese Eigenschaft unter dem unmittelbaren Schutz des heiligen Stuhles stünde, im Gefängniße sitzen ließe y). Henrich verstund die Kunst, die Rechte seiner Krone mit Nachdruck und Geschicklichkeit zu vertheidigen. Er hatte die englischen Bischöfe zu dieser Synode gesandt; aber hatte ihnen vorher zur Nachricht gesagt, daß er entschlossen wäre, wenn etwa der Papst oder die Geistlichen noch eine Foderung entfallen ließen, den Gesetzen und Gebräuchen von England anzuhangen; und die Kronrechte auszuüben, welche seine Vorfahren ihm hinterlassen hätten. „Gehet, sagte er, zu ihnen, grüßet den Papst

„von

y) Order. Vital. S. 858.

„ von mir, höret seine apostolischen Gebothe; „ aber hütet euch, keine von seinen neuen Er„ findungen in mein Reich zurück zu bringen.„ Da er aber doch sah, daß es ihm leichter seyn würde, den Bemühungen des Calixtus auszuweichen, als ihnen zu widerstehen, so gab er seinen Gesandten Befehle, den Papst und seine Lieblinge durch Geschenke und Versprechungen zu gewinnen. Seit der Zeit wurden die Klagen des normännischen Prinzen von der Versammlung mit großer Kaltsinnigkeit angehöret; und Calixtus bekannte nach einer Conferenz, welche er in eben demselben Sommer mit dem Henrich hatte, er wäre unter allen Menschen, die er bisher nur gekannt hätte, über aller Vergleichung der beredteste und geschickteste Mann in der Kunst zu übreden.

Die kriegerischen Maaßregeln Ludewigs schlugen eben so fruchtlos aus, als seine Intrigen. Er hatte den Entwurf gemacht, Noyon zu überrumpeln, aber Henrich, welcher von diesem Anschlage Nachricht bekommen hatte, marschirte aus, um den Ort zu entsetzen, und grief die Franzosen plötzlich bey Andeley an, als sie vor Noyon rücken wollten. Es kam zu einer scharfen Action; worinn Wilhelm, der Sohn Roberts, sich sehr

ta-

tapfer bewies, und der König selbst in der äusserſten Gefahr war. Er wurde von dem Crispin, einem tapfern normännischen Officier, welcher die Parthey Wilhelms ergriffen hatte, an dem Kopfe verwundet z); allein, da er durch diesen Streich mehr erbittert, als erschrocken wurde, schlug er gleich darauf seinen Feind zu Boden, und munterte durch sein Exempel seine Truppen so auf, daß sie die Franzosen völlig schlugen, und beynahe ihren König selbst gefangen bekommen hätten. Die Würde der Personen, die in diesem Scharmützel fochten, machte ihn zu der denkwürdigsten Action: denn sonst war er von keiner großen Wichtigkeit. Es fochten an beyden Seiten neun hundert Reuter; und doch wurden nur drey Personen getödtet. Die übrigen wurden von der schweren Rüstung, welche die Reuterey damals trug, beschützet a). Bald darauf wurde zwischen den Königen von Frankreich und England ein Vergleich getroffen, und das Interesse des jungen Wilhelm wurde gänzlich darinn vergessen.

Aber

z) H. Hunt. S. 381. M. Paris, S. 47. Diceto, S. 505. Brompton, S. 1007. M. West. S. 239.

a) Order. Vitalis, S. 854.

Aber dieses öffentliche Glück Henrichs wurde von einem häuslichen Unglück, welches ihn befiel, (i. J. 1120.) weit überwogen. Sein einziger Sohn, Wilhelm, hatte itzt sein achzehntes Jahr erreichet; und der König, welcher nach eben der Leichtigkeit, womit er die Krone an sich gebracht hatte, besorgte, daß eine gleiche Veränderung seine Familie herabsetzen möchte, hatte die Vorsorge gehabt, ihn für seinen Thronfolger von den Ständen des Königsreiches ernennen zu lassen b), und hatte ihn nach der Normandie mitgenommen, daß er sich daselbst von den Baronen dieses Herzogthums huldigen lassen möchte. Als er wieder zurück kam, segelte er von Barfleur ab, und verlohr bald durch guten Wind das Land aus dem Gesichte. Der Prinz wurde durch einen Zufall aufgehalten, und weil sowohl die Seeleute, als ihr Capitain, Thomas Fitz-Stephens, die kleine Zwischenfrist mit Trinken zugebracht hatten, waren so berauschet, daß sie in der Geschwindigkeit, um dem König nachzukommen, das Schiff unversehens auf einen Felsen laufen ließen, wo es den Augenblick scheiter-

b) W. Malmes. S. 165.

terte c). Der Prinz war in ein Boot gesetzt, und aus dem Schiffe entkommen, als er das Schreyen seiner natürlichen Schwester, der Gräfinn von Perche hörte, und den Seeleuten befahl, zurück zu rudern, in der Hoffnung, sie noch zu retten; aber die Menge, welche in das Boot sprang, senkte es; und der Prinz kam mit seinen ganzen Hofstaat um d). Es giengen dabey über hundert und vierzig junge Edelleute von den vornehmsten Familien in England und in der Normandie verlohren. Ein Fleischer aus England war die einzige Person am Bord welche davon kam e): er schlung sich um den Mast, und wurde am folgenden Morgen von Fischern aufgefangen. Auch der Capitain Fitz-Stephens hielt sich an den Mast; da der Fleischer ihm aber sagte, daß der Prinz Wilhelm geblieben sey, so sagte er, er wollte dieses Unglück nicht uberleben; und stürzte sich über Kopf ins Meer f), Henrich hoffte noch drey Tage lang, daß sein Sohn in irgend einem entfernten Hafen von Englaud eingelaufen sey: als ihm aber die gewisse Nachricht von dem Unglück ge-

c) Order. Vital. S. 868.

d) W. Malm. S. 165. H. Hunt. S. 381. Hoveden, S. 476. Brompton, S. 1012.

e) Simeon Dunelm, S. 242. Alur. Beverl. S. 148.

f) Order. Vital. S. 868.

gebracht wurde, sank er in Ohnmacht; und man bemerket, daß er nach der Zeit nie wieder gelachet, noch auch seine gewohnte Lustigkeit wieder angenommen habe g).

Der Tod Wilhelms kann in einem Stücke für ein Unglück die Engländer angesehen werden; weil er der unmittelbare Quelle derjenigen Bürgerkriege war, welche nach dem Absterben des Königes solche Verwirrung in der Nation verursachten: allein man bemerket, daß der junge Prinz einen starken Haß wieder die Eingebohrnen gefaßt hatte; und man hatte von ihm die Drohung gehört, wenn er König seyn würde, so sollten sie den Pflug ziehen, und er wollte sie zu Lastthieren gebrauchen. Diese vorgefaßten Gesinnungen hatte er von seinem Vater geerbet, der zwar, wenn es sein Vortheil erfoderte, sich seiner Geburt als eines Engländers zu rühmen pflegte h), aber doch in dem Lauf seiner Regierung ein ungemeines Vorurtheil gegen das Volk bezeigte. Er versagte ihnen in der ganzen Zeit seiner Regierung alle geistliche und weltliche Würden; und jeder Ausländer, so unwissend und

g) Hoveden; S. 476. Order. Vital. S. 869. Sim. Dun. S. 242. Alur. Beverl S. 148.

h) Gul. Neub. Lib. 1. Cap. 3.

unwürdig er auch seyn mochte, konnte versichert seyn, in allen Bewerbungen von ihnen den Vorzug zu haben i). Weil die Engländer der Regierung in einer Zeit von funfzig Jahren keine Unruhen gemacht hatten, so scheinet dieser eingewurzelte Haß eines Prinzen von so vieler Mässigung und scharfsinnigkeit, eine Vermuthung zu veranlassen, daß die Engländer dieser Zeit noch ein rohes und barbarisches Volk, sogar gegen die Normandie betrachtet, gewesen seyn müssen, und giebt uns keinen sehr vortheilhaften Begriff von den angelsächsischen Sitten.

Der Prinz Wilhelm hinterließ keine Kinder; und der König hatte itzt keinen ächten Erben mehr, ausser einer Tochter Matilda, welche er im Jahr 1110 im achten Jahr ihres Alters k) mit dem Kayser Henrich dem Fünften vermählet und sie weggesandt hatte, um sie in Deutschland erziehen zu lassen l). Weil aber durch ihre Ab-

i) Eadmer, S. 110.

k) Chron. Sax. S. 215. W. Malm. S. 166. Ord. Vital. S. 838.

l) Henrich war, nach dem Feudalgebrauche, berechtiget, zur Vermählung seiner ältesten Tochter eine Taxe zu heben, und er schrieb drey Schilling von einer Hyde

Abwesenheit und Vermählung mit einem auswärtigen Prinzen ihre Erbfolge in Gefahr setzen konnte, so ließ sich Henrich, welcher itzt ein Wittwer war, bereden, sich zu verheurathen, in der Hoffnung, Erben zu bekommen; und bewarb sich um die Adelais, eine Tochter Godfrid, (i. J. 1121), des Herzogs von Lovaine, und eine Nichte des Papstes Calixtus, eine junge liebenswürdige Prinzeßinn m). Aber Adeley gebahr ihm keine Kinder; und der Prinz, welcher am ersten um die Thronfolge, ja sogar um den unmittelbaren Besitz der Krone streiten konnte, faßte wieder Hoffnung, seinen Nebenbuhler, welcher sich

Hyde Land in ganz England aus. H. Hunt. S. 379. Einige Geschichtschreiber (wie Broty, S. 270. und Tirrel, B. 2. S. 182) setzen aus Versehen die Summe über 800,000 Pfund unsers Geldes: aber sie konnte nicht über 135,000 betragen. Fünf Hyden, oft weniger, machen einen Rittersitz aus, von welchem in England gegen 60,000 waren, und folglich gegen 300,000 Hyden: wenn wir nun auf jede Hyde 3 Schillinge nehmen, so macht die Summe gegen 45,000 Pfund unsers Geldes. S. Rudborne, S. 257. In den Zeiten der Sachsen wurden nur 243,600 Hyden in England gerechnet.

m) Chron. Sax. S. 223. W. Malm. S. 165.

nach und nach aller seiner vätterlichen Domainen bemächtiget hatte, herunter zu stoßen. Wilhelm, der Sohn des Herzog Robert, genoß noch immer den Schutz am Hofe Ludewigs, des Königs von Frankreich; und weil Henrichs Verbindungen mit dem Fulk, Grafen von Anjou, durch den Tod seines Sohnes unterbrochen waren, so schlug sich dieser Graf auf die Seite dieses unglücklichen Prinzen gab ihm seine Tochter zur Gemahlinn, und stund ihm bey, Unruhen in der Normandie zu erregen. Aber Henrich fand Mittel, den Grafen von Anjou abzuziehen, indem er mit ihm eine nähere Verbindung machte, als die vorige, die zudem für das Interesse seiner Familie weit wichtiger war. Da der Kaiser, sein Schwiegersohn, ohne Erben starb (i. J. 1127.), gab er seine Tochter dem Godfred, dem ältesten Sohn des Fulk, und bemühete sich, ihr die Thronfolge dadurch zu sichern, daß er sie für die Erbinn aller seiner Gebiethe erkennen ließ, und die Baronen so wohl in der Normandie, als in England zwang, ihr den Eid der Treue zu schwören n). Er hoffte, die Wahl ihres Gemahls

n) Chron. Sax. S. 230. W. Malm. S. 175. Gul. Gemet. S. 304. Chron. St. Petri de Burgo, S. 68.

mahls würde allen seinen Unterthanen angenehmer sein, als der Kaiser gewesen war; weil sie dadurch vor der Furcht, unter die Herrschaft eines grossen und entfernten Potentaten zu fallen, der sie unter den Fuß bringen, und ihr Land in eine Provinz verwandeln möchte, sicher gestellt würden: aber es mißfiel den Baronen, daß er einen für das National interesse so wichtigen Schritt gethan hatte, ohne sie um Rath zu fragen o); und Henrich hatte ihre unruhige Gemüthsart nur zu empfindlich erfahren, daß er sich vor den Wirkungen ihres Zorns nicht hätte fürchten sollen. Es kam ihm wahrscheinlich vor, daß die Partey seines Neffen sich durch die Vermehrung der Mißvergnügten verstärken konnte; und ein Zuwachs an Macht, welche dieser Prinz bald darauf erbte, machte seine Ansprüche noch gefährlicher. Da Carl, der Graf von Flandern unter währendem Gottesdienste ermordet wurde, setzte Ludewig den jungen Prinzen sogleich in den Besitz der Grafschaft, auf welche er wegen seiner Großmutter Matilda, der

o) W. Malm. S. 175. Die Annals des Waverly S. 150. sagen, der König habe alle Baronen um ihre Einstimmung ersucht, und sie erhalten.

Gemahlinn des Eroberers, Anspruch hatte p). Aber Wilhelm überlebte dieses kleine Glück, welches ihm zu einem höhern Glück die Thüre zu öffnen schien, nicht lange. Er wurde in einem Scharmützel mit dem Landgrafen von Elsaß, der mit ihm Anspruch auf Flandern hatte, getödet; und dieser Tod machte für itzt der Eifersucht und Unruhe Henrichs ein Ende q).

Das gröste Verdienst der Regierung dieses Prinzen bestehet in der tiefen Ruhe, welche er herstellte, und die meiste Zeit seiner Regierung hindurch in allen seinen Gebiethen erhielt r). Die aufrührischen Baronen waren gezügelt; und seine Nachbarn fanden ihn bey allen ihren Angriffen gegen ihn so wohl bereitet, daß sie die Lust verlohren, ihre Unternehmungen fortzusetzen, oder zu erneuren. Um die Einfälle der Einwohner von Wallis zurück zu weisen, brachte er im Jahre 1111. einige aus Flandern herüber, und gab ihnen Sitze in Pembrokshire, wo sie lange eine fremde Sprache redeten, und andere Gebräuche

und

p) Chron. Sax. S. 231. Gul. Gemet. S. 299. Alur. Beverl. S. 151.

q) Chron. Sax. S. 232.

r) Gul. Gemet. S. 302.

und Sitten behielten, als ihre Nachbarn s). Obgleich seine Regierung in England willkürlich gewesen zu seyn scheinet, war sie doch klug und verständig, und so wenig drückend, als die Nothwendigkeit seiner Sachen nur leiden wollte. Es fehlte ihm nicht an Achtsamkeit, Beschwerden abzustellen; und die Geschichtschreiber sagen uns, daß er sich bemühete, die Purveyance zu erleichtern und einzuschränken. Die Innhaber der königlichen Domainenländer mußten damals den Hof ohne Entgeld mit Lebensmittel versehen, und auf gleiche harte Bedingung, wenn der König in irgend eine Grafschaft reisen wollte, das Fuhrwerk stellen. Diese Lehndienste waren so beschwerlich, und die Sachen wurden auf eine so ausgelassene Art beygetrieben, daß die Pächter, wenn sie von der Ankunft des Hofes hörten, oft ihre Wohnungen verließen, als wenn ein Feind sie heimsuchte t), und für ihre Personen und Familien vor dem Trotz des königlichen Gefolges in den Wältern Schutz suchten. Henrich verboth diese Grausamkeiten, und bestrafte die schuldigen Personen damit, daß er ihnen Hände, Füße,

 oder

s) W. Malm. S. 158. Brompton. S. 1003.

t) Eadmer, S. 94. Chron. Sax. S. 212.

oder andere Glieder abhauen ließ u). Doch blieb das Recht der Krone beständig; das Mittel, welches Henrich gebrauchte, dauerte nur auf einige Zeit; und die Gewaltsamkeit des Mitels, anstatt eine Sicherheit für das Volk zu seyn, war vielmehr nur ein Beweis von der Wildheit der Regierung in dieser Zeit, und drohete eine baldige Wiederkehr gleicher Mißbräuche.

Ein wichtiger und schwerer Gegenstand der Klugheit des Königes war dieser, daß er sich vor den Eingriffen des römischen Hofes hüten, und die Freyheiten der englischen Kirche beschützen möchte. Der Papst hatte im Jahr 1101. den Guy, Erzbischof von Vienne, als Legaten nach Britannien gesandt; und ob er gleich seit vielen Jahren der erste war, der daselbst unter diesem Charakter erschienen war, und sein Antrag grosses Aufsehen x) machte, so mußte der König sich doch, weil er seine Regierung erst angetretten hatte, und sich in vielen Schwürigkeiten befand, diesen Eingriff in seine Macht gefallen lassen. Aber im Jahr 1116. verboth er dem Anselm, Abte von St. Sabes, welcher mit einer gleichen Vollmacht als Legat überkommen wollte, in

u) Eadmer, S. 94.

x) Eadmer, S. 58.

in sein Reich zu kommen y); und der Papst Calixtus, welcher damals selbst viele Verdrüßlichkeiten hatte, weil Gregorius, ein Antipapst Ansprüche auf den Stuhl machte, fand sich gezwungen, zu versprechen, daß er künftig niemals einen Legaten wider senden wollte, es sey denn, daß der König es selbst verlangte z). Dem ungeachtet gab der Papst, so bald als er nur seinen Gegner unter den Fuß gebracht hatte, dem Cardinal von Crema die Vollmacht eines Legaten für England; und der König, der wegen der Intrigen und Angriffe seines Neffen sich damals in einer gefährlicher Situation befand, war genöthiget, sich die Ausübung dieser Vollmacht gefallen zu lassen a). Der Legat berief zu London eine Synode, worinn, außer andern Kirchengesetzen, auch eine Verordnung gegeben wurde, welche die Ehe der Geistlichen unter scharfen Strafen verboth b); und der Cardinal erklärte es in einer öffentlichen Rede für eine unverzeihliche Abscheulichkeit, wenn ein Priester in dem Augenblick darauf, wo er von der Seite einer Hure

auf-

y) Hoveden, S. 474.

z) Eadmer, S. 125, 137, 138.

a) Chron. Sax. S. 229.

b) Spelm. Conc. vol. 2. S. 34.

aufstünde, sich erkühnte, den Leib Christi einzusegnen und zu berühren: denn diesen sittsammen Namen, Huren, gab er den Frauen der Geistlichen. Aber es trug sich zu, daß noch in derselbigen Nacht die Justizbedienten in ein lüderliches Haus einbrachen, und den Cardinal bey einer Maitresse im Bette fanden c); ein Zufall, der ihn so lächerlich machte, daß er sich gleich darauf aus dem Reiche schlich: die Synode gieng aus einander; und die Gesetze wider die Ehe der Geistlichen wurden schlechter beobachtet, als zuvor d).

Henrich sandte, um diese abwechselnde Veränderung von Einräumungen und gewaltsammen Eingriffenen ein Ende zu machen, Wilhelm, den Erzbischof von Canterbury nach Rom, um dem Hofe diese mißbräuche vorzustellen, und die Freyheiten der englischen Kirche zu beschützen. Jeder Papst

c) Hoveden, S. 478 M. Paris., S. 48. M. West. ad. ann. 1125 H. Huntington. S. 382. Es ist merkwürdig, daß dieser letzte Schriftsteller, der eben sowohl ein Geistlicher war, als die andern, sich entschuldigt, daß er sich gegen Kirchenväter, einer solchen Freyheit bediente; er sagt aber, die Sache sey weltkundig, und dürfte nicht verhalten werden.

d) Chron Sax. S 234

Papst hatte die gewöhnliche Maxime, daß er, so bald er sah, daß er mit seinen Forderungen nicht durchdringen konnte, den Prinzen oder Staaten eine Macht einräumte, welche sie immer ausgeübet hatten, damit er zu rechter Zeit den Anspruch, welchen er zu vergeben schien, wieder hervorsuchen und vorgeben könnte, die bürgerliche Obrigkeit hätte diese Gewalt bloß aus einer Specialbewilligung von dem römischen Papste gehabt. Nach dieser Regel hatte der Papst, da er sah, daß die französische Nation seinen Anspruch auf die Austheilung der Investituren nicht gelten lassen wollte, eine Bulle ausgefertiget, worinnen er dem Könige diese Macht ertheilte; und itzt machte er es eben so, um die Klagen des Königes von England zu vereiteln. Er machte den Erzbischof von Canterbury zu seinem Legaten, erneuerte seine Vollmacht von einer Zeit zur andern, und gab immer vor, daß alle diejenigen Rechte, welche dieser Prälat von je her als Metropolitan ausgeübet hätte, gänzlich von der Bewilligung des apostolischen Stuhles herkämen. Die englischen Könige, und insbesondere Henrich, welche froh waren, einen unmittelbaren Streit von so gefährlicher Art zu vermeiden, ließen sich gemeiniglich durch ein Stillschwei-

gen diese Foderungen des römischen Hofes gefallen e).

Da in England alles in der tiefsten Ruhe war, bediente sich Henrich der Gelegenheit, und besuch-

e) Die Legaten a latere, wie sie genannt wurden, waren gewisser Maßen Delegaten, welche die völlige Gewalt des Papstes in allen ihnen anvertrauten Provinzen besaßen, und sehr geschäftig waren, sie sowohl zu erweitern, als auszuüben. Sie ernannten die Personen zu allen erledigten Kirchenbedienungen, beriefen Synoden, und waren sehr besorgt, die Freyheiten der Geistlichen zu behaupten, welche nicht völlig geschützt werden konnten, ohne Eingriffe in die bürgerliche Gewalt zu thun. Wenn die beyde Mächte in Collision kamen, oder sich widersprachen, so nahm man immer an, daß die weltlichen nachgeben müßte: alle Sachen, welche nur den mindesten Schein eines geistlichen Umstandes hatten, zum Exempel Ehen, Testamente, Versprechungseide, wurden vor das geistliche Gericht gebracht, und konnten in einem weltlichen Gerichte nicht entschieden werden. Das wären die eingeführten Kirchengesetze; und wo unmittelbar ein Legate von Rom gesandt war, da behauptete er sicher die Ansprüche des Papstes mit der äussersten Strenge: aber es war ein Vortheil für den König, daß der Erzbischof von Canterbury zum Legaten ernannt wurde, weil die Verbindungen dieses Prälaten mit dem Reiche seine Maaßregeln mäßigten.

besuchte die Normandie, wozu ihn sowohl seine Liebe für das Land, als auch die Zärtlichkeit seiner Tochter, der Kaiserinn Matilda, welche er sehr liebte, bewog. Bald darauf (i. J. 1133.) kam diese Prinzeßinn mit einem Sohne nieder, der den Namen Henrich bekam, und der König ließ, um ihr die Thronfolge noch sicherer zu machen, allen Adel in England und in der Normandie den Eid der Treue, den sie ihr geschworen hatten, noch einmal schwören f). Die Freude über diesen Vorfall, und das Vergnügen, welches der König in der Gesellschaft seiner Tochter fand, welche noch nach einander zwey Söhne gebahr, machte ihm seinen Aufenthalt in der Normandie sehr angenehm g): und er schien sich entschlossen zu haben, den Rest seiner Tage in diesem Lande zuzubringen; als ein Einfall der Einwohner von Wallis ihn zwang, an seine Zurückreise zu denken. Er schickte sich (i. J. 1135. den 1. Dec.) zu seiner Reise an, als er zu St. Denis le Forment plötzlich von einer Krankheit befallen wurde, da er zu viel Lampreten gegessen hatte, eine Speise welche immer mehr nach seinem Geschmack, als

f) W. Malm. S. 177.

g) H. Hunt. S. 315.

als für seine Leibesbeschaffenheit war h). Er starb in dem sieben und sechzigsten Jahr seines Alters, und im fünf und dreyßigsten seiner Regierung; und ließ in seinem letzten Willen seine Tochter Matilda, als Erbinn aller seiner Gebiethe, ohne ihres Gemahls Gottfried, welcher ihm einige Ursachen zum Mißvergnügen gegeben hatte, mit einem Worte zu erwähnen i).

Dieser Prinz war einer von den vollkommensten, welche den englischen Thron besessen haben, und hatte alle Eigenschaften des Leibes und der Seele, natürliche und erworbene, welche ihn zu dem hohen Stande, den er erreichte, geschickt machten. Seine Person war männlich, seine Bildung einnehmend, seine Augen hell, heiter, durchdringend. Seine Gesprächigkeit ermunderte diejenigen, welche etwa wegen seiner Würde, oder seiner Weisheit furchtsam seyn möchten; und ob er gleich oft seiner kurzweiligen Laune den Lauf ließ, so verstund er doch die Kunst, dieselbe durch Verstand zu mäßigen, und hielt sich beständig von allen Vertraulichkeiten mit seinen Hofleuten zurück. Seine vorzügliche Beredsamkeit, und seine Beurtheilungskraft würden ihn, wenn er auch

h) H. Hunt. S. 385. M. Paris. S. 50.

i) W. Malm. S. 178.

auch im Privatstande geboren wäre, empor gebracht haben; und seine persönliche Tapferkeit würde ihm Ehrfurcht erworben haben, wenn sie auch nicht so sehr durch Klugheit und Staatslist wäre unterstützet worden. Durch seinen großen Fortgang in der Litteratur erwarb er sich den Namen Beau-clerc, oder eines Gelehrten; aber sein sitzender Fleiß im Studieren schwächte seine Wachsamkeit und Geschäfftigkeit in der Regierung gar nicht; und obgleich die Gelehrsamkeit der damaligen Zeit mehr geschickt war, den Verstand zu verderben, als zu verbessern, so erhielt sich doch sein natürlich guter Verstand frey von der Pedanterie, und dem Aberglauben, welche damals unter den Gelehrten so sehr herrschten. Seine Gemüthsart war so wohl der Empfindungen der Freundschaft, als des Zorns sehr fähig k); und sein Ehrgeiz, der zwar groß war, konnte doch für mäßig und vernünftig gehalten werden; wenn er nicht durch seine Aufführung gegen seinen Bruder und Neffen gezeigt hätte, daß er gar zu geneigt war, alle Maximen der Gerechtigkeit und Billigkeit demselben aufzuopfern. Aber die gänzliche Unfähigkeit des Robert zur Regierung, gab

k) Order. Vital. S. 805.

gab seinem jüngern Bruder einen Grund oder einen Vorwand, sich des Zepters, sowohl in der Normandie, als in England zu bemächtigen; und wenn ein Prinz erst einmal Gewaltthätigkeit und Usurpation angefangen hat, so zwinget ihn die Noth, auf eben die sträfliche Art fortzufahren, und treibt ihn zu Anschlägen, welche er sonst, nach seiner bessern Einsicht, und seinen gesundern Grundsätzen mit Eifer und Zorn verworfen haben würde.

Der König Henrich war dem Frauenzimmer sehr ergeben; und die Geschichtschreiber reden von nicht weniger, als sieben unächten Söhnen, und sechs Töchtern, welche er gezeuget hatte l). Die Jagd war auch eine seiner liebsten Belustigungen; und er verfuhr sehr strenge gegen diejenigen, welche sich an den königlichen Wäldern vergriffen, die unter seiner Regierung noch vermehret wurden m), so groß und zahlreich sie auch schon waren. Ein Reh zu tödten, war ein eben so großes Verbrechen, als einen Menschen zu ermorden: er ließ alle Hunde lähmen, welche man an den Außenseiten seiner Wälder ertappte: und er untersagte zuweilen seinen Unterthanen die Frey-

l) Gul. Gemet. lib. 8. Cap. 29.

m) W. Malm. S. 179.

Freyheit, auf ihren eignen Ländern zu jagen, oder so gar ihr eignes Holz zu fällen. In andern Stücken übte er Gerechtigkeit, und zwar mit Strenge; die beste Maxime, welche ein Prinz in diesen Zeiten ergreifen konnte. Der Diebstahl wurde erst unter seiner Regierung ein Todesverbrechen n): das falsche Münzen, welches damals ein gemeines Verbrechen war, und das Geld ungemein heruntergebracht hatte, wurde von dem Henrich sehr hart bestrafet o). Beynahe funfzig solcher Verbrecher wurden auf einmal gehangen, oder verstümmelt; und ob es gleich scheinet, als wenn diese Strafen etwas eigenwillig ausgeübet wurden, so waren sie doch dem Volke angenehm, welches mehr auf die gegenwärtigen Vortheile sah, als eifersüchtig auf allgemeine Gesetze war. Man hat einen Codex, welcher unter dem Namen Henrichs des Zweyten bekannt ist, allein die besten Alterthumsforscher halten ihn einmüthig für unächt. Er ist indeß ein sehr altes Werk, und kann den Nutzen haben, daß er uns von den Gebräuchen und Sitten dieser Zeiten unterrichtet. Man siehet aus demselben, daß damals ein gros-

n) Sim. Dunelm. S 251. Brompton, S. 1000. Flor. Wigorn. S. 653. Hoveden. S. 471.

o) Simeon Dunelm. S 231. Brompton, S. 1000. Hoveden, S. 471. Annal. Waverl. S. 149.

ser Unterschied unter den Normännern und den Engländern, zum großen Vortheil der ersten, gemacht wurde p). Die tödtlichen Fehden, und die Freyheit der Privatrache, welche die sächsischen Gesetze erlaubt hatten, dauerten noch immer, und waren noch nicht ganz widergesetzlich q).

Henrich gab bey seiner Thronbesteigung der Stadt London einen Freyheitsbrief, welcher der erste Schritt gewesen zu seyn scheinet, diese Stadt zu einer Corporation zu machen. Vermöge dieses Briefes hatte sie die Freyheit, die Pachtung von Middelsex jährlich für drey hundert Pfund zu behalten, ihren eignen Sherif und Justiziarius zu ernennen, und Proceßsachen der Krone zu führen; sie war von dem Scotgelde, dem Danegelt, von gerichtlichen Proben durch einen Zweykampf, und von Beherrschung des Gefolges des Königes frey. Diese, nebst einer Beständigung der Gerechtsame ihres Gerichtes von Hustings, ihrer Districtgerichte, und gemeiner Gerichte, ihrer Jagdfreyheit in Middelsex und Surrey, machen die Hauptpunkte dieses Briefes aus r).

Das

p) LL. Hen. 1. §. 18, 75.

q) LL. Hen §. 82.

r) Lambardi Archainomia ex edit. Twisden Wilkins, S. 235.

Das Siebente Kapitel.

Stephen.

Stephen gelangt zum Thron. Krieg mit Schottland. Aufstand zum Besten der Matilda. Stephen wird gefangen. Matilda wird gekrönet. Stephen wird auf freyen Fuß gestellet. Gelangt wieder zur Krone. Fortsetzung der Bürgerkriege. Vergleich zwischen dem König und dem Prinzen Henrich. Tod des Königes.

In dem Fortgange und der Vestsetzung des Feudalgesetzes hatte das männliche Successionsrecht zu Lehnen eine Zeitlang vor dem weiblichen gegolten; und da die Güter für kriegerische Besoldungen, nicht für ein Eigenthum angesehen wurden, so wurden sie nur denen übergeben, welche in den Armeen dienen, und in eigner Person die Bedingungen erfüllen konnten, auf welche sie ihnen gegeben wurden. Aber nach diesem hatte die

die Fortdauer der Rechte, die einige Geschlechtsfolgen hindurch bey einer Familie geblieben waren, die erste Idee gewissermaaßen verlöschet; das weibliche Geschlecht kam nach und nach in den Besitz des Feudaleigenthums; und eben die Veränderung der Grundsätze, welche diesem die Erbschaft der Privatgüter verschaffte, führte auch natürlicher Weise ihre Folge in der Regierung und Herrschaft ein. Aus Mangel an männlichen Erben für das Reich England, und das Herzogthum Normandie, schien daher die Thronfolge, ohne einen Nebenbuhler, der Kaiserinn Matilda offen zu stehen; und weil Henrich alle seine Vasallen in beyden Staaten ihr den Eid der Treue hatte schwören lassen, so glaubte er, sie würden sich nicht leicht bewegen lassen, auf einmal von dem Erbrechte, und von ihren wiederholten Eiden und Verpflichtungen abzugehen. Aber die unregelmäßige Art, wie er selbst zur Krone gekommen war, hätte ihn lehren können, daß weder seine Normänner noch Engländer noch zur Zeit fähig waren, einer genauen Regierungsregel anzuhangen; und weil jedes Beyspiel von dieser Art neuen Usurpationen eine Vollmacht zu geben scheinet, so hatte er Ursache, so gar von seiner eigenen Familie, einen Angriff gegen das

Recht

Recht seiner Tochter, welches er so gern hatte vestsetzen wollen, zu besorgen.

Adela, die Tochter Wilhelms des Eroberers, war mit dem Stephen, Grafen von Blois, vermählet worden, und hatte ihm verschiedene Söhne gebohren; von diesen waren Stephen und Henrich, die beyden jüngsten, von dem vorigen Könige nach England berufen worden, und hatten große Ehre, Reichthümer und Bedienungen von der eifrigen Freundschaft erhalten, welche dieser Prinz gegen einen jeden begte, der so glücklich gewesen war, sich seine Gunst und gute Meynung zu erwerben. Henrich, welcher sich dem geistlichen Stande gewidmet hatte, war zum Abt von Glastenbury, und zum Bischof von Winchester ernannt; und obgleich diese Würden ansehnlich waren, so hatte doch Stephen, sein Bruder, von der Freygebigkeit seines Onkels noch eine größere und dauerhaftere Versorgung erhalten a). Der König hatte ihn mit der Matilda vermählet, welche die Tochter und Erbinn des Eustaz, Grafens von Boulogne war, und ihm, außer der Feudalherrschaft in Frankreich, auch unermeßliche Güter in England zugebracht hatte, die der Eroberer, als er die Länder austheilte, der

a) Gul. Neubr. S. 360. Brompton. S. 1023.

Familie von Boulogne gab. Stephen bekam auch durch diese Ehe eine neue Verwandschaft mit der königlichen Familie in England; weil Maria, die Mutter seiner Gemahlinn, eine Schwester des David, des itzigen Königes von Schottland, und der Matilda, der ersten Gemahlinn Henrichs, und der Mutter der Kaiserinn war. Der König, welcher immer glaubte, daß er die Interessen seiner Familie stärkte, wenn er den Stephen erhübe, fand ein Vergnügen daran, ihn durch neu gegebene Güter zu bereichern: und schenkte ihm das große Gut, welches dem Robert Mallet in England genommen war, und das eingezogene Gut des Grafen von Mortaigne in der Normandie. Stephen bezeigte seinem Onkle dagegen grosse Liebe; und stellte sich für die Thronfolge der Matilda so eifrig, daß er, als die Baronen ihr den Eid der Treue schwuren, mit dem Robert, Grafen von Glocester, einem natürlichen Sohn des Königes, stritte, wer von ihnen zuerst dieses Zeugniß des größten Eifers und der Treue ablegen sollte b). Unterdessen suchte er sich durch alle beliebte Kunstgriffe die Freundschaft und Liebe der englischen Nation zu erwerben; und viele Tugenden, die er zu besitzen schien, begünstigten sei-

b) W. Malm. S. 192.

seine Absichten. Durch seine Tapferkeit, Thätigkeit und Lebhaftigkeit erwarb er sich die Hochachtung der Baronen: durch seine Großmuth, und durch eine leutselige und vertrauliche Umgänglichkeit, welche damals unter Leuten von hohem Stande gebräuchlich waren, gewann er die Neigung des Volkes, und insbesondre die Liebe der Einwohner von London c): Und ob er gleich nicht wagte, einen Schritt zu seiner Größe weiter zu gehen, damit er sich nicht der Eifersucht eines so scharfsinnigen Prinzen, als Henrich war, aussetzen möchte; so hoffte er doch immer, daß er durch die Liebe des Volkes dereinst im Stande seyn würde, sich den Weg zum Throne zu bahnen.

Kaum war Henrich gestorben, als schon Stephen, ohne Achtung gegen alle Bande der Dankbarkeit und Treue, und blind gegen alle Gefahr, seinem sträflichen Ehrgeize alle Zügel schießen ließ, und glaubte, daß die Geschwindigkeit seines Unternehmens, und die Kühnheit seines Versuches, auch ohne vorher einige Intrigen gespielt zu haben, die schwache Neigung überwinden würden, welche die Engländer und Normänner damals für die Gesetze und Rechte ihrer Beherr-

c) W. Malm. S. 179. Gest. Steph. S. 928.

scher trugen. Er eilte nach England; und obgleich die Bürger in Dover und in Canterbury, welche von seiner Absicht Nachricht hatten, die Thore vor ihm verschlossen, so ruhete er doch nicht eher, als bis er in London kam, wo einige von dem niedrigen Range, von seinen Emissarien angereizet, und von der allgemeinen Liebe des Volkes gegen ihn bewogen, ihn sogleich als König begrüßten. Hierauf suchte er sich die Neigung der Geistlichen zu erwerben; und da die Ceremonie der Krönung vollzogen war, setzte er sich auf den Thron, und war versichert, daß es nicht so leicht seyn würde, ihn wieder herunter zu werfen. Sein Bruder, der Bischof von Winchester, that ihm hierbey große Dienste, und nachdem er den Roger, Bischof von Salisbury d), gewonnen hatte, welcher dem vorigen Könige zwar seine Erhebung zuzuschreiben, aber gegen die Familie dieses Prinzen keine Dankbarkeit mehr hatte, so wandte er sich mit diesem Prälaten an den Wilhelm, Erzbischof von Canterbury, und bath ihn, daß er, kraft seines Amtes, dem Stephen die Krone aufsetzen möchte. Der Primas, welcher sowohl, als alle andre, der Matilda Treue ge-

d) H. Hunt. S. 886. Gul. Neubr. S. 360, 362. Ann. Waverl. S. 152.

geschworen hatte; wollte die Ceremonie nicht verrichten e); aber sein Widerspruch wurde durch ein Mittel, welches eben so schändlich war, als die andern Schritte, wodurch diese große Staatsveränderung bewirket wurde, bald gehoben. Hugh Bigod, der königliche Haushofmeister, schwur vor dem Primas, daß der verstorbene König auf seinem Sterbebette ein Mißfallen gegen seine Tochter Matilda entdecket, und seinen Willen, den Grafen von Boulogne zum Erben aller seiner Gebiethe einzusetzen, an den Tag gelegt hätte f). Wilhelm, der die Aussage des Bigod entweder glaubte, oder doch that, als wenn er sie glaubte, salbte den Stephen, und setzte ihm die Krone auf *); und durch diese heilige Ceremonie bekam dieser Prinz, ohne allen Schatten des Erbrechtes, oder auch der Bewilligung des Adels, oder des Volkes, die Erlaubniß, zur Ausübung der königlichen Gewalt zu schreiten. Bey seiner Krönung waren sehr wenige Baronen zugegen g); aber niemand widersetzte sich seiner Usurpation, so

e) Gest. Steph. S. 929.

f) Matth. Paris, S. 51. Diceto, S. 505. Chron. Dunst. S. 23.

*) Den 22sten December 1035.

g) Brompton, S. 1023.

so ungerecht und grob sie auch war. Die Empfindung der Religion, welche, wenn sie in Aberglauben ausartet, oft wenig Kraft hat, den Pflichten der bürgerlichen Gesellschaft Stärke zu geben, übersah die vielfältigen Eide, welche für die Matilda geschworen waren, und erhielten das Volk nur gegen einen Prinzen, den die Geistlichkeit unterstützte, und der von dem Primas die königliche Salbung empfangen hatte, und eingesegnet war, im Gehorsam h).

Damit Stephen seinen wankenden Thron desto mehr bevestigen möchte, gab er einen Freyheitsbrief aus, worinn er allen Ständen große Versprechungen that: der Geistlichkeit versprach er, daß er alle erledigte Kirchenbedienungen eiligst besetzen, und die Einkünfte von keiner einzigen in der Zeit einziehen wollte; und dem Volke, daß er ihm die Auflage des Danegelt erlassen, und die Gesetze des Königes Edward wieder her-

h) Es wurde vormals so viel auf den Gebrauch der Krönung gesehen, daß die Geschichtschreiber unter den Mönchen keinem Prinzen den Titel, König, geben, ehe er gekrönet worden: wenn er auch die Krone schon eine Zeitlang gehabt, und alle Gewalt der Oberherrschaft ausgeübet hätte.

herstellen wollte k). Der vorige König hatte zu Winchester einen großen Schatz, der sich auf hundert tausend Pfund belief l): und nachdem Stephen sich desselben bemächtiget hatte, wandte er diese Vorsorge, welche dieser Prinz zur Größe und Sicherheit seiner Familie gebraucht hatte, sogleich wider sie: ein Vorfall, welcher gemeiniglich mit der Staatsklugheit, die Schätze sammlen will, verbunden ist. Durch Hülfe dieses Geldes versicherte sich der Usurpateur des Gehorsams, aber nicht der Liebe der vornehmsten Geistlichkeit, und des Adels; und da er dieser Sicherheit noch nicht trauete, bath er eine große Menge von Baronen, oder unordentlichen Soldaten, womit alle Länder in Europa wegen der allgemeinen üblen Polizey, und wegen der unruhigen Regierungen, so sehr überschwemmet waren, von dem vesten Lande, und vornehmlich aus Bretagne und Flandern herüber zu kommen m). Diese gedungene Truppen schützten seinen Thron durch das Schrecken des Schwerdtes; und

k) W. Malmes. S. 179 Hoveden, S. 482. M. Paris, S. 51 Hagul. S. 314. Brompton, S 1024.

l) W Malm. S. 179 Chron. Sax. S. 238. Gest. Stephen, S 929. M. Paris, S. 51.

m) W. Malmes. S. 179.

und da mit Stephen auch alle Mißvergnügte durch neue, und dazu genommene Schrecken der Religion in Ehrfurcht erhalten möchte, verschafte er sich eine Bulle von Rom, welche sein Recht bestätigte, und welche ihm der Papst sehr gern gab, da er diesen Prinzen im wirklichen Besitz des Thrones fand, und in weltlichen Streitigkeiten sehr gern sah, daß man sich an seine Gewalt wandte n).

Matilda, und ihr Gemahl, Geoffrey, waren in der Normandie eben so unglücklich, als sie in England gewesen waren. Der normannische Adel, durch eine erbliche Feindseligkeit wider die Angevins getrieben, wandte sich erst an den Theobald, Grafen von Blois, den ältesten Bruder des Stephen, und bath ihn um Schutz und Beystand o); da er aber nachmals hörete, daß Stephen sich in den Besitz der englischen Krone gesetzt hätte, und da viele von denselben eben die Ursachen hatten, die vormals vorhanden waren, eine Fortsetzung der Vereinigung mit diesem Königreiche zu wünschen, so unterwarfen sie sich dem Stephen, und setzten ihn in den Besitz

n) Hagulstad, S. 259. 313.

o) Order. Vitalis, S. 902. M. Paris, S. 51.

sitz ihrer Regierung p). Ludewig der Jüngere, der itzt König von Frankreich war, nahm die Huldigung von dem Eustaz, dem ältesten Sohn Stephens, für dieses Herzogthum an; und um seine Verbindungen mit dieser Familie zu bestärken, verlobte er seine Schwester, Constantia, mit dem jungen Prinzen q). Der Graf von Blois entsagte allen seinen Ansprüchen, und bekam dafür einen Jahrgehalt von zwey tausend Mark; und Geoffrey selbst wurde gezwungen, mit dem Stephen auf zwey Jahre einen Stillstand zu schließen; doch mußte der König ihm indessen eine Pension von fünf tausend Mark zahlen r). Stephen, welcher eine Reise nach der Normandie unternommen hatte, vollendete alles dieses in eigner Person, und kam bald wieder nach England zurück.

Robert, Graf von Glocester, der natürliche Sohn des vorigen Königes, war ein ehrlicher und fähiger Herr; und weil er dem Interesse seiner Schwester, Matilda, sehr ergeben war, und eifrig auf die Thronfolge der Linie hielt, so hatte der König vornehmlich von seinen Intrigen und

sie-

p) Order. Vitalis, S. 903.

q) Hoveden, S. 482. Gervas, S. 1350.

r) M. Paris, S. 52.

seiner Widersetzung eine neue Revolution in der Regierung zu besorgen. Dieser Herr war bey der Nachricht, daß Stephen den Thron bestiegen hätte, sehr unschlüssig, was für Maasregeln er bey diesem üblen Vorfall ergreifen sollte. Dem Usurpateur den Eid der Treue zu schwören, schien ihm sehr unanständig, und ein Bruch seines der Matilda abgelegten Eides zu seyn; sich wegern, dieses Pfand von seiner Treue zu geben, hieß sich selbst verbannen, und sich gänzlich ausser Stand setzen, der königlichen Familie zu dienen, oder zu ihrer Wiederherstellung etwas beyzutragen s). Er erboth sich, dem Stephen zu huldigen, und den Eid der Treue zu schwören; aber mit der ausdrücklichen Bedingung, daß der König alle seine Stipulationen halten, und keines von den Rechten, oder Würden Roberts angreifen sollte: und Stephen sah sich durch die zahlreichen Freunde und Untersaßen dieses Herrn genöthiget, diese Bedingungen anzunehmen t), ob er gleich wohl einsah, daß diese Vorbehaltung, die an sich selbst so ungewöhnlich, und für den Gehorsam eines Unterthans so unschicklich war, bloß die Absicht hätte, dem Robert einen Vorwand

s) W. Malmes. S. 179.

t) Ibid. M. Paris, S. 51.

wand zu geben, daß er bey der ersten günstigen Gelegenheit eine Empörung erregen könnte. Die Geistlichen, welche zu dieser Zeit kaum für Unterthanen der Krone gehalten werden konnten, folgten diesem gefährlichen Beyspiele; und hiengen ihrem Huldigungseide diese Bedingung an: daß sie nur so lange gebunden wären, als der König die Freyheiten der Kirche vertheidigte, und die Kirchenzucht in Schutz nähme u). Die Baronen foderten zur Vergeltung für ihre Unterwerfung Bedingungen, welche sowohl der öffentlichen Ruhe, als der königlichen Gewalt noch schädlicher waren. Viele von denselben foderten das Recht, ihre Schlösser zu bevestigen, und sich in wehrhaften Stand zu setzen, und der König befand sich gänzlich ausser Stande, dieser übermäßigen Foderung sein Jawort zu versagen x). Gleich darauf wurde ganz England mit diesen Fortereffen angefüllet, welche die Edelleute entweder mit ihren Vasallen, oder mit dienstlosen Soldaten, die aus allen Gegenden zu ihnen liefen, besetzeten. Um diese Truppen zu unterhalten, wurden ungezügelte Raubereyen an dem Vol-

u) Ibid. S. 179.

x) W. Malmes. S. 180.

Volke begangen; und da die Privatfeindseligkeiten, welche das Gesetz kaum hatte zähmen können, itzt ohne allen Zwang ausbrachen, so wurde England eine Scene von ununterbrochenen Gewaltsamkeiten und Verheerungen. Unter den Edelleuten wurden die Kriege mit der äußersten Wuth in allen Gegenden geführet; die Baronen maßten sich sogar das Recht an, Geld zu schlagen, und ohne Appellation alle Handlungen der Gerichtsbarkeit auszuüben y), und da sowohl der kleinere Adel, als das Volk bey den Gesetzen keinen Schutz fand, so waren sie gezwungen in der Zeit, da die königliche Gewalt gänzlich aufgehoben war, zu ihrer Sicherheit, sich zu einem benachbarten Chieftain zu wenden, und seinen Schutz dadurch zu erkaufen, daß sie sich seinen Erpressungen unterwarfen, und ihm beystanden, wenn er andre plünderte. Die Errichtung eines Castels wurde sogleich eine Ursache, daß viele andre erbauet wurden; und auch diejenigen, welche die Erlaubniß des Königes nicht hatten, hielten sich, durch den großen Grundsatz der Selbstvertheidigung für berechtiget, sich mit ihren Nachbaren, welche gemeiniglich auch ihre Feinde und Ne-

y) Trivet. S. 19. Gul. Neubr. S. 372. Chron. Heming. S. 487. Brompton, S. 1035.

Nebenbuhler waren, auf gleichen Fuß zu setzen. die aristokratische Macht, welche in Feudalregierungen so tirannisch und drückend ist, war itzt zu ihrer höchsten Größe gestiegen, unter der Regierung eines Prinzen, der zwar Muth und Fähigkeit besaß, aber sich ohne Anspruch oder Recht des Thrones bemächtiget hatte, und genöthiget war, eben die Gewaltsamkeit, der er seine Herrschaft zu danken hatte, auch bey andern zu dulden.

Aber Stephen war nicht von der Gemüthsart, diese Usurpationen lange zu dulden, ohne sich zu bemühen, daß er die königliche Gewalt wider herstellen möchte. Da er sah, daß man den königlichen Vorrechten der Krone widersprach und sie verkürzte, so gerieth auch er in die Versuchung, seine Gewalt zum einzigen Maasstabe seiner Aufführung zu machen; nnd alle die Verwilligungen, wozu er sich bey seiner Thronbesteigung verstanden hatte z), wie auch alle alte und eingeführte Freyheiten seiner Unterthanen zu kränken. Die gedungenen Truppen, welche vornehmlich seine Macht unterstützen, hatten den königlichen Schatz verzehret, und lebten vom Raube; nnd jeder Ort hatte die gegründetsten Klagen wi-

z) W. Malmes. S. 180. M. Paris, S. 51.

der die Regierung. Da der Graf von Glocester mit seinen Freunden itzt einen Plan des Aufstandes verabredet hatte, begab er sich über Meer, (1137), sandte dem König einen Fehdebrief, worinn er ihm seinen Gehorsam feierlich aufsagte, und ihm den Bruch derjenigen Bedingungen vorwarf, welche dem Huldigungseide, den dieser Herr geschworen hatte, angehänget waren a). David, der König von Schottland, erschien zur Vertheidigung des Rechts seiner Nichte an der Spitze einer Armee (1138), drang in York ein, und begieng in dieser Grafschaft die grausamsten Verheerungen b). Die Wuth seiner Mordthaten und Verwüstungen machte den nördlichen Adel erbittert, der sich sonst vielleicht verstanden hätte, zu ihm zu stoßen; und Wilhelm, Graf von Albemarle, Wilhelm Piercy, Robert von Bruß, Roger Moubray, Ibert Lacy, Walter d'Espre, mächtige Baronen in diesen Ländern, brachten eine Armee zusammen, welche sie zu Nord-Allerton ins Lager führten, und die Ankunft des Feindes erwar-

a) Ibid. S. 180.

b) H. Hunt. S. 388. Hoveden, S. 482. M. Paris, S. 52. Gul. Neubr. S. 361. Chron. de Mailr. S. 166. Hagulstad, S. 260, 316. Brompton, S. 1025.

warteten. Hier wurde eine große Schlacht geliefert, welche man die Standartenschlacht nennet, von einem hohen Crucifix, welches die Engländer auf einem Wagen errichtet hatten, und mit der Armee als ein Kriegeszeichen fortführten c). Der König von Schottland wurde mit großer Niederlage geschlagen, und sowohl er, als sein Sohn Henrich, wären beynahe in die Hände der Engländer gefallen. Dieser glückliche Ausschlag setzte die Mißvergnügten in England in Schrecken, und könnte dem Thron Stephens einige Standhaftigkeit gegeben haben, wenn er durch das Glück nicht so stolz geworden wäre, sich mit der Geistlichkeit, die damals einem Monarchen zu mächtig war, in Streitigkeit zu setzen.

Obgleich die übermäßige Gewalt der Kirche in alten Zeiten die Macht der Krone schwächte, und den Lauf der Gesetze störete, so kann man doch zweifeln, ob es in Zeiten solcher Gewaltsamkeit und Beleidigung nicht vielmehr vortheilhaft war, daß der Macht des Schwerdtes, sowohl in den Händen des Prinzen, als der Edel-

c) Chron. Sax. S. 241. H. Hunt. S. 388. Hoveden, S. 483. Order. Vital. S. 918. Chron. Norman. S. 977. Trivet, S. 7.

leute einige Gränzen gesetzt wurde, und daß man das Volk lehrte, einigen Grundsätzen und Vorrechten eine Achtung zu beweisen. Das größte Unglück war, daß die Prälaten bey einigen Gelegenheiten, als Baronen handelten, wieder ihren König, oder ihre Nachbarn die Kriegesgewalt brauchten, und dadurch oftmals die Unordnungen vermehrten, welche sie sollten gehoben haben. Der Bischof von Salisbury hatte, so wie der Adel, zwey starke Castele, eines zu Sherborne, das andre zu Devizes, und zu einem dritten zu Malmesbury war bereits der Grund gelegt: (i. J. 1139) sein Neffe, Alexander, Bischof von Lincoln, hatte zu Newark eine Fortereſſe angelegt: und Stephen, der itzt aus der Erfahrung lernete, was für Unheil mit diesen vielen Schlössern verbunden war, entschloß sich, mit der Zerstörung der Castele der Geistlichen den Anfang zu machen, weil ihre Bedienungen zu solchen kriegerischen Sicherheiten weniger berechtiget zu seyn schienen, als die Baronen d). Er bemächtigte sich, unter dem Vorwande, der ihm ein Streit gab, welcher unter dem Gefolge des Bischofes von Salisbury und des Grafen von Bretagne am Hofe entstanden war, sowohl des Prälaten,

d) Gul. Neubr. S. 362.

laten, als des Bischofs von Lincoln, setzte sie ins Gefängniß, und zwang sie durch Drohungen, diese vesten Plätze, welche sie neulich errichtet hatten, auszuliefern e).

Henrich, Bischof von Winchester, des Königes Bruder, bildete sich itzt ein, weil er mit der Vollmacht eines Legaten versehen war, daß er als ein geistlicher Fürst eben so mächtig wäre, wie ein weltlicher; vergaß die Bande des Blutes, welche ihn mit dem Könige verknüpften, und entschloß sich, die Vorrechte der Kirche, welche, seinem Vorgeben nach, öffentlich gekränket wären, zu schützen. Er berief einen Synode zu Westmünster, und beklagte sich darinn über die Gottlosigkeit der Maasregeln des Steppen, welcher wider die hohen Lehrer der Kirche Gewalt gebrauchet; und den Ausspruch eines geistlichen Gerichts nicht erwartet hätte, von dem sie doch allein, wie er sagte, gesetzlich verhöret und verurtheilet werden könnten, wofern ihre Aufführung irgend Tadel oder Strafe verdienete f). Die Sy-

e) Chron. Sax. S. 238. W. Malmes. S. 181. Order. Vital. S. 919. 920. Gest. Steph. S. 944. Chron. Norm. S. 978. Trivet, S. 7. Gervas. S. 1345.

f) W. Malmes. S. 182.

Synode wagte es, dem König einen Foderungsbrief zu senden, und befahl ihm, vor ihrem Gerichte zu erscheinen, und sein Verfahren zu rechtfertigen g): und anstatt daß Stephen sich über diese Schmach erbittern sollte, sandte er den Andrey de Vere dahin, seine Sache in dieser Versammlung vorzustellen. De Vere klagte die beyden Prälaten wegen Verrätherey und Aufruhr an; aber die Synode wollte ihre Sache nicht eher vornehmen, oder ihre Aufführung untersuchen, bis diejenigen Schlösser, aus deren Besitz sie gesetzt waren, ihnen erst wieder eingeräumt wären h). Der Bischof von Salisbury appellirte an den Papst; und hätten nicht Stephen und seine Anhänger Drohungen gebrauchet, und sogar eine Begierde gezeiget, durch die Hände der Soldaten Gewalt zu verüben, so würde es zwischen der Krone und den Bischöfen sogleich aufs Aeußerste gekommen seyn i).

Indem dieser Streit, in Verbindung mit so vielen andern Beschwerden, das Mißvergnügen unter dem Volke vermehrte, landete die Kaiserinn, welche sich von der guten Gelegenheit locken ließ, und

g) Ibid. S. 182. M. Paris, S. 53.

h) Ibid. S. 183.

i) Ibid.

und insgeheim von dem Legaten selbst ermuntert wurde, mit dem Grafen Robert von Glocester, und einem Gefolge von hundert und vierzig Rittern in England k). Sie nahm ihre Residenz in dem Schlosse zu Arundel, dessen Thore ihr von der Adelais, der verwittweten Königinn die itzt mit dem Wilhelm von Albini, Grafen von Sussex, vermählet war, geöffnet wurden; und sie both durch Abgeordnete ihre Anhänger auf, in allen Grafschaften die Waffen zu ergreifen. Adelais, welche erwartet hatte, daß ihre Schwiegertochter das Reich mit einer weit grössern Macht angreifen würde, besorgete die Gefahr l); und Matilda, um sie von ihrer Furcht zu befreyen, begab sich erst nach Bristol, welches ihrem Bruder Robert gehörte m), von da nach Glocester, wo sie sich unter dem Schutze des Milos, eines tapfern Edelmanns in dieser Gegend aufhielt, der sich ihrer Sache angenommen hatte. Bald darauf erklärten sich Geoffrey, Talbot, Wilhelm Mohun, Ralph Lovel, Wilhelm Fitz-John, Wilhelm Fitz-Allan, Paganell, und vie-

k) W. Malmes. S. 183.

l) Ibid. S. 184. Gervas. S. 1346.

m) Gest. Steph. S. 947. Gervas. S. 1346.

viele andere Baronen für sie n): und ihre Partey, welche in dem Reiche sehr begünstigt wurde, schien gegen ihren Gegner täglich mächtiger zu werden.

Wenn wir alle kriegerischen Vorfälle erzählen wollten, die uns von Zeitverwandten und glaubwürdigen Geschichtschreibern überliefert sind; so würden wir unsre Nachrichten von dieser Regierung leicht zu einem starken Bande aufschwellen können; aber diese Vorfälle, die an sich selbst so wenig denkwürdig und in Ansehung von Zeit und Ort so verwirrt sind, würden dem Leser weder Unterricht noch Vergnügen ertheilen. Es ist genug, wenn wir sagen, daß der Krieg sich in alle Länder ausbreitete; und daß diese unruhigen Baronen, welche bereits das Joch der Regierung großen Theils abgeworfen hatten, itzt, da sie den Vorwand einer öffentlichen Sache fanden, mit doppelter Wuth ihre Raubereyen trieben, gegen einander unversöhnliche Rache ausübten und ihren Drückungen gegen das Volk keine Schranken setzten. Die Castele des Adels waren Schlupfwinkel für privilegirte Räuber geworden, welche Tag und Nacht ausfielen, auf dem offenen Lande, in den Dörfern, und sogar in den Städten Raubereyen begiengen; die Gefan-

a) Order. Vital. S. 917. M. Paris, S. 52.

fangenen folterten, um eine Geständniß aus ihnen zu bringen, wo sie ihre Schätze hätten; ihre Personen in die Sklaverey verkauften, und wenn sie ihnen alles was einigen Werth hatte, geraubet, ihre Häuser in Brand steckten. Weil die Grausamkeit ihrer Gemüthsart sie antrieb, muthwillige Mordthaten zu begehen, so betrog sie ihre Raubsucht um das, was sie suchten; und selbst das Eigenthum und die Personen der Geistlichen, die sonst in großen Ehren stunden, waren zuletzt nothwendiger Weise eben der Beleidigung ausgesetzet, welche das ganze übrige Königreich verwüstet hatte. Das Land lag unbebauet; die Werkzeuge des Ackerbaues waren zerschlagen und weggeworfen; und eine harte Hungersnoth, die natürliche Folge dieser Unordnungen, traf beyde Parteyen gleich hart, und brachte sowohl die Räuber, als das unbeschützte Volk zu dem äussersten Mangel o).

Nach verschiedenen fruchtlosen Unterhandlungen und Friedenstractaten, welche diese verderblichen Feindseligkeiten niemals unterbrachen, trug sich

o) Chron. Sax. S. 238. W. Malmes. S. 185. Gest. Steph. S. 961. M. Paris, S. 53. Gul, Neubr. S. 372. Contin. Flor. Wig. S. 665. Gervas. S. 1346.

sich endlich eine Begebenheit zu, welche dem öffentlichen Elende ein Ende zu versprechen schien. Ralph, der Graf von Chester und sein Halbbruder, Wilhelm von Roumara, Anhänger der Matilda, hatten das Castel zu Lincoln überfallen p); allein da die Bürger, welche dem Stephen mehr zugethan waren, ihn zu Hülfe gerufen hatten, so schloß dieser Prinz dieses Castel ein, und hoffte sich durch Sturm oder Hunger des Platzes bald zu bemächtigen. Der Graf von Glocester eilte mit einer Armee dahin, um seine Freunde zu entsetzen; und da Stephen von seinem Anzuge Nachricht bekam, rückte er in dem Entschluß ins Feld (1141), ihm ein Treffen zu liefern. Nach einem heftigen Angriff wurden die beyden Flügel der Königlichen in die Flucht getrieben; und Stephen selbst wurde von dem Feinde umringet, nachdem er große Tapferkeit bewiesen und von der Anzahl überwältiget und gefangen genommen q). Er wurde nach Glocester gebracht; und ob ihm gleich anfänglich leutselig begegnet wurde, wurde er doch bald hernach auf einigen Verdacht ins Ge-

p) Order. Vital. S. 921.

q) Gul. Neubr. S. 353. Ann. Waverl. S. 154. Chron. Heming. S. 482. Hagul. S. 269. Gervas. S. 1353. 1354.

Gefängniß geworfen, und mit Ketten beschweret r).

Stephens Partey verlohr durch die Gefangenschaft ihres Anführers allen Muth, und die Baronen fanden sich täglich ein, und huldigten der Matilda. Diese Prinzessinn wußte jedoch mitten in ihrem Glücke, daß sie des Ausganges nicht versichert wäre, wenn sie nicht das Zutrauen der Geistlichkeit gewinnen könnte; und weil die Aufführung des Legaten neulich sehr stolz gewesen war, und verrieth, daß er mehr die Absicht gehabt hatte, seinen Bruder zu demüthigen, als gänzlich zu Grunde zu richten, so wandte sie alle ihre Kräfte an, ihn auf ihre Seite zu ziehen. Sie hielt mit ihm auf einem offenen Felde bey Winchester eine Conferenz, wo sie ihm eidlich versprach, wenn er sie für eine Königinn erkennen, wenn er ihr Recht, als der einzigen Erbinn des vorigen Königes annehmen, und zu dem Gehorsam wieder zurückkehren wollte, so wie die übrigen im Reiche ihr geschworen hätten, so sollte er dagegen gänzlich Meister der Regierung seyn, und sollte vornehmlich nach seinem Gefallen

r) Chron. Sax. S. 241. W. Malmes. S. 187. H. Hunting. S. 392. Hoveden, S. 487. Chron. Norm. S. 979. M. Paris, S. 53. 54. Brompt. S. 1031.

len alle erledigte Bisthümer und Abteyen vergeben. Der Graf Robert, ihr Bruder, Brian Fitz-Conut, Milos von Glocester und andre große Leute, wurden Garants für die Erfüllung dieses Versprechens s); und der Prälat ließ sich endlich bereden, ihr seinen Gehorsam zu versprechen, aber immer mit der Bedingung, daß sie an ihrer Seite ihre Versprechungen erfüllen sollte. Hierauf brachte er sie nach Winchester, führte sie in Procession in die Cathedralkirche, und sprach mit großer Feyerlichkeit in Gegenwart vieler Bischöfe und Aebte gegen alle, die ihr fluchten, Flüche aus, überschüttete diejenigen mit Segen, welche sie segneten, gab allen Absolution, welche ihr gehorsam wären, und that denjenigen in Bann, welche rebellisch blieben t). Theobald, der Erzbischof von Canterbury, kam bald nachher an den Hof, und schwur der Kaiserinn gleichfalls u).

Damit Matilda sich der Liebe der Geistlichkeit noch mehr versichern möchte, war sie bereit, die Krone von ihren Händen zu empfangen: und anstatt die Stände des Reiches zu versammlen, eine

s) W. Malm. S. 187.

t) Chron. Sax. S. 242. Contin. Flor. Wig. S. 676.

u) W. Malmesf. S. 187.

eine Maasregel, welche die Staatsverfassung, wenn sie vestgesetzet oder beobachtet worden wäre, nothwendig zu erfordern schien, war sie schon damit zufrieden, daß der Legate einen Kirchenrath zusammen berief, und daß in diesem ihr Recht zu dem Throne erkannt und angenommen würde. Der Legate wandte sich an die Versammlung, und sagte, man hätte in der Abwesenheit der Kaiserinn seinem Bruder Stephen erlaubet, zu regieren, und ehe er den Thron bestiegen, hätte er sie durch viele schöne Versprechungen, die Kirche zu ehren und zu erheben, die Gesetze zu schützen, und alle Misbräuche zu verbessern, hintergangen: es kränke ihn, wenn er bedächte, wie sehr dieser Prinz in allen Stücken sein Wort aus der Acht gelassen hätte; die öffentliche Ruhe wäre gestöret, täglich wären ungestraft Verbrechen begangen, Bischöfe wären ins Gefängniß gesetzt und gezwungen worden, das, was sie besessen, aufzugeben, Abteyen wären verkaufet, Kirchen geplündert, und die abscheulichsten Unordnungen wären in der Regierung eingerissen: Er selbst hätte, um diese Beschwerden abzustellen, vormals den König vor einen Rath von Bischöfen gefodert; aber anstatt ihn dahin zu bringen, daß er seine Aufführung bessere, hätte ihn vielmehr

dieses Mittel beleidiget; dieser Prinz, so sehr er auch gefehlet hätte, wäre doch noch immer sein Bruder und der Gegenstand seiner Liebe; doch mußte er sein Interesse dem Nutzen seines himmlischen Vaters, der ihn itzt verworfen, und in die Hände seiner Feinde gegeben hätte, weit nachsetzen: es käme vornehmlich der Geistlichkeit zu, Könige zu wählen und zu setzen; er hätte sie deswegen zusammen berufen; und nachdem er den göttlichen Beystand angerufen hatte, erklärte er nun Matilda als die einzige Erbinn Henrichs, ihres vormaligen Monarchen, zur Königinn von England. Die ganze Versammlung gab, oder schien durch einen Zuruf oder durch Schweigen, dieser Erklärung ihren Beyfall zu geben x).

Die einzigen Layen, welche zu dieser Versammlung berufen wurden, wo das Schicksal der Krone entschieden werden sollte, waren die Londoner; und selbst von diesen verlangte man, daß sie nicht ihre Meynung sagen, sondern sich dem Schlusse der Synode unterziehen sollten. Doch wa-

x) W. Malmesſ. S. 188. Dieser Verfasser, ein Mann von Einsicht, war zugegen, und sagt, er habe sehr Acht gehabt auf das, was vorgegangen sey. Diese Rede kann demnach für ganz zuverläßig angesehen werden.

waren die Abgeordneten von London nicht so leidend; sie verlangten, daß der König aus dem Gefängniß befreyet werden sollte; allein der Legate sagte ihnen, es stünde den Londonern nicht zu, welche für Edelleute in England angesehen würden, Partey mit denen Baronen zu machen, welche ihren Herrn in der Schlacht niederträchtig verlassen, und die heilige Kirche beschimpfet hätten y). Die Bürger von London nahmen sich mit Recht so viel Freyheit, wenn das war ist, was Fitz-Stephen sagt, ein Verfasser, der damals lebte, daß diese Stadt damals nicht weniger als 80,000 Streiter ins Feld stellen konnte z).

London mußte sich endlich, ungeachtet seiner großen Macht und Liebe gegen den Stephen, der Matilda unterwerfen; und es schien, als wenn ihre Macht, durch die kluge Leitung des Grafen Robert, über das ganze Reich bevestiget wäre: al-

y) W. Malmesf. S. 188.

z) P. 4. Könnte man sich auf diese Nachricht verlassen, so müßte London damals fast 400,000 Einwohner gehabt haben, welches noch einmal so viel ist, als es bey dem Tode der Königinn Elisabeth hatte. Aber diese nachläßigen Berechnungen, oder vielmehr Muthmaßungen verdienen wenig Glauben.

allein die Sachen blieben nicht lange in dieser Lage. Diese Prinzessin hatte ausser den Nachtheilen ihres Geschlechtes, welches ihren Einfluß über ein unruhiges und kriegerisches Volk schwächete, auch einen hitzigen, herrschüchtigen Geist a), und verstund die Kunst nicht, wie sie die Härte einer Verweigerung durch Höflichkeit mildern mußte. Stephens Gemahlinn bath, mit dem Beytritt vieler vom Adel, um die Loslassung ihres Gemahles; und erboth sich, daß er mit dieser Bedingung der Krone entsagen, und sich in ein Kloster begeben sollte b). Der Legate verlangte, daß der Prinz Eustaz, sein Neffe, Boulogne, und die übrigen Erbstaaten seines Vaters erben möchte c). Die Bürger von London foderten, daß für die Gesetze des Königes Henrich, welche sie hart und drückend nannten, die Gesetze des Königes Edward eingeführet werden sollten d). Alle diese Bitten schlug sie auf die hochmüthigste und ausdrücklichste Art ab.

Der

a) Gul. Neubr. S. 363. Chron. Abb. St. Petri. de Burgo, S. 74. Hagul. S. 270.

b) Contin Flor. Wig. S. 677. Brompton, S. 1031.

c) Ibid.

d) Contin. Flor. Wig. S. 677. Gervas, S. 1355.

Der Legate, welcher vermuthlich niemals im Ernst mit der Regierung der Matilda zufrieden gewesen war, bediente sich der Unzufriedenheit, welche diese gebietherische Aufführung erregte, und reizte die Bürger von London heimlich zu einer Empörung. Es wurde eine Verschwörung angelegt, sich der Person der Kaiserinn zu bemächtigen, und sie rettete sich von der Gefahr durch eine eilfertige Entfernung e). Sie flohe nach Winchester, wohien der Legate ihr bald nachher folgte, weil er gern allen Schein vermeiden wollte, und eine günstige Gelegenheit erwartete, ihre Sache zu Grunde zu richten. Als er aber alle seine Clienten zusammen gebracht hatte, so stieß er mit seiner Macht öffentlich zu dem Corps der Londoner, und den gedungenen Truppen des Stephen, die das Reich noch nicht geräumet hatten, und belagerte Matilda in Winchester f). Da diese Prinzessinn sehr von Hungersnoth gedrücket wurde, nahm sie die Flucht; aber in der Flucht fiel der Graf Robert, ihr Bruder, in die Hände des Feindes g). Dieser Herr war zwar ein Unter-

e) Chron, Sax. S. 242, W. Malm. S 189.

f) Trivet, S. 10. Gul. Neubr. S. 363.

g) Chron. Sax. S. 242. Hoveden, S. 488. Gest. Steph. S. 957. Chron. Norm. S. 979.

terthanen, aber doch eben so sehr das Leben und die Seele Seiner Partey, als Stephen der andern; und die Kayserinn, welche seyn Verdienst erkannte, ließ sich eine Auswechselung der Gefangenen auf gleiche Bedingungen gefallen h). Der Bürgerkrieg wurde mit so großer Wuth, als jemals, wieder entzündet.

Da der Graf Robert sah, (i. J. 1142.) daß das Glück an beyden Seiten fast gleich war, gieng er nach der Normandie, welche sich während der Gefangenschaft des Stephen, dem Grafen von Anjou unterworfen hatte; und beredete den Geoffrey, seinem ältesten Sohn, Henrich, einem Prinzen von sehr großer Hoffnung, zu erlauben, daß er eine Reise nach England übernähme, und sich an die Spitze seiner Anhänger stellte i). Dieses Mittel gab jedoch keine Entscheidung. Stephen nahm Oxford nach einer langen Belagerung ein: (i. J. 1143.) er wurde von dem Grafen Robert zu Wilton geschlagen k): und die Kaiserinn, so männlich ihr Muth auch war, begab sich zuletzt, ermüdet von einer Mannigfaltigkeit guter und bö-

h) Chron. Sax. S. 242. M. Paris, S. 54

i) Chron. Norm. S. 979. M. Paris, S. 54.

k) Gest. Steph. S. 960. Trivet. S. 11. M. Paris, S. 54.

böser Schicksale, und von den beständigen Gefahren ihrer Person und ihrer Familie beunruhiget, mit ihrem Sohn in die Normandie, (i. J. 1146.) und überließ die Ausführung ihrer Sache ihrem Bruder. Der Todt dieses tapfern und getreuen Herrn, welcher bald nachher erfolgte, würde ihrem Interesse schädlich gewesen seyn, wenn sich nicht einige Vorfälle zugetragen hätten, die den glücklichen Fortgang des Stephen hemmeten. Dieser Prinz sah, daß die Schlösser, welche die Edelleute von seiner eignen Partey erbauet hatten, den Geist der Unabhängigkeit ermunterten, und fast eben so gefährlich wären, als die Schlösser, welche der Feind in Händen behielt, bemühete, sich sie zu zwingen, daß sie ihm diese Forteressen auslieferten; und durch diese billige Foderung machte er sich viele Gemüther abwendig l). Auch war die Artillerie der Kirche, welche sein Bruder auf seine Seite gebracht hatte, nach einiger Zeit zu der andern Partey übergegangen. Eugenius der Dritte hatte den päbstlichen Stuhl bestiegen, und dem Bischof von Winster seine Vollmacht als Legate abgenommen, und

l) Chron. Sax. S. 242. W. Malmesf. S. 181 Trivet. S. 16. Chron. Abb. St. Petri de Burgo, S. 75. Hagulst. S. 278.

sie dem Theobald, Erzbischofe von Canterbury, dem Feinde und Nebenbuhler des vorigen Legaten gegeben. Nachdem dieser Papst eine allgemeine Versammlung zu Rheims in Champagne zusammen berufen hatte, ernannte er fünf englische Bischöfe, welche die Kirche vorstellen sollte, und verlanngte ihre persönliche Erscheinuug bey der Versammlung, anstatt der englischen Kirche, wie es gebräuchlich gewesen war, die Wahl ihrer Abgeordneten selbst zu überlassen. Stephen, welcher, seiner Verlegenheit ungeachtet, eifrig auf die Rechte seiner Krone hielt, wollte ihnen nicht erlauben, sich einzustellen m); und der Papst, welcher seinen Vortheil in diesem Streite mit einem Prinzen, der unter einem streitigen Rechte regierte, erkannte, rächte sich damit, daß er der ganzen Partey ein Verboth auflegte n). Durch dieses Urthel, welches itzt zum erstenmal in England bekannt wurde, war der Gottesdienst untersagt, nnd alle Verrichtungen der Religion, ausser der Taufe und Absolution sterbender Personen hörten auf. Das Mißvergnügen der Königlichen in dieser Situation wurde dadurch noch größer, weil sie sich mit der Partey der Matilda

m) Epist. St. Thom. S. 225.

n) Chron. W. Thorn. S. 1807.

da vergliechen, welche alle Güter der Heilsordnung genoß; und Stephen sah sich endlich gezwungen, dem römischen Stuhle eine gehörige Ehrfurcht zu bezeigen, und dadurch seiner Partey den Schimpf wieder abzunehmen o).

Da mehr die Schwäche beyder Parteyen, als eine Abnahme ihrer Feindseligkeit einem stillschweigenden Waffenstillstand in England verursachet hatte, (i. J. 1148.) so gaben sich viele vom Adel, Roger von Mowbray, Wilhelm von Warenne, und andre, da sie keine Gelegenheit fanden, ihren kriegerischen Muth im Lande zu zeigen, zu dem neuen Kreuzzuge an, welcher nach allen vormaligen Fehlschlägen und Unglücksfällen, itzt mit erstaunlichem Fortgang von dem heiligen Barnard gepredigt wurde p). Allein bald nachher trug sich ein Vorfall zu, welcher drohete, in England die Feindseligkeiten wieder zu erwecken. Der Prinz Henrich, welcher sein sechszehntes Jahr angetreten hatte, wollte gern die Ehre haben, ein Ritter zu werden, eine Ceremonie, welcher jedermann vom Stande damals sich unterziehen mußte, ehe ihm der Gebrauch der Waffen erlaubt wurde, und welche auch für die größten Prinzen für nö-

 thig

o) Epist. St. Thom. S. 226.

p) Hadulf. S. 275. 276.

thig gehalten wurde. Er nahm sich vor, seine Aufnahme von seinem Groß-Onkel, dem Könige von Schottland David, zu empfangen; und in dieser Absicht gieng er mit einem starken Gefolge durch England, und hatte die angesehensten von seinen Anhängern bey sich q). Er hielt sich einige Zeit bey dem Könige von Schottland auf; that einige Einfälle in England, und erweckte durch seine Geschicklichkeit und seine Stärke in männlichen Leibesübungen, durch seine Tapferkeit im Kriege, und seine kluge Aufführung in allen Vorfällen, die Hoffnung seiner Partey, und gab Zeichen von den großen Eigenschaften von sich, welche er nachmals endeckte, als er den Thron von England bestieg. (i. J. 1150.) Bald nach seiner Wiederkunft in die Normandie, wurde er, mit Bewilligung der Matilda, zum Herzog ernannt r); und nahm, (i. J 1151.) nach dem Tode seines Vaters, Geoffrey, welcher im folgenden Jahr erfolgte, Anjou uud Maine in Besitz, und schloß eine Heyrath, welche seine Macht sehr vergrößerte, und ihn seinem Nebenbuhler sehr fruchtbar machte, Eleanor, die Tochter und Erbinn

q) Hoveden, S. 490. Gul. Neubr. S. 378. Gervas, S. 366.

r) M. West. S. 245.

binn Wilhelms, Herzogs von Guienne, und Grafen von Poictou, war sechzehen Jahre mit Ludewig dem VII. Könige von Frankreich, vermählet gewesen, und hatte ihn in einem Kreuzzuge begleitet, worinn dieser Monarch das Commando wider die Ungläubigen führte: weil sie hier aber die Liebe ihres Gemahles verlohren hatte, und sogar in einigen Verdacht mit einem wohlgebildeten Saracenen gefallen war, so ließ sich Ludewig, welcher mehr zärtlich, als politisch war, von ihr scheiden, und gab ihr diejenigen reichen Provinzen wieder, welche sie durch ihre Heyrath zu der Krone von Frankreich gebracht hatte s). Der junge Henrich, der sich weder durch die Ungleichheit der Jahre, noch durch die Gerüchte von der Galanterie der Eleanor abschrecken ließ, war in seinen Bewerbungen bey dieser Prinzessinn glücklich, und da er sich sechs Wochen nach ihrer Ehescheidung heyrathete, nahm er Besitz von allen ihren Gebiethen, als ihrem Brautschatze t). Der Glanz, den er durch diesen Zuwachs bekam, und der Anblick seines steigenden Glückes that in England solche Wirkung, daß der Primas,

s) Trivet, S. 21

t) M. Paris, S. 59. Chron. Heming. S. 489. Brompton, S. 1040.

mas, Erzbischof von Canterbury, da Stephen seinem Sohn Eustaz gern die Krone versichern wollte, und ihn bath, diesen Prinzen als seinen Nachfolger zu salben, sich weigerte, und über See flüchtete, um der Gewalt und Rache des Stephen zu entgehen u).

Als Henrich von diesen Gesinnungen des Volks Nachricht bekam, (i. J. 1152.) that er einen Einfall in England; und nachdem er zu Malmesbury einigen Vortheil über den König gewonnen, und diesen Ort eingenommen hatte, gieng er weiter, und warf in Wallingford, welches der König belagert hatte, eine Verstärkung x). Man sah täglich einem entscheidenden Treffen entgegen; als die Großen von beyden Seiten, erschrocken von der Aussicht eines fernern Blutvergießens, und noch größerer Verwirrung, sich ins Mittel schlugen, und es unter diesen streidenden Prinzen zu einer Unterhandlung brachten. Der Tod des Eustaz, welcher unter dem Tractate erfolgte, erleichterte den Schluß desselben y); und es wurde zuletzt ein Vergleich geschlossen, worinn ausge-

u) H. Hunt. S. 395. Epist. St. Thom. S. 225.

x) Gervas, S. 1367.

y) Trivet, S. 22. Gul. Neubr. S. 379. Chron. Heming. S. 488. Brompton, S. 1037.

gemacht wurde, daß Stephen die Krone auf Lebenslang behalten, daß die Gerechtigkeit in seinem Namen gehandhabet werden, sogar in den Provinzen, welche sich dem Henrich schon unterworfen hatten, und daß dieser letzte Prinz nach dem Tode des Stephen in dem Königreiche, und Wilhelm, Stephens Sohn, in Boulogne und seinem väterlichen Staate folgen sollte z). Nachdem alle Baronen die Beobachtung dieses Tractats beschworen, und dem Henrich, als dem Erben der Krone, gehuldiget hatten, räumte dieser Prinz das Reich; und der Tod des Stephen, welcher im folgenden Jahre (den 25ten October,) nach einer kurzen Krankheit erfolgte, verhütete alle Streitigkeiten und Besorgnisse, welche in einer so bedenklichen Situation leicht hätten erfolgen können.

England hatte (i. J. 1154.) unter der Regierung dieses Prinzen viel Elend auszustehen; aber sein persönlicher Charakter, wenn wir die Verwegenheit und Ungerechtigkeit seiner Usurpation übersehen, scheinet nicht sehr viel Tadel zu verdienen; und er scheinet ganz wohl geschickt gewesen

z) Chron. Sax. S. 243. Chron. Norm. S. 989. M. Paris. S. 61. Brompton, S. 1037, 1038. Rymer B. 1. S. 13.

wesen zu seyn, wenn er nach einem gehörigen Rechte zur Krone gelanget wäre, die Glückseligkeit seiner Unterthanen zu befördern a). Er besaß Fleiß, Thätigkeit und Muth im hohen Grade; es fählte ihm nicht an Fähigkeit, er besaß die Talente, die Liebe des Volkes zu gewinnen; und ungeachtet seiner ungewissen Situation, erlaubte er sich doch keine Grausamkeit oder Rache b). Seine Gelangung zum Thron machte ihn weder ruhig noch glücklich; und obgleich die Lage von England die benachbarten Staaten verhinderte, einen dauerhaften Vortheil aus seinen Unordnungen zu ziehen, so waren doch seine innerlichen Kriege und Unordnungen höchst schädlich und verderblich. Der Hof von Rom hatte gleichfalls bey diesen Unordnungen Gelegenheit, in seinen Usurpationen weiter zu gehen: und es wurde jetzt üblich, daß man sich in allen Kirchenstreitigkeiten zu dem Papst wandte, welches sonst beständig scharf verbothen gewesen war c).

a) W. Malm. S. 180.

b) M Paris, S. 51. Hagul. S. 312.

c) H. Hunt. S. 395.

Ach=

Achtes Kapitel.

Henrich der Zweyte.

Zustand von Europa. Von Frankreich. Erste Handlungen in der Regierung Henrichs. Streitigkeiten zwischen der bürgerlichen und geistlichen Gewalt. Thomas a Becket, Erzbischof von Canterbury. Streit zwischen dem König und dem Becket. Landesverordnungen von Clarendon. Verbannung des Becket. Vergleich mit ihm. Seine Wiederkunft aus der Verbannung. Seine Ermordung. Betrübniß und Demüthigung des Königes.

Die großen Verbündnisse, wodurch heut zu Tage die europäischen Prinzen zugleich mit einander verbunden, und sich entgegen gesetzt sind, und welche, ob sie gleich den kleinsten Funken der Uneinigkeit unter alle ausbreiten, wenigstens

den Vortheil haben, daß sie alle gewaltsamme Erschütterungen oder Eroberungen in besondren Staaten verhüten, waren in alten Zeiten völlig unbekannt; und die Theorie der auswärtigen Politik in jedem Königreiche machte eine nicht so verwickelte und verflochtene Speculation aus, als itzt: der Handel hatte noch die entferntesten Nationen nicht mit einer so vesten Kette verbunden: Kriege, welche sich in einem Feldzuge, oft gar in einer Schlacht endigten, empfanden wenig von den Bewegungen entfernter Staaten: die unvollkommene Vereinigung unter den Königreichen, und die Unwissenheit derselben in Ansehung der Situation der andern, machten, daß es ihnen unmöglich war, sich in großer Menge mit einander zur Ausführung eines Entwurfes zu vereinigen; und vor allen Dingen machte der unruhige Geist und der unabhängige Zustand der Baronen, und der großen Vasalen in jedem Staate dem Könige so viel zu schaffen, daß er gezwungen war, seine Aufmerksamkeit vornehmlich auf sein eignes Regierungs-System zu richten, und sich wenig darum bekümmern konnte, was unter andern Nationen vorgieng. Nur die Religion, nicht die Politik, zog die Augen der Prinzen auf auswärtige Länder; und heftete ihre Gedanken ent-

weder

weder auf das heilige Land, dessen Eroberung und Beschützung für eine Sache gehalten wurde, welche die gemeinschaftliche Ehre, und der gemeine Vortheil erfoderte; oder zog sie in Intrigen mit dem römischen Hofe, dem sie die Anordnung in geistlichen Sachen überlassen hatten, und der sich täglich mehr Freyheiten anmaßte, als sie ihm geben wollten.

Ehe der Herzog von der Normandie England eroberte, war diese Insel von den übrigen Theilen der Welt eben so sehr nach der Politik, als nach der Lage getrennet; und die Engländer die sich glücklich in ihrem Lande einschränkten, hatten, ausser den Einfällen der Dänen, weder Feinde noch Alliirte auf dem vesten Lande. Die auswärtigen Ländern Wilhelms brachten sie mit den Königen und großen Vasallen von Frankreich in Verbindung; und indem die streitenden Foderungen des Papstes und Kaisers in Italien einen beständigen Verkehr zwischen Deutschland und diesem Lande verursachten, machten die beyden grossen Monarchen von Frankreich und England in einem andern Theile von Europa ein besonderes System aus, und führten ihre Kriege und Unterhandlungen aus, ohne von den übrigen Widerstand oder Unterstützung zu haben.

Bey

Bey dem Abgange des carlovingischen Stammes bedienten sich die Edelleute in jeder Provinz von Frankreich der Schwachheit ihres Königes; und da sie gehalten waren, zu ihrer eignen Vertheidigung wider die Streifereyen der normännischen Freybeuter Sorge zu tragen; so hatten sie sich sowohl in bürgerlichen als militarischen Sachen eine fast unabhängige Gewalt angemaßt, und die Rechte ihrer Prinzen in sehr enge Gränzen eingeschränkt. Die Thronbesteigung des Hugo Capet hatte die königliche Gewalt dadurch einigermaßen vergrößert, daß er ein großes Lehn an die Krone brachte; allein dises Lehn, so wichtig es auch für einen Unterthanen war, schien dennoch für eine schwache Grundveste der Macht bey einem Prinzen zu seyn, welcher an die Spitze einer so großen Gemeine gestellet war. Die königlichen Domainen bestunden bloß aus Paris, Orleans, Estampes, Compiegne, nnd einigen wenigen Plätzen, welche hie und da in den nördlichen Provinzen zerstreuet lagen: in allen übrigen Theilen des Königreichs war die Gewalt des Prinzen mehr ein Name als etwas Wesentliches. Die Vasalen hatten die Gewohnheit, das Recht, ohne seine Erlaubniß Krieg wider einander zu führen: sie waren so gar berechtiget, wenn sie sich für beleidigt

hiel-

hielten, ihre Waffen gegen ihren König zu wenden: sie übten über ihre Untersassen und Vasallen, ohne Appellation, alle bürgerliche Gerichtsbarkeit aus: weil sie mit einander auf die Krone eifersüchtig waren, so traten sie leicht zusammen, wenn ihre übermäßigen Freyheiten angegriffen wurden; und weil einige von ihnen sich die Macht und das Ansehen großer Prinzen erworben hatten; so konnte sich auch der kleinste Baron eines unmittelbaren und nachdrücklichen Schutzes versichert halten. Ausser sechs geistlichen Pairsstellen, welche nebst den übrigen Freyheiten der Kirchen, die allgemeine Handhabung der Gerechtigkeit sehr zwängeten, hatte man auch in Burgundien, in der Normandie, in Guienne, Flandern, Thoulouse und Champagne sechs weltliche, welche sehr große und mächtige Herrschaften ausmachten. Und obgleich alle diese Prinzen und Baronen, wenn sie sich zusammen vereinigten, im Nothfalle, eine starke Armee ins Feld stellen konnten; so war es doch sehr schwer, diese große Maschiene in Bewegung zu bringen; es war fast unmöglich, in allen ihren Theilen die Eintracht zu erhalten; die Empfindung eines gemeinschaftlichen Vortheils allein konnte sie auf eine Zeitlang unter ihrem Herrn wider einen gemeinschaftlichen

Feind vereinigen; wenn aber der König die Macht der Gemeine gegen irgend einen aufrührischen Vasallen gebrauchen wollte; so bewog eben dieselbe Empfindung eines gemeinschaftlichen Vortheils die übrigen, sich dem unglücklichen Erfolge seiner Anmaßungen zu widersetzen. Ludwig der Dicke, der letzte König, rückte einsmals an der Spitze einer Armee von zweymal hundert tausend Mann wider die Deutschen an seine Gränzen; und doch war ein kleiner Herr von Corbeil, von Puiset, von Couci zu einer andern Zeit im Stande, diesem Prinzen Trotz zu biethen, und einen öffentlichen Krieg wider ihn zu führen.

Die Gewalt des englischen Monarchen war in seinem Königreiche weit ausgebreiteter, und das ungleiche Verhältniß zwischen ihm und den Mächtigsten seiner Vasallen war weit größer. Seine Domainen und sein Einkommen waren in Vergleichung mit der Größe seines Staats sehr beträchtlich: er war gewohnt, von seinen Unterthanen willkührliche Auflagen einzuheben: seine Judicatur-Gerichte übten in allen Theilen des Königreichs eine Gerichtsbarkeit aus: er konnte, vermöge seiner Gewalt, oder vermöge eines richterlichen Urtheils, es mochte wohl oder übel ge-

gründet seyn, jeden schädlichen Baron unter die Füsse tretten: und obgleich die Feudalverfassungen, welche in seinem Königreiche herrschten, so wie in andern Staaten, eben dahin abzielten, die Aristocratie zu erheben, und die Monarchie zu erniedrigen; so wurde doch in England, nach itzigen Verfassungen eine große Verbindung der Vasallen erfodert, um sich ihrem obersten Herrn zu widersetzen; und noch war kein Baron so mächtig gewesen, daß er für sich selbst mit seinem Prinzen hätte Krieg führen, und den untereren Baronen Schutz verschaffen können.

Indem sich Frankreich und England in diesen verschiedenen Situationen befanden, und das letzte Reich vor dem ersten so große Vortheile hatte; konnte die Thronbesteigung Henrichs des zweyten, eines Prinzen von großen Fähigkeiten, der auf dem vesten Lande so reiche Provinzen besaß, für eine Begebenheit angesehen werden, welche der französischen Monarchie gefährlich, wo nicht verderblich war, und das Gleichgewicht unter diesen Staaten gänzlich aufheben konnte. Ihm gehörte, nach dem Rechte seines Vaters, Anjou, Touraine, Maine; nach dem Rechte seiner Mutter die Normandie; nach dem Rechte seiner Ge-

mahlinn, Guinne, Poictou, Saintogne, Auvergne, Perigord, Angoumois und Limousin. Bald hernach brachte er auch Bretagne zu seinen übrigen Staaten, und besaß bereits die Oberherrschaft in dieser Privinz, welche Carl der Einfältige dem dänischen Rollo, diesem mächtigen Freybeuter, damals, als ihm die Normandie abgetretten wurde, als ein Lehn eingeräumt hatte. Diese Provinzen machten mehr als den dritten Theil von der ganzen französischen Monarchie aus, und waren weit größer und reicher; als diejenigen Gebiethe, welche der unmittelbaren Gerichtsbarkeit und Herrschaft des Königes unterworfen waren. Der Vasall war hier mächtiger als sein Lehnsherr: die Situation, welche den Hugo Capet fähig gemacht hatte, die Carlovingischen Prinzen aufzusetzen, schien hier wieder erneuert zu seyn, und zwar mit weit größeren Vortheilen an der Seite des Vasalls: und als zu so vielen Provinzen England noch hinzu kam, hatte der König von Frankreich aus dieser Begebenheit für sich und seine Familie ein großes Unglück zu besorgen. In der That aber war es dieser Umstand, so fürchterlich er auch aussah, der den Capetischen Stamm rettete, und ihn durch

seine

seine Folgen zu derjenigen Stufe der Größe erhob, den er itzt besitzet.

Die eingeschränkte Gewalt in den Feudalverfassungen verhinderte den König von England daß er die Macht so vieler Staaten, die seiner Regierung unterworfen waren, nicht mit Vortheil gebrauchen konnte; und diese verschiednen Glieder, welche nicht beysammen lagen, und in ihren Sitten nicht überein kamen, hatten sich noch niemals zu einer einzigen Monarchie vest genug verbunden. Er wurde bald, theils, weil er seine Residenz an einem entfernten Ort hatte, theils weil sich die Interessen nicht zusammen vertrugen, gewissermaßen ein Fremdling für seine französischen Gebiethe; und seine Unterthanen auf dem vesten Lande glaubten, daß sie ihrem Oberherrn, der in ihrer Nachbarschaft sich aufhielt, und den man für das Oberhaupt der Nation erkannte, ihre Treue weit eher schuldig wären. Dieser war allezeit bey der Hand, sie anzugreifen; ihr unmittelbarer Herr war oft zu weit entfernet, um sie zu schützen; und jedwede Unordnung in einem Theile seiner zerstreuten Gebiethe gab Vortheile wieder ihn. Die übrigen mächtigen Vasallen der französischen Krone freuten sich nur, die Engländer vertrieben zu sehen, und empfanden

nichts von derjenigen Eifersucht, welche aus der Unterdrückung eines Nebenvasalls, der mit ihnen einen gleichen Rang hatte, entstanden seyn würde. Auf diese Weise fand der König von Frankreich es leichter, diese viele Provinzen von England weg zu nehmen, als einen Herzog von der Normandie, oder Guienne, einen Grafen von Anjou, Maine oder Poictou zum Gehorsam zu bringen. Und nachdem er so weitläuftige Gebiethe eingezogen hatte, welche sich gleich darauf mit dem Körper der Monarchie verbanden; so fand er es leichter, auch die andern großen Lehne, welche noch getrennt und unabhängig blieben, mit der Krone zu verbinden.

Weil aber keine menschliche Klugheit diese wichtigen Folgen voraus sehen konnte, so sah der König von Frankreich die zunehmende Größe des Hauses von Anjou oder Plantagenet mit Schrecken an; und um ihren Fortgang zu verzögern, hatte er mit dem Stephen beständig eine genaue Verbindung gehalten, und sich bemühet, das wankende Glück dieses kühnen Usurpateurs zu unterstützen. Allein nach dem Tode dieses Prinzen war es zu spät, daran zu denken, wie er sich der Thronbesteigung des Henrichs widersetzen, oder die Vollziehung derjenigen Verbindung

dung hintertreiben wollte, welche er mit einmüthiger Bewilligung der Nation mit seinem Vorweser geschlossen hatte. Die Engländer, müde der Bürgerkriege, und des Blutvergiessens und der Verheerungen überdrüßig, welche sie so viele Jahre hindurch ausgestanden hatten, waren nicht geneigt, den gesetzmäßigen Erben von der Thronfolge ihrer Monarchie auszuschließen, und so ihren Eid zu brechen a). Viele von den wichtigsten Vestungen waren in den Händen seiner Anhänger; die ganze Nation hatte Gelegenheit gehabt, die trefflichen Eigenschaften zu bemerken, welche er besaß b), und sie mit den schlechten Talenten Wilhelms, des Sohns des Stephen, zu vergleichen; und weil ihnen seine grosse Macht bekannt war, und sie es lieber sahen, daß so viele auswärtige Gebiethe zu der Krone von England hinzukämen, so hatten sie gar keinen Gedanken, sich ihm zu widersetzen. Heinrich selbst bemerkte die Vortheile, welche mit seiner gegenwärtigen Situation verbunden waren, und übereilte sich nicht, nach England zu gehen. Er war eben mit der Belagerung eines Schlosses an den Gränzen der Normandie beschäfftigt, als er die Nachricht

 von

a) Matth. Paris, S. 65.

b) Gul. Neubr. 381.

von dem Tode des Stephen bekam; und suchte eine Ehre darinn, daß er von seinem Unternehmen nicht eher abstund, als bis er es zu einem glücklichen Ausgange gebracht hatte. Hierauf trat er seine Reise an, und wurde in England mit den Zurüstungen aller Stände empfangen, welche ihm mit Vergnügen den Eid der Huldigung und der Treue schwuren. (den 8. Dec. 1155.)

Die erste Handlung in der Regierung Henrichs entsprach den hohen Gedanken, welche man sich von seiner Lebhaftigkeit und seinen Fähigkeiten gemacht hatte, und weissagte die Wiederherstellung der Gerechtigkeit, und der Ruhe, deren das Königreich so lange war beraubt gewesen. Er dankte sogleich alle diejenigen Soldaten ab, welche in der Nation unendliche Unordnungen erreget hatten; und sandte sie mit ihrem Anführer, Wilhelm von Ipers, dem großen Freund und Vertrauten des Stephen, ausser Landes c). Er widerrief alles, was sein Vorweser d), und sogar das, was die Kaiserinn Matilda aus Noth und Zwang eingeräumet hatte; und diese Prinzessinn, welche dem Henrich zum Besten ihren Knech-

c) Fitz - Steph. S. 13. M. Paris, S. 65. Neubr. S. 381. Chron. T. Wykes, S. 30..

d) Neub S. 382.

Knechten entsagt hatte; widersetzte sich einer Maaßregel nicht, welche zur Unterstützung der Krone so nothwendig war. Er verbesserte die Münzen, welche unter der Regierung seines Vorwesers ungemein schlecht geworden waren; und machte gehörige Anstalten, daß dergleichen Mißbräuche nicht wieder aufkommen möchten e). Er war strenge in der Handhabung der Gerechtigkeit, und in der Unterdrückung der Raubereyen und Gewaltthaten; und damit er das Ansehen der Gesetze wieder herstellen möchte, ließ er alle erbaute Schlösser, welche den Freybeutern und Rebellen Schutz gegeben hatten, niederreißen f). Der Graf von Albemarle, Hugo Martimer und Roger, der Sohn des Miles von Glocester, hatten Lust, sich diesem heilsamen Vorhaben zu zwiedersetzen; allein die Ankunft des Königes mit seiner Macht zwang sie bald zum Gehorsam g).

Nachdem in England alles wieder in vollkommne Ruhe gesetzt war, brach Henrich (i. J. 1156.) auf, um sich den Unternehmungen seines

e) Hoveden, S. 491.

f) Hoveden, S. 491. Fitz - Steph. S. 13. M. Paris, S. 65. Neubr. S. 381. Brompt. S. 1043.

g) Neubr. S. 382. Chron. W. Heming. S. 491. Gervas. S. 1377.

Bruders Gottfried zu widersetzen, da er in seiner Abwesenheit einen Einfall in Anjou und Maine gethan, einige Ansprüche auf diese Provinzen gemacht, und einen ansehnlichen Theil derselben in Besitz genommen hatte h). Als der König erschien, kehrte das Volk zu seinem Gehorsam zurück; Gottfried entsagte für einen jährlichen Gehalt von tausend Pfund, seinem Anspruche, zog ab,

h) Wilhelm von Newbridge S. 383. (dem spätere Geschichtschreiber nachgeschrieben haben) behauptet, daß Gottfried einiges Recht auf die Grafschaften Maine und Anjou gehabt habe. Er giebt vor, der Graf Gottfried sein Vater hätte ihm diese Gebiethe in einem geheimen Testamente vermacht, und befohlen, daß sein Leichnam nicht eher sollte begraben werden, bis Heinrich geschworen hätte, dieses zu halten; und dieser hätte sich dazu verleiten lassen, weil ihm der Innhalt unbekannt gewesen wäre. Allein ausserdem, daß diese Geschichte an sich selbst nicht sehr wahrscheinlich ist, und nach der Erdichtung eines Mönches schmeckt, findet man sie auch bey keinem andern alten Schriftsteller, und einige von denselben widersprechen ihr; vornehmlich der Mönch von Marmouiter, welcher bessere Gelegenheiten hatte, als Newbridge, die Wahrheit zu erfahren. S. Vita Gaufr. Duc. Norman, S. 103.

ab, und nahm das Land Nanz in Besitz, welches die Einwohner, die ihren Prinzen, den Grafen Hoel vertrieben, seinen Händen übergeben hatten i). Henrich reisete im folgenden Jahr nach England zurück; und damals reizten ihn die Einwohner von Wallis durch ihre Einfälle, sie (i. J. 1157.) anzugreifen. Die natürlichen Bevestigungen des Landes machten ihm große Swierigkeiten, und setzten ihn sogar in Gefahr. Sein Vortrab wurde in einem engen Paß angegriffen, und in die Flucht geschlagen; und Henrich von Essex, der erbliche Fähnrich, gerieth in Schrecken, warf die Fahne nieder, nahm die Flucht, und rief laut, der König wäre getödtet: und wäre dieser Prinz nicht gleich in Person hervorgetretten, und hätte seine Truppen mit großer Tapferkeit angeführet, so hätten die Folgen der ganzen Armee verderblich werden können k). Wegen dieser übeln Aufführung wurde Essex nachmals von dem Robert von Monfort der Verrätherey angeklagt; sein Vermögen wurde eingezogen, und er selbst in ein Kloster gestoßen l). Da die Einwohner von

i) Brompton, S. 1049.

k) Newbr. S. 383. Chron. W. Heming. S. 492.

l) M. Paris, S. 70. Neubr. S. 383.

von Wallis sich unterwarfen, so wurde ihnen ein Vergleich mit England zugestanden.

Die kriegerische Gesinnung der Prinzen in diesen Zeiten bewog sie, ihre Armeen bey allen Unternehmungen, auch bey den geringsten, selbst anzuführen; und ihr schwaches Ansehen machte es ihnen gemeiniglich unmöglich, das Commando bey Gelegenheiten ihren Generalen aufzutragen. Gottfried, des Königs Bruder, starb bald nach der Zeit, nachdem er Besitz von Nanz genommen hatte; und Henrich machte Anspruch auf dieses Land, als wenn es ihm durch ein Erbrecht zugefallen wäre, und reisete dahin, um seine Foderungen durch Gewalt der Waffen zu unterstützen; ob er gleich kein andres Recht auf diese Grafschaft hatte, als die freywillige Unterwerfung oder Wahl der Unterthanen vor zwey Jahren. Conan, Herzog oder Graf vor Bretagne (denn diese Titel werden diesem Prinzen von den Geschichtschreibern ohne Unterschied gegeben) behauptete, daß Nanz sich neulich durch eine Rebellion von seiner Herrschaft, zu der es dem Rechte nach gehörte, abgerissen hätte; und setzte sich gleich nach dem Tode des Gottfried im Besitz des streitigen Landes. Damit sich Ludewig, der König von Frankreich, in den Streit nicht einmischen

schen

schen möchte, legte Henrich einen Besuch bey ihm ab; und lockte ihn durch Liebkosungen und Höflichkeiten dahin, daß unter den Monarchen eine Allianz geschlossen wurde, und daß sie sich verabredeten, den jungen Henrich, den Erben der englischen Monarchie, mit Margaretha, der Prinzessinn von Frankreich zu versprechen m), obgleich der erste nur fünf Jahr alt war, und die andre noch in der Wiegen lag. Itzt war Henrich sicher, daß ihm von dieser Seite kein Hinderniß würde gelegt werden, und rückte mit seiner Armee in Bretagne ein; und Conan, der die Hoffnung verlohr, ihm widerstehen zu können, räumte dem König die Grafschaft Nanz ein. Dieser Monarch verschaffte sich durch seine Fähigkeiten aus diesem Vorfalle noch wichtigere Vortheile. Conan, welcher der unruhigen Gemüthsart seiner Unterthanen überdrüßig war, wollte sich gern der Unterstützung eines so großen Monarchen versichern; und versprach seine einzige Tochter, noch in ihrer Kindheit, mit dem dritten Sohn des Königes Gottfried, der von gleich zärtlichem Alter war. Ungefähr sieben Jahr hernach starb der Herzog von Bretagne; und Henrich setzte

m) M. Paris, S. 68. M. West. S. 248. Trivat, S. 35.

te sich unter dem Vorwande, daß er Vormund für seinen Sohn und Schwiegertochter wäre, in den Besitz dieses Herzogthums, und schlug es zu seinen übrigen großen Gebiethen n).

Der König hatte Hoffnung noch mehr Länder zu erwerben; und seine thätige Gemüthsart ließ keine Gelegenheit dazu entwischen. (i. J. 1159.) Philippe, die Herzoginn von Guienne, und Mutter der Königinn Eleanor, war die einzige Tochter Wilhelms des Vierten, Grafen von Thoulouse; und sollte dessen Länder geerbt haben, wenn nicht dieser Prinz, aus Begierde, die Regierungsfolge bey dem männlichen Stamme zu erhalten, das Herzogthum seinen Bruder, Raymond von St. Gilles, durch einen Kaufcontract, den man damals für eine Erdichtung und einen Betrug hielt, überlassen hätte. Hiedurch wurde der Anspruch auf die Grafschaft Thoulouse unter den männlichen und weiblichen Erben streitig; und nachdem die Gelegenheiten günstig waren, hatte sich bald die eine, bald die andre im Besitz gesetzt. Alfonso, der Sohn des Raymond, war der regierende Fürst; und als Henrich das Recht seiner Gemahlinn wieder hervor suchte, nahm dieser

n) Hoveden, S. 517. Gul. Neubr. S. 396. Chron. W. Heming. S. 496.

ser Prinz seine Zuflucht zu dem Könige von Frankreich, dem aus Staatsabsichten so sehr daran gelegen war, die fernere Vergrößerung des englischen Monarchen zu verhindern. Ludewig selbst hatte damals, als er sich mit der Eleanor vermählt, die Billigkeit ihres Anspruchs behauptet, und den Besitz von Thoulouse verlangt o); da sich aber itzt seine Denkungsart mit seinem Interesse veränderte, so entschloß er sich, das Recht des Alfonso mit seiner Macht und seinem Ansehen zu unterstützen. Henrich sah ein, daß er seine Ansprüche wider mächtige Gegner würde zu schützen haben; und daß nichts anders, als eine große Armee ein Recht behaupten könnte, welches er durch Gründe und Manifeste darzuthun sich vergebens bemühet hatte.

Eine Armee, welche aus Feudalvasallen bestund, war gemeiniglich sehr unbiegsam, und ungezogen, sowohl wegen des unabhängigen Geistes der Leute, die in derselben dienten, als auch, weil die Befehlshaberstellen weder durch die Wahl des Regenten, noch nach der Fähigkeit und Erfahrung der Officiere ausgetheilet wurden. Jeder Baron führte seine eigene Vasallen an: sein Rang war entweder größer oder geringer, nachdem sein Eigen-

o) Gul. Neubr. S. 387. Chron. W. Heming. S. 494.

Eigenthum groß oder klein war: selbst das höchste Commando unter den Prinzen war oft an die Geburt gebunden: und weil die militairischen Vasallen gehalten waren, nur vierzig Tage lang auf eigene Kosten zu dienen; so hatte der Prinz wenig Vortheil von ihrem Dienste, ob sie gleich, wenn der Feldzug in ein weit entferntes Land gieng, in sehr große Kosten gesetzt wurden. Henrich, der diese Unbequemlichkeiten einsah, nahm von seinen Vasallen in der Normandie und in andern Provinzen, welche von Thoulouse entfernet lagen, anstatt der Dienste, eine Summe Geldes, und dieser Tausch war seinen englischen Vasallen, wegen ihrer weiten Entfernung noch vortheilhafter. Er legte demnach auf das Lehn jedes Ritters eine Scutage von drey Pfund, eine Abgabe, der sich die militairischen Vasallen gern unterwarfen; ob sie gleich ungebräuchlich, und vielleicht die erste, die in der Geschichte gefunden wird p); und für dieses Geld warb er eine Armee, welche mehr unter seinem Gebothe stund, und deren Dienste dauerhafter und beständiger waren. Mit dem Beystande des Berenger, Grafen von Barcelona und des Trincaval, Grafen von Nismes, den er auf seine Seite gebracht

hat-

p) Vater Daniel, B. 1. S. 1216. Gervas. S. 1381.

hatte, fiel er in die Grafschaft Thoulouse ein; und nachdem er Verdun, Chastelnau, und andre Plätze eingenommen hatte, belagerte er die Hauptstadt der Provinz, und war beynah eines guten Erfolgs gewiß; als Ludewig, der früher, als seine Hauptarmee eintraf, sich mit einer kleinen Verstärkung in den Ort warf. Henrich wurde von einigen seiner Minister beredet, die Belagerung fortzusetzen, den Ludewig gefangen zu nehmen, und Friedensbedingungen nach seinem Gefallen vorzuschlagen; allein er glaubte entweder, daß es ihm sehr zuträglich wäre, die Feudalverfassung zu beobachten, wodurch seine auswärtigen Länder gesichert wurden, oder er trug auch für seinen Oberherrn so viel Ehrerbietung, daß er sich erklärte, er wolle einen Ort, den dieser in Person vertheidigte, nicht angreifen; und hub die Belagerung sogleich auf q): Er rückte in die Normandie, um diese Provinz vor einem Einfall zu schützen, welchen der Graf von Dreux auf Anreizung des Königs Ludwigs, seines Bruders, in dieselbe gethan hatte. Itzt wurde unter diesen beyden Monarchen der Krieg öffentlich geführet; doch verursachte er einen merkwürdigen

Vor

q) Fitz-Steph. S. 22. Diceto, S. 531.

Vorfall, und wurde durch einen Waffenstillstand, und nachmals durch einen Frieden unterbrochen, wobey jedoch unter diesen beyden eifersüchtigen Prinzen weder Zutrauen noch gutes Vernehmen herrschte. (i. J. 1160.) Die Vestung Gisors, welche einen Theil des für die Margaretha von Frankreich bestimmten Brautschatzes ausmachte, war, vermöge eines Vertrages, den weltlichen Rittern abgetreten worden, mit der Bedingung, daß sie nach der Vollziehung der Vermählung dem Henrich sollte eingeräumt werden. Damit der König einen Vorwand haben möchte, den Platz sogleich zu fodern, geboth er, daß die Vermählung des Prinzen und der Prinzessin, ob sie gleich beyde noch Kinder waren, gleich vollzogen werden sollte r); und bewegte den Großmeister der Tempelherren, wie man überall argwöhnte, durch große Geschenke, daß er ihm Gisors überlieferte: Ludewig, erbittert über dieses betrügliche Verfahren, verbannte die Tempelherren aus Frankreich, und würde den König von England bekriegt haben; wenn nicht der Papst Alexander der Dritte den Streit durch sein Ansehen vermittelt hätte. (i. J. 1161.) Dieser Papst war durch den Gegenpapst,

r) Hoveden, S. 462. Neubr. S. 400. Diceto, S. 532. Brompton, S. 1450.

papst, Victor den Vierten, aus Rom verjagt worden, und hielt sich damals in Frankreich auf. Damit wir uns von dem Ansehen, welches der römische Papst in diesen Zeiten besaß, einen Begriff machen mögen, kann es nicht undienlich seyn, zu bemerken, daß die beyden Könige das Jahr vorher auf dem Schlosse Torci, an der Loire mit dem Papst eine Zusammenkunft gehalten hatten, wobey sie ihm solche Zeichen von ihrer Ehrerbiethung gaben, daß beyde vom Pferde abstiegen, um ihn zu empfangen, daß ein jeder einen von den Zügeln des Päpstlichen Pferdes anfaßte, zu Fuße neben ihm gieng, und ihn auf diese demüthige Art ins Schloß führte s).

Henrich gieng bald nachher, als seine Streitigkeiten mit dem Ludewig durch die Vermittelung des Papstes beygelegt waren, nach England zurück; (i. J. 1162.) und fieng eine Unternehmung an, welche zwar nach einer gesunden Staatsklugheit nöthig war, und sogar überhaupt mit Klugheit ausgeführet wurde, aber ihn dennoch in unendliche Unruhen zog, in große Gefahr verwickelte, und sich nicht ohne einigen Verlust und Schimpf endigte.

s) Trivet, S. 43

Die Anmaßungen der Geistlichkeit, welche anfänglich nur stufenweise gestiegen waren, stiegen itzt so schleunig, und hatten eine solche Höhe erreicht, daß der Streit zwischen dem Regale und Pontificale itzt in Englaud zu einer wirklichen Crisis gekommen war; und itzt mußte es ausgemacht werden, ob die König oder die Priester, vornehmlich der Erzbischof von Canterbury, der höchste Regent des Königreichs seyn sollte f). Der hohe Geist Henrichs, welcher alle seine Nachbarn beunruhigte, schien die Eingriffe der Unterthanen nicht lange mit einer zahmen Demuth ansehen zu können; und weil nichts so leicht die Augen der Menschen öffnet, als ihr eigner Vortheil, so war er nicht in Gefahr, in diesem Stück in den niederträchtichen Aberglauben zu fallen, welcher sein Volk in Unterthänigkeit erhielt. Er hatte vom Anfange seiner Regierung an sowohl in der Herrschaft über seine auswendigen Länder, als über England, einen vesten Vorsatz gezeigt, die Anmaßungen der Geistlichen zu unterdrücken, und diejenigen Vorrechte zu schützen, die seine Vorweser ihm übertragen hatten. Während der Spaltung zwischen der Papstwürde des Alexander und Victor, war er mit Fleiß eine Zeitlang neutral geblie-

t) Fitz-Steph. S. 27.

geblieben; und als er hörete, daß der Erzbischof von Rouen, und der Bischof von Mans den Alexander aus eigner Macht für den rechtmäßigen Papst erkannt hatten; wurde er so erbittert, daß er zwar des Erzbischoffes seines hohen Alters wegen schonete, aber doch sogleich Befehl gab, die Häuser des Bischofes von Mans, und des Archidiaconus von Rouen über den Haufen zu werfen u); und er erlaubte dem Papst nicht eher seine Macht über Eines seiner Gebiethe auszuüben, als bis er die Sachen nach denenjenigen Aufsichten, welche sich gemeiniglich in die An-

u) Fitz-Steph. S. 18. Dieses Verfahren scheinet gewalthätig and willkührlich zu sein; es war aber der strengen Regierungsweise in diesen Zeiten gemäß. Sein Vater Gottfried gab ihm ein Beyspiel von einer noch weit größern Gewalthätigkeit, ob er gleich als ein sanftmüthiger Prinz beschrieben wird. Als Gottfried sich der Normandie bemächtigthatte, nahm sich das Kapitel von Seez heraus, ohne seine Bewilligung, zu der Wahl eines Bischofes zu schreiten: hierauf gab er Befehl, sie alle, nebst dem gewählten Bischof zu castriren, und ließ sich ihre Testikeln auf einer irdnen Schüssel bringen. Fitz-Stephen. S. 44. In dem Kriege von Thoulouse legte Henrich allen Kirchen in seinen Gebiethen eine schchere und willkührliche Abgabe auf. S. Sec Epist. St. Thom. S. 232.

schläge der Fürsten mischen, untersuchet hätte. Der sanftmüthige Charakter und die hohen Jahre des Theobald, Erzbischofes von Canterbury, nebst dem Verdienste, daß er sich geweigert hatte, dem Eustaz, dem Sohne des Stephen, die Krone aufzusetzen, hielt den Henrich ab, so lange dieser Primas lebte, wider die vielfältigen Anmaßungen der Geistlichen einige Maaßregeln zu nehmen: nach seinem Tode aber beschloß der König, sich thätiger zu beweisen x); und damit er gegen allen Widerstand sicher sein möchte, erhob er den Becket, seinen Kanzler, auf dessen Gefälligkeit er glaubte sich verlassen zu können, zu dieser Würde. (den 3ten Junii 1162.)

Thomas a Becket, der erste Mann vom englischen Stamme, welcher im Verlauf eines ganzen Jahrhunderts seit der Eroberung der Normänner zu einer ansehnlichen Stelle gestiegen war, stammte von angesehenen Altern in der Stadt London ab; und weil er Fleiß und Fähigkeit besaß, erwarb er sich bald die Gunst des Erzbischofs Theobald y), und erhielt von diesem Prälaten einige Be-

x) Fitz-Stephen, S. 28.

y) Hist. Quadripartita, S. 6. M. Paris, S. 69. Neubr. S. 393.

Beförderungen und Aemter. Hiedurch war er in Stand gesetzt, um sich noch besser zu unterrichten, nach Italien zu reisen, wo er sich zu Boulogne auf das bürgerliche und canonische Recht legte z): und als er wieder zu Hause kam, sah man, daß er an Kenntnissen so sehr zugenommen hatte, daß sein Gönner ihn zu der Würde eines Archidiaconus zu Canterbury beförderte, einer Würde von großem Ansehen und Vortheil a). Nachmals brauchte ihn Theobald mit gutem Glück zur Ausführung eines Geschäfftes in Rom; und als Henrich den Thron bestieg, wurde er diesem Monarchen als ein Mann empfohlen, der eine weitere Beförderng verdiente b). Henrich, welcher wußte, daß Becket ein Werkzeug gewesen war, wodurch der Erzbischof seinen Entschuß unterstützt hatte, der ihm den Weg zum Thron so sehr erleichterte, war schon für ihn eingenommen; und da er bey der nähern Bekantschaft sah, daß sein Geist und seine Fähigkeiten ihn zu allen wichtigen Bedienungen berechtigten, so erhob er ihn zu der Würde eines Kanzlers, einer der höchsten

z) Fitz-Steph. S. 12. Brompton, S. 1057.

a) Hist. Quadr. S. 6. M. Paris, S. 69.

b) Brompton, S. 1057. Gervas. S. 1377.

Bedienungen des Königreichs. der Kanzler hatte damals, außer der Verwahrung des großen Siegels' auch alle erledigte Prälaturen und Abteyen in Besitz; er war der Vormund aller minderjährigen und Pupillen, welche Vasallen des Königs waren; alle Baronien, welche an die Krone verfielen, stunden unter seiner Verwaltung; er hatte ein Recht auf eine Stelle im Staatsrath, wenn er auch nicht besonders gerufen wurde; und weil er auch das Amt eines Staatssecretärs verwaltete, und alle Bestallungen, Befehle und Patente unterzeichnen mußte, so war er gewissermaßen ein erster Minister, und nahm Theil an der Ausfertigung einer jeden Sache von Wichtigkeit c(. Nachdem Becket diese hohe Bedienung bekommen hatte, wurde er nach und nach, so wie er in der Gnade stieg, zum Provest von Beverley, zum Diaconus von Hastings, und zum Constabel des Tower ernannt: er wurde in den Besitz der Würden von Eye und Berkham gesetzt, zwey großer Baronien, welche an die Krone verfallen waren; und um seine Größe zu vollenden, wurde ihm die Erziehung des Prinzen Henrich, des ältsten Sohnes und Erben der Monarchie

c) Fitz-Steph. S. 13.

narchie anvertrauet d). Die Pracht seines Gefolges, die Kostbarkeit seines Geräths, die Ueppigkeit seiner Tafel, die Größe seiner Geschenke, waren diesen großen Bedienungen gemäß, oder übertrafen vielmehr alles, was England bey irgend einem Unterthanen jemals gesehen hatte. Sein Geschichtschreiber oder Secretär, Fitz-Stephens e), erzählet unter andern Umständen, daß sein Zimmer im Winter täglich mit reinem Stroh oder Heu, und im Sommer mit grünem Schilfe oder Zweigen bestreuet gewesen wären; damit die Herren, welche ihm ihre Aufwartung machten, und ihrer großen Menge wegen nicht alle an der Tafel sitzen konnten, nicht auf dem schmutzigen Boden sitzen, und ihre schönen Kleider beflecken möchten f). Er hatte eine große Menge von Rittern in seinem Dienste; die größten Baronen machten

d) Fitz-Steph. S. 15. Hist. Quand. S. 9. 14.

e) S. 15.

f) John Baldwin hatte das Gut, Oterartsfee in Aylesbury von dem Könige für Herrndienste, in Pacht, so, daß er dreimal im Jahr nach Aylesbury kommen möchte, Stroh für das königliche Bette, im Sommer Gras oder Kräuter und zwey Gänse, und im Winter Stroh und drey Ahle schaffen mußte. Madox Bar. Anglica. S. 247.

sich eine Ehre daraus, an seiner Tafel zu speisen; sein Haus war ein Erziehungsort für die Söhne des höchsten Adels; und der König selbst hatte oft die Gnade, seinen Gastmahlen beyzuwohnen. Wie sein Leben prächtig, und im Ueberfluß geführet wurde, so waren auch seine Zeitvertreibe und Beschäftigungen munter, und nach den Weise eines Cavaliers, welche er seinem Charkter nicht für unanständig hielt; weil er nur der Orten eines Diaconus angenommen hatte. Er belustigte sich in seinem müßigen Stunden mit Jagen, Vogelbaitzen, Spielen und Wettreiten, er wagte seine Person bey verschiedenen Kriegerischen Handlungen g); er führte auf eigne Kosten sieben hundert Reither nach Thoulouse, um dem Könige zu folgen; in den nachfolgenden Kriegen an den Gränzen der Normandie hielt er vierzig Tage lang zwölf hundert Ritter, und vier tausend von ihrem Gefolge h); und in einer Gesandschaft nach Frankreich, die ihm aufgetragen war, setzte er durch die Menge und Pracht des Gefolges diesen Hof in erstaunen.

Hinrich beehrte den Becket noch außerdem, daß er alle seine wichtigsten Geschäffte seiner Besor-

g) Fitz - Steph. S. 23. Hist. Quad. p. 9.

h) Fitz-Steph. S. 19. 20. 22. 23.

sorgung überließ, auch mit seiner Freundschaft und Vertraulichkeit; und wenn er Lust hatte, sich irgend ein Vergnügen zu machen, so mußte sein Kanzler Theil daran haben i). Ein Beyspiel von ihrer Vertraulichkeit wird von dem Fitz-Stephens angeführet: und weil es die Sitten dieser Zeit zeiget, so ist es villeicht nicht undienlich, es hier zu erzählen. Als eines Tages der König und der Kanzler durch die Straßen von London ritten, sahen sie einen Bettler, der vor Kälte zitterte. Würde es nicht sehr löblich seyn, sagte der König, wenn wir diesem armen Manne bey diesem kalten Wetter ein warmes Wammes gäben? Ganzgewiß, versetzte der Kanzler; und Sie thun wohl, Sire, daß sie auf eine so gute Handlung denken. So soll er den gleich eines haben, rief der König: und faßte den Zipfel von dem Mantel des Kanzlers, und riß ihn mit Gewalt zu sich. Der Kanzler wollte ihn eine Zeitlang nicht fahren lassen, und beyde währen auf der Straße von ihren Pferden gefallen, wenn Becket nicht nach langer Gegenwehr das Kleid hätte fahren lassen, welches der König dem Bettler gab, der den Stand der Personen nicht kannte,

i) Fitz-Steph. S. 16. Hist. Quad. S. 8.

te, und sich nicht wenig über das Geschenk verwunderte k).

Becket, der sich durch seine Gefälligkeit und Munterkeit bey seinem Herrn beliebt, und durch seine Fleiß und seine Fähigkeiten brauchbar gemacht hatte, schien ihm die geschickteste Person zu seyn, womit er die durch den Tod des Theobald erledigte Stelle besetzen könnte; und weil ihm das Vorhaben des Königes, alle geistliche Freyheiten zu beschneiden, oder sie vielmehr in ihre alten Gränzen zurück zu setzen, bekannt war l), und er auch schon eine Bereitwilligkeit gezeigt hatte, sich diese Einschränkung gefallen zu lassen m); so versah sich Henrich keines Widerstandes von ihm, und ließ sogleich Befehl ausgehen, daß er zum Erzbischofe sollte erwählet werden. Aber dieser Entschluß, der wider die Meynung der Mathilda und vieler andern Minister n) gefaßt wurde, schlug am Ende sehr unglücklich aus; und nie scheinet ein Prinz, wie der Erfolg bewies, so scharfsinnig Henrich auch war, das

k) Fitz-Steph. S. 16.

l) Fitz-Steph. S. 17.

m) Fitz-Steph. S. 23. Epist. St. Shom. 232.

n) Epist. St. Thom. S. 167.

das Genie und den Charakter seines Ministers weniger gekannt zu haben.

Kaum war Becket in diese hohe Würde eingeführet, welche ihn auf lebenslang zu der zweyten Person nach dem König machte, und ihm einigen Vorwand gab, nach der ersten Würde zu streben, als er schon sein Betragen und seine Aufführung gänzlich änderte o), und sich bemühete, den Charakter der Heiligkeit wieder zu gewinnen, den ihm seine vormahlige unruhige und prächtige Lebensart in den Augen des Volks natürlicher Weise geraubt haben möchte. Ohne den König zu befragen, gab er ihm sogleich die Bestallung als Kanzler zurück p) unter dem Vorwande, daß er sich künftig von allen weltlichen Angelegenheiten loßmachen, und allein mit den Verrichtungen seines heiligen Amts beschäfftigen müßte; in der That aber, damit er alle alle seine Verbindungen mit dem Henrich abbrechen, und ihm ein Zeichen geben möchte, daß Becket als Primas von England eine ganz andere Person geworden wäre. Er behielt nur in seinem Gefolge, und

bey

o) M. Paris, S. 68. Neubr. 393. Diceto, S. 535. Gerras, S. 1383.

p) Hist. Quand. S. 32. M. Paris, S. 69. Diceto, S. 534.

bey seinen Bedienten diejenige alte Pracht, und den Schimmer bey, welche nöthig waren, den gemeinen Mann zu rühren: in seiner eignen Person nahm er die gröste Strenge und die härteste Verläugnung an, wovon er erkannte, daß sie eben so viel, oder noch mehr zu eben diesem Endzweck beytragen würde. Auf seinem Leibe trug er Sackleinwand, welche die ganze Welt nothwendig um so veil eher sehen mußte, jemehr er sich den Schein gab, sie verbergen zu wollen q): er veränderte es so selten, daß es voll Unrath und Ungeziefer wurde r): seine tägliche Speise war Brod; sein Getränk Wasser s), welches er durch eine Einmischung von unschmackhaften Kräutern noch unangenehmer machte; er zerfleischte seinen Rücken mit der öftern Zucht, der er sich unterzog: er wusch täglich, zur nachahmung unsers Heilandes, dreyzehen Bettlern auf seinen Knien die Füße, und ließ sie nachmals mit Geschenken von sich t): er gewann die Liebe der Mönche durch seine öftern Freigebigkeiten an die Klöster und

q) Fitz-Steph. S. 24. Hist. Quad. S. 17. 18. Hoveden, S. 520. Triret, S. 42.

r) Fitz-Steph. S. 24.

s) Hoveden, S. 520.

t) Fitz-Steph. S. 24. Hist. Quad. 19.

und Hospitäler: jeder, welcher aus der Heiligkeit seine Profession machte, wurde zu seiner Unterredung gelassen, und gieng voll von Lobsprüchen, sowohl über die Demuth, als Frömmigkeit und Bußfertigkeit des heiligen Primas zu Hause: er schien beständig mit Bethen und mit Lesung frommer Bücher beschäfftigt zu seyn: seine Gesichtsbildung zeigte den Schein einer Ernsthaftigkeit, eines Tiefsinnes der Seele, und einer geheimen Andacht: und alle scharfsinnigen Leute sahen deutlich ein, daß er auf einen großen Anschlag sann, und daß der Ehrgeiz und die Prahlhaftigkeit seines Charakters sich auf einen neuen gefährlichen Gegenstand gewandt hätten.

Becket wartete nicht so lange: bis Henrich diejenigen Entwürfe (i. J. 1163.) wider die geistliche Regierung anfienge, welche dieser Prinz, wie er wußte, gemacht hatte: er selbst fieng den Angriff an; und bemühete sich, den König durch die Unerschrockenheit und Verwegenheit seiner Unternehmungen in Furcht zu setzen. Er foderte von dem Grafen von Clare, daß er die Baronie vom Tunbridge, welche seit der Eroberung bey dem Hause dieses Herrn geblieben war, räumen sollte; weil der Primas vorgab, daß seinen Vorgängern, vermöge des canonischen Gesetzes verbothen

bothen wäre, sie, da sie vormals zu dem Bischofssitze von Canterbury gehöret hätte, in andre Hände zu bringen. Der Graf von Clare war, außer dem Ansehen, welches ihm aus der Größe seiner Geburt, und aus der Größe seiner Länder zufloß, mit allen vornehmen Familien im Königreiche verwandt; seine Schwester, welche eine berühmte Schönheit war, hatte seinen Credit unter dem hohen Adel noch mehr ausgebreitet, und man glaubte sogar, daß der König sie liebte; und Becket konnte seine Entschliessung, die wirklichen, oder die vorgegebenen Rechte seines Bißthums mit Eifer zu vertheidigen, nicht beßer endecken, als da er ein so mächtiges Interesse angriff u).

Wilhelm von Eynsford, ein kriegerischer Vasall der Krone, war der Patron eines Pfarrdienstes, der zu einem Gute gehörte, welches unter dem Erzbischof von Canterbury stund; und Becket stellte, ohne Achtung für das Recht Wilhelms, unter einem neuen ungesetzlichen Vorwande einen gewissen Laurenze, zu diesem Pfardienst vor, den Eynsford mit Gewalt verstoßen hatte. Der Primas, welcher sich, wie es bey geistlichen Gerichten gewöhnlich war, zugleich zum Kläger und Rich-

u) Fitz - Steph. S. 28. Gervas. S. 1384.

Richtersmachte, ließ auf eine summarische Art wider den Eynsford den Bann ergehen: dieser beklagte sich bey dem Könige, daß er da er in Capite, unter der Krone stünde, wider den von dem Eroberer eingeführten Gebrauch, welchen nach ihm auch seine Nachfolger beobachtet hätten, ohne vorausgesetzte Bewilligung des Monarchen diesem schrecklichen Urtheile unterworfen seyn sollte x). Henrich, der itzt allen persönlichen Umgang mit dem Becket aufgehoben hatte, sandte ihm durch einen Boten den Befehl zu, den Eynsford loszusprechen; allein er bekam zur Antwort: es käme nicht dem Könige zu, ihm sagen zu lassen, wen er lossprechen, oder in den Bann thun sollte y): und Becket ließ sich nicht eher, als durch viele Vorstellungen und Drohungen bewegen, sich dem königlichen Befehle zu unterwerfen; und dennoch geschah es nur mit dem allerschlechtesten Anstand.

Obgleich Henrich sich in dem Charakter des Mannes, den er zur Primatur befördert, höchlich betrogen hatte, beschloß er dennoch, von seinem ersten Vorsatze, die Anmaßungen der Geistlichen

x) M. Paris, S. 70. Diceto, S. 536.

y) Fitz - Steph. S. 28.

lichen in Schranken zu halten, nicht abzustehen. Er war völlig Meister von seinen großen Gebiethen: die Klugheit, und die Lebhaftigkeit seiner Regierung, nebst dem beständigen Glücke, welches sie begleitete, hatte sein Ansehen über den Charakter aller seiner Vorweser erhoben z): die päpstliche Würde war durch eine Spaltung geschwächet, welche ganz Europa zertheilte: und er urtheilte richtig, daß die Krone wegen des überwiegenden Aberglaubens des Volkes, wenn er die itzige günstige Gelegenheit vorbey ließe, gänzlich unter den Gehorsam der Geistlichkeit herunter sinken müßte.

Die Vereinigung der bürgerlichen und geistlichen Stände dienet in jeder gesitteten Regierung gar sehr zur Erhaltung des Friedens und der Ordnung; und verhindert die wechselseitigen Eingriffe, welche oft die gefährlichsten Folgen nach sich ziehen; weil unter ihnen kein entscheidender Richter seyn kann. Ob die höchste Magistratsperson, welche diese Stände vereinigt, den Namen Prinz, oder Prälat führet, darauf kömmt nichts an: das überwiegende Gewicht, welches die weltlichen Interessen nach den gemeinen Begriffen der Menschen gemeiniglich über die geistlichen

z) Epist. St. Thom. S. 130.

lichen haben, giebt dem bürgerlichen Theil seines Charakters den größten Vorzug, und beuget in guter Zeit den groben Betrügereyen und abergläubischen Verfolgungen vor, welche in allen falschen Religionen der vornehmste Grund der Gewalt der Geistlichkeit sind. Allein, so lange die Eingriffe der Geistlichen ihren Fortgange haben, befindet sich der Staat durch den Widerstand der bürgerlichen Obrigkeit gemeiniglich in Erschütterung; und es kommt den Prinzen zu, sowohl für seinen eignen Nutzen, als für das Interesse des Publici, daß er bey Zeiten dafür sorge, einem so gefährlichen und hinterlistigen Nebenbuhler zureichende Schranken zu setzen. Diese Vorsicht war bisher sowohl in England, als in andern Katholischen Ländern sehr verabsäumet worden; und die Sachen schienen endlich zu einer gefährlichen Crisis gekommen zu seyn. Itzt saß ein Regent von den größten Fähigkeiten auf dem Thron: ein Prälat von dem unbiegsamsten und unerschrockensten Charakter besaß die Primatur: die streitenden Mächte waren mit ihrer völligen Stärke bewaffnet, und es war natürlich, zu erwarten, daß aus ihrem Kampfe etwas außerordentliches erfolgen würde.

Unter den übrigen Erfindungen, Geld zu erhalten, hatte die Geistlichkeit auch eine Buße für die Ersetzung der Sünden aufgebracht; und nachdem sie den Gebrauch, große Summen, als eine Zahlung, oder eine Art von Vergütung für die Erlassung dieser Bußen zu erlegen, wieder eingeführet hatten, so waren dadurch die Sünden des Volks ein Einkommen für die Priester geworden; und der König rechnete, daß sie durch diese Erfindung allein mehr Geld von seinen Unterthanen höben, als durch alle Fonds und Auflagen in die königliche Schatzkammer floß a). Damit Henrich eine so schwere und willkührliche Auflage erleichtern möchte, verlangte er, daß ein bürgerlicher von ihm gesetzter Bedienter allein geistlichen Gerichten beywohnen, und künftig zu jedem Vergleich, den man mit Sündern ihrer geistlichen Beleidigungen wegen träfe, seine Einwilligung geben sollten.

Die Geistlichen hatten in diesen Zeiten aller unmittelbaren Unterwürfigkeit unter dem weltlichen Magistrate entsagt: sie foderten öffentlich, in allen Criminalklagen, frey von der Untersuchung vor den Justizgerichten zu seyn; und führten nach und nach eine gleiche Freyheit in bürgerlichen

chen

a) Fitz Steph. S. 32.

chen Sachen ein: ihre Vergehungen konnten nur mit geistlichen Bußen bestraft werden; und da sich die Geistlichen in England ungemein vermehret hatten, und viele von denselben also Leute von dem niedrigsten Charakter waren; so wurden täglich von den Geistlichen die schwärzesten Verbrechen, Mord, Rauberey, Ehebruch und Diebstahl unbestraft begangen. Man hatte z. E. gefunden, daß seit der Thronbesteigung des Königs mehr als hundert Mordthaten von Leuten dieser Profeßion begangen waren, ohne daß sie für diese Verbrechen zur Rechenschaft gezogen wurden b); und die heiligen Orden waren ein völliger Schutz aller Greuel geworden. Ein Geistlicher in Worcestershire, welcher die Tochter eines angesehenen Mannes geschändet hatte, war um diese Zeit auch so weit gegangen, daß er ihren Vater ermordete; und die allgemeine Entrüstung über dieses Verbrechen bewegte den König, ein Gegenmittel wider einen Mißbrauch zu versuchen, der so grob geworden war, und zu verlangen, daß der Geistliche ausgeliefert, und von der Obrigkeit nach Verdienst bestraft würde c). Becket drang auf die Vorrechte der Kirche; schloß

b) Neubr. S. 394.

c) Fitz-Steph. S. 33. Hist. Quad. S. 32.

den Verbrecher in das Gefängniß des Bischofs ein, damit die Bedienten des Königs ihn nicht greifen möchten; behauptete, daß er nicht härter bestraft werden könnte, als mit der Degradation: und als der König verlangte, daß er gleich nach dieser Degradation vor einer bürgerlichen Obrigkeit verhöret werden sollte, sagte der Primas, es wäre unbillig, einem Menschen wegen eines Verbrechens zweymal den Proceß zu machen d).

Henrich ergriff eine so günstige Sache, und entschloß sich, die Geistlichkeit wegen aller Vorrechte anzugreifen, welche sie so übermäßig hoch getrieben hatten, und alle diese Streitigkeiten, die sich unter den geistlichen und bürgerlichen Gerichtsbarkeiten täglich häuften, auf einmal zu entscheiden. Er berief alle Prälaten in England zusammen, und legte ihnen diese kurze und entscheidende Frage vor: ob sie Willens wären, sich den alten Gesetzen und Gebräuchen des Reichs zu unterwerfen, oder nicht? Die Bischöfe antworteten einmüthig, sie wären dazu bereit, doch behiel-

d) Fitz-Steph. S. 29. Hist. Quad. S. 33. 45. Hoveden, S. 492. M. Paris, S. 72. Diceto, S. 536. 537. Brompton, S. 1058. Gervas. S. 1384. Epist. St. Thom. S. 208, 209.

hielten sie sich ihren Orden vor e): eine Antwort, wodurch sie der Verlegenheit, worein des Königs Frage sie setzte, zu entgehen, und sich dennoch bey einer günstigen Gelegenheit die Macht vorzubehalten glaubten, alle ihre vorigen Ansprüche wieder hervor zu suchen. Der König merkte diesen Kunstgriff, und gerieth in den größten Zorn. Er verließ die Versammlung mit augenscheinlichen Zeichen des Mißvergnügens: er verlangte von dem Primas, daß er sogleich die Ehrenzeichen und Castele von Eye und Berkham wieder ausliefern sollte f): die Bischöfe geriethen in Schrecken, und befürchteten noch andre Wirkungen seines Zorns. Becket allein war unbiegsam; und nichts anders, als die Vermittelung des päpstlichen Legaten Philipps, Abtes von Eleemosina, welcher sich in so ungünstigen Zeitläuften vor einem Bruche mit einem so mächtigen Prinzen fürchtete, würde ihn haben bewegen können, die Vorbehaltung zurück zu nehmen, und ein allgemeines und ausdrückliches Versprechen zu geben, daß er die alten Gebräuche beobachten wollte g).

e) Fitz - Steph. S. 31. Hist. Quad. S. 34. Hoveden, S. 492. Gervas. S. 1385.

f) Hist. Quad. S. 35. Gervas S. 1385.

g) Hist. Quad. S. 37. Hoved. S. 493. Gervas. S. 1385.

Aber Henrich war mit einer Erklärung in diesen allgemeinen Worten nicht zufrieden: er entschloß sich, ehe es zu spät würde, diejenigen Gebräuche, welche er beobachtet wissen wollte, ausdrücklich zu benennen, und den Anmaßungen der Geistlichen eine Gränze zu setzen, ehe sie völlig eingewurzelt wären, und ehe sie sich auf das Alter berufen könnten, so wie sie sich bereits auf eine heilige Macht beriefen. Die Ansprüche der Kirche waren unverdeckt und sichtbar. Nachdem sie viele Jahrhunderte hindurch nach und nach unvermerkt weiter gegangen waren, hatten sie zuletzt die Larve abgezogen, und verschiedene Kirchenversammlungen hatten durch ihre Canons, welche sie für unwiderruflich und unfehlbar ausgaben, diese Vorrechte und Freyheiten, welche überall so anstössig waren, und dem bürgerlichen Magistrate so gefährlich zu seyn scheinen, ausdrücklich benannt. Henrich hielt es also für nöthig, die Gränzen der bürgerlichen Macht gleich genau zu bezeichen; die gesetzlichen Gebräuche ihren göttlichen Verordnungen entgegen zu setzen; die richtigen Gränzen der beyden streitenden Gerichtsbarkeiten genau zu bestimmen; und in dieser Absicht berief er eine allgemeine Versammlung des Adels,

und der Prälaten nach Clarendon *), und legte ihnen diese große und wichtige Frage vor.

Die Baronen waren alle auf der königlichen Seite, entweder durch die Gründe, welche er anführte, oder durch den Vorzug seiner Gewalt: die Bischöfe wurden durch die allgemeine Verbindung wider sie in Furcht gesetzet: und folgende Gesetze, welche gemeiniglich die Constitutionen von Clarendon genannt werden, wurden von dieser Versammlung ohne Widerstand genehmiget h). Es wurde darinn befohlen, daß alle Processe, das Vorstellungsrecht zu Kirchenämtern betreffend, in bürgerlichen Gerichten entschieden werden sollten: daß diejenigen Kirchen, welche zu den Gütern des Königs gehörten, nicht ohne seine Bewilligung auf beständig besetzet werden sollten: daß Geistliche, welche irgend eines Verbrechens angeklaget würden, vor bürgerlichen Gerichten sollten verhöret werden: daß keine Person, vornehmlich kein Geistlicher von einigem Range, ohne Erlaubniß des Königs aus dem Reiche reisen sollte: daß in Bann gethane Personen nicht gehalten seyn sollten, Sicherheit zu stellen, daß sie an dem gegenwärtigen Ort ihres

*) Den 25ten Jenner 1164.

h) Fitz - Steph. S. 33.

Aufenthalts bleiben würden: daß Layen vor geistlichen Gerichten nicht anders, als durch gesetzliche Kläger und Zeugen von guten Namen sollten angeklagt werden: daß keiner von den vornehmsten Vasallen der Krone in den Bann gethan, noch ein Interdict auf seine Ländereyen gelegt werden sollte, ehe der König seine Einwilligung dazu gegeben hätte: daß alle Appellationen in geistlichen Sachen von dem Archidiaconus, dem Bischof, dem Primas, und von diesem dem Könige übergeben werden, und ohne Bewilligung des Königes nicht weiter geführet werden sollten: daß, wenn zwischen einem Layen und einem Geistlichen eines Guts wegen ein Proceß entstehen sollte, und wenn gestritten würde, ob das Land ein weltliches oder ein geistliches Gut sey, durch den Ausspruch von zwölf gesetzlichen Männern zuerst ausgemacht werden sollte, zu welcher Klasse es gehöre, und wenn man fände, daß es ein weltliches Gut wäre; so sollte der Streit in den bürgerlichen Gerichten völlig ausgemacht werden: daß kein Einwohner in Domainen deswegen, weil er vor einem geistlichen Gerichte nicht erscheinen wollte, eher in den Bann gethan werden sollte, bis dem höchsten königlichen Bedienten des Ortes, wo er sich aufhielte, gebothen worden sey, ihn

durch

durch bürgerliche Gewalt zu nöthigen, daß er die Kirche befriedigte: daß die Erzbischöfe, die Bischöfe und andre Geistliche für Baronen des Reiches angesehen werden sollten; daß sie die Vorrechte dieses Ranges besitzen, den Bürden desselben unterworfen, und gehalten seyn sollten, sich in allen großen Rathsversammlungen des Königs einzufinden, und allen Processen beyzuwohnen, bis der Schuldige verurtheilet wäre, entweder zu sterben, oder eines seiner Glieder zu verlieren: daß die Einkünfte der erledigten Bißthümer dem König gehören sollten; daß das Kapitel, oder diejenigen Glieder desselben, welche der König berufen würde, so lange in der königlichen Capelle sitzen sollten, bis sie die neue Wahl mit seiner Bewilligung gemacht hätten, und daß der erwählte Bischof der Krone huldigen sollte: daß der König, wenn irgend ein Baron oder Vasall in Capite sich wegern wollte, sich dem geistlichen Gerichte zu unterwerfen, ihn durch seine Gewalt zu dieser Unterwerfung zwingen sollte; und daß die Prälaten, wenn ein solcher dem Könige seinen Gehorsam versagte, mit ihren Kirchenstrafen dem Könige beystehen sollten, ihn zum Gehorsam zu bringen: daß Güter, welche an den König verfallen wären, in Kirchen, oder auf Kirchhöfen

nicht

nicht in Schutz genommen werden sollten: daß die Geistlichkeit nicht mehr Anspruch auf das Recht machen sollte, eine Bezahlung der durch Eid oder Versprechen gemachten Schulden einzutreiben; sondern diese Processe sowohl, als andre, der Entscheidung der bürgerlichen Gerichte überlassen sollte: und daß die Söhne offenbarer Schelme nicht mehr ohne Bewilligung ihres Herrn den geistlichen Orden empfangen sollten i).

Diese Artikel, sechszehen an der Zahl, waren in der Absicht entworfen, daß sie den vornehmsten Mißbräuchen, welche sich in die kirchlichen Angelegenheiten eingeschlichen hatten, vorbeugen, und den Anmaßungen der Kirche, welche nach und nach immer mehr erschlich, und endlich der bürgerlichen Macht den gänzlichen Untergang drohete, auf eine nachdrückliche Art ein Ziel setzen sollte. Henrich bemühete sich demnach, indem er diese Gebräuche schriftlich verfassen, und in eine Sammlung zusammen tragen ließ, allen künftigen Streitigkeiten in Ansehung derselben vorzubeugen; und indem er so viele Kirchenverordnungen durch eine National- und bürgerliche Versammlung geneh-

i) Hist. Quad. S. 163. M. Paris, S. 70. 71. Spelm. Conc. B. 2. S. 63. Gervas. S. 1386. 1387. Wilkins. S. 321.

nehmigen ließ, führte er die Oberherrschaft der gesetzgebenden Macht über alle päpstliche Befehle und geistliche Gesetze völlig ein, und gewann über die Kirchenbedienten einen sehr großen Sieg. Weil er aber wußte, daß die Bischöfe, ob sie gleich durch die gegenwärtige Verbindung der Krone und der Baronen zum Schweigen gebracht waren, dennoch die erste günstige Gelegenheit ergreifen würden, die Macht zu leugnen, welche diese Landesverordnungen gegeben hätte; so entschloß er sich, daß sie alle ihre Siegel darunter setzen und versprechen sollten, sie zu beobachten. Keiner von den Prälaten unterstund sich seinem Willen zu widersprechen, ausgenommen Becket, welcher seine Einwilligung hartnäckig verweigerte, ob ihn gleich die Grafen Cornwall und Leichester, diese Baronen, welche in dem Reiche das größte Ansehen besaßen, sehr dazu beredeten. Zuletzt warf sich Richard von Hastings, der Großprior der Tempelherren in England ihm zu Füßen; und bat ihn mit vielen Thränen, wenn er einige Achtung für seine eigne, und für die Sicherheit der Kirche hätte, so möchte er einen großen Monarchen, der völlig auf seinem Entschluß bestünde, und sich vest vorgenommen hätte, sich an einem jeden zu rächen, der es wagen würde, ihm zu,

wider

widerstehen, durch einen fruchtlosen Widerspruch nicht noch mehr zum Zorn reizen k). Als Becket sah, daß er von aller Welt, und sogar von seinen eigenen Brüdern in dieser Sache verlassen war, so fand er sich endlich gezwungen, nachzugeben; und setzte sein Siegel unter die Landesverordnungen; versprach, sie gesetzmäßig, mit aller Treue, und ohne Betrug und Vorbehaltung, zu beobachten l): und legte sogar einen Eid darauf ab m). Da der König glaubte, daß er itzt endlich mit seiner großen Unternehmung durchgedrungen wäre, so übersandte er die Verordnungen dem Papst Alexander, der sich damals in Frankreich aufhielt, und verlangte eine Genehmigung von ihm. Aber der Papst, welcher deutlich einsah, daß diese Gesetze in der Absicht entworfen waren, die Unabhängigkeit Englands auf das Papstthum, und die königliche Gewalt auf die Geistlichkeit zu gründen, verwarf sie mit den heftigsten Ausdrücken, widerrief, vernichtete und verdammte sie n). Nur sechs Artikel, die unerheblichsten, wollte er um des Friedens willen genehmigen.

Als

k) Hist. Quad. S. 38. Hoveden, S. 493.

l) Fitz-Steph. S. 35. Epist. St. Thom. S. 25.

m) Fitz-Steph. S. 45. Hist. Quad. S. 39. Gervas. S. 1286.

n) Fitz-Steph. S. 35.

Als Becket sah, daß er in einem Widerspruche Unterstützung hoffen konnte, legte er die größte Bekümmerniß an den Tag, daß er seine Einwilligung dazu gegeben hatte; und bemühete sich, alle andre Bischöfe zu bereden, daß sie in einem Bündnisse zusammen ihre gemeinschaftlichen Rechte und die Freyheiten der Kirchen vertheidigen möchten, woran, seinem Vorgeben nach, dem Interesse, und der Ehre Gottes so viel gelegen wäre. Er verdoppelte seine Strenge, um sich wegen seiner sträflichen Gefälligkeit selbst zu bestrafen o): er richtete seine Zucht nach dem Maaße der Abscheulichkeit seiner vermeynten Sünde ein: und wegerte sich, irgend eine Verrichtung seines erzbischöflichen Amtes auszuüben, ehe er eine Lossprechung von dem Papst erhalten hätte, welche ihm denn bald gegeben wurde p). Als Henrich von seiner gegenwärtigen Gesinnung unterrichtet wurde, beschloß er, sich wegen dieses widerspenstigen Betragens zu rächen; und wollte ihn durch eben diejenige Macht erdrücken, welche zu unterstützen Becket für ein so großes Verdienst schätz-

o) Hist. Quad. S. 40. 41. Hoveden, S. 493. M. Paris, S. 71.

p) Gervas. p. 1388. Parkor, S. 203. Epist. St. Thom. S. 40. 41.

schätzte. Er bath sich bey dem Papste die Bestallung eines Legaten in seinen Gebiethen aus; aber Alexander, der eben so fein war, als er, gab ihm zwar die Bestallung, doch fügte er die Clausul bey, daß sie ihm nicht die Macht geben sollte, irgend etwas zum Nachtheil des Erzbischofes von Canterbury zu vollziehen q): und da der König sah, wie fruchtlos eine solche Vollmacht seyn würde, so sandte er die Bestallung mit eben den Bothen zurück, welche sie gebracht hatten r).

Indessen suchte der Primas, der sich noch immer dem Zorne des Königes ausgesetzt sah, zweymal heimlich aus dem Königreiche zu entwischen; wurde aber immer vom widrigen Winde zurückgehalten s): und Henrich eilte, ihn die Wirkungen einer Hartnäckigkeit fühlen zu lassen, welche er für so sträflich hielt. Er reizte den John, Mareschall der Schatzkammer, daß er den Becket wegen einiger Ländereyen des Gutes Pageham, in dem erzbischöflichen Gerichte anklagen, und von da an das königliche Justizgericht appelliren muß-

q) Epist. St. Thom. S. 13. 14.

r) Hoveden, S. 493. Gervas. S. 1388.

s) Fitz - Steph. S. 35. Hist. Quad. S. 42. Math. Paris, S. 72.

mußte t). An dem Tage, welcher zur Untersuchung dieser Sache angesetzt war, sandte der Primas vier Ritter, um gewisse Unregelmäßigkeiten in der Appellation des John vorzustellen; und sich zugleich mit einer Unpäßlichkeit entschuldigen zu lassen, daß er an diesem Tage nicht persönlich vor Gerichte erscheinen könnte. Dieses kleine Vergehen, wofern es einmal diesen Namen verdienet, wurde für eine sträfliche Verachtung ausgeleget; die vier Ritter wurden gedrohet, und entkamen nicht ohne Mühe dem Gefängniß, weil sie dem Gerichte Unwahrheiten vorgestellet hätten u); und da Henrich entschlossen war, die Sache wider den Becket aufs äußerste zu treiben, so berief er zu Nordhampton einen großen Rath, den er zum Werkzeuge seiner Rache an diesem unbiegsamen Prälaten gebrauchen wollte.

Der König hatte den Becket aus einem niedrigen Stande zu den höchsten Aemtern erhoben; hatte ihn mit seinem Schutze und mit seiner Freundschaft beehret; hatte sich auf seinen Beystand zur Beförderung seines Lieblingsanschlags wi-

t) Hoveden, S. 494. M. Paris, S. 72. Diceto, S. 537.

u) Fitz - Steph. S. 36.

wider die Geistlichkeit verlassen]; und als er sah, daß er auf einmal sein strengster Widersacher geworden war, da sich sonst jedermann seinem Willen unterwarf, so setzte ihn der Zorn über diese mißlungene Hoffnung, und der Unwillen über eine so ausnehmende Undankbarkeit über alle Gränzen der Mäßigung weg; und es scheinet, als wenn mehr Leidenschaft, als Gerechtigkeit oder Staatsklugheit an diesem heftigen Processe Theil gehabt habe x). Dennoch sprachen die Baronen in dem großen Rathe jedwedes Urtheil, was er ihnen vorsagte; und die Bischöfe selbst, welche ganz gewiß unter der Hand dem Becket günstig waren, und ihn für einen Märtyrer für ihre Vorrechte ansahen, traten den Uebrigen in dem Vorhaben bey, ihren Primas zu unterdrücken. Becket stellte vergebens vor, daß sein Gericht mit der größten Regelmäßigkeit und Gerechtigkeit in der Untersuchung der Sache des Marschalls verfahren hätte, und sagte, daß man sie auch nach dem Zeugnisse des Sherifs ganz ungerecht und unbillig finden würde: daß er selbst keine Verachtung gegen das Gericht des Königs bezeiget; sondern vielmehr dadurch die Rechtmäßigkeit desselben erkannt hätte, daß er seine Abwesenheit durch vier Ritter

x) Newbr. S. 394.

ter hätte entschuldigen lassen: daß er auch, auf die Vorladung des Königs, itzt in dem großen Rathe persönlich erschienen, und bereit wäre, seine Sache wider den Mareschall zu rechtfertigen, und seine Aufführung der Untersuchung und Gerichtsbarkeit desselben zu unterwerfen: und wenn man ihn auch deswegen schuldig befände, daß er nicht erschienen wäre, so hätten doch die Gesetze auf dieses Vergehen nur eine geringe Strafe gesetzt; und weil er ein Einwohner von Kent wäre, wo sein erzbischöflicher Palläst läge, so wäre er, vermöge des Gesetzes, berechtiget, eine noch größere Nachsicht, als gewöhnlich, in der Bestimmung seiner Strafe zu erwarten y). Er wurde, dieser Gründe ungeachtet, einer Verachtung gegen das Gericht des Königes für schuldig erkläret, und verurtheilet, als wenn er die Treue gebrochen hätte, welche er seinem Könige geschworen hatte; alle seine Güter, und sein Vieh wurden eingezogen z); und damit dieser Triumph über die Kirche aufs äußerste getrieben werden möchte, wurde Henrich, der Bischof von Winchester, dieser Prälat, der unter den vorigen Regierungen so mäch-

y) Fitz-Steph. S. 37. 42.

z) Hist. Quad. S. 47. Hoveden, S. 494. Gervas. S. 1389.

tig gewesen war, seiner Einwendungen ungeachtet, durch den Befehl des Gerichts gezwungen, das Urtheil wider ihn zu sprechen a). Der Primas unterwarf sich diesem Schluße; und alle Prälaten, den Bischof von London, der sich Gilbert nannte, ausgenommen, welcher durch diese besondere Aufführung dem Könige eine Gefälligkeit erzeigen wollte, wurden Bürgen für ihn b). Es ist merkwürdig, daß verschiedne normännische Baronen in diesem Rathe ihre Stimmen gaben; und wir können mit einiger Wahrscheinlichkeit schließen, daß in vielen grossen Rathsversammlungen, welche seit der Eroberung zusammen berufen waren, eben dieser Gebrauch mochte beobachtet seyn. Denn derjenige Geschichtschreiber, der damals lebte, und uns eine vollständige Nachricht von den Reichsangelegenheiten gegeben hat, gedenket dieses Umstandes nicht im geringsten, als einer besondern Sache c); und Becket ziehet in seinen nachmaligen Einwendungen wider die harte Begegnung, die er hatte ausstehen müssen, gar keinen Entwurf aus dieser Unregelmäßigkeit, welche uns sehr groß und augenscheinlich vorkömmt.

a) Fitz - Steph. S. 37.

b) Ibid.

c) Ibid. S. 36.

kömmt. So wenig genau bestimmtes war damals in der Regierung und Staatsverfassung.

Der König war mit diesem Urtheile, so hart und gewaltsam es auch war, noch nicht zufrieden. Den Tag darauf foderte er von dem Becket die Summe von dreyhundert Pfund, als welche dem Primas die Ehrenstellen von Eye und Berkham eingetragen hätten, so lange er sie im Besitz gehabt. Becket wandte zwar zuvor ein, daß er nicht verbunden wäre, auf diese Klage zu antworten, weil derselben in seiner gerichtlichen Vorladung nicht gedacht wäre; er merkte an, daß er zur Verbesserung dieser Schlösser, und des königlichen Pallasts in London mehr Geld ausgegeben hätte, als diese Summe betrüge; dennoch sagte er, wäre er entschlossen, die Summe zu bezahlen, damit das Geld keine Gelegenheit zum Streit zwischen seinem Könige und ihm geben möchte: er versprach also zu bezahlen, und stellte sogleich Bürgen d). In der nächstfolgenden Sitzung foderte der König fünf hundert Mark von dem Becket, und versicherte, daß er sie ihm in dem Kriege von Thoulouse geliehen hätte e); zugleich verlangte er noch eine andre Summe,

 für

d) Fitz - Steph. S. 38.

e) Hist. Quad. S. 47.

für welche sich der König bey einem Juden für den Becket verbürgt hatte. Gleich nach diesen beyden Foderungen machte er eine dritte von noch größerm Betrag: er verlangte von ihm, daß er die Rechnung von seiner Verwaltung als Kanzler eingeben, und die Balanz des Geldes für die Einkünfte aller Prälaturen, Abteyen und Baronien, welche in der Zeit unter seiner Aufsicht gestanden hätten, bezahlen sollte f). Becket erwiederte, weil er diese Foderungen gar nicht erwartet hätte, so hätte er sich auch auf keine Verantwortung vorbereiten können; er erbath sich aber eine Frist, und versprach, in dieser Sache eine Genugthuung zu leisten. Der König verlangte Bürgen; und Becket erbath sich die Freyheit, daß er sich in einer so wichtigen Sache mit seinen Suffraganten bereden dürfte g).

Es erhellet sowohl aus dem bekannten Charakter Henrichs, als aus der gewöhnlichen Wachsamkeit seiner Regierung, daß er damals, als er den Becket zu der Würde eines Erzbischofes von Canterbury erhob, aus guten Gründen mit seiner Verwaltung in der vormaligen hohen Bedienung, die er ihm anvertrauet hatte, wohl zufrie-

f) Hoveden, S. 494. Diceto, S. 537.

g) Fitz-Steph S 38.

zufrieden gewesen seyn mußte; und daß der König, wenn dieser Prälat auch mehr Geld verschwendet hätte, als seine Stelle eintrug, dennoch versichert war, daß seine Ausgaben keinen Tadel verdienten, und überhaupt seinen Nutzen befördert hatten h). Es waren seit dieser Zeit zwey Jahre verflossen; er hatte in dieser Zeit keine Foderungen an ihn gemacht; die Foderung war erst damals auf das Tapet gebracht, als der Streit über die Vorrechte der Kirche entstund; und der Primas sollte nun auf einmal so verwickelte und große Rechnungen vor einem Gerichte aufweisen, welches den vesten Entschluß gezeigt hatte, ihn zu Grunde zu richten, und zu unterdrücken. Es war unmöglich, Bürgen zu finden, daß er eine so gränzenlose und ungewisse Foderung bezahlen wollte, welche der König auf vier und vierzig tausend Mark schätzte i); und Beckets Suffraganten waren in großer Verlegenheit, was für einen Rath sie ihm in einer so bedenklichen Sache geben sollten. Auf den Rath des Bischofs von Winchester both er zwey tausend Mark zu einer Befriedigung für alle Foderungen: aber dieses Anbiethen verwarf der König

h) Hoveden, S. 495.

i) Epist. St. Thom. S. 315.

nig k). Einige Prälaten riethen ihm, sein Erzbisthum niederzulegen, mit der Bedingung, daß er gänzlich los gesprochen würde: andre waren der Meynung, daß er sich lediglich der Gnade des Königs überlassen müßte l): aber da der Primas so aufs Aeußerste getrieben wurde, hatte er zu viel Muth, unter der Erdrückung zu erliegen: er entschloß sich, allen seinen Feinden Trotz zu biethen, sich auf den Schutz der Heiligkeit seines Charakters zu verlassen, seine Sache mit der Sache Gottes und der Religion zu vermischen, und den äußersten Wirkungen des königlichen Zornes Stand zu halten.

Nach einigen Tagen, welche Becket in Berathschlagungen zubrachte, gieng er zur Kirche, und laß die Messe; vorher aber hatte er gebothen, daß der Eingang der Communion mit diesen Worten angefangen werden sollte: **Prinzen saßen, und sprachen wider mich**; eine Schriftstelle, welche auf die Martern des heiligen Stephanus geht, dem sich also der Prälat in seinen Leiden, die er für seine Gerechtigkeit ausstund, stillschweigend gleich schätzte m). Er gieng aus der

k) Fitz-Steph. S. 38.

l) Ibid. S 39. Gervas. S. 1390.

m) Hist. Quad. S. 53. Hoveden, S. 494. Neubr. S. 394. Gervas. S. 1391.

der Kirche in seiner heiligen Kleidung an den Hof. So bald er in den Thoren des Pallastes angekommen war, nahm er das Kreuz in seine Hände, trug es als seinen Schutz in die Höhe, und gieng so in die königlichen Gemächer n). Der König, der sich in einem geheimern Zimmer befand, erstaunte über diesen Aufzug, womit der Primas ihm und seinem Hofe das Urtheil des Banns zu drohen schien; und sandte einige Prälaten zu ihm, die ihn eines so verwegenen Betragens wegen zur Rechenschaft stellen mußten. Diese Prälaten beschwerten sich bey ihm, daß er sie verleitet hätte, seinem Exempel nachzuahmen, indem er die Verordnungen von Clarendon unterzeichnet hätte; und daß er itzt, da es schon zu spät wäre, alle Unterwürfigkeit unter der bürgerlichen Gewalt abschütteln, und sie in eine Sünde mit verwickeln wollte, welche mit aller Verletzung derer Gesetze, die sie durch ihre Stimmen eingeführet, und durch ihre Unterschrift genehmiget hätten, verbunden wäre o). Becket antwortete, er hätte zwar die Verordnungen von Clarendon gesetzmäßig, auf Ehre und Treue, und ohne Be-

p) Fitz-Steph. S. 40. Hist. Quad. S. 53. Hoveden, S. 494. Neubr. S. 394. Epist. St. Thom. S. 43.

o) Fitz-Steph. S. 835.

trug und Vorbehalt, unterzeichnet; allein in diesen Worten wäre in der That eine Sicherheit für die Rechte ihres Ordens enthalten; da diese mit der Sache Gottes und der Kirche verbunden wäre, so könnten sie sich weder durch Eide noch Versprechungen verbunden haben, sie zu verlassen: wenn er, und wenn sie sich geirret hätten, indem sie den geistlichen Vorrechten entsagt, so könnten sie dieses nicht besser vergüten, als wenn sie ihre Einwilligung wiederriefen, welche in einem solchen Fall niemals verbindend seyn könnte; und nach der Vorschrift des Papstes handelten, der die Verordnungen von Clarendon feyerlich abgeschaft, und sie von allen Eiden losgesprochen, die sie auf die Beobachtung derselben abgelegt hätten: es wäre offenbar der veste Entschluß gefaßt, die Kirche zu unterdrücken; der Sturm wäre zuerst über ihm ausgebrochen; er wäre, wegen eines kleinen Versehens, welches ihm überdem fälschlich wäre aufgebürdet worden, auf eine tyrannische Art zu einer schweren Strafe verurtheilet; seit dem hätte man eine neue und unerhörte Foderung auf die Bahn gebracht, worinn er seine Gerechtigkeit erwarten könnte; und er sähe deutlich, daß er das Opfer seyn sollte, welches durch seinen Untergang den Weg bahnen

müße

müßte, daß alle geistlichen Freyheiten abgeschafft würden: er verböthe ihnen allen, welche seine Suffraganten wären, einem solchen Gerichte beyzuwohnen, oder ihre Stimme zu einem Urtheile wider ihn zu geben; er legte sich und sein Erzbisthum unter den Schutz des höchsten Priesters; und berief sich wider alle Strafen, welche seine unbilligen Richter ihm auflegen möchten, auf diesen: so schrecklich der Zorn eines so grossen Monarchen, wie Henrich, auch wäre, so könnte sein Schwerd doch nur den Leib tödten, da das Schwerd der Kirche, welches dem Primas übergeben wäre, die Seele tödten, und den Ungehorsamen in unendliches und ewiges Verderben stürzen könnte p).

Appellationen an den Papst, auch in geistlichen Sachen, waren in den Verordnungen von Clarendon abgeschafft, und nach dem Gesetze sträflich geworden; aber eine Appellation in einer bürgerlichen Sache, wie die Foderung des Königs an den Becket, war etwas ganz neues, und ohne Beyspiel, gieng gerade zu auf die Umstürzung der Regierung, und konnte gar mit keinem Schein ent-

p) Fitz-Steph. S. 42, 44, 45, 46. Hist. Quadr. S. 57. Hoveden, S. 495. M. Paris, S. 72. Epist. St. Thom. S. 45. 195.

entschuldiget werden, als mit der vesten und nur gar zu sichtbaren Entschließung des Königes und des großen Rathes, ohne Billigkeit, aber unter dem Schein des Gesetzes, den gänzlichen Untergang des unbiegsamen Primas zu befördern. Da der König itzt einen desto bessern Vorwand für seine Gewaltsamkeit hatte, so würde er diese Sache wider den Prälaten aufs äusserste getrieben haben; aber Becket ließ ihm nicht Zeit, seinen Proceß fortzusetzen. Er wegerte sich sogar, das Urtheil anzuhören, welches die Baronen, die von den Bischöfen getrennt saßen, nebst einigen Sehrifs und Baronen vom zweyten Range q), auf Verlangen des Königs, gesprochen hatten: er verließ den Pallast; er bath sich von dem Henrich unmittelbar die Erlaubniß aus, Nordhampton zu verlassen, und da ihm diese versagt wurde, begab er sich insgeheim hinweg; wanderte eine

q) Fitz-Steph. S. 46. Man glaubt, daß dieser Geschichtschreiber die angesehenern Vasallen der vornehmsten Baronen verstehe: diese hatten kein Recht, im großen Rathe zu sitzen, und es war eine grobe Unregelmäßigkeit ihnen eine Stelle zu geben: dennoch redet Becket in keiner seiner Remonstranzen dagegen. Ein neuer Beweis, wie wenig damals die Staatsverfaßung vestgesetzt war.

eine Zeitlang in fremder Kleidung umher, setzte sich endlich zu Schiffe, und kam in Grevelingen an r).

Die heftige und ungerechte Verfolgung des Becket zog ihm natürlicher Weise die Gunst des Publici zu, und machte, daß die Nation seine vormalige Undankbarkeit gegen den König, seine Kränkung aller Eide und Versprechen, und die Uebertriebenheit der geistlichen Vorrechte vergaß, für welche er ein Streiter seyn wollte. Es waren noch viel andre Ursachen, welche ihm in auswärtigen Ländern Schutz und Unterstützung verschafften. Philipp, Graf von Flandern s), und Ludwig, der König von Frankreich t), eifersüchtig über die zunehmende Größe Henrichs, machten sich ein Vergnügen daraus, ihm in seinem Lande Unruhe zu erregen. Sie vergaßen es, daß dieses eine allgemeine Sache aller Prinzen war, und stellten sich, als wenn sie den Zustand des verbannten Prälaten gar sehr bedauerten; und der letzte beehrte ihn sogar zu Soissons, einer Stadt, wo er ihn gebethen hatte seinen Aufenthalt

r) Hist. Quad. S. 60, 63, 64. &c. Hoveden, S. 495. M. Paris. S. 72. Gervas. S. 1393.

s) Epist. St. Thom. S. 35.

t) Ibid. S. 36. 37.

halt zu nehmen, mit einem Besuch u). Der Papst, dessen Vortheil mehr darauf beruhte, ihn zu unterstützen, nahm eine prächtige Gesandschaft, welche Henrich absandte, um den Becket anzuklagen, sehr übel auf; indem er den Becket selbst, welcher nach Sens gekommen war, um seine Sache vor dem Papste zu rechtfertigen, Zeichen der größten Achtung bewies x). Der König zog, um sich zu rächen, die Einkünfte von Canterbury ein; und verwies alle Verwandten und Hausgenosse des Primas, eine Anzahl von vier hundert Personen y), welche er vor ihrer Abreise schwören ließ, daß sie sich unverzüglich zu ihrem Schutzherrn begeben wollten z); ein Verfahren, welche man für willkührlich hätte halten können, wenn die königliche Gewalt damals einen regelmäßigen Zaum gehabt hätte. Aber dieser Staatsstreich, wodurch Henrich den Becket desto eher in Dürftigkeit zu setzen dachte, verfehlte seine Wirkung: der Papst sprach sie, sobald sie ans Land traten, von ihrem Eide loß, und vertheilte sie

in

u) Hist. Quad. S. 76.

x) Fitz-Steph. S. 51. Hist. Quad. S. 72. 73. 77. Hoveden, S. 496. Gervas. S. 1393. Trivet, S. 46.

y) Epist. St. Thom. S. 766.

z) Fitz-Steph. S. 51. 52. Hist. Quad. S. 82.

in die Klöster von Frankreich und Flandern: dem Becket selbst wurde eine Residenz in dem Kloster Pontigny angewiesen a), wo er einige Jahre sehr prächtig lebte, theils von einer ihm von den Einkünften dieser Abtey bewilligten Pension, theils von Geldern, welche ihm der König von Frankreich schickte.

Um sich bey dem Papste Alexander desto beliebter zu machen, übergab er das Erzbisthum von Canterbury seinen Händen, und versicherte, daß er zu demselben durch die Vollmacht des königlichen Befehls auf eine unkanonische Art berufen worden sey b); Alexander bekleidete ihn hinwiederum von neuen mit dieser Würde, und nahm sich heraus, den Richterspruch, welchen der große Rath von England über ihn gefället hatte, durch eine Bulle zu widerrufen. Nachdem sich Henrich umsonst Mühe gegeben hatte, eine Unterredung mit dem Papst zu halten, der bald darauf nach Rom abreisete, wohin ihn der glückliche Zustand seiner Angelegenheiten berief; so kehrte er Anstalten vor, den übeln Folgen desjenigen Bruchs vorzubeugen, welcher zwischen seinem Königreiche und dem päpstlichen Stuhle bevor-

a) M. Paris, S. 62.

b) Fitz-Steph. S. 52. Hist. Quad. S. 79.

vorzustehen schien. Er ließ Befehle an seine Justiziarien ergehen, und verboth unter harten Strafen, alle Appellationen an den Papst, oder an den Erzbischof; er untersagte allen und jeden, von ihnen Mandate anzunehmen, oder sich in irgend einer Sache an ihre Macht zu wenden; er erklärte es für eine Verrätherey, von einem derselben ein Interdict auf das Reich zu bringen, welche an den weltlichen Geistlichen mit dem Verlust ihrer Augen und mit der Castration, an den Ordensbrüdern mit dem Verlust ihrer Füße, und an den Layen mit dem Tode bestraft werden sollte; und bedrohte die Personen selbst, nebst ihren Verwandten, welche einem solchen Interdict Gehorsam leisten würden, mit Einziehung ihrer Güter, und mit Verbannung. Auch zwang er alle seine Unterthanen, einen Eid auf die Beobachtung dieser Befehle abzulegen c). Dieses waren Edicte von der äußersten Wichtigkeit; sie betrafen das Leben und das Eigenthum aller Unthertbanen, und veränderten sogar für dasmal die Religion der Nation, indem sie alle Gemeinschaft mit Rom abbrachen: doch waren sie durch die bloße Gewalt

c) Hist Quad. S. 88. 167. Hoveden, S. 496. M. Paris, S. 73.

walt des Königes gegeben, und beruheten blos auf seinem Willen und Gefallen.

Die geistlichen Obrigkeiten, welche in der ersten Kirche von der weltlichen sehr abhiengen, hatten nach und nach eine Gleichheit und Unabhängigkeit erreicht; und obgleich die Gränzen der beyden Gerichtsbarkeiten schwer auszumachen und zu bestimmen waren, so war es doch nicht unmöglich, daß nicht die Regierung durch eine Mäßigung von beyden Seiten auf die unvollkommene und unregelmäßige Art, welche alle menschliche Verfassungen begleitet, noch immer hätte geführet werden können. Weil aber die Unwissenheit der Zeit die Geistlichen täglich ermunterte, ihre Vorrechte zu erweitern, und sogar Maximen zu behaupten, welche sich mit den bürgerlichen Regierungen nicht vertragen könnten d); so hatte Henrich geglaubt, daß es die höchste Zeit wäre, ihren anmaßungen ein Ende zu machen, und in einem öffentlichen Rathe diejenige Gewalt förmlich vest zu setzen, welche dem Magistrat zukäme, und wel-

d) Quis dubitet, sagt zu Becket dem Könige, sacerdotes Christi regum & principum omniumque fidelium patres & magistros censeri. Epist. St. Thom. S. 97, 148.

welche er inskünftige zu behaupten entschlossen war. In diesem Unternehmen ließ er sich verleiten Gebräuche wieder aufzubringen, welche zwar alt waren e), aber schon anfiengen, durch eine entgegengesetzte Gewohnheit abgeschafft zu werden, und welchen die herschenden Meynungen und Gedanken dieser Zeit noch stärker entgegen waren. Grundsätze waren demnach auf der einen Seite, Gewalt auf der andern; und wenn die Engländer sich mehr durch das Gewissen, als durch den gegenwärtigen Vortheil hätten treiben lassen, so müßte der Streit durch den allgemeinen Abfall der Unterthanen bald wider den Henrich ausgefallen seyn. Um diesen Vorfall zu befördern, erfüllte Becket alle Oerter mit Beschwerden über die Gewaltsamkeit, welche er hatte dulden müssen f). Er verglich sich mit Christo, der vor einem weltlichen Gerichte war verurtheilet worden g), und der in den gegenwärtigen Drückungen, worunter die Kirche seufzte, und von neuen gekreuziget würde: er nahm es für eine unstreitige und

e) Fitz-Steph. S. 34. Hoveden, S. 518. Epist. St. Thom. S. 265.

f) Fitz-Steph. S. 53. Epist. St. Thom. S. 63. 64. 226.

g) Epist. St. Thom. 63. 105. 194.

und ausgemachte Sache an, daß seine Sache die Sache Gottes wäre h); er maßte sich den Charakter eines Streiters für das Eigenthum der Gottheit an: er behauptete, er wäre der geistliche Vater des Königes und des Volks von England i): er sagte dem Henrich sogar, daß Könige blos auf Vollmacht der Kirche regierten k); und ob er gleich auf diese Weise an seiner Seite den Schleyer eben öffentlich abgezogen hatte, als der König an der seinigen; so schien es doch immer, nach der allgemeinen Gunst, welche die Geistlichen für ihn hatten, daß in dem Streite der Vortheil auf seiner Seiten war l). Damit der König die Waffen der weltlichen Gewalt, welche er noch in Händen hatte, brauchen möchte, hob er die Bezahlung des Peterpfennings auf m); er suchte mit dem Kaiser Friederich Barbarosa, der damals mit dem Papst Alexander in heftigen Kriegen verwickelt war, Allianz zu machen n).

h) Ibid. S. 29. 30. 31. 226.

i) Eitz Steph. S. 46. Epist. St. Thom. S. 52. 148.

k) Brady's Append. No. 56. Epist. St. Thom. S. 94. 95. 97. 99. 197. Hoveden, S. 497.

l) Epist. St. Thom S. 268. 611.

m) Epist. St. Thom. S. 219.

n) Hist. Quad. S. 88. Epist. St. Thom. S. 1[illegible]. 139.

er endeckte einige Lust, den damaligen Antipapst Paskal den Dritten, der von diesem Kaiser unterstützt wurde, zu erkennen o); und durch diese Mittel suchte er den unternehmenden, aber klugen Papst abzuhalten, daß er wider ihn nicht zu dem Aeußersten schritte.

Aber die Gewaltsamkeit des Becket verursachte noch mehr, als die Natur des Streites, daß die Sachen den Parteyen nicht lange unentschieden blieben. Der Prälat, angetrieben von Rachbegierde, und ermuntert durch den gegenwärtigen Ruhm, den ihm seine Situation erwarb, trieb die Sachen zu einer Entscheidung, und gab eine Tadelschrift heraus, worinn die vornehmsten Minister des Königes namentlich in den Bann gethan, und überhaupt alle diejenigen angegriffen wurden, welche den Constitutionen von Clarendon günstig waren, oder gehorchten p): diese Constitutionen schaffte er ab, und erklärte sie für nichtig; er sprach alle von dem Eide los, welchen sie geschworen hatten, sie zu beobachten; und hielt den geistlichen Donner über den Henrich

o) Epist. St. Thom. S. 106. 111. 112. M. Paris, S. 75. M. West. S. 249.

p) Hoveden, S. 506. M. West. S. 249. Epist. St. Thom. S. 148. 149. 235. 240.

rich nur deswegen zurück, damit der Prinz noch durch eine zeitige Reue den Streich vermeiden möchte q).

Die Situation Henrichs war so unglücklich, daß er kein anders Mittel wußte, seine Minister von dem schrecklichen Bann zu retten, als daß er sich an den Papst selbst wandte, und seine Zuflucht zu einem Richterstuhl nahm, dessen Gewalt er selbst in diesem Artikel von den Appellationen zu schmälern gesucht hatte, und von dem ihm bekannt war, daß er sich so sehr mit der Partey seines Gegners verbunden hatte r). Allein auch von diesem Mittel konnte man nicht hoffen, daß es lange wirksam sein würde. Becket hatte von dem Papst die Bestallung eines Legaten über England erhalten s); und kraft dieser Macht, welche keine Appellation verstattete t), berief er die Bischöfe von London, Salisbury, und andre zu sich, und befahl unter Strafe des Bannes, daß sie alle Geistlichen, welche seinetwe-

 gen

q) Fitz-Steph. S. 56 Hist. Quad. S 93. M. Paris. S. 74. Beaulieu vie de St. Thom. S. 213. Epist. St. Thom. S. 149. 229 Hoveden, S 499.

r) Epist. St. Thom. S. 166. 202. 203. 234.

s) Fitz-Steph. S. 55. Epist. St Thom. S. 179.

t) Epist. St. Thom. S. 218.

gen abgesetzt wären, binnen zwey Monaten in alle ihre Aemter wieder einsetzen sollten u). Aber John von Oxford, der Agent des Königes zu Rom, hatte die Geschicklichkeit, Befehle auszuwirken, daß dieser Ausspruch verschoben wurde x); und machte dem Papste so große Hoffnung zu einer baldigen Aussöhnung zwischen dem Könige und Becket, daß zween Legaten, Wilhelm de Pavie, und Otho, nach der Normandie gesandt wurden, wo sich der König damals auf hielt, und sich bemüheten, die Mittel dazu zu erfinden y). Aber die Foderungen der Parteyen waren damals noch zu widrig, daß sie hätten können verglichen werden. Der König foderte, daß alle Constitutionen von Clarendon sollten genehmiget werden z): Becket verlangte, daß, ehe man sich zu einem Vertrag einließe, er und seine Anhänger in ihre Güter wieder eingesetzt würden a): und weil die Legaten von beyden Seiten keine Vollmacht hatten, einen Definitiv-Ausspruch zu thun, so wurde bald nachher aus

u) Ibid. S. 182. 183. 218. 219. 239.

x) Ibid. S. 403. 404. 428.

y) Ibid. S 309.

z) Hoveden, S. 517. Epist. St. Thom. S. 345.

a) M. Paris, S. 74. Epist. St. Th. S. 346. 349. 355.

aus der unterhandlung nichts b). Der Cardinal de Pavie, welcher dem Intereffe Henrichs sehr gewogen war, gab sich auch Mühe, die Unterhandlung in die Länge zu ziehen; den Papst durch die Nachrichten, welche er von der Aufführung dieses Prinzen einsandte zu besänftigen; und diesem von dem römischen Stuhle alle mögliche Nachsicht zu verschaffen. Der König erhielt durch seinen Vorschub um diese Zeit eine Dispensation zu der Vermählung seines dritten Sohns Gottfried, mit der Erbinn von Bretagne; eine Verwilligung, welche in Ansehung der Vergehen Henrichs wider die Kirche, sowohl dem Becket, als seinem Beschützer, dem Könige von Frankreich, sehr anstößig war.

Die Verwirrungen des Feudalrechtes hatten damals die Gränzen der Macht zwischen dem Prinzen und seinen Vasallen, und zwischen einem Prinzen und den andern eben so unsicher gemacht, als die Gränzscheidungen zwischen der Krone und bischöflichen Würde; und alle Kriege nahmen ihren Ursprung aus Streitigkeiten, welche bloß von einem Judicaturgerichte sollten entschieden worden sein, wenn ein Richterstuhl Macht genug gehabt hätte,

b) Gervas. S. 1403. Robert de Mente.

mit seinen Decreten durchzudringen. Henrich hatte, um einige Streitigkeit anszumachen, worinn er mit dem Grafen von Auvergne, einem Vasallen das Herzogthums Guienne verwickelt war, die Länder dieses Grafen angegriffen: dieser nahm seine Zuflucht zu dem Könige von Frankreich, bath ihn, als seinen Oberherrn, um Schutz, und zündete dadurch einen Krieg zwischen diesen beyden Monarchen an. Aber dieser Krieg war, wie gewöhnlich, eben so schwach in seinen Operationen, als nichtswürdig sein Gegenstand und seine Ursache war; und wurde endlich, nachdem sich die Kriegführenden unter einander ihrer Länder verheeret hatten c), und nachdem einige male die Baronen in Poictou und Guienne aufgestanden waren, mit einem Frieden geendigt, dessen Bedingungen dem Henrich vielmehr nachtheilig waren, und bewiesen, daß dieser Prinz durch seine Streitigkeiten mit der Kirche, itzt die Uebermacht verlohren, welche er bisher über die Krone von Frankreich behauptet hatte: und dieses war ein neuer Bewegungsgrund für ihn, seine Zwistigkeiten beyzulegen.

Der

c) Hoveden, S. 517' M. Paris, S. 75. Diceto, S. 547. Gervas, S. 1402. 1403. Robert de Monte.

Der Papst und der König fiengen an, einzusehen, daß bey dem itzigen Zustande der Sachen keiner von ihnen einen gänzlichen und entscheidenden Sieg über den andern erhalten könnte, und daß sie eben so viel zu fürchten als zu hoffen hatten, wenn der Streit fortdauerte. Obgleich Henrich durch seine muthige Regierung sein Ansehen in allen seinen Gebiethen vestgesetzt hatte; so konnte doch sein Thron durch einen Bann erschüttert werden; und wenn man auch England wegen seiner Lage vor der ansteckenden Seuche abergläubischer Vorurtheile leichter verwahren konnte; so lagen doch wenigstens seine französischen Provinzen, mit welchen den benachbarten Staaten der Verkehr offen stund, von der Seite sehr in Gefahr, eine große Veränderung oder Erschütterung zu erdulden d). Er konnte sich demnach nicht wohl einbilden, daß der Papst so lange, als er noch einen solchen Zaum wider ihn hätte, die Constitutionen von Clarendon förmlich erkennen würde, da sie den Päpstlichen Anmaßungen in England ein Ende machten, und zugleich den übrigen Staaten ein Beyspiel geben würden, sich eine gleiche Unabhängigkeit anzuma-

d) Epist. St. Thom. S. 230.

maßen e). Der Papst Alexander hingegen, da er mit dem Kaiser Friederich in gefährlichen Kriegen lag, hatte mit Recht zu befürchten, daß Henrich lieber die Partey seines Feindes ergreifen, als so wichtigen Foderungen entsagen würde f), und weil die Versuche mit den geistlichen Waffen, welche Becket bisher gemacht hatte, nicht nach Wunsch ausgeschlagen waren g), und in den königlichen Ländern alles ruhig geblieben war; so schien es, als wenn der Fähigkeit und Wachsamkeit eines so großen Monarchen nichts unmöglich wäre. Die Gemüthsverfassungen beyder Parteyen, welche aus diesen Umständen entstunden, veranlaßten viele Versuche, einen Vergleich zu treffen; weil aber beyde Parteyen wußten, daß die Hauptpunkte des Streites damals nicht ausgemacht werden konnten, so hatte einer gegen den andern ein beständiges Mißtrauen, und jeder war besorgt, daß er in den Unterhandlungen nicht den mindesten Vortheil verlieren möchte h). Die Nuntii, Gratian und Vivian, welche (i. J. 1168). eine Vollmacht bekommen hatten, einen Vergleich zu

e) Ibid. S. 276.

f) Fitz-Steph. S. 53. Hist. Quad. S. 75.

g) Epist. St. Thom. 241. 254

h) M. Paris, S. 85.

zu versuchen, kamen zu Damfront in der Normandie zu dem Könige i); und nachdem alle Zwistigkeiten berichtiget zu sein schienen; erboth sich der König, den Tractat, mit einem Vorbehalte für seine königliche Würde, zu zeichnen k); dieses erregte bey dem Becket einen solchen Argwohn, daß die Unterhandlung am Ende fruchtlos ausschlug, und der Bann wider die Minister des Königs erneuert wurde. Eine andre Unterhandlung wurde zu Montmirail, in Gegenwart des Königs von Frankreich und der französischen Prälaten vorgenommen, wobey Becket Henrichs Beyspiel nachahmte, und sich mit Vorbehalt der Ehre Gottes und der Freyheiten der Kirche zu einer Unterwerfung erboth l); wodurch sich hinwiederum aus gleichen Ursachen der König höchlich beleidiget fand, und der Tractat fruchtlos wurde. Eine dritte Conferenz (i. J. 1169.) unter gleicher Vermittelung wurde abgebrochen, weil Becket auf eben den Vorbehalt drang; und sogar in einem vierten Tractate, als alle Punkte ausgemacht waren, und der Primas

i) M. Paris, S. 78.

k) Rymer, vol. 1. S. 29. Gervas. S. 1407.

l) Fitz-Steph. S. 58. Hist. Quad. S. 95. Diceto S. 552. Gervas. S. 1405.

was erwartete, zu dem Könige geführet zu werden, und den Friedenskuß zu empfangen, welche die Prinzen in diesen Zeiten zu geben pflegten, und welchen man für ein sicheres Pfand der Vergebung ansah, wollte ihm Henrich diese Ehre nicht erzeigen m); und wandte vor, daß er in seinem Zorne einen übereilten Schwur gethan hätte, dem Prälaten ein solches Zeichen von seiner Freundschaft niemals zu geben. Diese Formalität machte, daß unter solchen eifersichtigen Geistern der Tractat nicht geschlossen wurde; und ob man gleich suchte, die Schwürigkeit durch eine Dispensation zu heben, wodurch der Papst den Henrich von seinem übereilten Schwure lossagte n), so konnte man doch diesen Prinzen nicht bewegen, den einmahl gefaßten Entschluß zu ändern.

In einer von diesen Conferenzen, welcher der König von Frankreich beywohnte, sagte Henrich zu diesem Monarchen: „Es sind viele Könige „in England gewesen, wovon einige mehr, andre weniger Gewalt hatten, als ich: es sind „auch viele Erzbischöfe van Canterbury gewesen, „heilige und gute Männer, welche alle Ehrerbie-

m) Hist. Quad. S. 102. M. Paris, S. 82. Gervas. S. 1408.

n) Fitz-Steph. S. 68.

„ bietung verdienen: laßt den Becket mir nur „ diejenige Unterthänigkeit beweisen, welche die „ größten von seinen Vorgängern dem geringsten „ von den meinigen bewisen haben; so soll gar „ kein Streit unter uns seyn o).„ Ludwig wurde von diesem Zustande der Sache, und von dem Anerbiethen Henrichs, seine Sache der französischen Geistlichkeit zu überlassen, so gerühret, daß er sich nicht enthalten konnte, den Primas für schuldig zu erklären, und ihm eine Zeitlang seine Freundschaft zu entziehen: aber ihre gemeinschaftliche Feindseligkeit gegen Henrichen zog bald eine Erneuerung ihres alten guten Vernehmens nach sich p).

Endlich waren alle Schwürigkeiten unter den Parteien gehoben, und der König erlaubte dem Becket zurück zukommen, unter Bedingungen, welche von diesem Prälaten für rühmlich und vortheilhaft können angesehen werden (i. J. 1170. den 22sten Julius). Es wurde nicht von ihm gefodert, daß er eines von den Rechten der Kirche aufgeben, oder einer von denen Foderungen entsagen sollte, welche der ursprüngliche Grund des

o) Hist. Quad. S. 95. Gervas. S. 1405.

p) Hist Quad. S. 99. 100. Gervas. S. 1406. Parker. S. 206.

des Streits gewesen waren. Es wurde verabredet, daß alle diese Streitfragen in Vergessenheit sollten begraben seyn; doch sollte Becket, und seine Anhänger, ohne sonst eine Unterwürfigkeit zu bezeigen, in alle ihre Einkünfte wieder eingesetzet werden q); und sogar sollten die Besitzer der geistlichen Aemter, welche von dem Bisthume von Canterbury abhiengen, und während der Abwesenheit des Primas besetzt wären, abgesetzt werden, und Becket sollte die Freyheit haben, die erledigten Stellen wieder zu besetzen r). Gegen diese Verwilligungen, welche der Ehre und Würde der Krone so nah ans Herz griffen, hatte Henrich nur den einzigen Vortheil, daß er seine Minister von dem über sie ausgesprochenen Bann befreyet sah, und das Interdict verhütete, welches auf alle seine Gebiethe würde gelegt worden seyn, wenn er sich diese harten Bedingungen nicht hätte gefallen lassen s). Es war leicht zu sehen, wie sehr er sich vor diesem Vorfalle fürchtete, da er als ein Prinz von so hohem Geiste sich so unrühm-

q) Gervas. S. 1413.

r) Fitz-Steph. S. 68. 69. Hoveden, S. 520.

s) Hist. Quad. S. 10. Brompton, S. 1062. Gervas. S. 1408. Epist. St. Thom. S. 704. 705. 706. 707. 792. 793. 794. Benedict. Abbas, p. 70.

rühmliche Bedingungen gefallen ließ, um denselben zu verhüten.

Allein der König erhielt nicht einmal diese zeitliche Ruhe, welche er gehofft hatte, sich durch dieses Mittel zu erwerben. In der Hitze seines Streits mit dem Becket, da er alle Tage vermuthen mußte, daß ein Interdict auf seine Länder würde geleget, und sogar ein Bann wider seine Personen gesprochen werden, hatte er die Vorsicht gebraucht, den Prinzen Henrich seinen Sohn zum Gehülfen seiner königlichen Würde zu erklären, und ihn durch die Hände Rogers, des Erzbischofs von York, zum Könige krönen zu lassen t). Durch diese Vorsicht versicherte er dem Prinzen die Thronfolge, welche in Betracht der vielen in diesem Stücke begangenen Unregelmäßigkeiten nicht anders, als sehr ungewiß seyn konnte; und wenigstens erhielt er doch seine Familie auf dem Throne, wofern der Bann die Wirkung, welche er besorgte, haben, und seine Unterthanen verleiten sollte, ihren Gehorsam gegen ihn aufzusagen u). Obgleich dieses Vorhaben mit der größten Geschwindigkeit und Heimlichkeit betrieben wurde, so hatte doch Becket Nach-

t) Hist. Quad. S. 102. 103. Gervas. S. 1408.

u) Fitz-Steph. S. 65. Pater. Daniel, B. 3. S. 1247.

Nachricht davon bekommen, ehe es noch ausgeführet wurde; und weil er gern allen Maaßregeln Henrichs Hindernisse in den Weg legen wollte, und zugleich bemühet war, diese Beschimpfung seiner selbst zu verhüten, da er als Erzbischof von Canterbury allein das Recht verlangte, den Dienst der Krönung zu verrichten, so hatte er allen Prälaten von England verbothen, dieser Ceremonie mit beyzuwohnen x), hatte sich von dem Papste dazu eine Vollmacht bewirket y), und den König von Frankreich aufgehetzet, wider die Krönung des jungen Henrichs zu protestiren, wofern nicht seine Tochter zugleich die königliche Salbung empfangen sollte. Es herrschte in diesen Zeiten eine Meynung, welche mit dem übrigen Aberglauben verwandt war, daß die königliche Salbung zur Ausübung der königlichen Macht nothwendig wäre z); und es war daher natürlich, daß sowohl der König von Frankreich, aus Vorsorge für die Sicherheit seiner Tochter, der Prinzeßinn Margaretha a), als auch Becket, aus Eifersucht für seine eigne Würde, in dem Tractate

mit

x) Epist. St. Thom. S. 684. 686.

y) Hist. Quad. S. 103. Epist. St. Thom. S. 682. Gervas. S. 1412.

z) Epist. St. Thom. S. 708.

a) Brompton, S. 1061.

mit Henrichen, in diesem wesentlichen Punkte einige Genugthuung foderten b). Nachdem Henrich sich bey dem Ludewig wegen dieser Uebergehung der Margarethe gerechtfertiget, und sich mit der Heimlichkeit endschuldiget hatte, welche zur Ausführung dieses Vorhabens nöthig gewesen wäre; so versprach er, daß die Ceremonie noch einmal an beyden Personen, dem Prinzen und der Prinzeßinn, sollte vollzogen werden c): und versicherte den Becket, daß Roger, und die übrigen Bischöfe, ihm für die anscheinende Beschimpfung der Bischofswürde von Canterbury Genugthuung leisten, und daß er noch überdem seine Rechte durch die Verrichtung des Krönungsdienstes wiederbekommen sollte d). Aber der heftige Geist des Becket, aufgeblasen durch die Macht der Kirche, und durch den Sieg, den er bereits über seinen König gewonnen hatte, war mit dieser freywilligen Vergütung nicht zufrieden; sondern entschloß sich, diejenige Beleidigung, welche ihm, seinem Vorgeben nach, wiederfahren war, zu einer Gelegenheit zu machen, um sich an

b) Gervas S. 1408

c) Hoveden, S. 518.

d) Epist, St. Thom. S. 803. 810.

an allen seinen Feinden zu rächen. Als er in England ankam, traf er den Erzbischof von York, und die Bischöfe von London und Salisbury an, welche auf der Reise zu dem Könige nach der Normandie begriffen waren; und kündigte dem Erzbischofe das Urtheil der Suspension, und den beyden Bischöfen den Bann an, welchen der Papst auf seine Bitte wider sie hatte ergehen lassen e). Reginald de Warenne, und Gervase de Thornhill, zween reisende Justiziarien, welche in der Verrichtung ihres Amtes durch Kent reiseten, fragten ihn, als sie von diesem kühnen Unternehmen hörten, ob er sich vorgenommen hätte, Feuer und Schwerd ins Reich zu bringen f)? Aber der Primas achtete ihren Verweis nicht, undfuhr fort, auf die prahlhafteste Art von seinem Kirchspiele Besitz zu nehmen. Er wurde in Rochester, und in allen Städten, wodurch er reisete, mit Zuruf und Freudengeschrey auf-

e) M. Paris, S. 86. Chron. W. Hemming, S. 497. Diceto, S. 553. Brompton, S. 1062. Gervas. S. 1413. M. West. S. 250. Epist. St. Thom. S. 816. 849

f) Fitz-Steph. S. 73. Hist. Quad. S. 112. Beaulieu de St. Thom. S. 395.

aufgenommen g). Als er sich Suthwark näherte, kamen die Geistlichen, die Layen, Leute von allen Ständen und Alter, ihm entgegen, und feyerten mit Freudengesängen seinen siegreichen Einzug h). Und ob ihm gleich von dem jungen Prinzen, welcher zu Woodstoke residirte, gebothen wurde, sich zurück zu seinem Kirchspiele zu begeben, so sah er doch, daß er sich nicht betrogen hatte, da er sich auf die größeste Verehrung des Volks für seine Person und seine Würde Rechnung gemacht. Er fuhr demnach mit desto größerm Muthe fort, seine geistlichen Donner zu schleudern; und sprach wider den Rober de Broc i), und Nigel de Sackville, nebst vielen von den angesehensten Prälaten und Ministern, welche der Krönung des jungen Prinzen beygewohnet, und sich in der Verfolgung der verwiesenen Geistlichen thätig bezeigt hatten, den Bann aus. Dieses gewaltsame Verfahren, wodurch er in der That dem Könige selbst den Krieg ankündigte, wird gemeiniglich der rachsüchtigen Gemüthsart und dem gebietherischen Charakter des Becket zugeschrieben; weil aber

g) Hist. Quad. S. 113. Beaulieu Vie de St. Thom S. 397. Epist. St. Thom. S. 132.

h) Fitz-Steph S. 75. Hist. Quad S. 117.

i) Hoveden, S. 520. Diceto, S. 555.

dieser Prälat auch ein Mann von bekannten Fähigkeiten war, so müssen wir die Ursache dieses Verfahrens, da er wider seine Feinde zu diesen äußersten Thätigkeiten schritte, nicht in seinen Leidenschaften allein suchen. Seine Scharfsinnigkeit hatte ihm alle Vorhaben des Henrichs entdeckt; und er hatte die Absicht, die Ausführung derselben durch diesen kühnen und unerwarteten Angriff zu verhüten.

Der König war durch seine Erfahrung von den Gesinnungen seines Volks unterrichtet worden, daß sein Unternehmen, die Constitutionen von Clarendon einzuführen, alle Zweige der königlichen Macht zu bestimmen, und von der Kirche von England, und von dem Papste eine ausdrückliche Genehmigung dieser streitigen Vorrechte zu erzwingen, zu kühn gewesen war. Da er sich überdem bewußt war, daß er mit Gewaltthätigkeit gesucht hatte, diesen unbigsammen Prälaten zu beugen, oder unter den Fuß zü bringen, so war es ihm nicht unangenehm, die Maaßregeln ungeschehen zu machen, welche seinen Feinden einen so großen Vortheil über ihn gegeben hatten; und er war vergnügt, daß sein Streit sich nur auf diese zweifelhafte Art endigte, welche das äußerste war, was Prinzen in dieser Zeit in ihren

Strei-

Streitigkeiten wider den römischen Stuhl gewinnen konnten. Ob er gleich voritzt den Streit wider den Becket nicht fortsetzte, so behielt er sich dennoch das Recht vor, zu behaupten, daß die Constitutionen von Clarendon, als der ursprüngliche Grund des Streits, sowohl die alten Gebräuche, als das gegenwärtige Gesetz des Reichs wären; und ob er gleich wußte, daß die päpstliche Geistlichkeit sie für gottlos an sich selbst ausrief, und behauptete, daß sie auf den Ausspruch des obersten Priesters abgeschafft wären, so hatte er sich dennoch vorgenommen, diese Gesetze, trotz ihres Geschreyes, in Ausübung zu bringen k), und sich wegen des glücklichen Fortganges in diesem gefährlichen Unternehmen auf seine eigene Fähigkeiten, und auf den Lauf der Vorfälle zu verlassen. Er hoffte, daß die Erfahrung Beckets nach einer sechsjährigen Verbannung, nachdem sein Stolz durch seine Wiederherstellung völlig vergnüget wäre, zureichend seyn würde, ihn zu lehren, daß er sich in seiner Widersetzung mehr mäßigte; oder wenn auch ein Streit entstünde, so hoffte er doch, künftig eine günstigere Sache zu haben; und weil der Primas itzt in seiner

k) Epist. St. Thom. S. 837, 839.

Gewalt war l), die alten und ungezweifelten Gebräuche des Königreichs, wider die Anmaßungen der Geistlichen mit Vortheil zu schützen. Aber Becket, der entschlossen war, durch seine Nachsicht die kirchlichen Vorrechte nicht zu verrathen m), und besorgte, daß ein Prinz von so großer Staatsklugheit wahrscheinlicher Weise am Ende siegen würde, wenn man ihm erlaubte, nach seiner Art zu verfahren, so entschloß er sich, sich des ganzen Vortheils zu bedienen, den sein itziger Sieg ihm gab, und die vorsichtigen Anschläge des Königes durch die Heftigkeit und das harte Verfahren seiner eignen Kräfte zu vernichten n). Der Unterstützung von Rom aus gewiß, fürchtete er sich wenig vor Gefahren, welche sein Muth ihn verachten lehrte, und welche, wenn sie auch die schädlichsten Folgen nach sich ziehen sollten, nur seinen Ehrgeiz und seinen Durst nach Ruhm befriedigen würden o).

Als die abgesetzten, und mit dem Banne belegten Prälaten zu Bajeux ankamen, wo damals der König sich aufhielt, und sich über das gewalt-

l) Fitz Steph. S. 65.

m) Epist St. Thom. S. 345.

n) Fitz-Stephen. S. 74.

o) Epist. St. Thom. S 818. 848.

waltsame Verfahren des Becket bey ihm beklagten p), so merkte er gleich die Folgen; sah ein, daß sein ganzer Operationsplan über den Haufen geworfen war; erkannte, daß der gefährliche Zwist zwischen der bürgerlichen und geistlichen Gewalt, ein Zwist, welchen er zuerst selbst erregt, aber durch alle seine neulichen Negociationen und Verwilligungen beyzulegen gesucht hatte, sogleich zu seiner Entscheidung kommen müßte; und deswegen gerieth er in die äußerste Bewegung q). Der Erzbischof von York sagte ihm, daß er, so lange Becket lebte, niemals hoffen könnte, Frieden und Ruhe zu haben r); und der König selbst, welcher in einer heftigen Bewegung war, brach in einem Ausruf wider seine Bedienten aus, die ihn, wie er sagte, durch einen Mangel an Eifer der Unternehmungen dieses undankbaren und herrschsüchtigen Prälaten s) überlassen hätten. Vier Männer von dem königlichen Gefolge, Reginald Fitz-Urse, Wilhelm von Traci, Hugo von Moreville und Richard Brito nahmen diese heftigen

p) Hist. Quad. S. 115. Brompton, S. 1062. Gervas. S 1414

q) Hist. Quad. S. 119. Neubr. S. 401. Trivet. S. 52.

r) Fitz-Steph. S. 78.

s) Gervas. S. 1414 Parker, S. 207.

tigen Ausdrücke für einen Wink an, daß Becket sterben sollte; theilten sich gleich darauf unter einander ihre Gedanken mit; schwuren, den Streit eines Prinzen zu rächen, und begaben sich heimlich von dem Hofe weg t). Einige Drohworte, welche ihnen entfallen waren, erregten einen Verdacht von ihrem Vorhaben; und der König sandte ihnen einen Bothen nach, der ihnen befahl, nichts gegen die Person des Primas zu unternehmen u): allein dieser Befehl kam zu spät, ihren tödtlichen Anschlag zu verhüten. Die vier Mörder nahmen zwar verschiedene Wege nach England, kamen aber doch fast zu gleicher Zeit zu Soltwoode bey Canterbury an x); hier nahmen sie einige Gehülfen zu sich, und giengen in grosser Eile zu dem erzbischöflichen Pallast y). Sie fanden den Primas, der sich gänzlich auf die Heiligkeit seiner Würde verließ, mit einem sehr schwachen Gefolge versehen; und ob sie gleich viele Drohungen und Scheltworte wider ihn ausfließen z) war er doch so ganz furchtlos, daß er

t) M. Paris, S. 86. Brompton, S. 1063. Benedict. Abbas, S. 10.

u) Hist. Quad: S. 144. Trivet. S. 55.

x) Fitz-Steph. S. 78. 79. Hist. Quad. S. 120

y) Gervas. S. 1414.

z) Neubr. S. 401, Diceto, S. 555.

er sich unverzüglich, ohne alle Vorsicht wider ihre Gewaltthätigkeit zu gebrauchen, in die St. Benedictskirche begab, um der Vesper beyzuwohnen *). Sie folgten ihm nach, griffen ihn vor dem Altar an, spalteten seinen Kopf mit vielen Hieben, und giengen wieder weg, ohne den geringsten Widerstand zu finden a).

Dieses war das tragische Ende des Thomas a Becket, eines Prälaten von dem erhabensten, unerschrockensten und unbiegsamsten Geiste, welcher fähig war, vor der Welt, und vermuthlich auch vor sich selbst, die Unternehmung des Stolzes und Ehrgeizes unter dem Schleyer der Heiligkeit und des Eifers für das Beste der Frömmigkeit und Religion zu verstecken. Er würde gewiß ein außerordentlicher Mann gewesen seyn, wenn er in seinem ersten Stande geblieben wäre, und die Heftigkeit seines Charakters zur Unterstützung des Gesetzes und der Gerechtigkeit angewandt hätte; anstatt daß er durch die Vorurtheile der Zeiten verleitet wurde, alle Privatpflichten und öffentliche Verbindungen solchen Banden aufzuopfern, die er für höher hielt oder ausgab, als alle bürgerliche und politische Betrach-

*) Den 29sten December 1070.

a) Hoveden, S. 520.

tungen. Aber kein Mensch, der sich in das Genie dieser Zeiten versetzt, kann mit Grunde an der Aufrichtigkeit dieses Prälaten zweifeln. Der Geist des Aberglaubens hatte so sehr überhand genommen, daß er untrüglich jedweden sorglosen Denker fieng, und noch mehr denjenigen, den Interesse, und Ehre, und Ruhmbegierde verbanden, ihn zu unterstützen. Alle elende Litteratur der Zeiten war auf seiner Seite: zuweilen mochte wohl ein schwacher Schimmer der gesunden Vernunft durch die dicke Wolke der Unwissenheit, oder was noch schlimmer war, durch das Blendwerk der verderbten Wissenschaft dringen, welche die Sonne ausgelöschet, und das Gesicht der Natur verhüllet hatten: aber diejenigen, welche noch von der allgemeinen Seuche unangesteckt geblieben waren, verfuhren nach keinen Grundsätzen, welche sie rechtfertigen konnten: sie hatten ihrem gänzlichen Mangel an Unterricht mehr zu danken, als ihrem Erkenntniß, wenn sie noch ein wenig Verstand behalten hatten: Thorheit hatte sich in dem Besitz aller Schulen und aller Kirchen gesetzt; und ihre Knechte trugen zugleich den Mantel der Philosophen, und die Ehrenzeichen geistlicher Würden. Wir finden durchaus in der ganzen großen Sammlung von Briefen,

wel-

welche den Namen des St. Thomas führen, daß sowohl die Anhänger dieses hoch hinaus denkenden Prälaten, als er selbst die gänzlichste und gewisseste Ueberzeugung von der Richtigkeit des Glaubens, und von der Frömmigkeit ihrer Partey, und eine Verachtung für ihre Gegner hatten; in ihrem Style, wenn sie sich unter einander angreifen, herrscht nicht weniger unverständliches Geschwätz, als wenn sie Manifeste aufsetzten, die die Welt lesen sollte. Der Geist der Rache, der Gewaltsamkeit, des Ehrgeizes, welcher ihr Betragen begleitete, sind, anstatt uns einen Verdacht von ihrer Heucheley zu erregen, die sichersten Pfänder von ihrer aufrichtigen Liebe gegen eine Sache, welche diesen herrschenden Leidenschaften so sehr schmeichelte

Henrich hatte bey der ersten Nachricht von dem gewaltsamen Verfahren des Becket den Vorsatz gefaßt, ihn einziehen zu lassen, und bereits einige Anstalten zu der Ausführung dieses Vorhabens vorgekehret: allein die Nachricht von seiner Ermordung setzte diesen Prinzen in die äußerste Bestürzung; und er sah sogleich die gefährlichen Folgen, die er von einem so unerwarteten Vorfalle zu befürchten hatte. Ein Erzbischof von beglaubter Heiligkeit, der vor dem Altare mitten

in der Verrichtung seines Amtes, und wegen seines Eifers, die kirchlichen Vorrechte zu schützen, ermordet war, mußte sich die höchste Ehre der Märtyrer erwerben; da hingegen seine Mörder zu den blutdürstigsten Tyrannen gezählet wurden, welche sich jemals den Haß und den Fluch der Menschen zugezogen hatten. Er sah voraus, daß Interdicte und Banne, diese an sich selbst so schreckliche Waffen, eine gedoppelte Kraft erhalten müßten: da sie in einer Sache gebraucht würden, welche so geschickt, auf die menschlichen Leidenschaften zu wirken, und so ungemein bequem für die Beredsamkeit der beym Volke beliebten Prediger und Verläumder war. Er sah, daß er sich vergebens auf seine Unschuld, und selbst auf seine gänzliche Unwissenheit in Ansehung der That berufen würde: er war schuldig genug, so bald die Kirche es für gut fand, ihn für schuldig zu halten: und seine Mithülfe zu den Martern des Becket mußte eine Religionsmeynung werden, und schlechterdings eben den Glauben finden, den die vestesten Glaubensartikel fanden. Diese Betrachtungen erregten bey dem Könige die unverstellteste Betrübniß; und weil es gar sehr zu seinem Vortheile gereichte, daß er sich von allem Verdachte befreyete; so gab er sich gar keine

Mü-

Mühe, seine Betrübniß zu verbergen b). Er schloß sich so sehr ein, daß er weder den Tag sah, noch Umgang mit seinen Bedienten hatte: er wollte sogar drey Tage lang weder Speise noch Unterhalt zu sich nehmen c): die Höflinge besorgten von seiner Verzweiflung gefährliche Wirkungen, und sahen sich endlich gezwungen, in seine Einsamkeit einzubrechen. Sie wandten alle Trostgründe an, beredeten ihn, Nahrung zu sich zu nehmen, und beschäfftigten ihn in seiner Muße damit, daß er Anstalten machen mußte, den Folgen, welche er von dem Morde des Primas mit so gutem Grunde besorgte, vorzubeugen.

Der wichtigste Punkt für den Henrich war der, (i. J. 1171.) den Papst von seiner Unschuld zu überzeigen, oder vielmehr ihn zu bereden, daß er von der Unterwerfung mehr Vortheil haben würde, als wenn er wider dieses Reich aufs äußerste verfahren wollte. Es wurden sogleich der Erzbischof von Rouen, und die Bischöfe von Worcester und Evreux, mit fünf andern Personen von geringerm Stande nach Rom gesandt

b) Ypod. Neust. S. 447. M. Paris, S. 87. Diceto, S. 556 Gervas. S. 1419.

c) Hist. Quad. S. 143

sandt d), und sie hatten Befehl, ihre Reise mit der größten Geschwindigkeit fortzusetzen. Obgleich der Name und die Gewalt des römischen Hofes in den entfernten Ländern von Europa, welche in tiefer Unwissenheit lagen, und nichts von den Charaktern und dem Betragen desselben wußten, so schrecklich waren; so fand doch der Papst in seinen eignen Ländern so wenig Ehrfurcht, daß seine alten Feinde die Thore von Rom selbst umgaben, und seine Regierung in dieser Stadt einschränkten; und die Gesandten, welche aus einem entlegenen Ende von Europa ihm die demüthige, oder vielmehr die niederträchtige Versicherung von der Unterthänigkeit des größten Potentaten seiner Zeit überbrachten, fanden die äusserste Schwierigkeit, zu ihm zu gelangen, und sich ihm zu Füße zu werfen. Endlich beredeten sie sich, daß Richard Barre, einer von ihrer Gesellschaft, die übrigen zurück lassen, und sich aller Gefahr des Durchkommens aussetzen sollte e), um den unglücklichen Folgen vorzubeugen, welche ein Verzug in der Befriedigung seiner Heiligkeit nach sich ziehen könnte. Als er ankam, fand er, daß Alexander bereits wider den König in die größte

Wuth

d) Hoveden, S. 526. M. Paris, S. 87.

e) Hoveden, S. 526. Epist. St. Thom. S. 863.

Wuth gesetzt war; daß Beckets Anhänger ihn täglich zur Rache anreizten; daß der König von Frankreich ihn ermuntert hatte, den furchtbarsten Bann wider England ergehen zu lassen f); und daß schon bloß die Erwähnung des Namens Henrichs von der heiligen Rathsversammlung mit allen Ausdrücken des Abscheues und der Verfluchung angehöret wurde g). Der Donnerstag vor Ostern traf itzt ein, wo der Papst seinen jährlichen Fluch wider alle seine Feinde auszusprechen pflegt; und man erwartete, daß Henrich mit allen Vorbereitungen, welche gemacht zu werden pflegen, wenn dieses heilige Geschoß entladet werden soll, in der Anzahl dieser Feinde feyerlichst würde begriffen seyn h). Aber Barre fand Mittel, den Papst zu besänftigen, und ihn von einem Verfahren abzuschrecken, welches, wenn es keinen glücklichen Erfolg hätte, nachmals nicht gleich widerrufen werden konnte. Die Flüche giengen nur

f) Hoveden, S. 523. Spelm. Conc. B. 2. S. 89. Brompton, S. 1065. Epist. St. Thom. S. 855. Benedictus Abbas, S. 13.

g) Hoved. S. 526. Neubr. 402. Epist. St. Thom. S. 864.

h) Hoveden, S. 527. Diceto, S. 556 Epist. St. Thom. S. 864.

nur überhaupt auf alle Thäter, Mitschuldige, und Beförderer der Ermordung des Becket i); und der Abt von Valasse, und die Archidiaconi von Salisbury und Lisieux, nebst andern Ministern Henrichs, welche bald nachher ankamen, bezeugten die Unschuld ihres Prinzen, und schwuren vor dem ganzen Consistorio, daß er sich in dieser Sache dem Gerichte des Papstes unterziehen, und jedwede Versicherung von seiner Unterthänigkeit ablegen wollte, die er nur fodern würde k). So listig wurde dieser schreckliche Streich abgewandt. Die Cardinäle Albert und Theodin wurden zu Legaten ernannt, um die Sache zu untersuchen; und bekamen Befehle, in dieser Absicht nach der Normandie zu reisen l); und obgleich die auswärtigen Länder Henrichs von dem Erzbischofe von Sens, einem großen Anhänger des Becket m) und päpstlichen Legaten in Frankreich mit einem Interdcit belegt waren, so erhielt doch die Erwartung, daß sich dieser

i) Gervas. S. 1419.

k) Diceto, S. 557. Gervas. S. 1419. Epist. St Thom. S. 865. 867.

l) Hoveden, S. 526. Neubr. S. 402. Gervas. S. 1419. Hist. Quad. S. 147.

m) Hoveden, S. 523. Spelm. Concil. B. 2. S. 90.

ser Monarch von aller Beschuldigung, daß er Theil an diesem Morde nähme, leicht rechtfertigen würde, jederman in Zweifel, und verhütete alle böse Folgen, die man von diesem Urtheile hätte besorgen können.

Inzwischen waren die Geistlichen nicht müßig, die Heiligkeit des Becket zu vergrößern, obgleich ihr Zorn glücklich von dem Haupte Henrichs abgewandt war. Sie erhoben die Verdienste seiner Marter, und setzten ihn über alle Heiligen hin, welche in verschiedenen Zeiten mit ihrem Blute den Bau des Tempels bevestiget hatten. Andre Heilige hatten in ihren Leiden nur ein Zeugniß für gie allgemeinen Lehren des Christenthums abgelegt; aber Becket hatte sein Leben für die Macht nnd für die Freyheiten der Geistlichen aufgeopfert; und dieses besondere Verdienst foderte, und zwar nicht vergebens, eine gemäße Erkenntlichkeit fur sein Andenken. Die Lobreden auf seine Tugenden waren unendlich, und die Wunderwerke, welche seine Reliquien thaten, waren zahlreicher, wurden mit mehr Unsinn, und mit mehr Unverschämtheit behauptet, als alle Wunder, welche die Legende von irgend einem Bekenner oder Märtyrer erzählet. Zwey Jahre nach seinem Tode wurde er von dem Papst Alexander kanonisi-

ret n). Es wurde zur Verherrlichung seiner Verdienste ein feyerliches Jubiläum eingesetzt; sein Leichnam wurde in ein prächtiges Begräbniß gebracht; welches aus allen Gegenden der Christenheit mit Geschenken bereichert wurde; es wurden zu demselben Wallfahrten angestellt, um seine Vorbitte im Himmel zu erhalten; und man rechnete, daß in einem Jahre mehr als hundert tausend Pilgrimme in Canterbury angekommen waren, die bey seinem Grabe ihre Andacht verrichtet hatten. Es ist in der That eine demüthigende Betrachtung für diejenigen, welche sich von der Liebe zum Ruhme treiben lassen, einer Schwachheit, welche mit so vielem Rechte die schlechteste edler Gemüther genannt wird, daß der weiseste Gesetzgeber, und das erhabenste Genie, welche jemals die Welt verbessert, oder erleuchtet haben, nimmer einen solchen Tribut von Lob erwarten können, als dem Andenken eines vorgegebenen Heiligen verschwendet wird, dessen ganze Anführung muthmaßlich im höchsten Grade verhaßt und verächtlich war, und dessen Fleiß gänzlich auf Gegenstände gieng, die dem menschlichen Geschlechte verderblich waren. Nur ein Eroberer, ein Mensch, den wir nicht weniger

ger

n) Epist. St Thom. S. 880, Diceto, S. 569.

ger hassen solten, kann sich Hoffnung machen, eben so viel Ruf und Ehre zu erlangen.

Es kann nicht undienlich seyn, ehe wir diese Geschichte von dem Thomas a Becket beschließen, noch anzumerken, daß der König während des Streits mit diesem Prälaten bey allen Gelegenheiten sich sorgfältiger bewies, als sonst, seinen Eifer für die Religion an den Tag zu legen, und allen Schein einer profanen Nachläßigkeit in diesem Stücke zu vermeiden. Er gab seine Einwilligung zu der Ausschreibung einer Auflage von allen seinen Gebiethen für die Befreyung des heiligen Landes, welches itzt von dem beaknnten Saladin bedrohet wurde; und diese Auflage belief sich auf zwey Pfennige von einem Pfunde im ersten Jahre, und auf einen Pfennig von einem Pfunde in den vier folgenden o). Fast alle Prinzen von Europa legten ihren Unterthanen eine gleiche Abgabe auf, welche Saladins Abgabe genannt wurde. Während dieses Zeitpunkts kamen aus Deutschland, unter Aufsicht eines gewissen Gerad über dreyßig Ketzer von beyderley Geschlecht an; einfältige, unwissende Leute, welche von ihrem Glauben keine Rechenschaft ablegen konnten, sich dennoch aber bereit erklärten

o) Chron. Gervas. S. 1399. M. Paris, S. 74.

für die Sätze ihres Lehrers zu leiden. Sie machteu in England nur eine Bekehrte, eine Frau, die eben so unwissend war, als sie selbst; dennoch erregten sich bey den Geistlichen eine solche Unruhe, daß sie den weltlichen Händen überliefert, mit einem Brandmaale vor der Stirn bestrafet, und hernach durch die Straßen gestäupt wurden. Sie schienen in ihrem Leiden zu frohloken, und sungen, indem sie giengen: Selig seyd ihr, wenn die Menschen euch hassen und verfolgen p). Nachdem sie gestäupt waren ren, wurden sie mitten im Winter fast nacket fortgestossen, und starben vor Kälte und Hunger; denn niemnnd hatte das Herz oder den Willen, ihnen das mindeste zu geben. Wir wissen von den besondern Grundschätzen dieser Leute nichts: denn es würde unbedachtsam seyn, wenn wir uns auf das, was die Geistlichen ihnen nachgesagt haben, verlassen wollten. Sie versichern nämlich, daß sie die Wirksamkeit der Sacramente, und die Einigkeit der Kirche geläugnet hätten. Es ist wahrscheinlich, daß sie auf eine noch feinere Art in geringern Dingen von der Regel der Orthodoxie abgiengengen. Sie schienen die ersten

ge-

p) Neubr. S. 391. M. Paris, S. 74. Hemming. S. 494.

gewesen zu seyn, welche in England wegen Ketzereyen gelitten haben.

Sobald Henrich sah, daß er sich vor dem Donner des Vaticans in keiner unmittelbaren Gefahr befand, unternahm er einen Feldzug nach Irrland: ein Anschlag, den er lange gefaßt hatte, und wodurch er sein Ansehen, welches in seinen letzten Vorfällen mit der Hierarchie ein wenig geschwächt war, wieder herzustellen hoffte.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Hume, David, 1711-1776

David Hume, Esq. Geschichte von Großbritannien Aus dem Englischen ü
bersetzt

Bd.: 2

Frankenthal 1787

Brit. 301-2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10280261-5
VD18 80041000